This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ital4865.2

Harvard College Library

FROM THE GIFT OF

FRANCIS SKINNER

(Class of 1862)

OF BOSTON

FOR BOOKS ON VENICE

Leben
und
Denkwürdigkeiten
Johann Mathias
Reichsgrafen von der Schulenburg

Erbherrn auf Emden und Delitz,
Feldmarschalls in Diensten der Republik Venedig.

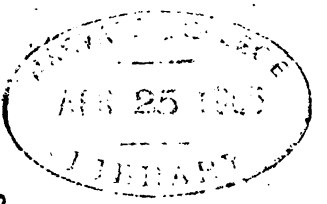
Aus Original-Quellen bearbeitet.

In zwei Theilen.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1834.

Ital 4865.2



Gift of Francis Skinner

Inhalt des zweiten Theils.

Erste Abtheilung.

1715 — 1718.

Venetianische Dienste, und Feldzüge gegen die Türken; — Belagerung von Corfu; — Einnahme von Preveſa und Vonizza; — Belagerung von Dulcigno.

Sechsundzwanzigster Abſchnitt. (1715—1716.)

Politiſche Verhältniſſe der Republik Venedig und Veranlaſſungen zum Krieg mit der Pforte. — Summariſche Darſtellung des Feldzugs von 1715. — Der F. M. trifft Anfangs Novbr. zu Verona ein. — Kommt im Decbr. nach Venedig. — Streitkräfte der Republik bei Anfang des Feldzugs von 1716. — Beſchreibung der venetianiſchen Beſitzungen an der Küſte des adriatiſchen Meeres und der im ioniſchen Meere gelegenen Inſeln. — Speciellere Beſchreibung der Inſel und Feſtung Corfu. — Schulenburg trifft daſelbſt Anfangs Februar ein. — Ordnet die Arbeiten zu Herſtellung der Feſtungswerke an. — Begiebt ſich nach Zante. — Kehrt zurück nach Corfu. — Die türkiſche Flotte erſcheint daſelbſt. — Schulenburg ſetzt die Feſtung ſo ſchnell als thunlich in Vertheidigungsſtand. — Seeſchlacht im Canal. — Die Türken landen auf der Inſel und eröffnen die Laufgräben. — Mangel der nothwendigſten Gegenſtände im Platze. — Die Berge Abraham und St. Salvator werden vertheidigt. — Sie werden von den Türken eingenommen. — Der Seraskier fordert den Platz auf. — Beſchießt kräftig die Stadt. — Es trifft zweimalige Verſtärkung am 12. July und am 15. Aug. ein. — Der Hauptſturm der Türken wird am 19. Aug. verſucht und abgeſchlagen. — Die Türken heben am 22ſten die Belagerung auf. — Wahrſcheinliche Veranlaſſungen zu dieſem Entſchluß. — Auszüge aus Briefen des Feldmarſchalls an ſeinen Bruder. . . . . S. 3 — 83

Siebenundzwanzigſter Abſchnitt. (1716.)

Der Capudan-Baſſa verläßt den Canal von Corfu. — Widrige Winde geſtatten nicht, daß ihn die venetianiſche Flotte erreiche, welche nach Zante eilt, um dieſe Inſel zu decken. — Jubel, den die Befreiung von Corfu in ganz Europa erregt.

— Beweise der Dankbarkeit, welche die Republik Schulenburg ertheilt. — Glückwünschungsschreiben verschiedener Souveraine an ihn. — Einnahme von Butrinto. — Seezug nach Morea und Versuch, Modon einzunehmen. — Schulenburg kehrt nach Zante zurück und unternimmt auf Befehl des Capitano generale die Belagerung von Prevesa und Bonizza. — Man kehrt unverrichteter Dinge nach Corfu zurück, von da Schulenburg am 6. Dec. in Venedig eintrifft. S. 84—97

Achtundzwanzigster Abschnitt. (1717.)

Ehrenvolle Aufnahme Schulenburgs zu Venedig. — Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Feldzug. — Der Feldmarschall verläßt Venedig am 11. März. — Reist über Florenz nach Rom. — Dessen Aufenthalt in Rom und Audienz bei'm Papst. — Reist von Rom über Neapel nach Brindisi. — Trifft am 19. April in Corfu ein. — Besucht Butrinto. — Verfügt sich nach St. Maura. — Kehrt nach Corfu zurück. — Unternehmung auf Prevesa und Bonizza im October. — Eroberung von Prevesa. — Einnahme von Bonizza. — Schulenburg geht nach Corfu zurück und verbleibt den Winter daselbst. — Rückblick auf die Ereignisse, die zur See zwischen der venetianischen und türkischen Flotte vorfallen. — Fruchtloser Feldzug in Dalmatien. — Feldzug der Kaiserlichen in Servien. — Sieg bei Belgrad. — Correspondenz mit dem Prinzen Eugen. . . . . S. 98—113

Neunundzwanzigster Abschnitt. (1718.)

Schulenburg verhindert durch seine Rathschläge, daß man nicht venetianischer Seits Butrinto, Prevesa und Bonizza verlasse und deren Festungswerke zerstöre. — Begiebt sich im März nach Prevesa. — Der Senat nimmt seinen Antrag, eine Unternehmung auf Albanien zu versuchen, an. — Schulenburg begiebt sich nach Spalatro. — Die ganze Expedition vereinigt sich in Castel nuovo. — Unentschlüssigkeit, ob man Dulcigno und das nördliche Albanien, oder Durazzo und das südliche angreifen wolle. — Schulenburg stimmt für das Letztere. — Demohngeachtet entscheidet sich der Kriegsrath für die Belagerung von Dulcigno. — Man trifft am 24. July vor dieser Festung ein. — Beschreibung des Platzes. — Die Beschießung beginnt am 28. July. — Am 1. August trifft der Befehl aus Venedig ein, alle Feindseligkeiten einzustellen. — Unterhandlungen mit dem türkischen Befehlshaber eines außerhalb der Festung stehenden Truppencorps über einen Waffenstillstand. — Man kommt mit demselben nicht zu Stande. — Treulosigkeit der Türken. — Der Rückzug wird am 9. Aug. angetreten. — Schwierigkeiten desselben. — Ernsthaftes Gefecht mit den Türken. — Die Einschiffung der Truppen findet am 11. August statt. — Verlust bei dieser Expedition. — Schulenburg kehrt über Dalmatien nach Venedig zurück. — Grenzbestimmungen, welche der Friedenstractat von Passarowitz zwischen der Republik und der Pforte feststellt. . . . . S. 114—152

Zweite Abtheilung.

Vervollständigung der Festungswerke von Corfu; — Friedensjahre von 1719—1732.

Dreißigster Abschnitt. (1719—1732.)

Andeutung der verschiedenen Dienste, welche Schulenburg in den Friedensjahren der Republik Venedig leistet. — Plan, den der Verfasser bei weiterer Fortsetzung der Denkwürdigkeiten vorschreibt. — Erneuerung von Schulenburgs Capitulation mit der Republik. — Ein Theil der alten Festung in Corfu wird durch die Explosion eines Pulvermagazins zerstört. — Der Feldmarschall erhält den Auftrag die Festungswerke von Corfu zu vervollständigen. — Frühere Geschichte Corfu's. — Darstellung seiner fortschreitenden Befestigung, vorzüglich unter dem General Verneda. — Dessen Anlagen bleiben unvollendet. — Allgemeine Beschreibung der Gestalt und Lage des Platzes. — Projekt, die Berge Abraham und St. Salvator abzutragen oder zu befestigen. — Letzteres wird angenommen. — Der Kostenanschlag hierzu nebst Vervollständigung der schon bestehenden Außenwerke beträgt 94,000 Zechinen. — Auszug aus den Denkschriften Schulenburgs über diese Anlagen. — Diese zerfallen in Vervollständigung der alten Werke und Anlage von neuen. — Schilderung der ersteren. — Contregarde von St. Spiridion. — Hornwerk vom Scarpon. — Erhöhung der Contrescarpe. — Anlage einer Couvreface am Ravelin St. Antonio. — Desgleichen zweier Lünetten. — Angelegte neue Werke. — Retranchirte Bastionen auf dem Berge Abraham. — Bastionirte Redoute auf dem Hügel St. Roch. — Bastionirtes Hornwerk auf dem Berg St. Salvator. — Stärke der Besatzung von 4—10,000 Mann. — Schwierigkeiten für die Türken Corfu in mehr als einem Feldzug einzunehmen. — Entwurf, die Insel Vido zu befestigen. . . . . S. 155—170

Dritte Abtheilung.

Friedensjahre von 1719—1732. — Befestigung der Plätze in Dalmatien und Albanien, und Entwürfe über die Vertheidigung dieser Provinzen.

Einunddreißigster Abschnitt. (1719—1732.)

Befestigung der Plätze in Dalmatien und Albanien, und Entwürfe über die Vertheidigung dieser Provinzen. — Der Feldmarschall besucht fünfmal Dalmatien auf Befehl der Republik. — Kurze Beschreibung dieser Provinzen, und vermehrte Ausdehnung derselben durch Eroberungen über die Türken. — Diese Vergrößerung habe dem Staat wenig Vortheile gebracht. — Zwölftausend Mann reichten zu ihrer Vertheidigung hin. — Bei dieser müsse man nur das Littorale ver-

theidigen, nämlich eine Linie von Zara bis Spalatro. — Dies werde durch Aufstellungen bei Dernis und Cliſſa bewirkt. — Zara, Sebenico, Trau und Spalatro müßten beſonders in Bedacht genommen werden. — Dalmatien müßte mit fünftauſend Mann Milizen (Craine) geſichert werden. — In Albanien müßte man die Feſtung Cattaro in Vertheidigungsſtand ſetzen. — Anſichten des Feldmarſchalls über die der Republik gehörigen feſten Plätze in Epirus. . . . . S. 173—184

Vierte Abtheilung.

Friedensjahre von 1718 bis 1747. — a) Organiſation der venetianiſchen Armee und Entwürfe zu deren Vermehrung, im Fall man ſelbige für nöthig erachten ſollte. b) Aufenthalt in Verona während der Feldzüge von 1733—1735. c) Aufenthalt in Venedig. — Friedensjahre von 1736—1742. d) Aufenthalt in Verona während der Feldzüge des öſterreichſchen Erbfolgekrieges von 1742—1747.

Zweiunddreißigſter Abſchnitt. (1719—1733.)

Anſichten des Feldmarſchalls über den Stand der venetianiſchen Armee ſowohl im Frieden als im Kriege. — Der Senat beſchließt den Stand der Armee im Frieden auf 20,000 Mann zu bringen. — Dieſer wird jedoch nicht erreicht. — Denkſchriften, welche der Feldmarſchall über Verbeſſerung der Armee und Abſchaffung mannigfaltiger Mißbräuche übergiebt. — Sucht im Herbſt 1733 um ſeine Entlaſſung an. — Wird durch den Umſtand, daß der Krieg in Italien zwiſchen Frankreich und Oeſterreich ausbricht, veranlaßt, ſeine Capitulation auf drei Jahre zu erneuern. . . . . S. 187—197

Dreiunddreißigſter Abſchnitt. (1734—1735.)

Schulenburgs Verbindungen mit den erſten Generälen in der kaiſerlichen Armee, mit dem Feldmarſchall Mercy und mit dem Prinzen Ludwig von Würtemberg. — Note über nähere Umſtände der Kriegserklärung des ſardiniſchen Hofes. — Desgleichen über den Prinzen Ludwig von Würtemberg. — Schulenburgs Urtheil über dieſen Feldherrn. — Note über den Tod des Marquis de Ligneville. — Bericht über die Schlacht von Parma. — Weitere Ereigniſſe des Feldzugs. — Schlacht bei Guaſtalla. — Urtheile Schulenburgs über den Feldzug von 1734. — Anſicht deſſelben über die Belagerung von Philippsburg. — Ereigniſſe des Feldzugs von 1735. — Die Oeſterreicher ziehen ſich nach Tyrol zurück. — Maßregeln Schulenburgs, um der Neutralität der Republik Achtung zu verſchaffen. — Friedens-Präliminarien in Wien unterzeichnet. — Verhältniſſe Schulenburgs mit dem kaiſerlichen Hof, insbeſondere mit der Kaiſerin Eliſabeth Chriſtine und ihrer Oberſthofmeiſterin, der Gräfin Fuchs. — Er wird erſucht dem General

v. Wutgenau, Gouverneur von Mantua, Geldvorschüsse zu machen. — Altersschwäche des Prinzen Eugen. — Der kaiserliche Hof läßt durch seinen Bothschafter in Venedig dem Feldmarschall Schulenburg den Antrag machen, in dessen Dienste als Feldmarschall zu treten. — Der König von Preußen verwendet sich dafür. — Schulenburg lehnt den Antrag ab, und die Republik beschließt, daß er lebenslänglich in seiner gegenwärtigen Würde beibehalten werden solle. . . S. 197—224

Vierunddreißigster Abschnitt. (1736—1746.)

Der Feldmarschall verläßt Verona und kehrt nach Venedig zurück. — Vorstellungen, den Friedensstand auf 20,000 Mann zu bringen und durch Einverleibung der Milizen immer vollständig zu erhalten. — Denkschrift über die Sicherstellung der östlichen Grenzen der Republik, als sich das Kriegstheater während des Krieges zwischen Oesterreich und der Pforte 1737 selbiger näherte. — Antrag in königl. preußische Dienste als Feldmarschall zu treten. — Schulenburg lehnt diesen ab. — Wird durch Krankheit abgehalten dem Herzog und der Herzogin von Lothringen in Verona aufzuwarten. — Wird nach dem Tode Kaiser Carls VI. beauftragt ein Gutachten über die Sicherstellung der venetianischen Terra ferma, im Fall der Krieg ausbrechen sollte, zu entwerfen. — Stand des venetianischen Heeres. — Schulenburg begiebt sich nach Verona. — Der Krieg bricht in Italien aus. — Note über den Feldmarschall Traun. — Die Neutralität der Republik wird durch ein geringes, in Terra ferma aufgestelltes Corps gesichert, und nicht verletzt. — Letztes Gutachten Schulenburgs über diese wichtige Frage vom 13. July 1746. . . . S. 225—240

Fünfte Abtheilung.

Privatverhältnisse des Feldmarschalls im venetianischen Dienste 1715—1747. — Reisen des Feldmarschalls 1719—1732.

Fünfunddreißigster Abschnitt. (1715—1747.)

Privatverhältnisse Schulenburgs im venetianischen Dienst. — Gehalt. — Erneuerung seiner Capitulation. — Auszeichnungen aller Art und vorzügliche Behandlung, die er zu Venedig erfährt. — Mannigfaltige Aeußerungen über seine Zufriedenheit mit seinen Verhältnissen zu Venedig, in Auszügen aus Briefen an seinen Neffen. . . . . S. 243—252

Sechsunddreißigster Abschnitt. (1719—1732.)

Reisen des Feldmarschalls. — Begiebt sich 1720 nach Deutschland auf seine Güter und nach Berlin. — Macht auf Befehl des Senats von 1721—1725 drei Reisen nach Corfu. — Begiebt sich 1726 über Holland nach England, von da über Hannover, Berlin, Dresden und Wien zurück nach Venedig. — Ausgezeichnete Aufnahme, die er sowohl beim Kö-

nig von England, als beim König von Preußen und am kaiserlichen Hof erfährt. — Ertheilung des schwarzen Adler-Ordens. — Macht in den Jahren 1728 — 1732 abermals zwei Reisen nach Corfu. . . . . S. 253—264

Fortsetzung der fünften Abtheilung.

a) Kränklichkeit des Feldmarschalls, und dessen am 14. März 1747 erfolgter Tod, auch Leichenbegängniß. b) Vermögensverhältnisse. c) Testament und Codicille. d) Familienverhältnisse. e) Denkmäler. f) Schilderung. g) Andeutung der gedruckten und handschriftlichen Aufsätze des Feldmarschalls. h) Tabellarische Uebersicht seines Lebens.

Siebenunddreißigster Abschnitt. (1739—1747.)

Schulenburgs körperliche Kräfte nehmen ab. — Kränkliche Zufälle, welche er erfährt, und dessen Tod am 14. März 1747. — Leichenbegängniß des Feldmarschalls. — Vermögensverhältnisse. — Testament. . . . . S. 267—287

Achtunddreißigster Abschnitt.

Schulenburgs Familienverhältnisse. — Hat von Jugend auf die Absicht sich nie zu vermählen. — Angaben über seine Geschwister und deren Nachkommenschaft. — Desgleichen über die Herzogin v. Kendale, Fürstin v. Eberstein. — Ueber seine beiden Schwestersöhne, Christian Günther und Adolph Friedrich Grafen v. d. Schulenburg. — Auszüge aus Briefen des Feldmarschalls, welche letztern schildern. — Angaben über die Nachkommenschaft seiner zweiten Schwester, der Gräfin v. Oynhausen, und deren ältesten Sohn Ludwig Ferdinand. — Ueber die dritte Schwester, vermählte v. Spörken. — Ueber seine beiden Brüder, Daniel Bodo und Friedrich Wilhelm. — Schulenburgs außer der Ehe erzeugter Sohn, Namens Glasebeck. — Sein Stammbaum und seine Ahnen. — Denkmäler, die ihm gesetzt worden. — Statue in Corfu. — Grabmahl zu Venedig. — Rede, welche der Savio Antonio Nani bei Gelegenheit an den Senat hielt, als in demselben ein Widerspruch über die Errichtung eines Denkmals vorgebracht wurde. — Beschreibung der Medaillen, welche auf das Gedächtniß des Feldmarschalls geprägt worden sind. — Gemälde und Kupferstich Schulenburgs. — Allgemeine Schilderung von dessen Eigenschaften und dessen Person. — Gedruckte Werke und Aufsätze Schulenburgs. . . . . S. 288—320

Denkwürdigkeiten

des Feldmarschalls

Joh. Matthias Grafen v. d. Schulenburg.

Zweiten Theils erste Abtheilung.

26r bis 29r Abschnitt.

1715 —1718.

Venetianische Dienste, und Feldzüge gegen die Türken; — Belagerung von Corfu; — Einnahme von Preveſa und Vonizza; — Belagerung von Dulcigno.

Sechsundzwanzigster Abschnitt.

1715—1716.

Politische Verhältnisse der Republik Venedig und Veranlassungen zum Krieg mit der Pforte. — Summarische Darstellung des Feldzugs von 1715. — Der F. M. trifft Anfangs Novbr. zu Verona ein. — Kommt im Decbr. nach Venedig. — Streitkräfte der Republik bei Anfang des Feldzugs von 1716. — Beschreibung der venetianischen Besitzungen an der Küste des adriatischen Meeres und der im jonischen Meere gelegenen Inseln. — Speciellere Beschreibung der Insel und Festung Corfu. — Schulenburg trifft daselbst Anfangs Februar ein. — Ordnet die Arbeiten zu Herstellung der Festungswerke an. — Begiebt sich nach Zante. — Kehrt zurück nach Corfu. — Die türkische Flotte erscheint daselbst. — Schulenburg setzt die Festung so schnell als thunlich in Vertheidigungsstand. — Seeschlacht im Canal. — Die Türken landen auf der Insel und eröffnen die Laufgräben. — Mangel der nothwendigsten Gegenstände im Platze. — Die Berge Abraham und St. Salvator werden vertheidigt. — Sie werden von den Türken eingenommen. — Der Seraskier fordert den Platz auf. — Beschießt kräftig die Stadt. — Es trifft zweimalige Verstärkung am 12. July und am 15. Aug. ein. — Der Hauptsturm der Türken wird am 19. August versucht und abgeschlagen. — Die Türken heben am 22sten die Belagerung auf. — Wahrscheinliche Veranlassungen zu diesem Entschluß. — Auszüge aus Briefen des F. M. an seinen Bruder.

Zur Verständigung der Feldzüge von 1716—1718 im 26n bis mit dem 29n Abschnitt ist zu Rathe zu ziehen: „Karte der europäischen Türkei ꝛc. in 21 Bl. vom K. K. Oberst-Lt. Franz v. Weiß. Wien 1829." — vorzüglich die Blätter No. 7, 10, 13 und 17. — Bei Vertheidigung von Corfu vergl.: „Plan de Corfu, „gravé par les héritiers du D. Homann à Nuremberg 1735." (Großer, schöner, wohlgestochener Plan.)

Bevor wir die Ereignisse, an welchen Schulenburg nach sei- 1715
nem Eintritt in die venetianischen Dienste Theil nahm, darstellen, müssen wir eine kurze Andeutung der Verhältnisse ma-

1715 chen, in welchen sich sowohl in politischer als militärischer Rücksicht die Republik Venedig gegen die Nachbarstaaten befand.

Dieser Staat hatte am Ende des siebzehnten Jahrhunderts durch den Frieden von Carlowitz einen funfzehnjährigen Krieg mit der Pforte beschlossen, und hatte ihr den Besitz von Morea zugesichert. Diese Eroberung entschädigte zwar nicht für den Verlust, welchen der Vertrag von 1669 durch die Abtretung von Candia der Republik zugefügt hatte; indessen war sie nicht ohne Ruhm aus diesem Kampf getreten.

Der damalige türkische Kaiser war Achmed III., welcher schon seit 1703 auf dem Thron saß. Er war es, der dem König Carl XII. einen großmüthigen Schutz verliehen, später in Krieg mit Rußland gerathen war und den Czar Peter den Großen 1711 zu dem nachtheiligen Friedensschluß am Pruth genöthigt hatte. Es ist wahrscheinlich, daß einige unruhige türkische Große ihrem eignen Interesse gemäß fanden, die nach diesem Frieden noch vorhandenen Kriegsrüstungen zu benutzen, um denjenigen Staat anzugreifen, der den geringsten Widerstand entgegenzusetzen vermochte. Die Pforte richtete daher ihr Augenmerk auf die Republik Venedig, und verbreitete, um selbige zu täuschen, das Gerücht, als beabsichtige sie einen Kriegszug gegen Malta.

Es war dem Divan gelungen, den damaligen venetianischen Bothschafter Mocenigo di St. Star einzuschläfern. Nachdem dieser aber durch den Cavaliere Memo ersetzt worden war, so blieb man nicht lange mehr zu Venedig im Irrthum über die Absichten der Pforte, und die Republik hatte sich zu rüsten angefangen, als ihr die Türken gegen Ende des Jahres 1714 den Krieg erklärten.

In dieser Zeit erhob der Sultan Ali Bassa zu der Würde eines Großvezirs, einen Mann, wie uns unsere handschriftlichen Materialien schildern, voller Fähigkeit und Seelengröße. Diese Wahl war um so auffallender, als Ali Bassa niemals im Kriege gedient hatte, allein eine vollständige Kenntniß von den innern Angelegenheiten des türkischen Reichs besaß. Das türkische Heer wurde bei Adrianopel gesammelt, und Europa war Anfangs ungewiß, ob nicht Ungarn durch selbiges

bedroht sei. Allein plötzlich wandte sich der Großvezir nach 1715
Morea, und der Capudan Bassa Janinkoza unterstützte diese Unternehmung durch eine Flotte von 60 größeren Kriegsschiffen und eine noch zahlreichere Flottille.

Der Frieden von Carlowitz war im Jahr 1699 zwischen der Pforte auf der einen, dem Kaiser, dem König von Polen, dem Czar Peter I. und der Republik Venedig auf der andern Seite, abgeschlossen worden, und gewissermaßen hatte eine gegenseitige Garantie stattgefunden. Die Republik ermangelte daher nicht den österreichschen Hof und Polen um Hülfe anzusprechen. Wir werden die Schwierigkeiten andeuten, welche ersteren hinderten, vor der Hand der Republik zu Hülfe zu kommen; die Krone Polen lehnte aber solche auf eine so bestimmte Weise und mit so triftigen Gründen ab, daß man venetianischerseits weiter nicht glaubte, auf selbige bestehen zu müssen.

Der Divan war schlau genug, um damals einen eignen Bothschafter nach Wien zu senden mit dem Auftrag, dem österreichschen Hofe die bestimmtesten Friedens-Versicherungen zu ertheilen. Indeß würde dies Cabinet, und namentlich der Prinz Eugen von Savoyen dem Kaiser sogleich angerathen haben, den Venetianern beizustehen, wenn nicht zu jener Zeit der Krieg, den Rußland, Preußen, Dänemark und Sachsen gegen Schweden in Pommern führten, noch fortgedauert, und wenn die Händel des Barriere-Tractats beendigt gewesen wären. Wir sehen aus den vor uns liegenden Handschriften, daß der Prinz Eugen dem Feldmarschall Schulenburg unter dem Siegel der Verschwiegenheit vor seiner Abreise nach Venedig versprach, daß, wenn die Republik nicht bis zum nächsten Jahre Frieden mit den Türken machte, der Kaiser sich mit ihr verbinden würde; eine Versicherung, welche letzterer selbst in einer Abschiedsaudienz, die er Schulenburg ertheilte, bestätigte.

Wir greifen zur besseren Verständigung der zukünftigen Ereignisse der zeitgemäßen Darstellung der Begebenheiten vor, indem wir hier bemerken, daß das kaiserliche Cabinet am 13. April 1716 sich entschloß, einen Allianz-Tractat mit Venedig zu unterzeichnen, in welchem sich beide Staaten die ge-

1715 genseitige Hülfe in dem bereits durch den erfolgten Angriff der Pforte gegen die Republik ausgebrochenen Kriege zusagten.

Die einzige für die Republik lästige Bedingung, zu welcher sie sich verstehen mußte, war das Versprechen, daß, im Fall im Verlauf dieses Krieges die österreichschen Staaten in Italien angegriffen werden sollten, Venedig nicht allein den freien Durchzug der kaiserlichen Heere durch seine Provinzen und die Terra ferma zu deren Vertheidigung gestatten, sondern auch dem kaiserlichen Hof mit den eignen Streitkräften, sowohl zur See als zu Lande, Hülfe leisten wolle.

In Folge dieses abgeschlossenen Allianz-Tractats eröffneten die Kaiserlichen im Lauf des Sommers von 1716 in Ungarn den Feldzug gegen die Türken.

Indeß war das türkische Heer in der Halbinsel erschienen. In wenigen Wochen nahm es Corinth, Napoli di Romania, Modon, das Schloß von Morea, und endlich auch Napoli di Malvasia ein; zugleich eroberte die türkische Flotte die Inseln Tino und Cerigo[1]), sowie sie in der Insel Candia die zwei letzten Plätze einnahm, die den Venetianern nach dem Vertrag von 1669 übrig geblieben waren, nämlich Suda und Spinalonga.

Die Venetianer waren so wenig auf einen Angriff vorbereitet, daß sie zur Vertheidigung aller dieser Besitzungen und festen Plätze nur 5000 Mann verwenden konnten. Schulenburg bemerkt in seinen Handschriften, daß, so gering und so unzureichend diese Kräfte waren, um auf die Dauer den Peloponnes gegen die Macht der Türken zu decken, selbige doch hingereicht hätten, die Halbinsel länger zu vertheidigen, wenn man verstanden hätte, sie wohl anzuwenden. Da die Venetianer ein Corps Reiterei in Morea hatten, so war er der Meinung, daß man mit dieser das flache Land um und jenseits der Landenge von Corinth hätte verwüsten sollen, um den Türken die Annäherung zu erschweren; daß man alle Lebens-

1) Die Insel Tino ist das alte Tenos und liegt mitten im Archipelagus nördlich von Paros; Cerigo, an der südlichen Spitze von Morea gelegen, war bei den Alten unter dem Namen der Insel Cythera bekannt.

mittel wo möglich in wenige feste Plätze und in die Gebirge 1715
des Innern der Halbinsel schaffen, sodann die Festungswerke von Corinth und Coron und aller übrigen kleinen Vesten hätte in die Luft sprengen sollen; hernach hätte man aber vor Allem Napoli di Romania mit 3000 Mann besetzen, Napoli di Malvasia, Modon und das Castell von Morea, jedes mit 600 Mann Besatzung versehen und die venetianischen Kriegsschiffe auf der Rhede von Modon vereinigen müssen, um Verstärkung aus Venedig und den Ausgang der Belagerung von Napoli di Romania abzuwarten; hierdurch, meint der Feldmarschall, würde man Zeit gewonnen haben, im Fall der gedachte Platz sich gut und lange vertheidigt hätte, der Halbinsel zu Hülfe kommen zu können, oder wenn er gefallen wäre, so hätte man die Vesten von Modon und Morea zerstören und die Inseln Zante, Cephalonia, St. Maura, vorzüglich aber Corfu in Vertheidigungsstand setzen und durch die Flotte beschützen lassen müssen.

Statt diesen Plan zu befolgen, fand nur eine theilweise und unsystematische Vertheidigung der festen Plätze in Morea statt; die meisten davon wurden mit Muthlosigkeit, namentlich Corinth und Napoli di Romania, den Türken übergeben. Die Venetianer sprengten Coron in die Luft, und nur der General Gianzi vertheidigte Modon ehrenvoll, obgleich die Garnison sich gegen Ende der Belagerung feig bewieß. Das feste Schloß von Morea und Napoli di Malvasia ergaben sich bei der ersten Erscheinung der Türken vor diesen Plätzen.

Die venetianische Flotte, deren oberster Befehlshaber, Girolamo Daniele Dolfin, den Titel eines Capitano generale führte, war unterdessen von Zante aus bis in die Rhede von Modon gelangt. Da die Venetianer jedoch sehr untergeordnete Streitkräfte hatten, so wagten sie nicht der türkischen Flotte den Kampf anzubieten.

Der Feldzug von 1715 beschloß sich damit, daß die venetianische Seemacht Modon verließ, um nach Zante zurückzukehren, der Großvezir aber mit der Flotte des Capudan Bassa nach Constantinopel zurückging, nachdem er vorher durch die

1715 Abſendung eines Seraskiers die Inſel St. Maura bedroht hatte, deren Feſtungswerke der venetianiſche Oberbefehlshaber Dolfin zerſtören ließ, bevor er ſich nach Corfu zurück begab.

Der Feldmarſchall traf Anfangs Novbr. zu Verona ein, woſelbſt er, der Peſt wegen welche dazumal in Deutſchland herrſchte, genöthigt wurde, die geſetzliche Contumaz-Zeit zur Hälfte abzuwarten, während er die andere Hälfte im Lazareth zu Venedig vollbrachte[1]).

Sobald er im Lauf des Decembers ſelbiges verlaſſen hatte, ſo wurde er zur Audienz des Senats und des Dogen eingeführt; er wurde mit allen ihm gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen, unter welche die Auszeichnung gehört, daß er als oberſter Befehlshaber der Landtruppen der Republik den Rang unmittelbar nach dem Doge nahm. Die Rede, welche der Feldmarſchall bei ſeiner Antritts-Audienz an den Doge Giovanni Cornelio Corner[2]) richtete, bringen wir in italieniſcher Sprache unter den Beilagen (ſ. Beilage I.) bei[3]).

---

1) Die Peſt hatte in den Jahren 1713 und 1714 in Wien geherrſcht, und es war ſchon am 13. März 1714 ein feierliches Dankfeſt wegen deren Ende gefeiert worden.

2) Giovanni Cornelio Corner, Sohn von Ferigo Corner, ebenfalls Doge, war im Jahr 1647 geboren, und durchlief die Stellen der höheren Adminiſtration, nämlich eines Luogotenente in Udine, eines Podestà in Breſcia und Gouverneurs von Palmanova; im J. 1708 wurde er zum Senator erwählt und war 1709 nach dem Ableben des Dogen Ludovico Mocenigo einer der fünf Correttori, welche in sede vacante die oberſte Staatsbehörde bildeten; bei dieſer Gelegenheit wurde er ſelbſt zum Dogen erwählt, und ſtarb am 12. Auguſt 1722.

3) Schulenburg giebt uns in ſeiner Denkſchrift über die drei Feldzüge von 1716, 17 und 18 einige nähere Umſtände über das bei dieſer Audienz beobachtete Ceremoniell an. Er wurde oben an der Treppe des Pallaſts vom Savio della Scrittura, damaligen Kriegsminiſter Antonio Rani, empfangen und zur Audienz des Dogen eingeführt; er wurde zur Rechten des Dogen geſtellt, hatte den Hut auf dem Kopf, welchen er nur abnahm, wenn er den Dogen oder die Republik namentlich erwähnte. In Venedig nahm der Feldmarſchall den Rang unmittelbar nach dem Dogen, und bei der Armee nach dem Capitano generale ein.

Während der sieben Wochen, welche sich Schulenburg in 1716
Venedig aufhielt, beschäftigte er sich mit allen Berathungen und Veranstaltungen, welche zur Vorbereitung des nächsten Feldzugs zweckmäßig waren; unter letztere gehörte vorzüglich die Vermehrung der Landtruppen.

Wir sehen aus einer dem Senat Anfangs December überreichten Denkschrift, daß am Schluß des Feldzugs die Streitkräfte der Republik nicht mehr als 18000 Mann betrugen, und daß man sich schmeichelte, durch in Italien und Deutschland angestellte Werbungen diese Zahl bis auf 34500 Mann zu erhöhen. Indeß war der Feldmarschall der Ansicht, daß wenigstens 40000 Mann nothwendig wären, um mit Erfolg den Off- und Defensiv-Krieg in den Provinzen zu führen, welche man in Venedig gewohnt war die Levante zu nennen, und es scheint nothwendig, hier ein für allemal zu sagen, daß man daselbst unter diesem Ausdruck diejenigen Küsten und Inseln verstand, welche am Ausgang des adriatischen Meeres in der Höhe des Meerbusens von Taranto und südlich desselben gelegen waren.

Die oberwähnte Denkschrift that ebenfalls der Streitkräfte Erwähnung, welche theils der Republik eigenthümlich zugehörten, theils von Seiten des Papstes, des Großherzogs von Toscana und des Malteser-Ordens dem venetianischen Freistaat zu Hülfe geschickt werden sollten, und auf welche im nächsten Feldzug zu rechnen sein würde (s. Beilage II.) [1]).

Diese Kräfte betrugen:

Venetianische Linienschiffe	26
Päpstliche = = ...	4
Maltesische = = ...	4

Hierzu kamen:

Kriegsschiffe von 40 Kanonen	10
Galeeren	28
Desgl. Maltesische, Päpstliche u. Florentinische	12

1) Wir bringen in einer Beilage sowohl ein Verzeichniß der venetianischen größeren Kriegsschiffe, als der türkischen Flotte bei.

1716 Galeaſſen . . . . . 4 [1])
Transportſchiffe 6
Galeotten . . . . . 30 [2])
Brander 4
Kleinere Kaperſchiffe 10

Hiernach hätte die Flotte, welche mit dem Frühjahr in See gehen konnte, aus 48 Linien- und 40 Kanonenſchiffen, aus 40 Galeeren und 50 Galeotten und kleinern Kriegsſchiffen beſtanden.

Schulenburg ſetzte voraus, daß auf der venetianiſchen Flotte und in Corfu 16 bis 18000 Mann angewandt werden ſollten, ſowie 6000 Mann in Dalmatien.

Er behielt ſich vor, Vorſchläge über die Anwendung der noch in Italien und Deutſchland anzuwerbenden 16000 Mann zu machen, wenn ſolche ſich wirklich zur Verwendung bereit finden würden.

Indem ſich der Feldmarſchall unausgeſetzt der Sorgfalt widmete, die Streitkräfte möglichſt zu verſtärken und zu ordnen, ſo wandte er dieſelbe Aufmerkſamkeit auf die Gegenden hin, welche wahrſcheinlich das Kriegstheater des nächſten Feldzugs werden mußten; er beurtheilte ſchon am Ende des Jahres 1715, daß die Inſel Corfu von den Türken angegriffen werden würde und rief die Aufmerkſamkeit des Senats auf dieſen Punkt.

In den verſchiedenen Denkſchriften, welche der Feldmar-

---

1) Man verſtand unter Galeaſſen eine Art Galeeren mit niedrigem Bord, welche man ſowohl mit Rudern als mit Segel fortbringt, und welche im Archipelagus und mittelländiſchen Meere gebräuchlich waren. Die Galeaſſen hatten auf jeder Seite 32 Ruderbänke und an jedem Ruder 6 bis 7 Ruderknechte; ſie hatten am Vorder- und Hintertheile Batterien und Kanonen, die ſchweres Kaliber führten, und ſtellten auf dem Waſſer bewegliche Feſtungen vor, die 1000 bis 1200 Mann Beſatzung hatten.

2) Galeotten ſind eine kleine Gattung von Galeeren, welche nur einige kleine Kanonen führten, und hatten auf jeder Seite 16 bis 29 Ruderbänke; jedes Ruder war nur mit einem Ruderknecht verſehen; dieſe gaben zugleich Soldaten ab und verwechſelten, wenn es nothwendig war, das Ruder mit der Muskete.

ſchall dem Senat vor ſeiner Abreiſe nach Corfu überreichte, 1716
war kein Zweig der Kriegsverwaltung, in ſofern ſelbige auf dem nächſten Feldzug angewendet werden ſollte, überſehen, ſo wenig als die Vertheidigung der übrigen Provinzen der Republik, namentlich Dalmatiens und Albaniens. Da ſie in italieniſcher Sprache abgefaßt ſind und ſich zum Theil Wiederholungen darin finden, ſo haben wir hiervon einen rationellen Auszug in deutſcher Sprache gemacht, und laſſen ſelbigen unter den Beilagen (ſ. Beilage III.) folgen.

Bevor wir den Gang der Begebenheiten darſtellen, welche nach der Abreiſe des Feldmarſchalls nach Corfu und beim Anfang des Feldzugs ſtattfanden, ſei es uns geſtattet, für diejenigen unſerer Leſer, denen zwar im Allgemeinen die geographiſche Lage und die ſtatiſtiſchen Verhältniſſe des venetianiſchen Freiſtaats bekannt ſind, denen aber die Beſitzungen der Republik längs der Küſte des adriatiſchen Meeres, ſowie die verſchiedenen Inſeln, welche am Ausgang deſſelben längs der Küſte von Albanien und Epirus ſich befinden, weniger gegenwärtig ſind, eine kurze Schilderung derſelben zu machen.

Die Republik Venedig beſaß ſüdlich von Iſtrien die Provinz Dalmatien; dieſe dehnte ſich eine Strecke von 70 deutſchen Meilen, von der ſüdlichen Spitze des venetianiſchen Iſtriens an bis ſüdlich von der Bocca di Cattaro und dem Meerbuſen von Drin, aus, in welchen ſich der Fluß gleichen Namens ergießt. Dieſe Provinz war im Norden von den öſterreichſchen Staaten, und namentlich von der Kroatiſchen Grenze berührt; öſtlich ſtieß dieſelbe an die Türkei, und an eine türkiſche Provinz, welche den Namen Herzegowina führt, von welcher ſie hohe, jedoch zugängliche Gebirge trennten. Die Reihe der venetianiſchen Küſtenländer war nur durch den kleinen, unter dem venetianiſchen Schutz ſtehenden, Freiſtaat Raguſa unterbrochen, von welchem abermals ſüdlich der letzte Theil von Dalmatien, welcher jedoch von den Venetianern Albanien genannt, oder der Diſtrikt der Bocca di Cattaro, lag. Von dieſem Punkte aus erſtreckte ſich die Küſte des eigentlichen türkiſchen Albaniens bis zum Ausgang des adriatiſchen Meeres. Hier, Otranto gegenüber, lagen abermals in der Richtung nach Süden der Reihe nach die Inſeln Corfu,

1716 Paxos, St. Maura, Itaca, Cephalonia und Zante in geringer Entfernung von der Küste des türkischen Albaniens oder des alten Epirus. Diese Inseln waren insbesondere unter dem Namen der Levante in Venedig bekannt.

So bedeutend die Länge des festen Landes von Dalmatien und Albanien war, so wenig hatte selbiges Ausdehnung in der Breite. Nördlich betrug diese kaum 8—10 deutsche Meilen; sie verminderte sich aber, je südlicher die Richtung der Provinz sich verlief, und betrug oftmals nur wenige Stunden. Das Land war gebirgig, waldig und von Bergströmen, die von Osten nach Westen liefen, durchschnitten; die Einwohner waren roh und uncivilisirt; und durch einen Archipelagus von Inseln, welche sich von dem nördlichsten Punkte an bis gegen Ragusa erstreckten, wurde die Schiffahrt erschwert. Indeß waren diese Provinzen für die Republik von nicht geringer Wichtigkeit, vorzüglich in früheren Zeiten, wo sie und ihre kriegerische Bevölkerung zu einer Vormauer gegen die Eroberungssucht der Pforte gedient hatten.

Der Ertrag dieser Besitzungen war gering und ihre Unterhaltungskosten, vorzüglich wegen der großen Entfernung, bedeutend. Die Insel Zante, als diejenige welche die entfernteste war, befand sich 140 deutsche Meilen von Venedig.

Bevor der Feldmarschall die Hauptstadt verließ, war es ihm gelungen drei deutsche Regimenter anzuwerben, wovon jedes aus 16 Compagnien, die Compagnie zu 114 Mann gerechnet, bestand, wodurch man ein Corps von 5500 Mann Fußvolk erlangte. Diese Werbung wurde vorzüglich durch die in Gefangenschaft gerathenen Schweden erleichtert, welche der letzte Feldzug in Pommern in die Hände der gegen Schweden alliirten Staaten gebracht hatte.

Schulenburg verließ Venedig am 2. Februar auf einem englischen Schiffe; er traf am 15. desselben Monats in Corfu nach einer beschwerlichen Schiffarth ein, und schon unter dem 20. Februar legte er dem Senat eine vollständige Beschreibung der Befestigungen dieses Platzes in einem umständlichen Bericht vor, davon wir noch das Original-Concept vor uns haben. Zur bessern Verständigung der nachfolgenden

Ereigniſſe halten wir für nöthwendig, ſowohl eine kurze Be- 1716
ſchreibung der Inſel Corfu ſelbſt, als der Befeſtigungen der Stadt vorauszuſchicken, welche dieſen Platz, den man dazumal als ein Bollwerk der Chriſtenheit gegen die Osmanen betrachtete, gegen die Angriffe des Feindes ſchützen ſollte.

Die Inſel Corfu, in der älteren Geographie unter dem Namen Corcyra bekannt, hatte ſich ſchon im Jahre 1386 der Bothmäßigkeit der Republik Venedig unterworfen, war aber erſt 1401 vom König Ladislaus von Neapel ſelbiger überlaſſen worden. Sie liegt zwiſchen dem 39. und 40.° nördlicher Breite, hat ohngefähr 120 italieniſche Meilen, folglich 30 deutſche Meilen im Umfang, und zählt 70000 Einwohner; ſie erſtreckt ſich längs der Küſte des ehemaligen Epirus, heut' Türkiſch-Albanien genannt, und liegt dem Sandſchak von Delfino gegenüber. Die Inſel bildet in der Richtung von Norden nach Süden ein zugeſpitztes Dreieck, deſſen Baſis nördlich und deſſen auslaufende Spitze ſüdlich gerichtet iſt; ihre Entfernung von der entgegen gelegenen türkiſchen Küſte beträgt kaum eine deutſche Meile. Der einzige Punkt des feſten Landes, welche der Republik damals gehörte, war die Stadt und das Schloß Parga.

Die Stadt und Feſtung Corfu ſelbſt befand ſich auf der öſtlichen Seite, der türkiſchen Stadt Butrinto gegenüber, ohngefähr in der Mitte des Canals, welcher die Inſel vom feſten Lande trennt. Man ſchätzte die Bevölkerung der Stadt auf 16000 Seelen; ſie bedeckte eine aus ſchroffen und felſichten Hügeln gebildete Halbinſel, die ſich landeinwärts in eine Ebene verlief, und auf welcher die neue Stadt angebracht war. Auch von dieſem Platz ſei es uns geſtattet in der Kürze eine nähere Beſchreibung zu geben.

Die erwähnte Halbinſel beſchrieb ein Dreieck auf zwei Seiten, nämlich nach Mitternacht und Mittag zu vom Meere beſpült. Auf der äußerſten Spitze derſelben, die nach Morgen gerichtet iſt, lag auf einer felſichten Höhe die alte Feſtung; ihre Front nach der Stadt oder neuen Feſtung zu war durch einen tiefen Graben, zwei kleine Baſtionen und zwei darüber angebrachte Cavaliere gedeckt; allein dieſe Befeſtigungen waren nach alter Art, und nach Schulenburgs Urtheil nur einer

1716 schwachen Vertheidigung fähig. Vor dieser nach Abend gerichteten Front lag eine geräumige Esplanade, an deren Ende sich die eigentliche Stadt Corfu befand. Diese erstreckte sich nach der immer breiter werdenden Halbinsel, und wurde nach der Landseite, abermals gegen Abend zu, durch eine Reihe von Werken gedeckt, welche sich nach Mitternacht und nach Mittag an's Meer anschlossen. Diese Werke waren nach Schulenburgs Ansicht ebenfalls fehlerhaft, unvollständig und verfallen. Auf der rechten Flanke lag auf dem höchsten Punkt des Hauptwalls die neue Festung. Diese war wegen ihrer bedeutenden Höhe über der Meeresfläche und der übrigen Werke als ein auf dem Hauptwall aufgesetzter Cavalier zu betrachten. Sie hatte ein Hornwerk, Namens Scarpone, in ihrer Fronte unter sich, das in der Geschichte der Belagerung eine bedeutende Rolle spielt. Ursprünglich war dies Werk ein felsichter, unförmlicher Hügel gewesen, den man in ein unvollständiges Hornwerk verwandelt hatte; in seiner Front hatte es weder einen Graben noch bedeckten Weg und war durch einen tiefen Graben von der neuen Festung getrennt. Diese Werke erstreckten sich rechts nicht ganz bis an's Meer, weshalb Schulenburg diesen Abhang und die Niederung zwischen der See, der Punta perpetua und dem Scarpone für den schwächsten Punkt des Platzes erachtete. Hier lag ein Tenaillon, Namens Caracofolia, welcher durch das dominirende Feuer des Scarpons und der Punta perpetua geschützt wurde. Links neben der neuen Festung befand sich die Bastion Sarandario, neben dieser die Bastion Raimondo, welche unter sich durch eine Courtine, in Mitten welcher die Platteform St. Athanase lag, verbunden waren. Endlich links von der Bastion Raimondo lag die Bastion Valier, welche sich an diese anschloß. Vor dieser Reihe von Bollwerken befanden sich als Außenwerke der Festung folgende Anlagen.

Vor der Bastion Sarandario lag der halbe Mond Grimani, dessen rechte Flanke mittelst einer Courtine mit dem linken ausspringenden Winkel des Scarpons verbunden war; vor der Platteform St. Athanase lag rechts der Ravelin Grimani und links der Ravelin Corner. Letzterer wurde in seiner linken Flanke durch das Hornwerk St. Antonio gedeckt, welches

in seiner Fronte durch seinen Ravelin beschützt wurde; dies war 1716
unmittelbar vor der Bastion Valier befindlich. In dem Hauptgraben, von der Bastion Sarandario bis zur Bastion Raimondo, war am Fuß dieser Werke eine Fausse-braie angebracht. Vor diesen Außenwerken befanden sich zwei Hügel, der Monte Abraham und der Monte St. Salvator genannt, davon der erste rechts vor der neuen Festung und dem Scarpon, der andere links, der Bastion Raimondo gegenüber, lag, welche beide die Außenwerke beherrschten. Die Aufgabe war, entweder den Platz ohngeachtet dieses großen Nachtheils zu vertheidigen, oder beide Hügel mit in das Vertheidigungssystem aufzunehmen. Schulenburg, von der Schwierigkeit des ersteren überzeugt, entschloß sich zu letzterem. Demzufolge wurde eine Vertheidigungslinie vor der Festung errichtet, die von nördlicher nach südlicher Richtung ging und welche beide Hügel in sich fassen sollte; sie durchschnitt rechts den an der See gelegenen Borgo Manduchio und erstreckte sich links bis zu dem ebenfalls an der Küste gelegenen Borgo Castrades. Zu diesem Zweck erachtete der Feldmarschall, daß täglich 2000 Arbeiter nothwendig wären.

Als Schulenburg in Corfu eintraf, fand er daselbst den obersten Befehlshaber der Seemacht Capitano generale Girolamo Daniele Dolfin[1]). Da dieser aber begehrt hatte, abgerufen zu werden, so wurde er durch den Proveditore generale Andrea Pisani[2]) ersetzt.

---

1) Girolamo Daniele Dolfin war im Jahr 1656 geboren, und widmete sich dem Seedienst. Als Capitän eines Kriegsschiffs wohnte er den Belagerungen und der Einnahme von Coron, Navarin und Modon, und so auch der Belagerung von Napoli di Romania bei. Im Jahr 1690 wurde er Contre-Admiral (Capitano extraordinario delle navi) und besiegte bei Metelino die türkische Flotte. 1692 war er Proveditore generale in Dalmatien, späterhin in den levantinischen Inseln und 1699 in Morea; im Jahr 1705 war er Proveditore generale in Terra ferma und Bothschafter am kaiserlichen Hofe. Er wurde 1711 Senator; 1715 Generalissimus oder Capitano generale der Seemacht der Republik, und dasselbe Jahr Procurator von St. Marco.

2) Andrea Pisani war 1662 geboren. Im Jahr 1707 wurde er zum Senator erwählt, 1715 zum Proveditore generale der levan-

1716 Der Feldmarſchall trat mit beiden in Berathung, und erhielt das Verſprechen von ihnen ſowohl, als von dem Proveditore generale der drei Inſeln Corfu, Zante und Cephalonia, Antonio Loredan[1]), daß ihm alles zu jenen Arbeiten nothwendige Material geliefert werde und ihm täglich 4000 Mann, um ſie zu bewerkſtelligen, zu Gebote ſtehen ſollten.

Es war leichter dieſe Zahl auszuſprechen, als die hinreichende Mannſchaft zuſammenzubringen, um jene Arbeiten auszuführen. Als der Feldmarſchall zu Corfu eintraf, ſo war die Beſatzung kaum 1600 Mann ſtark. In einem Bericht an den Senat vom 12. July ſagt er ſogar: „man habe nur 800 Mann reguläre Truppen und 3 oder 400 Mann Griechen zur Beſatzung.“ Die Einwohner der Stadt Corfu und die Bewohner der Inſel waren eben ſo wenig geneigt noch geeignet, mühſame Arbeiten zu vollbringen. Die entworfene Vervollkommnung und Herſtellung der Feſtungswerke wurde daher höchſt unvollſtändig ausgeführt.

Durch Ausſchiffung von einigen Hundert Mann Italienern und Slavoniern wurde jedoch die dienſtfähige Beſatzung auf 2245 Mann erhöht, wie ſie weiter unten in einer Beilage ſpeciell aufgeführt iſt.

Die entworfenen Anlagen wurden am 23. Februar angefangen, wurden aber wegen Mangel an Arbeitern ſowohl, als an allen Arten von Geräthſchaften und Materialien ſehr ſpärlich fortgeſetzt. Der Feldmarſchall ließ ſeinerſeits keinen Augen-

---

tiniſchen Inſeln, und nach dem Abgang von Dolfin zum Capitano generale der Seemacht. Als ſolcher leitete er die Operationen während des ganzen Kriegs, und kam bekanntlich 1718 unter den Ruinen der Citadelle von Corfu um.

1) Antonio Loredan war im Jahr 1666 geboren. Er begab ſich als Freiwilliger 1684 in den Krieg gegen die Türken; 1687 befand er ſich bei der Eroberung von Caſtel nuovo in Dalmatien, und 1688 bei der Einnahme von Knin. Im Jahre 1697 wurde er Proveditore in Morea, 1704 Consigliere di stato, 1707 Senator, 1710 General in Morea; im Jahr 1716 wurde er Proveditore generale in den Inſeln der Levante, und nach der Vertheidigung von Corfu zur Belohnung zum Cavaliere di St. Marco ernannt. — Wir finden denſelben Staatsmann in der Würde eines Proveditore in Terra ferma im J. 1733 in Verona wieder.

blick unbenutzt, um alles Nothwendige möglichst zu betreiben 1716
und Kenntniß von den gegenüber liegenden Küsten zu nehmen. Von besonderer Wichtigkeit erschien der Canal, welcher die Insel Corfu vom festen Lande trennt. Die nördliche Mündung ist die engere, und die Einfahrt wird durch eine Sandbank, bis auf die Oberfläche des Wassers sichtbar, la Serpa genannt, erschwert; die südlichere ist 2 bis 3 italienische Meilen breit, zwischen der äußersten Spitze der Insel, Cap bianco genannt, und einer Stadt an der Küste gegenüber gelegen, Namens St. Nicolas. Auch hier befinden sich Sandbänke am Eingang, und angelegte Befestigungen auf beiden Seiten des Canals würden einer Flotte das Einlaufen bedeutend erschweren.

Schulenburg versäumte nicht die Festung Parga zu besichtigen, welche etwas südlich an der Küste von Albanien liegt. Sie befindet sich auf einer erhöhten und felsichten Halbinsel, und hat deshalb einige Wichtigkeit für den venetianischen Staat, weil man von da aus leicht Nachrichten aus dem Innern der türkischen Provinzen erhalten kann.

Die venetianische Seemacht verließ im Monat May Corfu um sich nach Zante zu begeben, und der Capitano generale machte dem Feldmarschall den Antrag, ihm dahin zu folgen. Letzterer entschloß sich zu dieser Reise um so schwerer, als er seine Gegenwart zur Betreibung und Vervollständigung der Befestigungen des Platzes für nothwendig hielt und alle eingegangenen Nachrichten die nahe bevorstehenden Absichten der Türken verkündigten, die Insel anzugreifen. Ein Brief des Prinzen Eugen von Savoyen, vom 8. April 1716, den wir in den Beilagen (s. Beilage IV.) mittheilen, gab hiervon bestimmte Kunde. Wenige Tage vor der Abreise erfuhr man sogar durch einen englischen Schiffscapitain, daß er türkische Truppen vereinigt an der Albanischen Küste bemerkt habe. Indeß legten der Capitano generale so wenig als der Proveditore generale Gewicht auf diese Angaben; sie glaubten zu wissen, daß die türkische Flotte noch nicht im Stande sei die Dardanellen zu verlassen, und daß, im Fall selbige auch im Jonischen Meer erscheinen sollte, die venetianische Seemacht stark genug sein würde, ihr die Annäherung von Corfu zu verwehren. Ein

1716 Entwurf Schulenburgs, den wir noch im Original besitzen, die türkischen am Eingang des Meerbusens von Arta gelegenen Festungen Prevesa und Vonizza durch einen Ueberfall zu nehmen, wurde von Seiten der höheren Autoritäten abgelehnt.

Unter diesen Umständen glaubte der Feldmarschall sich nicht weigern zu können, dem obersten Befehlshaber nach Zante zu folgen. Er lies die Generäle Jäger und Sala mit den gemessensten Aufträgen, die Befestigungsarbeiten möglichst zu betreiben, zurück; verließ Corfu am 13. Juny, traf am 14. in Parga und am 15. in Zante ein. Kaum war man aber auf dieser Insel angekommen, als die unerwartete Nachricht einging, der Capudan Bassa Gianin Koza[1]) sei in dem Hafen von Modon oder Sapienza mit der ganzen türkischen Flotte angelangt. Diese unerwartete Nachricht erregte nicht geringe Bestürzung; man entschloß sich nach einigem Verzug, in welchem man in Ueberlegung nahm, ob man sich mit der leichten Flotte nach Corfu zurückziehen,

1) Dieser Name wurde auch Janum Cogia geschrieben. Die Schicksale dieses türkischen Großadmirals sind merkwürdig. Er war als Muselmann zu Coron in Griechenland geboren; wurde in dem Krieg, den der Frieden von Carlowitz 1699 beendigte, auf der Insel Imbro gefangen und ruderte während 7 Jahren als Sclave auf den venetianischen Galeeren. Es gelang ihm mit 100 Zechinen seine Freiheit zu erkaufen; er kehrte hierauf nach Constantinopel zurück und schwang sich durch sein Talent zu der hohen Würde eines Capudan Bassa. Cogia benutzte jede Gelegenheit sich gegen diejenigen Venetianer dankbar zu beweisen, die ihn in seiner Sclaverei mit Milde behandelt hatten, und bewieß dies namentlich gegen den Proveditore von Modon, Vincenzo Pasta, den er als seinen Wohlthäter erkannte, als dieser nach der Einnahme von Modon vor ihm gefangen und verwundet geführt wurde, und gegen welchen er, sowie überhaupt gegen alle venetianische Gefangene, mit größter Schonung verfuhr. Es scheint, daß dieses Betragen, und der Umstand, daß es der venetianischen Flotte gelungen war Hülfstruppen nach Corfu zu werfen, dem Cogia zum Vorwurf gemacht worden sei. Er wurde seiner Stelle verlustig, in die sieben Thürme gefangen gesetzt, seiner Reichthümer beraubt und endlich nach Coron verbannt. Sein Nachfolger war Ibrahim aus Alep.

oder mit allen vereinigten Seekräften die türkische Macht im 1716
Hafen von Sapienza angreifen sollte, zu ersterer Maßregel; und der Feldmarschall traf mit einem leichtern Schiff schon am 30. Juny, der Capitano generale aber erst am 2. July in Corfu ein.

Unter mehreren Eigenschaften, welche in Schulenburg den seltnen Mann bezeichnen, besaß er die Gabe, nicht allein die passendsten Anordnungen zu entwerfen und vorzuschreiben, sondern auch auf den Fall gefaßt zu sein, daß seine Befehle unvollständig ausgeführt würden. So hatte er bei seiner Abreise von Corfu den mehrsten Befehlshabern nach ihm, und gewissermaßen seinem Collegen, dem Proveditore generale Loredan, dreißig Punkte zurückgelassen, nach welchen den Mängeln der Befestigungen möglichst abgeholfen wurde; und eben so hatte er schon seit dem Monat May eine Denkschrift aufgesetzt, in welcher er die Maßregeln bezeichnete, mit welchen man den Platz vertheidigen müsse, wenn er angegriffen würde, bevor jene Veranstaltungen beendigt werden könnten. So unangenehm es also dem Feldmarschall war, bei seiner Rückkehr nach Corfu äußerst wenige seiner Vorschriften ausgeführt zu finden, so wenig war ihm daher diese Vernachlässigung unerwartet. In einer Beilage (s. Beilage V.) bringen wir die Anordnungen bei, welche der Feldmarschall bei seiner Abreise hinterlassen hatte; sie deuten dessen große Umsicht in ihrem ganzen Umfang an.

Als daher der Feldmarschall nach Corfu zurückkam, so fand er den Platz ohngefähr in demselben Zustand, in welchem er ihn verlassen hatte; nur die Brustwehren des großen Hornwerks, der zwei Raveline und des Unterwalls (Fausse-braie) waren wieder hergestellt. Uebrigens waren von 140 Stück schwerem Geschütz, welche nach des Feldmarschalls specieller Vorschrift, die mit unter den Beilagen (s. Beilage VI.) enthalten ist, in der alten Festung und in der neuen nebst ihren Außenwerken aufgeführt werden sollten, nur sechs an ihren Ort gebracht. Von dem ganzen Geschütz waren nur 12 Laffetten im brauchbaren Stande; man hatte nur 50 Kanoniere, die fähig waren Dienste zu leisten; es mangelte an allen Arten von Handwerkern, wel-

1716

Galeaſſen	4 [1]
Transportſchiffe	6
Galeotten	30 [2]
Brander	4
Kleinere Kaperſchiffe	10

Hiernach hätte die Flotte, welche mit dem Frühjahr in See gehen konnte, aus 48 Linien- und 40 Kanonenſchiffen, aus 40 Galeeren und 50 Galeotten und kleinern Kriegsſchiffen beſtanden.

Schulenburg ſetzte voraus, daß auf der venetianiſchen Flotte und in Corfu 16 bis 18000 Mann angewandt werden ſollten, ſowie 6000 Mann in Dalmatien.

Er behielt ſich vor, Vorſchläge über die Anwendung der noch in Italien und Deutſchland anzuwerbenden 16000 Mann zu machen, wenn ſolche ſich wirklich zur Verwendung bereit finden würden.

Indem ſich der Feldmarſchall unausgeſetzt der Sorgfalt widmete, die Streitkräfte möglichſt zu verſtärken und zu ordnen, ſo wandte er dieſelbe Aufmerkſamkeit auf die Gegenden hin, welche wahrſcheinlich das Kriegstheater des nächſten Feldzugs werden mußten; er beurtheilte ſchon am Ende des Jahres 1715, daß die Inſel Corfu von den Türken angegriffen werden würde und rief die Aufmerkſamkeit des Senats auf dieſen Punkt.

In den verſchiedenen Denkſchriften, welche der Feldmar-

---

1) Man verſtand unter Galeaſſen eine Art Galeeren mit niedrigem Bord, welche man ſowohl mit Rudern als mit Segel fortbringt, und welche im Archipelagus und mittelländiſchen Meere gebräuchlich waren. Die Galeaſſen hatten auf jeder Seite 32 Ruderbänke und an jedem Ruder 6 bis 7 Ruderknechte; ſie hatten am Vorder- und Hintertheile Batterien und Kanonen, die ſchweres Kaliber führten, und ſtellten auf dem Waſſer bewegliche Feſtungen vor, die 1000 bis 1200 Mann Beſatzung hatten.

2) Galeotten ſind eine kleine Gattung von Galeeren, welche nur einige kleine Kanonen führten, und hatten auf jeder Seite 16 bis 29 Ruderbänke; jedes Ruder war nur mit einem Ruderknecht verſehen; dieſe gaben zugleich Soldaten ab und verwechſelten, wenn es nothwendig war, das Ruder mit der Muskete.

ſchall dem Senat vor ſeiner Abreiſe nach Corfu überreichte, 1716
war kein Zweig der Kriegsverwaltung, in ſofern ſelbige auf dem nächſten Feldzug angewendet werden ſollte, überſehen, ſo wenig als die Vertheidigung der übrigen Provinzen der Republik, namentlich Dalmatiens und Albaniens. Da ſie in italieniſcher Sprache abgefaßt ſind und ſich zum Theil Wiederholungen darin finden, ſo haben wir hiervon einen rationellen Auszug in deutſcher Sprache gemacht, und laſſen ſelbigen unter den Beilagen (ſ. Beilage III.) folgen.

Bevor wir den Gang der Begebenheiten darſtellen, welche nach der Abreiſe des Feldmarſchalls nach Corfu und beim Anfang des Feldzugs ſtattfanden, ſei es uns geſtattet, für diejenigen unſerer Leſer, denen zwar im Allgemeinen die geographiſche Lage und die ſtatiſtiſchen Verhältniſſe des venetianiſchen Freiſtaats bekannt ſind, denen aber die Beſitzungen der Republik längs der Küſte des adriatiſchen Meeres, ſowie die verſchiedenen Inſeln, welche am Ausgang deſſelben längs der Küſte von Albanien und Epirus ſich befinden, weniger gegenwärtig ſind, eine kurze Schilderung derſelben zu machen.

Die Republik Venedig beſaß ſüdlich von Iſtrien die Provinz Dalmatien; dieſe dehnte ſich eine Strecke von 70 deutſchen Meilen, von der ſüdlichen Spitze des venetianiſchen Iſtriens an bis ſüdlich von der Bocca di Cattaro und dem Meerbuſen von Drin, aus, in welchen ſich der Fluß gleichen Namens ergießt. Dieſe Provinz war im Norden von den öſterreichſchen Staaten, und namentlich von der Kroatiſchen Grenze berührt; öſtlich ſtieß dieſelbe an die Türkei, und an eine türkiſche Provinz, welche den Namen Herzegowina führt, von welcher ſie hohe, jedoch zugängliche Gebirge trennten. Die Reihe der venetianiſchen Küſtenländer war nur durch den kleinen, unter dem venetianiſchen Schutz ſtehenden, Freiſtaat Raguſa unterbrochen, von welchem abermals ſüdlich der letzte Theil von Dalmatien, welcher jedoch von den Venetianern Albanien genannt, oder der Diſtrikt der Bocca di Cattaro, lag. Von dieſem Punkte aus erſtreckte ſich die Küſte des eigentlichen türkiſchen Albaniens bis zum Ausgang des adriatiſchen Meeres. Hier, Otranto gegenüber, lagen abermals in der Richtung nach Süden der Reihe nach die Inſeln Corfu,

1716 Eigenschaft lag ihm nur ob, die allgemeinen Vertheidigungsmaßregeln der Insel zu treffen, einen fähigen General zweiter Ordnung zum Commandanten des Platzes zu ernennen und sodann Mittel aufzufinden, um ihm Hülfe zu verschaffen. Allein die Berücksichtigung, daß, wenn er den Platz verlasse, die Besatzung sicher den Muth verlieren und eine zahlreiche christliche Bevölkerung dem unermeßlichen Unglück, von den Ungläubigen in die Sclaverei geführt oder ermordet zu werden, ausgesetzt sein würde, bestimmte Schulenburg, sein Leben und seine Freiheit zur Rettung der Festung zu wagen und in selbiger zu verbleiben.

Wir haben oben gesagt, daß die dienstfähige Mannschaft 2245 Mann betragen habe. Wenn man aber von diesen die Griechen, auf die nur zu innern Posten zu rechnen war, und einige hundert zu junge, zu kleine und zu schwächliche Soldaten abzog, so verminderte sich der wahrhaft brauchbare Stand der Mannschaft auf 1500 Mann. Es waren daher mehrere Personen von Gewicht, und unter diesen der Proveditore generale der Meinung, man solle die Außenwerke verlassen und sich darauf beschränken, die alte und neue Festung zu vertheidigen. Indeß glaubte der Feldmarschall, daß, wenn man diese, und namentlich die beiden Höhen Abraham und St. Salvator vom Anfang an, ohne zu versuchen sie zu behaupten, verließe, der Angriff des Platzes den Türken sehr erleichtert werden würde, und war deshalb der Meinung, man müsse so lange als möglich auf diesen Punkten widerstehen, ob man gleich bis dahin aus Mangel an Arbeitern, und weil die Ausbesserung der Festung selbst noch dringender war, nicht hatte gelangen können, die beiden Höhen im vollständigen Vertheidigungsstand zu setzen.

Folgendes waren die Hauptmaßregeln, die der Feldmarschall zu Sicherung der nördlichen Seite des Platzes längs des Meeres von der Spitze der alten Festung, von St. Sidero, an bis an die Punta perpetua in den wenigen Tagen ausführte, die zwischen seiner Rückkehr und der Erscheinung der Türken selbst vor der Festung vergingen.

Wir werden diese Anstalten in der Richtung von Osten nach Westen längs der gedachten nördlichen Flanke darstellen.

Die ganze Küste von der Punta di St. Sidero an bis 1716
zur Bastei Savorgnan wurde mit Geschütz besetzt, um die gegenüber liegende Küste von Scoglio di Vido zu bestreichen, woselbst man besorgte, daß sich die Türken festsetzen könnten. Dieselben Vorkehrungen traf man von der Spitze St. Nicolo, bei welcher das Thor gleichen Namens liegt, bis zu der Porta Spilée, welche zunächst der Punta perpetua innerhalb der Stadt hinter der neuen Festung sich befindet. Hierdurch sollte jeder Versuch, den feindliche Schiffe zu einer Landung machen konnten, verhindert werden. Von dem Punkt, Porta St. Marco genannt, bis zur Punta perpetua waren die Stadtmauern hinreichend hoch; es mangelte ihnen aber innerhalb an der nothwendigen Fläche, um Fußvolk daselbst aufzustellen. Daher ließ der Feldmarschall Gallerien von Balken, auf welchen Bretter ruhten, errichten, um die Vertheidiger auf sie hinter die Brustwehr zu stellen. Alle Lücken der Stadtmauer, alle Kanäle, welche bei Nacht hätten den Eingang in den Platz erleichtern können, wurden geschlossen und vermauert. Die kleine Kirche St. Nicolas war auf der Spitze gleichen Namens in Vertheidigungsstand gesetzt und mit 100 Mann besetzt worden; auch die Insel Vido selbst wurde, so weit es möglich war, in Vertheidigungsstand gesetzt. Alle diese Vorkehrungen wurden vom 5. bis 8. July vollzogen, in welcher Zeit, so zu sagen, die Besatzung keinen Augenblick Ruhe genoß. Auf der ganzen Linie der Außenwerke ermangelte Schulenburg nicht, ebenfalls die größte Aufmerksamkeit gegen einen nächtlichen Ueberfall anzuwenden, im Fall der Feind in der Nacht eine Landung auf der Insel selbst, die nicht zu verhindern stand, ausgeführt hätte. Die Wachen auf dem Berg Abraham und St. Salvator zogen sich zwar des Nachts in den bedeckten Weg zurück, allein alle halbe Stunden mußten sie Sicherheits-Patrouillen über Borgo Manduchio hinaus bis zu den Höhen von Chiefalo Manduco, und auf der andern Seite bis über Borgo Castrades schicken, um alle Versuche eines möglichen Ueberfalls zu entdecken. Da es der Besatzung schlechterdings an Reiterei gebrach und nur 12 dienstfähige Reitpferde zusammengebracht werden konnten, so wurde dadurch der Dienst des Fußvolks nicht wenig erschwert.

1716 Nachdem der Capudan Bassa mit seiner Flotte vom 5. bis zum 8. July sich längs der Küste von Butrinto ruhig verhalten hatte, wahrscheinlich um seine Vorbereitungen zur Landung zu treffen, sah man die Flotte am 8. früh sich in Bewegung setzen. Man zählte 36 Sultanen (türkische Linienschiffe) und eine bedeutende Anzahl kleinere Kriegs- und Transportschiffe, welche der Capudan Bassa in zwei Flügel und ein Geschwader des Centrums eingetheilt hatte. Er selbst befand sich auf einem Dreidecker, dem größten und mächtigsten Schiffe der ganzen Flotte, stellte sich im Centrum auf und hatte zwei Brander rechts und links neben sich. Gegen Mittag lichtete die ganze Flotte die Anker und steuerte quer über den Canal nach dem kleinen südlich von der Festung Corfu, 6 Miglien von derselben, an der Küste gelegenen Ort Ipso zu.

Bevor wir die weiteren Ereignisse darstellen, müssen wir auf die Bewegungen zurückkommen, welche die venetianische Flotte gemacht hatte, und der Umstände erwähnen, wodurch es dem Capudan Bassa möglich geworden war, ihr zuvorzukommen und früher als sie in den Canal von Corfu zu gelangen.

Wir haben erzählt, daß die Nachricht, die türkische Flotte sei im Meerbusen von Modon angelangt, den Capitano generale Pisani veranlaßte hatte, ohne Verzug mit der leichtern Flotte nach Corfu zurückzukehren, mit welcher er aber schon am 6. diese Insel verlassen hatte, um sich mit der größeren, die bei Zante zurückgeblieben war, zu vereinigen. Es war dem Capudan Bassa gelungen diesen bedeutenden Vorsprung dadurch zu gewinnen, daß er von Modon erst in die hohe See gesteuert und dann mit widrigem Wind lavirend bis zum Cap St. Maria an der Landspitze von Taranto, der Insel Corfu gegenüber, gelangt war; von da war er nördlich gesteuert, um in dem Meerbusen von Valona die leichten Schiffe, die er von Dulcigno her erwartete, aufzunehmen; von hier aus war er durch die nördliche Mündung des Canals, la Serpa genannt, in selbigen eingelaufen.

Die venetianische Flotte hatte unter dem Capitano generale Corner und den Admirälen Flangini und Diedo eine Weile zwischen Zante und Cephalonia gekreuzt, um

die türkiſche zu entdecken. Auf dieſen Kreuzzügen erfuhr man 1716
aber an der neapolitaniſchen Küſte, daß die Ungläubigen ihr zuvorgekommen ſeien; und ohnerachtet des widrigen Windes gelang es ihr, ebenfalls am 8. July vor Corfu zu erſcheinen, woſelbſt ſie die leichtere Flotte unter dem Capitano generale Piſani noch vermuthete.

Sie zeigte ſich an der nördlichen Mündung des Canals mit durch den Nordwind geſchwellten Segeln, welcher Umſtand bei einem Gefecht ſie leicht unter den Wind der feindlichen Seemacht führen konnte. Der Capitano generale Corner hatte keine Kenntniß von der Stellung der Türken; er wußte nicht, ob es dem Capudan Baſſa ſchon gelungen ſei, Poſto auf der Inſel zu faſſen, Scoglio di Vido zu beſetzen und hierdurch die Venetianer auch mit Landbatterien in Empfang nehmen zu können; ſeine Flotte zählte nur 27 Kriegsſchiffe, davon 12 vom erſten Rang. Allein Corner kannte die bedenkliche Lage der Feſtung und nahm daher den heldenmüthigen Entſchluß, die feindliche doppelt überlegene Heeresmacht ohne Anſtand anzugreifen.

Bei dieſer Gelegenheit wurde jedoch die rathſame Vorſicht nicht verabſäumt; und der Kriegsrath war der Meinung, wenn es möglich wäre, ohne die Schlacht anzunehmen, der Küſte der Inſel ſich zu nähern, den Hafen von Corfu zu erreichen und unter deſſen Schutz ſich vor Anker zu legen.

Indeß hatte der Capitano generale Piſani während mehreren Tagen die große venetianiſche Flotte aufgeſucht, von der neapolitaniſchen Küſte aus die italieniſchen Staaten ſowohl als den Proveditore generale von Dalmatien von der Erſcheinung der Osmanen vor Corfu in Kenntniß geſetzt und ſich nördlich von Corfu bei den kleinen Inſeln, le Merlere und Fano genannt, ſtationirt, um daſelbſt die weiteren Ereigniſſe zu erwarten.

Die türkiſche Flotte zählte 62 große und kleine Kriegsſchiffe, außerdem 13 Galeeren und 60 Galeotten; die venetianiſche, wie oben geſagt, nur 24 Kriegsſchiffe und 4 Galeotten. Indeß hatte der Capudan Baſſa den Fehler begangen, nicht den engern Raum der nördlichen Mündung des Canals einzu-

1716 nehmen. Die venetianiſchen Befehlshaber bemerkten dies, hielten ſich bei'm friſchen Nordweſt-Wind hart an die Küſte der Inſel und ſuchten auf dieſe Weiſe der türkiſchen Schlachtordnung den linken Flügel und den Wind abzugewinnen. Kaum waren die Venetianer, den Admiral Diedo auf einem Kriegsſchiff la Corona genannt an ihrer Spitze, an der Sandbank, Namens la Serpa, vorbeigeſegelt, als ſie ihre Linie ausdehnten und der Admiral Flangini mit den Schiffen la Colomba und St. Lorenzo den Dreidecker des Capudan Baſſa ſelbſt angriff.

Nach zweiſtündigem Gefecht war das venetianiſche Geſchwader unter dem Schutz der Küſte auf die Höhe vom Scoglio di Vido gegen Abend angelangt. Die türkiſche größere Flotte hatte ſich wieder geſammelt und ſich in doppelter Reihe, die Inſel Vido im Rücken, wieder aufgeſtellt, während die leichtere Flotte und die Galeeren nach der albaniſchen Küſte zurückgewichen waren. In dieſer Lage endete ſich das Gefecht gegen Einbruch der Nacht. Der Verluſt war auf beiden Seiten unbedeutend. Der Feldmarſchall urtheilt über dieſe Seeſchlacht: „der Entſchluß dazu ſei mit Muth genommen worden, die Ausführung deſſelben ſei aber fehlerhaft und unvollſtändig geweſen.“ Indeß gelangte die venetianiſche Flotte den 9. früh in den Hafen von Corfu.

Während des Gefechts hatte der Capudan Baſſa nach der Seite von Ipſo und dem Hafen von Goin, 4 bis 6 italieniſche Meilen von der Feſtung, zehntauſend Mann an's Land geſetzt. Die Ausſchiffung von mehrern Truppen, die den nördlichen Theil der Inſel nach und nach einnahmen, dauerte die folgenden Tage.

Der Capitano generale Piſani blieb noch mehrere Tage auf der Höhe von Fano und Merlere, von welcher Stellung aus er regelmäßig den Feldmarſchall und den Proveditore generale Loredan von den Anſtalten und Fortſchritten unterrichtete, welche die Türken im nördlichen Theil der Inſel machten. Er hatte beabſichtigt, am 12. July durch den ſüdlichen Theil des Canals nach Corfu ſich zu begeben. Glücklicherweiſe aber verſpätigten widrige Winde ſeine Abfahrt, indem an demſelben Morgen ein ganz neues Kriegsſchiff, le

Lion triomphant genannt, mit einigen Transportschiffen be- 1716
merkt wurde, welches mit 1000 Mann Hülfstruppen und 80,000 Dukaten von Venedig aus zur Verstärkung der Garnison abgesandt worden war. Es hätte wenig gefehlt, daß dieses den Türken in die Hände gefallen wäre, da es die Gegenwart der türkischen Flotte in dem Canal von Corfu nicht wußte. So aber gelangte der Capitano generale mit dem leichten Geschwader und diesen Schiffen den 18. July glücklich in dem Hafen der Festung an.

Nachdem es dem Feldmarschall gelungen war, durch zweckmäßige Anordnungen den Platz von der Seeseite vor einem Ueberfall zu decken, so wandte er die Zeit, die er noch bis zur angedrohten Belagerung vor sich hatte, mit demselben Eifer an, um die Fronte der neuen Festung nach der Landseite zu im bestmöglichsten Vertheidigungsstand zu setzen. Hierzu wären vor Allem Arbeiter nöthig gewesen, die nicht zur Besatzung gehört hätten, welche gegenwärtig, da der Feind vor den Thoren war, sich nicht im Stande befand, diese Dienstleistungen neben denjenigen zu verrichten, welche die Sicherstellung des Platzes erforderte. Man versuchte daher die griechischen Einwohner von Corfu anfänglich gegen Belohnungen, späterhin mit Gewalt zusammenzubringen; auch gelang es auf diese Weise zu Zeiten täglich 60 bis 100 Menschen zu vereinigen. Allein bei dem geringsten Anschein der Gefahr entfernten sie sich, und überhaupt bewiesen in der ganzen Belagerung die griechischen Einwohner den schlechtesten Willen und die größte Feigheit; so wurde der Feldmarschall dennoch genöthigt, mannigfaltige Arbeiten durch die Besatzung selbst vollbringen zu lassen.

Da der Feldmarschall die rechte Flanke des Platzes, auf welchem die sogenannte neue Festung, die Punta perpetua und das Hornwerk, la Scarpone genannt, liegt, für die wichtigste und zugleich für die schwächste hielt, so suchte er vor Allem diese Werke in Vertheidigungsstand zu setzen. Das Werk Punta perpetua war völlig verfallen; es mangelte ihm, so wie dem Scarpon, gänzlich an Erde, und letzterer war ohne Graben und bedeckten Weg. Man ließ daher auf beiden eine Brustwehr aus Balken, Brettern und Fässern verfertigen, und

1716 es gelang mit großer Mühe sechs Stück Geschütz auf den Scarpon zu bringen; die Brustwehr wurde so gut als möglich hergestellt, und es wurden kleine Verschanzungen am Fuß dieses Hornwerks angebracht. Auf dem Abhange der Höhe, Caracofolia genannt, unter der rechten Flanke des Scarpons vor der Punta-perpetua, wurde ein Waffenplatz und eine Communications-Treppe von diesem unteren bis zum obern Werk angelegt; am Fuß dieser Schanze brachte man Fougaden (Flatterminen), die mit Granaten angefüllt waren, an. Wäre der Boden nicht so steinig gewesen, so hätte man dasselbe am Scarpon gethan. Ueberhaupt legte der Feldmarschall auf dieses Hornwerk und auf die neue Festung einen besonderen Werth, weil diese den Berg Abraham sowohl als den Berg St. Salvator dominirten und von da aus die ganze Linie der Außenwerke der Festung bestrichen werden konnte.

Man arbeitete Tag und Nacht, um so viel Geschütz als möglich auf die Werke zu bringen. So schaffte man 30 Stück Geschütz längs der Fausse-braie; auf den Hauptwall selbst stellte man 30 Kanonen und 4 Mörser; der Bastion gab man 2 Kanonen, um von da aus das Hornwerk St. Antonio und die zwischen diesem und der Bastion gelegene Küste zu bestreichen, wo man die Möglichkeit eines Ueberfalls von Seiten der Türken besorgte.

Die Contrescarpe wurde überall ausgebessert; das Glacis und die Brustwehren erhöht; der bedeckte Weg wurde durchaus palliſadirt, und es wurden in allen einspringenden Winkeln Waffenplätze bereitet. Die Poternen (Ausfallsthore) wurden für einen Ueberfall gesichert; der Ravelin, der vor dem Hornwerk St. Antonio lag, welches die Bastion Raimondo deckte, wurde mit zwei Traversen versehen. Man legte Fougaden in allen ein- und ausspringenden Winkeln des bedeckten Weges an. Ein großer Theil der Fausse-braie wurde unterminirt, und eben so der Ravelin St. Antonio. Um sich in dem bedeckten Weg in den Flanken gegen das feindliche Feuer von den Höhen Abraham und St. Salvator zu schützen, deckte man sich durch große mit Erde angefüllte Fässer. Auf dieselbe Weise errichtete man auch einige Fleschen auf den ausspringenden Winkeln der Contrescarpe. Da man nicht hinlängli-

ches Material besaß, um die Brustwehr des Hauptwalls zu 1716
erhöhen, so ließ man hinter selbiger einen Graben einsenken, um auf diese Weise die Mannschaft sicher zu stellen.

Alle diese Arbeiten wurden mit der größten Anstrengung der Besatzung vollbracht, und der Feldmarschall selbst, so wie alle diejenigen, die mit außerordentlicher Thätigkeit diese Anstalten leiteten, verwunderten sich mit Recht, daß in der kurzen Zeit, vom 8. bis zum 25. July selbige hatten zu Stande gebracht werden können.

Um den Scarpon noch besser zu sichern, ließ der Feldmarschall auf der rechten Flanke desselben ein Bonnet (kleines aus zwei Façen bestehendes Hornwerk) anlegen, um ihn gegen das Feuer von den beiden Höhen Abraham und St. Salvator zu decken. Desgleichen errichtete man am Fuß des Scarpons ein Werk, aus welchem die Infanterie den Feind auf dem Abhang von Caracosolia beschießen und hierdurch die Punta perpetua schützen konnte.

Obgleich der Mangel an Zeit und Arbeitern nicht gestattet hatte, die Höhen von Abraham und St. Salvator vollkommen zu befestigen, so hatte man doch so viel als möglich geleistet. Man brachte vier Stück eiserne Kanonen auf den Berg Abraham, sicherte die vorliegenden Punkte mit spanischen Reitern und setzte die Häuser und die nahe gelegene Kirche des Borgo Manduchio, welche unmittelbar an den Berg Abraham stieß, in Vertheidigungsstand. Desgleichen wurde ein Posten in die kleine Kirche, welche auf dem Berge Abraham selbst liegt, geworfen und selbige crenellirt.

Die Ungläubigen hatten zehn bis zwölf Tage gebraucht, um ihre Vorbereitungen für die Belagerung im nördlichen Theil der Insel zu vollenden. Sie schlugen ihr Lager zwei Miglien von der Festung bei Potamo auf, eröffneten am 25. July ihre Laufgräben auf den Höhen von Chiefalo Manduco und legten daselbst eine Batterie von fünf Stück schwerem Geschütz an, mit welcher sie die rechte Flanke des Scarpons und der neuen Festung und des Terrains von Caracosolia bestrichen. Am 28. July besetzten sie den Borgo Manduchio, von wo aus ihre Reiterei und leichtes Fußvolk die Außenwerke der Berge Abraham und St. Salvator umschwärmten.

1716 Der Feldmarschall begab sich nebst dem General Sala am 29. auf die gedachte Höhe Abraham und ordnete von hier aus an, daß die Türken durch eine Abtheilung von 400 Slawoniern aus Manduchio vertrieben werden sollten. Das Unternehmen gelang vollkommen; der Feldmarschall hatte sich deshalb dazu entschlossen, um der Besatzung Muth einzuflößen und die Türken zu veranlassen, mit Vorsicht vorzurücken und von so weit als möglich die Laufgräben zu eröffnen.

Ohnerachtet aller guten Anstalten mangelte doch in dem Platz das Wesentlichste zu einer guten Vertheidigung. Die meisten Laffetten waren in schlechtem Zustande; es fehlte an Holzwerk, um die Bettungen für das Geschütz zu bereiten, und daher konnte mit den Stücken nur mühsam manövrirt werden. Eben so war Mangel an Kanonieren, und man besaß in der Festung auf's Höchste 36 Handwerker, als: Schmiede, Zimmerleute, Wagner, Maurer ꝛc. Es fehlte an Kieseln, um solche aus den Mörsern zu werfen, so wie an Kohlen und allen Arten Handwerkszeug. Die Munitionsflinten waren von der schlechtesten Gattung, und es gebrach an frischem Trinkwasser.

Um die Feinde noch länger von den Außenwerken des Platzes entfernt zu halten, ließ der Feldmarschall eine leichte Verschanzung von der Kapelle am Eingang des Borgo Manduchio längs dem Abhang des Berges Abraham nach dem Borgo St. Roch zu bis auf die Höhe von St. Salvator ziehen, welche durch einen leichten Verhau von Bäumen und Strauchwerk gedeckt wurde. Die festesten Gebäude und Wohnungen wurden auf dieser ganzen Linie in Vertheidigungsstand gesetzt, crenellirt und mit Besatzung versehen; und da sich die darin aufgestellten Posten einer den andern unterstützen konnten, so hoffte man durch diese Maßregel den Andrang des Feindes auf die Außenwerke wenigstens auf 14 Tage zu verspätigen. Leider hatte man nicht Arbeiter genug, um mit diesen Anstalten ganz fertig zu werden, und es hätte nur drei oder vier Tage mehr bedurft, um damit zu Stande zu kommen.

Der Feldmarschall befand sich am Abend des ersten Augusts zwei Stunden nach Sonnenuntergang auf der Höhe Abraham, als die Türken in bedeutender Anzahl und mit großem Geschrei diese Höhe, den Borgo St. Roch und die

Höhe St. Salvator angriffen. Der Angriff wurde dreimal 1716
wiederholt, der Feind aber zurückgetrieben; er hatte jedoch diese Zeit benutzt, um eine Parallele von den gegenüber liegenden Hügeln in die Ebene herabzuziehen, mit welcher Arbeit die Türken in der Nacht fortfuhren, so daß selbige bei Anbruch des Tages mit einer Menge Fahnen bezeichnet war.

Aus diesen Versuchen schloß der Feldmarschall, daß die Absicht des Feindes sei, ehestens durch einen raschen Angriff die Höhen zu gewinnen; er verdoppelte daher die Wachsamkeit für diesen wichtigen Posten und bestimmte zu seiner Vertheidigung 650 Mann auserlesener Truppen. Die näheren Befehle, welche er dieser Abtheilung ertheilte, erscheinen dem Kriegsverständigen als ein Muster von Vorschriften dieser Art. Schulenburg stellt selbst in seinen Denkschriften die Frage auf, „warum er eine so kleine Anzahl auserlesener Mannschaft der Gefahr ausgesetzt habe, von einer unverhältnißmäßigen Menge Feinde überwältigt zu werden?“ erwiedert aber hierauf, „dies sei nothwendig gewesen, um der Besatzung Vertrauen auf sich selbst einzuflößen und dem Feind die Ueberzeugung zu verschaffen, daß es selbiger nicht an Zahl mangele, und auf diese Weise immer mehr Zeit zur Vertheidigung des Platzes zu gewinnen.“ Uebrigens waren die Instruktionen so abgefaßt, daß der Befehlshaber des Detaschements die Fähigkeit behielt, die ihm anvertrauten Höhen tapfer zu vertheidigen, und dennoch seinen Rückzug in die Festung zu bewerkstelligen.

Der Feldmarschall urtheilte aus allen erwähnten Anzeichen, daß die Feinde in kurzem versuchen würden, die Posten auf beiden Bergen anzugreifen. Er ließ daher noch 200 Mann aus der Porta reale ausrücken und sie am Eingang des Borgo St. Roch aufstellen, um die auf den beiden Höhen befindlichen Truppen zu unterstützen, oder nöthigenfalls ihren Rückzug zu decken; auch wurden zur Verstärkung des Postens auf dem Berge St. Salvator zwei Zwölfpfünder aufgeführt. Gleichwohl war er überzeugt, daß die Zahl der angewandten Truppen zur Vertheidigung der Stellung, welche von einem Meeresufer zum andern, d. h. vom Borgo Manduchio bis zum Borgo Castrades, 900 geometrische Schritt betrug, zu schwach sei, um diese Strecke zu vertheidigen. Allein die Garnison

1716 des Platzes war an und für sich nicht zahlreich genug, um mehr Leute für diese äußeren Posten verwenden zu können. Daher schlug der Feldmarschall dem Capitano generale vor, 800 Mann brauchbarer Soldaten von den Galeeren zu nehmen, um selbige, verbunden mit 400 Mann der Besatzung, zu einem Ausfall zu verwenden, in welchem man versuchen wollte, die Türken aus ihrer angelegten Parallele zu vertreiben. Die Langsamkeit und Unentschlossenheit jedoch, mit welcher alle diejenigen Angelegenheiten betrieben wurden, die in einem Kriegsrath verhandelt werden mußten, hatten zur Folge, daß, bevor man einen Entschluß hierüber genommen hatte, das gefürchtete Ereigniß eintrat.

Am 3. August früh meldeten die Befehlshaber der Kapelle, sowohl der am Eingang des Borgo Manduchio, als der auf dem Berge Abraham, diese Posten seien nicht mehr haltbar, weil die Türken sie unabläßig mit Kanonen beschössen. Der Feldmarschall begab sich selbst dahin, ordnete einige scheinbare Vertheidigungsanstalten an und befahl, man solle beim Dunkelwerden die Posten verlassen, um sie, sobald die Türken sich darin festgesetzt hätten, in die Luft zu sprengen. Allein um 4 Uhr Nachmittags verstärkte sich der Feind auf allen vorwärts liegenden Punkten und griff nach einem gegebenen Signal mit zwölftausend Mann die Fronte in ihrer ganzen Ausdehnung an. Die Vertheidiger zündeten die Fougaden, Bomben und Granaten, welche vor den verschiedenen Erdwerken lagen, an, rollten letztere die Höhen herab, brachten dadurch einige Verwirrung unter den Feind und leisteten anfänglich um so besseren Widerstand, als eine Reserve zu ihrer Unterstützung aus der Festung rückte. Allein unglücklicherweise wurde der Oberst Mayna, welcher eben mit seinem Regiment ausgeschifft worden war und welches er in den Werken des Berges Abraham aufgestellt hatte, erschossen. Dies veranlaßte die Truppe zurückzuweichen; sie verließ den Berg Abraham, und da dieser die anderen Höhen flankirte, so wurden auch diese geräumt; sie zog sich in guter Ordnung in die Außenwerke zurück. Der Verlust betrug kaum 50 bis 60 Mann; man büßte aber die 6 Stück Geschütz ein, die auf beiden Höhen aufgeführt worden waren.

Es ist wahrscheinlich, daß ein Deserteur den Feinden ver- 1716
rieth, daß die Vertheidigungsanstalten längs der Außenlinie noch nicht vollendet wären, und daß der Angriff deshalb ein paar Tage früher erfolgte. Hätte man zwei oder drei Tage noch gewinnen können, so wären sie vollbracht gewesen; und vielleicht hätte man alsdann dem Feind diese Posten noch 14 Tage streitig gemacht.

Der Verlust der Höhen von Abraham und St. Salvator war äußerst empfindlich, um so mehr, als von hier aus der Feind alle Außenwerke beherrschte. Die Türken gruben sich unverzüglich auf beiden Höhen ein und verschanzten den Eingang in dem Borgo St. Roch, der zwischen beiden liegt.

Nach diesem Unfall verstärkte man so viel als möglich die Posten in den Außenwerken. Die Minen und die Fougaden unter dem Glacis und unter den Waffenplätzen wurden in den besten Stand gesetzt; kurz, man bereitete Alles zu einem nahe bevorstehenden Hauptsturm vor.

Wir finden es für angemessen, den Leser von den Verhältnissen, welche auf die Flotte Bezug haben, unterrichtet zu halten.

Wir erinnern uns, daß der Capitano generale Pisani mit allen venetianischen Kriegsschiffen in den Hafen von Corfu eingelaufen war und zwischen der Insel Vido und der alten Festung sich aufgestellt hatte und von diesem Posten aus die Seeseite der Festung deckte.

Am 21. erschien die maltesische Escadre am südlichen Eingang des Canals und lief am 23. im Hafen ein. Am 29. signalisirte man das päpstliche Geschwader, welches aus 4 päpstlichen, 5 spanischen, 3 toskanischen und 2 genuesischen Galeeren bestand. Nach dieser Verstärkung stellte sich die ganze vereinigte Flotte in drei Abtheilungen auf; der rechte Flügel derselben reichte weit südlich über die alte Festung hinaus, und der linke wurde durch die neue Festung beschützt.

Die Türken wandten die Nacht vom 3. zum 4. August an, eine Parallele von der Kapelle von Manduchio bis zu dem Borgo Castrades zu ziehen, und am andern Morgen war man mit Recht verwundert, daß diese Arbeit in so kurzer

1716 Zeit beendigt war, und zwar in der bedeutenden Nähe von 200 bis 300 geometrischen Schritten von der Contrescarpe und unter dem Geschütz- und Musketenfeuer der Vertheidiger.

Unter diesen Umständen hielt der Feldmarschall für zweckmäßig, sein Hauptquartier unter der Porta reale, an der rechten Flanke der Platteforme St. Athanase und an der Bastion Sarandario gelegen, aufzuschlagen, und er verlies dieses Local nebst den Generälen Jäger und Sala nicht, so lange die Belagerung dauerte. So oft es die Umstände gestatteten, besichtigte er alle Arbeiten, die längs der Wälle im Innern der Stadt und in der alten Festung angeordnet waren, um sich mit eignen Augen zu überzeugen, ob und wie seine Befehle vollzogen würden.

Indeß setzten die Türken mit der größten Thätigkeit ihre Belagerungsarbeiten fort. Ihre Artillerie wurde durch Büffel gezogen, Thiere, die einer außerordentlichen Kraftanstrengung fähig sind. [1])

Am 5. früh sandte der Seraskier einen Parlementär mit der weißen Fahne ab, um die Festung durch eine schriftliche Aufforderung zur Uebergabe zu bewegen. Wir bringen dieselbe ihres emphatischen orientalischen Styls wegen als Beilage (s. Beilage IX.) bei. Man fand für rathsam, sie nicht schriftlich, sondern mündlich durch einen Officier beantworten zu lassen, den man mit dem Dolmetscher in's türkische Lager schickte. Der Seraskier empfing beide mit Höflichkeit, setzte sie auf prächtig geschmückte Pferde und sandte sie so in die Stadt zurück. Sie hinterbrachten, 20,000 Mann wohlausgerüstetes Fußvolk und 2000 Mann Reiterei bemerkt zu haben, und versicherten, daß alle Belagerungsanstalten gut angeordnet geschienen hätten.

Während dieser Besprechungen war eine Waffenruhe von drei Stunden eingetreten. Kaum aber hatte das Feuer wie-

1) Sie hatten eine große Menge aus Albanien mit auf die Insel gebracht, und man bemerkte eines Tages einen Büffel, der quer über den Meeresarm vom festen Lande aus (wo er zwei italienische Meilen breit ist) herüberschwamm und bei der alten Festung an's Land trat.

der angefangen, als die Feinde aus einer Batterie von 6 Stück 1716
Mörsern, welche sie vor dem Borgo St. Roch angelegt hatten, die Stadt mit Bomben zu bewerfen anfingen, von welchen eine mitten unter zwei Compagnien des Regiments Alt-Oettingen fiel, im Augenblick, wo der Feldmarschall mit der Generalität an ihnen vorbeiritt; die Bombe zerplatzte ohne irgend jemanden zu beschädigen.

Am 7. in der Nacht rückten die Türken von der Höhe Abraham herab und legten eine Tranchee in der Ebene an, welche zwischen jener und dem Scarpon liegt, indem sie das Hospital della Pietà hinter sich ließen. Man führte daher vier Stück Geschütz auf die rechte Façe des Halbmonds Grimani auf, und zwei andere auf die linke Flanke des Scarpons, um von hier aus jene Parallele des Feindes zu beunruhigen.

An demselben Tage fing letzterer sein Feuer aus einer Batterie auf dem Berg Abraham an, von wo er den Scarpon der Länge nach und die Punta perpetua beschoß. Mit zwei Stück schwerem Geschütz, die er sehr vortheilhaft auf dem Abhang des Berges St. Salvator aufgestellt hatte, bestrich er den Posten an dem Thor Raimondo, das Hornwerk St. Antonio, und die Kugeln schlugen über die Festungswerke und Stadt hinaus bis zum Thor und auf die Brücke der alten Festung, wodurch die Communication mit selbiger, welche unentbehrlich war, weil man darin alle nothwendigen Vorräthe und Materialien aufgehäuft hatte, nicht wenig gestört wurde.

Die Türken setzten ihr außerordentliches Feuer Tag und Nacht fort, vorzüglich aber gegen Abend, wenn sie ihre Trancheen ablößten, und es schlugen von ihren Musketenkugeln mehrere bis auf die Esplanade zwischen der alten und neuen Festung, obgleich selbige über 1000 Schritt vom Berge Abraham gelegen war. Dagegen spielte das Geschütz der Festung so kräftig, als es vermochte; allein der schlechte Zustand der Laffetten verursachte, daß mehrere Stücke nach wenig Schüssen unbrauchbar wurden.

Am 8. rückten die Feinde vom Berg St. Salvator mit den Laufgräben herab, durchschnitten den Borgo Castrades

1716 und lehnten ihre Communicationsgräben an das Hospital von St. Justino an, während sie sich in die nächsten vor dem Thor Raimondo gelegenen Häuser schlichen, um sich darin festzusetzen. Sie thaten dies desgleichen in die vor dem Borgo St. Roch gelegenen Gebäude; und mit Batterien, welche sie sowohl auf dem Berg Abraham als dem Berg St. Salvator angelegt hatten, beschossen sie das Epaulement (Eck-Brustwehr) der Platteforme St. Athanase, das Hornwerk von St. Antonio und die dahinter gelegene linke Façe der Bastion Raimondo, woselbst sie anfingen Bresche zu schießen.

Am 13. Abends wagten die Türken sich bis unter die Linie von Fässern (Blindage) zu schleichen, die zur Deckung längs des Flächenraums von Caracofolia aufgestellt waren, und zündeten diese, sowie mehrere im Scarpon befindliche Bomben und Granaten an; so setzten sie auch einige Häuser in der Stadt in Brand.

An diesem Tage hatte die Garnison schon 30 Officiere und 500 Mann an Todten und Verwundeten Verlust, so daß die dienstbare Mannschaft bis auf 1500 Mann vermindert war. Die Ermüdung der Truppe war auf's Höchste gestiegen, da sie, einen Generalsturm vorausseh end, die Waffen, so zu sagen, nicht aus der Hand legte.

Ein englisches Schiff hatte jedoch schon am 8. die erfreuliche Nachricht gebracht, daß eine bedeutende Verstärkung auf 8 englischen Transportschiffen in Brindisi eingetroffen wäre. Man sandte dasselbe schleunigst zurück, um deren Ankunft so sehr als möglich zu befördern, da von ihr die Erhaltung des Platzes abhing. Dieser Convoi traf auch am 14. ein; statt aber daß die Verstärkung, wie man hoffte, aus 2000 Mann bestehen sollte, machte sie nur 1500 Mann aus, und von diesen waren nur 1200 als streitfähig zu betrachten.

Am 16. August Abends war die Truppe ausgeschifft und in dem Hauptgraben aufgestellt. Indeß hatte der Feind die Beschießung mit dem größten Eifer fortgesetzt und suchte vorzüglich durch seine Bombenwürfe die Minen und Fougaden anzuzünden, welche ihm durch die Deserteurs angedeutet worden waren. Eine dieser Bomben fiel in den Hauptgraben

in der Nähe des Feldmarschalls und seines ganzen General- 1716
stabs. Da sie den Fels berührte, so rollte sie nach ihnen zu; man warf sich augenblicklich auf die Erde nieder, und sie zerplatzte ohne irgend jemand zu berühren, nur der Feldmarschall wurde leicht am Kopf durch den Splitter eines zerschlagenen Balkens verwundet.

Am 15. Nachmittags um 3 Uhr näherten sich die Türken in großer Masse, um einen Hauptsturm zu wagen. Allein sie wurden so kräftig empfangen, daß sie sich mit bedeutendem Verlust zurückzogen.

Am 16. Nachmittags machten sie denselben Versuch mit eben so wenig Erfolg; der Feind gab hiermit seine Absicht zu erkennen, nicht durch eine regelmäßige Belagerung, sondern mit Gewalt durch einen Hauptsturm die Außenwerke zu nehmen, indem bis jetzt nur in dem vor der Bastei Raimondo gelegenen Hornwerk St. Antonio Bresche geschossen worden war.

Den 17. und 18. setzten die Türken ihre Arbeiten fort und gruben sich auf den beiden Endpunkten der Außenwerke, sowohl unter dem Werke von Caracofolia, als auch vor dem Borgo Castrades unter dem Glacis von St. Antonio ein. Uebrigens hatten sie zu dieser Zeit schon 9 Batterien auf den der Festung gegenüber liegenden Höhen aufgeführt, in welchen sie 47 Stück schwere Kanonen und Mörser aufgestellt hatten.

Man beobachtete eine große Bewegung in ihrem Lager und sah sie mit allerhand Vorbereitungen, vorzüglich mit Anschaffung von Leitern, beschäftigt.

Der Feldmarschall hielt unter diesen Verhältnissen für zweckmäßig einen Ausfall anzuordnen, welcher am 18. eine Stunde nach Mitternacht, also am 19. früh, stattfinden sollte. Dieser wurde durch zwei Detaschements ausgeführt; das stärkste von 400 Mann mit einer Reserve von derselben Zahl wurde auf die türkischen Approchen gerichtet, welche vor dem Scarpon und der Schanze von Caracofolia sich befanden; das zweite aus 200 Mann sollte die Posten der Ungläubigen vor dem Hornwerk St. Antonio überfallen; es wurde ebenfalls durch eine Reserve von gleicher Stärke unterstützt. Im Verlauf des Tages hatte Schulenburg alle zu dieser Expedi-

1716 tion commandirten Officiere vereinigt und ihnen sowohl die Richtung gezeigt, die sie bei'm Vorrücken als bei'm Rückzug zu nehmen hätten; er selbst stellte sich mit seinem Generalstab in dem Vorgraben auf, um von da aus allen Anstalten näher zu sein. Der Ausfall zur Rechten vertrieb die Türken aus ihren Trancheen vor dem Werk von Caracofolia, verjagte die darin befindlichen Feinde und tödtete mehrere; es gelang aber nicht, einen lebendig zu fangen, obgleich der Feldmarschall 20 Dukaten Belohnung dafür versprochen hatte. Die Mannschaft zog sich nach diesem Versuch noch vor Tages Anbruch in den bedeckten Weg zurück. Der Ausfall aus dem Thor Raimondo hatte weniger Erfolg, indem die Türken durch das heftige Musketenfeuer, welches sie aus den vorliegenden Häusern des Borgo Castrades machten, die Truppe nöthigten sich schnell zurückzuziehen. Man erlitt bei dieser Gelegenheit den Verlust von einigen Officieren und 50 bis 60 Mann an Todten und Verwundeten.

Bevor wir zur Beschreibung des wichtigsten Ereignisses während der ganzen Belagerung, nämlich zu dem Hauptsturm auf den Scarpon und die ganze rechte Flanke des Platzes, übergehen, können wir nicht unterlassen, alle Maßregeln und Anstalten zu schildern, die der Feldmarschall in der letzten Zeit zur Vertheidigung des Platzes getroffen hatte.

Vor allem war dessen stete Aufmerksamkeit auf das schon oben beschriebene Werk des Scarpons gerichtet, weil dieses ohnerachtet seiner günstigen Lage derjenige Punkt war, der dem feindlichen Angriff am meisten ausgesetzt schien; deshalb wurden innerhalb desselben Traversen und Einschnitte gemacht, damit die Besatzung im Fall eines Sturms sich in selbige setzen könne. Von dem ausspringenden rechten Winkel dieses Werks bis zum Meer längs der Schutzlinie, welche mittelst Tonnen vor der Schanze von Caracofolia gezogen worden war, wurde eine große Fougade angelegt, und drei andere vor dem Waffenplatz des Scarpons. Es wurde den Mineurs anbefohlen, keine Mine noch Fougade eher springen zu lassen, als bis die Türken in Menge sich darauf befänden. Schulenburg, dem alles daran gelegen war, die Außenwerke so lange und so kräftig als möglich zu vertheidigen, kannte den Vortheil,

den Belagerte aus denjenigen Blockhäusern ziehen können, die im Innern des Grabens angebracht sind, und die, wenn sie von Holz erbaut sind, den Namen von Caponières führen; sie sind bestimmt, um dem Fußvolk Schutz gegen das feindliche Feuer, vorzüglich gegen die Granaten zu geben, und wenn der Feind in die Gräben gedrungen ist, diese mit einem mörderischen Feuer zu vertheidigen. Er ließ daher dergleichen Caponnières aus Balken im Graben unter der Courtine des Scarpons und dem halben Mond Grimani erbauen, so wie auch in dem Hauptgraben vor der Bastei Raimondo und zwischen dem Eingang (Kehle) zum Ravelin St. Antonio bis an die auslaufende Spitze von dessen rechts liegender Tenaille.

Da der ganze bedeckte Weg von den Höhen Abraham und St. Salvator eingesehen wurde, so wurden in allen ausspringenden Winkeln desselben Bonnetirungen von Fässern, wie schon oben erwähnt worden, angebracht; in jedem dieser wurde ein Posten von 20 Mann, und in jedem Waffenplatz einer von 30 Mann aufgestellt, welche von 12 zu 12 Stunden abgelößt wurden.

Zu den großen Fehlern des Platzes gehörte, daß die Böschung der äußersten Contrescarpe hinter dem bedeckten Weg nur 6 bis 8 Fuß hoch war, so daß man überall zu Fuß in den Vorgraben herabspringen, und selbst an einigen Orten herabreiten konnte. Die Mauer der Courtine zwischen dem Scarpon und dem Halbmond Grimani war nur 10—12 Fuß hoch. Um von der Porta reale in den Hauptgraben zu gelangen, war man dem ganzen feindlichen Feuer ausgesetzt; deshalb wurde auch von da aus eine Schutzlinie von Fässern bis zu dem Halbmond Grimani gezogen, um durch sie gedeckt zu werden.

Die Schießscharten waren durch das starke Feuer wegen der Trockenheit des Bodens schnell verfallen, und wurden durch Erdsäcke und angefeuchtete Erde nur unvollständig wieder hergestellt.

Die ganze Garnison wurde in den letzten Tagen in dem Vorgraben längs der Fausse-braie versammelt, um von hier aus schnell die in den vorderen Werken stehenden Posten un-

1715 terſtützen zu können, welche jedoch den Befehl hatten, ſich, wenn ſie mit Macht angegriffen würden, ſo gut als möglich in die Caponnières zurückzuziehen. Nachts wurden alle Poſten verdoppelt und der ganzen Beſatzung die höchſte Wachſamkeit bei'm Grauen des Tages und von Mittag an bis eine Stunde vor Nachts anempfohlen, da dieſe Stunden am geeignetſten zu einem Hauptſturme von Seiten des Feindes ſchienen. Im Scarpon ſelbſt wurden 200 Mann Deutſche und 200 Slavonier, vom Obriſtlieutenant Monti befehligt, als Beſatzung aufgeſtellt; 200 Mann waren beſtimmt, dieſen Poſten als Reſerve zu unterſtützen.

Den Tenaillon von Caracofolia vertheidigte ein Hauptmann mit 80 Mann; er hatte Befehl, ſelbigen bis auf's Aeußerſte zu halten, indem dieſes Werk, vor der Punta perpetua und unter der rechten Flanke des Scarpons gelegen, von beiden hinreichend geſchützt wurde.

Es war nicht möglich geweſen die lange Strecke vom Seeufer ab zwiſchen dem Berge St. Salvator und dem Hornwerk St. Antonio bis zum Ravelin Corner, folglich alle Außenwerke, die links von der Porta reale ab lagen, vollſtändig herzuſtellen; die ſchwächſten Punkte waren nur mit Palliſaden verſehen worden. Man ſtellte deshalb in dem Hauptgraben 200 Slavonier auf mit dem Befehl, als Vorhut ſich dahin zu begeben, wo es von Nöthen ſein ſollte.

Auf dem Hauptwall blieb nur der zum Artilleriedienſt nothwendige Stand und 200 aus der griechiſchen Bevölkerung gebildete Soldaten, die von hier aus nach eignem Belieben ein Feuer gegen den Feind unterhielten. Bei dieſer Gelegenheit kann man nicht unerwähnt laſſen, daß die jüdiſchen Einwohner der Stadt ſich bei der Vertheidigung nützlich erwieſen, und daß einige ſogar mit Tapferkeit fochten.

Es gehört zu dem Gemälde der Schwierigkeiten, mit denen der Feldmarſchall während der Vertheidigung zu kämpfen hatte, daß die venetianiſchen adminiſtrativen Behörden mit der größten Sparſamkeit zu Werke gingen, und daß man mit Mühe jedem Soldaten 2 Soldi Zulage täglich, 48 Unzen Reis monatlich und etwas Wein und Oel als außerordentlichen Beitrag verſchaffte.

Die überaus große Hitze machte ebenfalls den Dienst sehr 1716
beschwerlich. Doch hatte Schulenburgs väterliche Fürsorge Baracken von Brettern in den Gräben bereiten lassen, um der Truppe Schatten zu geben, und in der Nähe aller Hauptposten waren Fässer mit frischem Trinkwasser, an dem es in dem Platz einigermaßen mangelte, aufgestellt. Durch diese Sorgfalt erreichte man, daß in der ganzen Zeit der Belagerung die Besatzung nur eine sehr geringe Anzahl Kranke hatte.

Das Geschütz war auf den Werken folgendermaßen vertheilt:

a) längs den Außenwerken standen	32	Kanonen,	5 Mörser,
b) auf den Hauptwerken der Festung	36	"	7 "
c) auf der hinter dem Scarpon gelegenen neuen Festung . .	20	"	1 "

Die Hauptstärke der Garnison bestand in deutschen Truppen.

Es waren von dem Regiment des Feldmarschalls vorhanden . . . . . 14 Compagnien,
vom Regiment Waldeck . . . . . 2 "
" " Alt-Oettingen . . . 2 "
" " Neu-Oettingen . . . 6 "
" " Fugger . . . . . 4 "
" " Feldendorf . . . . . 1 "

Diese 29 Compagnien wurden, von deutschen Officieren befehligt, in dem Graben der Fausse-braie, in den zwei Ravelinen und in den Hornwerken aufgestellt. Jeder Soldat hatte 2—3 Gewehre und 50 Patronen nebst Reserve-Munition, mit welcher er ein beständiges Feuer unterhielt. Dieser Truppe waren nur 300 Italiener beigegeben.

Die Slavonier wurden längs des bedeckten Wegs hinter den Bonnetirungen und hinter den aus Fässern gebildeten Schutzlinien postirt, und zwar waren sie auf dieser äußersten Vorpostenlinie deshalb am brauchbarsten, um als sichere Truppe die Desertion zu verhüten. Die noch übrigen Slavonier wurden in Reserve gebildet und in dem Hauptgraben gelagert; ihnen war besonders die Beobachtung desjenigen Theils der Befestigungen aufgegeben, der zwischen der Bastion Valier und dem Hornwerk St. Antonio lag.

Dies waren die hauptsächlichsten Vorkehrungen, welche die

1716 Kriegserfahrenheit Schulenburgs getroffen hatte, um die vorzüglichste Schutzmauer der Republik, deren Vertheidigung er übernommen hatte, zu bewahren. Man sieht hieraus, daß der erste Zweck des Feldherrn war, die Feinde so lange als möglich vom bedeckten Weg entfernt zu halten und seine Kräfte möglichst zu verwenden, um die Außenwerke zu vertheidigen. Da bis jetzt nur in dem Hornwerk vor dem Thor Raimondo Bresche geschossen war, so konnte man noch auf eine hartnäckige Vertheidigung der Hauptwerke um so mehr rechnen, als die meisten Außenwerke mit Caponnières versehen waren. Es handelte sich also nur hauptsächlich darum, um jedweden Preis den Scarpon zu erhalten, und zu verhindern, daß in der linken Flanke der Festung der Feind nicht zwischen dem Hornwerk St. Antonio und der Bastion Valier Posto faßte.

Wir gehen nunmehr zu der Berichterstattung des merkwürdigen Sturms, den die Ungläubigen am 19. August früh unternahmen, über.

Die Abtheilung, welche den Ausfall auf der rechten Flanke der Festung gemacht hatte, traf zufällig später in dem Hauptgraben ein, als man erwartete. Dieser Umstand veranlaßte, daß der Feldmarschall mit der Generalität noch länger auf ihrem Posten verblieben. Doch waren sie im Begriff nach einer unruhigen und durchwachten Nacht sich wieder unter die Porta reale zurückzuziehen, wenn nicht die außerordentliche Ruhe der Türken, von deren Seite kein Schuß fiel, verdächtig geschienen hätte; daher sich der Feldmarschall entschloß, bei Anbruch des Tages mit eignen Augen den Stand der Dinge zu beobachten und zu beurtheilen. Uebrigens glaubte man sich in diesem Augenblick gegen jeden Angriff des Feindes auf dieser Seite um so mehr gesichert, als in Folge des gemachten Ausfalls die ganze Besatzung, so zu sagen, noch unter den Waffen stand, die 600 Mann, die als Reserve aufgestellt worden waren, sich noch in den Vorgräben befanden und mehr als 40 Minen und Fougaden längs des bedeckten Wegs bis an's Meer vorhanden waren.

Indeß rückte der Feind einen Augenblick nach der Reveille und bei'm Grauen des Tages aus seinen Trancheen hervor, griff mit Ungestüm den Scarpon an und erstürmte dieses

Werk in seiner Courtine; er war mit Leitern, Stricken, aller 1716
Art von Schanzzeug, sowie mit Petarden versehen, um sowohl die bestehenden Hindernisse zu überwinden, als um, nachdem a Posto gefaßt haben würde, sich eingraben zu können. Die Ungläubigen erstiegen den Scarpon sowohl in der Courtine, als in der rechten Flanke dieses Werks, eben so auch die Schanze oder den Tenaillon von Caraçofolia, ohne Widerstand zu finden, indem die Besatzung dieses letztern Werks sich nicht durch die gemachte Verbindungstreppe in den Scarpon zurückzog, sondern längs und zum Theil im Wasser hinter der neuen Festung nach der Porta spilée flüchtete. Eben so verließ die 400 Mann starke Besatzung des Scarpons dieses Werk und warf sich in den Hauptgraben herab.

Die Furcht erleichterte jenen Feigen diesen wegen der Höhe des Grabens gefährlichen Sprung. Der Feldmarschall, welcher sich mit seinem Generalstab in dem Hauptgraben vor der Bastion Sarandario befand, sah diese flüchtige Mannschaft auf sich zukommen, ohne beurtheilen zu können, welche Ursache sie dorthin brachte, um so mehr als nur wenige Schüsse gefallen waren, und führte ohne Verzug diese Truppe wieder gegen den Scarpon zurück. Allein ein heftiges Feuer, das der Feind schon aus dem besetzten Werk machte, belehrte ihn, daß es verloren gegangen sei; in demselben Augenblick griffen die Belagerer die ganze Fronte des bedeckten Wegs an. Der Generalmajor Jaeger erhielt Befehl, alle specielle Vertheidigungsanstalten auf der rechten Flanke zu leiten; der Generalmajor Sala, für Erhaltung der Contrescarpe und der Außenwerke zu sorgen; und obwohl die Artillerie des Platzes und die Besatzung während der ganzen Nacht ein starkes Feuer zur Deckung des Ausfalls unterhalten hatte, so wurde doch der Feind kräftig bei seiner Annäherung zum bedeckten Wege empfangen, welcher Widerstand so lange als der Sturm selbst dauerte.

Die meisten Minen und Fougaden sprangen zu rechter Zeit, vorzüglich diejenige des Waffenplatzes vor dem Borgo St. Roch, welche eine bedeutende Menge Türken verschlang. Nichts desto weniger setzten die Feinde ihre Angriffe mit Wuth fort und warfen sich zahlreich in den Vorgraben. Die ob-

1716 erwähnte Reserve von 600 Mann, die sich darin erhalten und den bedeckten Weg hätte vertheidigen sollen, flüchtete sich durch die Caponnières und Ausfallsthore in den Hauptgraben. Der Schrecken war so allgemein, daß selbst die Wachen der Caponnières und Poternen selbige verließen und diese Flüchtlinge nebst der Besatzung des Scarpons in dem Hauptgraben hin und her liefen und die größte Verwirrung anrichteten.

Zum Glück hielt das an der Fausse-braie im Vorgraben aufgestellte Fußvolk Stand, ohne zu beachten, was hinter ihm vorging; das Geschütz spielte unaufhörlich und warf anhaltend Granaten, Bomben und Pulversäcke auf den anrückenden Feind. Dieser, welcher ebenfalls schon in den Vorgraben der Fausse-braie gedrungen war, vertheilte sich in alle sich vorfindenden Lücken, faste Posto in einigen Ausfallsthoren (Poternen) und hatte den Ravelin des Hornwerks St. Antonio eingenommen.

Zu Verständigung aller dieser Ereignisse muß man in Erinnerung bringen, daß die Entfernung von der linken vorspringenden Spitze des Hornwerks vom Scarpon bis zum Ravelin von St. Antonio kaum 500 Schritt betrug.

Der Feldmarschall urtheilte mit Ruhe und Kälte des Bluts eines erprobten Kriegers, daß für's erste alles darauf ankomme, die Feinde im Scarpon festzuhalten. Er stellte eine Truppenmasse vor diesem auf und verstärkte eine Abtheilung griechischer Truppen, die aus der Bastion Sarandario die Türken beunruhigten. Auch vermehrte er die Besatzung der neuen Festung durch eine Abtheilung von 180 Mann unter der Anführung des Obersten Person, mit der Vorschrift, von hier aus den Feldmarschall durch einen Ausfall zu unterstützen, sobald er selbst, vom Hauptgraben aus, den Angriff unternommen haben würde. Diese Vorschriften wurden pünktlich befolgt, und die Besatzung der neuen Festung unter dem Commando der Obersten Person, Packmor und Oberstlieutenant Mayna beschoß die im Scarpon befindlichen Feinde unausgesetzt und mit großer Wirksamkeit.

Zugleich ertheilte Schulenburg den Befehl, die einzige Verbindung zwischen dem Hauptgraben und der Stadt, die

Porta reale, zu ſchließen und ſie keinem Verwundeten, wenn 1716
ſolche ſelbſt Generale ſein ſollten, zu eröffnen.

Indeß hielt ſich der Feind hartnäckig im Scarpon, machte von hier aus ein wirkſames Feuer in den Hauptgraben und auf den Ravelin Grimani, und bediente ſich ſelbſt hierzu des im Hornwerk eroberten Geſchützes. Während der Zeit hatte man ihn jedoch aus den eingenommenen Caponnières und Poternen, ſo wie aus dem Ravelin St. Antonio verjagt.

Um jedoch keine Maßregel der Vorſicht zu unterlaſſen, ordnete der Feldmarſchall an, daß eine Schutzlinie von Tonnen von der Baſtion Sarandario quer durch den Hauptgraben bis in die Kehle des Halbmonds Grimani aufgeführt werden ſollte, um hierdurch allen möglichen Fortſchritten des Feindes ein Ziel zu ſetzen.

Der Hauptangriff auf den Scarpon konnte nur durch den Hauptgraben geſchehen; von dieſem aus gelangte man jedoch auf jenes Werk nur längs eines ſteilen Felſens, der ſich hinter der Traverſe, welche den Hauptgraben von dem Scarpon trennt und die nur ein ſchmales Thor durchſchneidet, erhebt. Die Türken ſtanden hinter dieſer Traverſe und leiſteten von hier aus den kräftigſten Widerſtand. Ueberdem wurde die in dem Hauptgraben befindliche Truppe durch einen Haufen Türken beſchoſſen, welcher ſich in einem Waffenplatz auf dem Glacis vor der Porta reale feſtgeſetzt hatte, und der mit einem wirkſamen Musketenfeuer aus einer Entfernung von weniger als 200 Schritt die Vertheidiger im Rücken nahm.

Unter dieſen Umſtänden erklärte der Feldmarſchall laut, man müſſe entweder die Türken aus dem Scarpon vertreiben, oder hier das Leben laſſen. Er ließ Leitern herbeibringen, die an die erwähnte Traverſe angelehnt wurden, nachdem ein Verſuch, ſie mit Hülfe von ſpaniſchen Reitern zu überſteigen, mißlungen war; auf dieſen Leitern wurde die Traverſe überſtiegen und die Verbindungspforte in ſelbiger zugleich erſtürmt. Gleichzeitig geſchah der Ausfall aus der neuen Feſtung auf den Scarpon, nachdem von da aus die Feinde, wie wir oben erwähnt, ſchon mit Erfolg beſchoſſen worden waren.

Dieſem letzten kräftigen Angriff, welchen der Feldmarſchall

1716 selbst mit dem Degen in der Faust anführte, und woselbst er genöthigt war sechsmal anzusetzen, widerstanden die Ungläubigen nicht, ob sie gleich schon angefangen hatten sich in dem Hornwerk zu vergraben; sie warfen sich in großer Menge vom Scarpon herab in den vorliegenden Graben und räumten das Werk, welches sie mehrere Stunden lang inne gehabt hatten; doch behaupteten sie noch eine Zeit lang einige der eingenommenen Waffenplätze, vorzüglich den auf dem Glacis vor dem Borgo St. Roch, allein sie wurden später auch hieraus vertrieben.

So endigte sich glorreich dieser mehr als dreistündige Kampf, in welchem die Türken fast eben so lang Meister des Scarpons gewesen waren, und in dessen Besitz, so wie in dem des bedeckten Wegs und des Ravelins St. Antonio sie geblieben wären, wenn sie nicht der Feldmarschall durch seine persönliche Entschlossenheit und durch eine seltene Kraftanstrengung von Seiten einer Besatzung, die im Anfang des Gefechts Muthlosigkeit bewiesen hatte, vertrieben hätte.

Es scheint, daß die Türken zu dieser Unternehmung anfänglich 12,000 Mann verwandt und während des Gefechts noch 4000 Mann Verstärkung an sich gezogen hatten. Man fand 1200 ihrer Todten auf dem Scarpon, am Fuß dieses Werks, in dem Vorgraben und auf dem bedeckten Weg, so wie auf dem Platz mehrerer gesprungenen Minen und Fougaden; ihrer Gewohnheit nach hatten sie ihre Verwundeten und mehrere ihrer Todten mit sich genommen.

Die Belagerten erlitten einen Verlust von 500 Todten und Verwundeten; unter diesen befand sich der Major von Fechenbach, mehrere Hauptleute und Officiere, unter welchen die Hauptleute des Geniecorps la Rivière und Bergmann als ausgezeichnete Officiere, die sich in der ganzen Belagerung und besonders während des letzten Sturms hervorgethan hatten, vorzüglich betrauert wurden.

Kaum war das Gefecht beendigt, als der Feldmarschall daran dachte, alle Vorkehrungen zu treffen, um einem neuen Angriff zu widerstehen, den Schaden, welchen die Festungswerke erlitten hatten, wieder herzustellen und den Abgang an Vertheidigungsmitteln wieder zu ersetzen. Da die Besatzung

äußerst ermüdet und die meisten Feuergewehre unbrauchbar ge- 1716
worden waren, so ersuchte er den Capitano generale, tau-
send Mann Seesoldaten, um den Dienst auf einige Tage in
der Festung zu versehen, ausschiffen zu lassen; allein er erhielt
keinen Mann.

Die Truppen wurden unverzüglich wieder geordnet und auf ihre Posten aufgestellt; die vielen Leichen jedoch verbreiteten einen solchen unerträglichen Geruch, daß der Soldat auf gewissen Punkten der Außenwerke es nicht auszuhalten vermochte. In wenig Stunden waren die Waffen ausgebessert und die Truppe durch Wasser und hinreichende Lebensmittel erfrischt und ausgeruht. Gegen Abend wurden alle todten Körper an's Seeufer geschleppt und andere in die Gruben der gesprengten Minen versenkt.

Der Feldmarschall zog vor, denjenigen Theil der Besatzung, der sich tapfer gehalten hatte, zu rühmen und zu belohnen, als diejenigen zu bestrafen, die sich feig betragen hatten; und glaubte durch dies Betragen und durch diese Nachsicht auf die Besatzung für den noch bevorstehenden schweren Dienst vortheilhaft zu wirken.

Demohnerachtet verordnete er, daß die Commandanten jedes Bataillons genaue Kenntniß von der täglichen Anstellung jedes Officiers nehmen sollten, damit man genau wissen könne, wer jedwedem Posten vorgestanden habe. Zugleich wurde ein Tagesbefehl bekannt gemacht, daß jeder, der seinen Posten feigherzig verlasse, ohne Gnade durch ein Standrecht verurtheilt werden würde entweder erschossen oder gehangen zu werden; und, um mehr Schrecken zu verbreiten, wurde der Scharfrichter in den Hauptgraben berufen. Derselbe Tagsbefehl bestimmte, daß kein Commandant eines Außenwerks dasselbe verlassen könne, um sich auf den Hauptwall zurückzuziehen; die Thore der Stadt sollten bei dem ersten Allarm geschlossen, und kein Verwundeter dürfe vor beendigtem Gefecht von der Stelle gebracht werden. Der Feldmarschall fügte hinzu, „daß, nachdem es durch die göttliche Hülfe gelungen sei, die Festung aus einer so augenscheinlichen Gefahr zu retten, er die feste Ueberzeugung habe, daß, wenn man seinen Befehlen Folge leiste, der Feind sich nimmer mehr derselben bemächtigen werde."

1716 Es ist merkwürdig, daß an diesem blutigen Tage nur ein einziger Türke, und auch dieser schwer verwundet, lebendig gefangen wurde. Er sagte aus: „das türkische Heer sei 30,000 Mann stark gewesen, allein sehr durch das Feuer des Platzes und durch Krankheiten vermindert; es besitze über 60 Stück Belagerungsgeschütz, ohne die Mörser und das Feldgeschütz zu rechnen, und in dem Lager sei Ueberfluß an Allem vorhanden."

Man bemerkte am 20. früh, daß der Feind in der Nacht wenig Arbeiten gemacht hatte; es schien aber aus Allem, daß er nunmehr beabsichtige, die links gelegenen Werke der Festung zu bedrohen und das Hornwerk St. Antonio, so wie die dahinter gelegene Bastion Raimondo anzugreifen. Gegen Mittag verfinsterte sich der Himmel, und nachdem man 3½ Monat das heiterste Wetter genossen hatte, trat ein fürchterliches Gewitter mit dem heftigsten Wolkenbruch ein. Alles wurde durchnäßt, alle Munition unbrauchbar gemacht, und kein Gewehr wäre im Stand gewesen abgefeuert zu werden. Da die Türken in diesem Augenblick ihre Trancheen verließen, so glaubte man, daß sie ihn dazu benutzen würden, um den Platz mit dem Säbel in der Faust zu erstürmen. Deshalb ließ der Feldmarschall die ganze Besatzung auf ihre verschiedenen Posten rücken und ließ die Mannschaft, welche auf die Brustwehr aufgestellt wurde, mit halben Piken versehen, um den Feind zu empfangen. Allein dieser war durch das Ungewitter eben so, als die Belagerten, belästigt, und zog sich für's erste aus den Laufgräben in sein Lager zurück. Während mehrerer Stunden fiel von keiner Seite ein Schuß.

Drei Stunden vor Abend heiterte sich das Wetter auf. Der Feind fing an vor Sonnenuntergang den Platz wie gewöhnlich zu beschießen, und da man frische Munition aus der alten Festung hatte kommen lassen, so wurde sein Feuer ebenfalls tüchtig beantwortet.

Am 21. früh besichtigte der Feldmarschall alle Posten längs den Außenwerken. Er fand die Soldaten vollkommen getrocknet, die Waffen wieder hergestellt, die Artillerie und das Wurfgeschütz in der Lage, um dem Feind abermals einen kräftigen Widerstand leisten zu können.

Man bemerkte, daß die Ungläubigen in großer Thätigkeit 1716
waren; man sah sie überall Vorbereitungen machen und Leitern herbeitragen; dabei beschossen und bewarfen sie die Festung mehr als gewöhnlich. Man urtheilte daher, daß sie diese Nacht oder den nächsten Morgen einen neuen Sturm wagen würden. Schulenburg bereitete hierauf die Besatzung vor, fügte aber hinzu, daß, wenn es gelänge durch einen muthigen Widerstand von einigen Stunden den Feind zurückzuschlagen, selbiger um so wahrscheinlicher die Belagerung aufheben würde, als die Jahreszeit vorgerückt sei, eine Verstärkung sich unterwegs befinde und man in kurzem das spanische und portugiesische Hülfsgeschwader erwarte.

Am 21. Abends vor Sonnenuntergang verdoppelten die Feinde ihr Feuer über eine Stunde lang; so brachte man die Nacht vom 21. zum 22. in der Erwartung eines Hauptangriffes zu. Die Besatzung befand sich auf ihren Posten, nur die Hälfte der Mannschaft durfte ruhen und die andere behielt die Waffen in der Hand; die Posten auf dem bedeckten Weg wurden aller zwei Stunden abgelößt und die Inspections-Officiere visitirten die Werke während der ganzen Nacht; man erleichtete die ganze Fronte der Festung so gut als man vermochte.

Die Feinde blieben in steter Bewegung und feuerten aus ihren Stücken und Mörsern bis um Mitternacht; dann erfolgte kein Schuß mehr, welches die Besatzung nur noch mehr in der Vermuthung bestärkte, daß ein Angriff bei'm Anbruch des Tages erfolgen würde. In der Nacht sandte der Feldmarschall mehrere kleine Patrouillen auf's Glacis, welche aber nur berichteten, daß man vielen Lärm in den Trancheen vernehme, ohne daß die Dunkelheit gestatte etwas zu unterscheiden. Um so mehr blieb man den übrigen Theil der Nacht auf der Hut und wartete den Tag ab, bevor man etwas gegen die Belagerer zu unternehmen wagte.

Am 22. August mit Anbruch des Tages befahl der Feldmarschall abermals kleine Truppenabtheilungen abzusenden, um Kunde von dem Feind einzuziehen. Diese sagten aus: „es fänden sich keine Türken in den nächsten Häusern mehr vor, die Laufgräben seien verlassen, man finde darin eine zahlreiche

1716 Artillerie.“ Einzelne im Schlaf verfallene Türken wehrten ſich wie die Verzweifelten und ſagten als ſie gefangen wurden: „ſie wüßten nicht, was aus ihrem Heer geworden ſei.“

Der Feldmarſchall ſtand nicht an, ſowohl dem Capitano generale als dem Proveditore generale Kunde von dieſem Rückzug zu geben. Da aber die Möglichkeit vorhanden war, daß wenn auch der Feind ſeinen Rückzug beabſichtige, er dennoch eine ſtarke Nachhut jenſeits der Hügel an dem Flüßchen Potamo aufgeſtellt haben könnte, um, wenn die Beſatzung zur Verfolgung herausrücken ſollte, ſie mit Uebermacht anzufallen und mit ihr vereint in die Feſtung zu bringen; ſo fand der Feldmarſchall für rathſam, keinen Mann, außer die obgedachten kleinen Abtheilungen, ausrücken zu laſſen, und nur einige Griechen, um Kundſchaft einzuziehen, auszuſenden. Dieſe berichteten: „das ganze türkiſche Heer habe ſich in der Nacht nach dem Hafen von Goin zurückgezogen, wo ein Theil eingeſchifft worden ſei; der andere ſei bis zum nördlichen Eingang des Canals, la Serpe genannt, marſchirt, um ſich daſelbſt vom nächſten Punkt, Butrinto gegenüber, nach Albanien zu begeben.“ Auf dieſe Nachricht ſandte der Feldmarſchall ſogleich einige Hundert Mann ab, um die noch etwa vorhandenen, in der Einſchiffung begriffenen Türken anzugreifen. Man fand ſie aber ſchon größtentheils auf ihren Fahrzeugen, dagegen aber bedeutende Magazine von Munition und Lebensmitteln. Die Feinde ließen überdies in der Inſel eine große Anzahl Büffel und Schlachtvieh, desgleichen faſt alle Pferde ihrer Reiterei zurück. Die wenigen Gefangenen, welche die Griechen in der Inſel hier und da aufrafften, ſagten aus: „der Seraskier habe die Hälfte ſeines Heeres bei dieſer Expedition eingebüßt; der Sturm vom 19. allein habe an 5000 Mann Todte und Verwundete gekoſtet.“

Dieſer Tag, der als einer der glücklichſten bezeichnet zu werden verdient, hätte noch größere Folgen haben können, wenn die Befehlshaber der Flotte mehr Thätigkeit bewieſen hätten. Der Wind veränderte ſich auf eine für den Angriff von Seiten der chriſtlichen Flotte günſtige Weiſe, und mit Anbeginn des Tages erſchien das ſpaniſche und portugieſiſche Geſchwader an der ſüdlichen Einfahrt des Canals; man zweifelte

auch keinen Augenblick, daß der Capitano generale die Anker 1716
lichten und die türkiſche Flotte angreifen würde. Allein er blieb unbeweglich.

Späterhin beſchönigten der Capitano generale und die venetianiſchen Befehlshaber der Flotte ihre Unthätigkeit mit der Entſchuldigung, man habe die ſpaniſche Escadre abwarten und Rückſprache mit den Befehlshabern der verſchiedenen Bundesgenoſſen nehmen müſſen.

Man überläßt dem Urtheile eines jeden Kriegsverſtändigen, welche Folgen ein beherzter Angriff mit günſtigem Wind auf den Feind gehabt hätte, welcher, in der Einſchiffung der Landtruppen begriffen, ſich in nicht geringer Verlegenheit befunden haben würde.

An demſelben Abend erhielt man die erfreuliche Nachricht, daß der Prinz Eugen am 5. Auguſt den großen Sieg bei Peterwardein erfochten habe, in welcher Schlacht der Großvezier Ali Baſſa tödlich verwundet wurde und in Carlowitz den andern Tag verſtarb.

Die Gründe, welche die türkiſchen Befehlshaber, den Capudan Baſſa ſowohl als den Seraskier beſtimmt haben mögen die Belagerung aufzuheben, ſcheinen nicht ohne Gewicht. Man glaubt zu wiſſen, daß dieſe Befehlshaber in Betracht nahmen, daß die chriſtlichen Flotten täglich Verſtärkung erhielten, daß die für die Schifffahrt in dieſem Meer ungünſtige Jahreszeit ſich näherte, daß im Fall des nachtheiligen Ausgangs eines Seegefechts die verbündete Flotte einen ſichern Zufluchtsort in dem Hafen von Corfu hatte, während die türkiſche die offene See hätte ſuchen müſſen und genöthigt worden wäre, die gelandeten Truppen zu verlaſſen. Man fügt hinzu, die Janitſcharen ſeien über den Ausgang des Sturms am 19. Auguſt entmuthigt geweſen und hätten nicht bewogen werden können, einen zweiten zu unternehmen. Endlich habe der Großherr, von dem widrigen Gang des Feldzugs unterrichtet, dem Capudan Baſſa und dem Seraskier befohlen, entweder durch einen Hauptſchlag die Feſtung zu nehmen, oder die Unternehmung aufzugeben. Beide Befehlshaber hätten überdem zwei Tage vor der Einſchiffung die Nachricht

1716 von der verlornen Schlacht bei Peterwardein erhalten und ſich daher um ſo mehr bewogen gefunden, den Rückzug anzutreten.

Außer den erwähnten Kriegsvorräthen ließen die Ungläubigen in den Laufgräben und auf ihren Batterien 64 Stück Belagerungsgeſchütz mit Einſchluß von 6 Mörſern zurück; es waren darunter Stücke von außerordentlicher Größe und, wie Schulenburg ſchreibt, von 50, 60 bis 100 Pfund Kaliber.

Von den Mundvorräthen wurde das Meiſte der griechiſchen Bevölkerung von Corfu und der benachbarten Inſeln zu Theil, und man ſorgte nur dafür, die Artillerie und die Munition in die Feſtung zu bringen. Die Beſatzung blieb bis zum 23. Auguſt Mittags in den Werken, in welchen die erſte Dankfeier dem Gott der Heerſchaaren gebracht wurde.

Am 24. Auguſt wurde das feierliche Te Deum unter dem Feuer des ganzen Geſchützes der Feſtung und der Flotte gehalten. Den Tag nachher, am 25., trafen unter der Leitung des Schiffscapitains Vituri ein Linienſchiff, zwei Galeeren, 3 Galeotten und 4 andere kleinere Schiffe mit 2000 Mann Verſtärkung deutſcher, italieniſcher und ſlavoniſcher Truppen aus Dalmatien ein.

Es ſcheint der Beachtung werth zu ſein, daß während der 7 Wochen, welche der Seraskier auf der Inſel zubrachte, kein einziger Deſerteur zur Beſatzung überging, obgleich unter ſeinen Truppen eine bedeutende Anzahl chriſtlicher Unterthanen der Pforte waren. Von Seiten der Beſatzung gingen 10 Mann, faſt alle Franzoſen, zum Feinde über.

Vertrauliche Briefe, im Zeitpunkt einer wichtigen Kriſis geſchrieben, geben das treueſte Gemälde des Geiſtes desjenigen, mit deſſen Lebensbeſchreibung wir uns beſchäftigen; wir glauben daher den Auszug mehrerer Schreiben hier mittheilen zu dürfen, welche Schulenburg in jenen Tagen der Gefahr, ſo wie nach Aufhebung der Belagerung an ſeinen Bruder, den Churſächſiſchen Generallieutenant, Daniel Bodo, erließ.

Corfu, ce 7me. d'Août 1716.

J'ai eu déjà de mes six compagnies 80 hs. morts et blessés, parmi lesquels est le capitaine Kaufmann, dont je suis bien fâché, j'espère qu'il sera guéri. A

cause des hauteurs et d'une situation bizarre ce sera un 1716
siège meurtrier, je perdrai bien du monde, et je n'ai pas deux mille hommes en état d'opposer aux ennemis, outre qu'on manque de tout, on ne saurait guères se trouver en plus grande disette de toute chose et par conséquent guères plus embarrassé. Je suis nuit et jour à la porte de l'attaque. Cette furieuse chaleur incommode fort; le pauvre soldat est fort à plaindre; je fais servir tous les jours deux grandes tables pour les officiers à cette porte, en en sortant et tout par-tout il n'y a guères d'endroit sûr, où les bou ets ou coups de fusil ne tuent et ne blessent du monde. Grâce à Dieu, je me porte très-bien et j'ai même depuis dix jours, non obstant mes précédentes incommodités, une parfaite santé; j'ai bien quelques bonnes et braves gens avec moi; le Général Sala, Italien, est un excellent assistant et mon bras droit."

Unter dem 15. Auguſt 1716:

„J'échappai hier au soir avec bien du bonheur et je me porte d'aillieurs, Dieu merci, parfaitement bien, quoique les embarras, les peines et les hazards ne manquent pas. J'espère de m'en tirer avec honneur par l'assistance de Dieu. Il y a ici des gens de qualité de toutes les nations de l'Europe sur les galères de Malte, du Pape, d'Espagne etc. Jusqu' ici j'ai le bonheur d'avoir leur approbation et on fait peut-être plus de cas de ce qu'on dispose pour la défense de cette place que cela ne mérite; toujours il ne se néglige rien, et jamais on aurait cru qu'on ferait avec si peu de monde, manquant d'ailleurs de tant de choses, ce qu'on a mis encore en ordre; il en faut voir la fin; je m'en remets à la providence divine, en continuant à remuer toute chose, pour faire du moins ce qui sera humainement possible; ce siège sera très-meurtrier de notre côté à cause de la mauvaise situation de la place et de tant d'autres circonstances."

1716 Und unter dem 21. Auguſt 1716:

„Jamais homme de guerre ne s'est trouvé en pareille situation par rapport à une infinité de circonstances; voici sept semaines que cela dure, je ne puis plus rester dans mes habits. J'ai eu des 13 compagnies de mon régiment 109 hommes morts et blessés le jour de l'assaut général; c'est marchandise mêlée, les armes ne valent rien et avec cela tant d'autres choses; tout cela se trouvera, si Dieu nous donne la vie; il me conserva avant-hier miraculeusement plus de vingt fois, tant de monde ayant été tué et blessé à l'entour de moi; je donne toujours à 36 officiers à manger, du bouillon aux officiers blessés et malades, et j'ai outre cela des veuves et orphelins à nourrir et à renvoyer chez eux.“

Unter dem 22. Auguſt nach Abzug der Türken:

„Ces deux paroles ne sont que pour vous dire une chose certaine; qu'au lieu que je m'attendais ce matin à un second et furieux assaut des ennemis, ils ont pris la fuite et m'ont abandonné toute leur artillerie. Rendez grâce avec moi au Tout-Puissant, et rejouissons-nous ensemble de cet heureux succès.“

An ſeinen ehemaligen Sekretär, den Rath Oppermann, ſchrieb der Feldmarſchall unter dem 28. Auguſt:

„Vous verrez par la ci-jointe relation ce qui s'est passé ces jours-ci; je ne puis assez exprimer les peines, les embarras et le danger que j'ai eus et où j'ai été depuis les 50 jours que les Turcs sont venus ici. Vous vous rejouirez bien avec moi, Monsieur, du bonheur qui vient de m'arriver; c'est la main de Dieu qui l'a fait, sans cela j'étais perdu sans ressource le 19. d'Août; le Tout-Puissant en soit loué! faites le plus du bien qu'il est possible aux vrais pauvres, surtout aux veuves et orphelins comme je fais ici; je voudrais faire connaître à Dieu le coeur reconnaissant, pûr et soumis envers lui de toutes ses grâces et bontés.“

Gleichzeitig mit dieſen Ereigniſſen hatte, wie wir oben 1716.
erwähnt haben, der Prinz Eugen von Savoyen die Türken
bei Peterwardein am 5. Auguſt auf's Haupt geſchlagen
und nach dieſem Sieg die Belagerung von Temeswar un-
ternommen. Er gab Schulenburg Kunde von dieſen Be-
gebenheiten, und dieſer fand ſich hierdurch veranlaßt, ihm ſchon
unter dem 12. Septbr. einen Auszug des Tagebuchs der Be-
lagerung von Corfu zuzuſenden, welchen wir, nebſt dem fran-
zöſiſchen Begleitungsſchreiben unter den Beilagen (ſ. Beila-
ge X.) folgen laſſen.

Beilage I.

Rede welche der Feldmarſchall Schulenburg nach ſeinem Eintritte in venetianiſche Dienſte bei ſeiner Antrittsaudienz an den Doge*) (im Januar 1716) gehalten hat.

Si degnò la S. V. di prescelgiere la mia persona al servizio di questa Reale et S^ma^. Republica colla capitulazione accordatemi dall' Em^mo^. Suo Amb. P. Grimani onde avessi a commandare l'armi inclite della S. V. nella presente sanguinosa e contingente guerra coll' imperio Ottomano. Rassegnato dunque e pronto ad ogni cimento mi presento ai piedi del soglio Augusto ed alla Maestà d. V. V. E. E. promettendo fede, zelo et somma premura d'offerire il mio sangue in vantaggio ed in gloria delle publiche cose. Per offrirlo però con utile e con onore, vi occoranno li mezzi senza dei quali non è in potere dei montati l'operar bene. Le perdite fatali della campagna passata hanno sconvolto la constituzione dei stati, abbatuto ed humiliato la milizia ed hanno ispirato sentimenti senza confine ai nemici della S. V., chè per le forze loro passono tutto intraprendere. Conviene per consequenza premunirsi, e pensare in qual maniera resistere, e come rimettere l'armi nel loro primo splendore nella lor forza e nel loro consiglio. La publica Providenza e la sapienza dell' E^m^. Senato concorrendo, io vi contribuirò ogni mio potere, ogni suggerimenti ed ogn' opera, e spero chè l' E. E. V. V. non avranno a pentirsi della scelta chè di me hanno fatto, tra tanti soggetti chè potevanno servirla.

Beilage II.

Verzeichniß der venetianiſchen ſowohl als der türkiſchen Seemacht, welche im Feldzuge von 1716 im adriatiſchen Meere erſchien.

1er. Rang.

La capitana generale Andrea Pisani	80	pièces.
La fede	70	—
Il Celsissimo	70	—

*) Der damalige Doge hieß Giovanni Cornelio Corner, war im May 1709 gewählt und ſtarb am 12. Aug. 1722.

La Colomba Capt. Flangini	70	pièces.
La Costanza	70	—
La Salute	70	—
Il Terrore	70	—
L'Aquila	70	—
St. Lorenzo	70	—
Il Trionfo	70	—
La Madonna dell' arsenale	70	—

2d. Rang.

St. Francesco	60	—
La Fenice	60	—
Nettuno	60	—
St. Teresa	60	—
Santa Rosa	65	—
S. Rosario	60	—
Il Valor coronato	60	—

3me. Rang.

La Croce	54	—
Vittoria	54	—
Annunciata	54	—
Giovannelli	54	—
La Venezia trionfante	54	—
Lo Scudo della fede	54	—

4me. Rang.

Il Pelegrino	50	—
St. Crucifisso	50	—
Aquilletta	50	—
St. Paulo	50	—
St. Liga	50	—
St. Alessandro	50	—
N. N.	50	—
En tout	1879	pièces.

Le cheval blanc (sur lequel le Capudan Bassa)	112	pièces.
Maxabut Capitano	80	—
Sachili Achmed	82	—
Sesarli Ali	64	—
Mehemed Haggia	64	—
Imonoglori	72	—
Argiobli Mehemed	64	—
Cussin Passialiali	60	—
Gallali Haggi Meh,	52	—

Hamer Haggia	86	pièces.
Elli Capitano	84	—
Bairon Rinegato	54	—
Jalich Achmed	56	—
Sechil Hussain, fratello del Bassa col Teson	64	—
Sachaa Capitano	64	—
Sachal Delli	56	—
Duval Savalli	54	—
Omin Mehemed	60	—
Haggi Ussain	50	—
Chiralou	58	—
Urlali	58	—
Cohioza Mehemed	54	—
Caraoli Ibrahim	64	—
Marrichan Achmed Rinegato F.	60	—
Soliman Rinegato N.	52	—
Haggi-Hali Rinegato C.	60	—
Hissali-Hali	54	—
Haugio Glori	48	—
Hatan Hoggia	54	—
Delli Ballu Assan	48	—
Petrelli	52	—
Sessalu	52	—
Aggi Ussain	48	—
Aleppi Ussain	46	—
Mataka Chians	42	—
Puesa L.	38	—
En tout	2165	pièces
avec	21160	soldats.

Beilage III.

Auszug aus mehreren Denkſchriften, welche der Feldmarſchall Schulenburg im Decbr. 1715 dem venetianiſchen Senate überreichte.

Der Inhalt dieſer Denkſchriften läßt ſich füglich in vier Hauptabſchnitte abtheilen:

Der erſte betrifft den gegenwärtigen Stand der venetianiſchen Armee nach Beendigung des Feldzugs von 1715, und die Schwierigkeiten, welche die Vermehrung deſſelben erfahren könnten;

Der zweite bezieht ſich auf die Stücke, welche die Armee und die

Artillerie nothwendig erhalten müſſe, um mit Erfolg im nächſten Feldzug den Krieg gegen die Türken führen zu können;

Der dritte berückſichtigt die wahrſcheinlichen Operationen des Feindes, der ſowohl die Belagerung von Corfu, als Verſuche auf Dalmatien und Albanien beabſichtigen könne, und deutet die Maaßregeln an, die zum Schutz der Inſel ſowohl als jener Provinzen getroffen werden können;

Der vierte endlich enthält Angaben über die Stärke der türkiſchen Flotte ſowohl als der venetianiſchen, mit Zurechnung der Bundesgenoſſen Venedigs, und betrachtet die Möglichkeiten der Offenſivoperationen, welche die türkiſche Seemacht unternehmen könnte. —

Als der Feldzug von 1715 beendigt war, ſo betrug der Stand der venetianiſchen Truppen 18,000 Mann. Der Feldmarſchall machte die Republik darauf aufmerkſam, wie ſchwierig es unter den gegenwärtigen Umſtänden ſein würde, durch Werbungen in Deutſchland die Armee zu vermehren, weil der Kaiſer ſein Heer um einige 20,000 Mann verſtärke und mehrere Fürſten im nördlichen Deutſchland mit Schweden in Krieg verwickelt wären.

Was den zweiten Abſchnitt, nämlich den nothwendigen Stand der Armee für den nächſten Feldzug betrifft, ſo ſchlug der Feldmarſchall das Maximum deſſelben zu 40,000 Mann und das Minimum zu 34,500 Mann an, mit Einſchluß der vorhandenen 18,000 Mann; er ſchmeichelte ſich durch in Deutſchland angeſtellte Werbungen 12,000 Mann zum Frühjahr anzuſchaffen und 4500 Mann in Italien anzuwerben.

Da nun hiernach noch 5 — 6000 Mann fehlten und durch Krankheiten ein Abgang zu erwarten ſtand, ſo drang er darauf, daß alle Mühe angewendet werde, noch 6 — 8000 Mann zuſammenzubringen, und deutete die Möglichkeit an, eine gewiſſe Anzahl Bataillone vom ruſſiſchen Czar überlaſſen zu erhalten, welche ſich dazumal bei der ruſſiſchen Armee in Pommern befanden; auch rieth er an, 24—30 gediente Officiere von erprobter Tapferkeit und Kriegskunde aus Deutſchland und Pommern in den venetianiſchen Dienſt zu ziehen.

Die Anſicht des Feldmarſchall war, daß jedes italieniſche Regiment aus einem Bataillon, welches 1000 Mann ſtark ſei, beſtehen ſollte; die deutſchen ſollten dagegen aus 16 Compagnien und 2 Bataillonen beſtehen und etwas über 1800 Mann ausmachen; nach einer beigefügten Berechnung koſtete ein ſolches Regiment dem Staat monatlich 13,000 venetianiſche Ducati.

In Bezug auf die Vertheilung dieſer Truppen wurde angenommen, daß auf der Flotte 12—14,000 Mann verwendet würden; 4 — 6000 in Corfu, 4 — 6000 in Dalmatien und 12 — 14,000 nebſt 2000 Mann Reiterei waren beſtimmt eine disponible Armee zu bilden, welche man nach Befinden der Umſtände zu verwenden hatte.

Den Stand der Feldartillerie nahm der Feldmarschall wie folgt an:

12	Stück	Kanonen	zu	2	Pfund	Kaliber.
12	=	=	=	4	=	=
6	=	=	=	6	=	=
6	=	=	=	8	=	=
6	=	Haubitzen	=	18	=	=

Zusammen 42 Stück.

Schulenburg verlor die Frage nicht aus dem Auge, ob der Kaiser den Krieg mit der Pforte anfangen werde oder nicht. In beiden Fällen nahm er an, daß die Armee möglichst verstärkt werden müsse; in jedem der beiden Fälle müsse aber der Zweck der Kriegsoperationen wesentlich verschieden sein, indem so lange, als der kaiserliche Hof sich nicht erkläre, man venetianischer Seits den Krieg nur defensiv führen und möglichst zu verlängern suchen müsse, um hierdurch dem österreichischen Cabinet Zeit zur Bewaffnung und Hülfeleistung zu lassen.

Der dritte Abschnitt handelte vorzüglich über die Operationen, welche die Pforte beabsichtigen könne. Den eingegangenen Nachrichten gemäß wollten die Türken diese mit der Belagerung von Corfu beginnen; es sei daher von der dringendsten Nothwendigkeit den Platz in Vertheidigungsstand zu setzen; hierzu gebrauche man, nach der Zahl der dabei verwendeten Arbeiter, täglich zu 2, 3 oder 4000 Mann, wenigstens 4, 6 bis 8 Wochen; überdem sei es nothwendig folgende Gegenstände und Handwerker, an welchen es sowohl auf der Insel als in der Stadt Corfu mangele, von Venedig aus dahin zu schaffen, da solche zur Vertheidigung des Platzes unerläßlich wären; nämlich:

Backsteine und Backöfen, Bruchsteine, Holz zu Pallisaden und starke Bohlen, Schubkarren und Werkzeuge zu Bearbeitung der Erde, Maurer, Steinhauer, Tischler, Schlosser, Schmiede, Zimmerleute, Wagner, Pioniere, Kalk, süßes Wasser, Faschinen und Lehmerde, Eisen und Blei, Leitern, Eimer, Woll- und Erdsäcke, Stricke und Eisenblech.

Ueberdem erwartete der Feldmarschall, daß hinreichende Besatzung und Geschütz sich in dem Platz befinden, und daß die ersten Militär- und Staatsbehörden mit hinreichenden Geldmitteln versehen sein würden; er erklärte ausdrücklich, daß, wenn diese Gegenstände sich nicht vereinigt finden würden, er selbst sich von aller Verantwortlichkeit über das Schicksal des Platzes lossage. Schulenburg vernachlässigte nicht, die Regierung auf die hohe Wichtigkeit von Corfu aufmerksam zu machen, welche dasselbe nicht allein für die Republik, sondern für ganz Italien habe; übrigens hänge die Meinung, welche die italienischen Staaten von der Macht Venedigs hegten, wesentlich vom Besitz von Corfu ab, zu dessen Vertheidigung sie um so leichter das Ihrige beitragen würden, als das eigne Interesse dieser Staaten mit der Erhaltung dieses Platzes verbunden sei.

Der Feldmarschall berücksichtigte sodann die Vertheidigung von Dal-

matien und Albanien. Er war der Meinung, daß zur Vertheidigung der erstern Provinz man nicht die darin befindlichen festen Plätze anders besetzen müsse, als um sie für einen Ueberfall zu sichern; man möchte aber zum Schutz der Provinz im Allgemeinen ein mobiles Truppencorps aufstellen, mit welchem man sich auf den bedrohten Punkt verfügen und ihm zu Hülfe kommen könne.

Vier Punkte, von Knin bis nach Duare, müßten mit Feldverschanzungen versehen und mit 3000 Mann regelmäßiger Truppen und 4—5000 Mann Milizen besetzt werden. Der Raum von Duare bis zur Narenta sei, wenn man Vergorat inne habe, mit 1000 Mann regelmäßiger Truppen und 2—3000 Mann Milizen zu decken; in Albanien möchte man Besatzungen in Cattaro und Castel nuovo legen; übrigens sichere Dalmatien und Albanien den Besitz von Corfu, und umgekehrt der Besitz dieser Insel den von jenen Provinzen; man möchte aber nie vergessen, daß Corfu von viel allgemeinerem Interesse für Italien, als Dalmatien sei.

Im vierten Hauptabschnitt betrachtete der Feldmarschall die disponiblen Mittel, welche die Pforte sowohl als die Republik nebst ihren Alliirten zur See aufzustellen habe. Er nahm an, daß die Türken mit 60 Sultanen oder Linienschiffen und 130—140 Galeeren und Galeotten und kleineren bewaffneten Schiffen in See erscheinen würden; diese würden 30—40,000 Mann Landungstruppen am Bord haben, selbst wenn der Krieg zwischen dem österreichschen Hof und der Pforte stattfinden sollte. Dagegen habe Venedig nur 30 Linienschiffe, 30—40 Galeeren und kleinere Schiffe aufzustellen, und die disponiblen Landungstruppen würden nur 20,000 Mann betragen. Hierzu könne man zwar das päpstliche, toskanische und maltesische Geschwader hinzufügen, welche jedoch auf's Höchste 2000 Mann Landungstruppen am Bord hätten; auf jeden Fall würden also die ottomannischen Streitkräfte um das Doppelte den christlichen überlegen sein.

Unter diesen ungünstigen Umständen könnte man das Bedenken aufstellen, ob es nicht rathsam sei, daß die Republik ihre Rüstungen zur See aufgäbe und die darauf zu verwendenden Kosten ihren Rüstungen zu Lande widme. Dies scheine jedoch deshalb nicht thunlich, weil man Corfu nicht ohne Flotte vertheidigen könne und die Pforte durch die venetianische Seemacht genöthigt würde in ihren festen Plätzen in Morea und Albanien Besatzungen zu erhalten, um sie für mögliche Angriffe zu sichern.

Da der Feldmarschall den Muth und den Unternehmungsgeist der venetianischen Seemacht kannte und ihr alle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, so zielten seine Betrachtungen vorzüglich dahin, daß der Wunsch, sich auszuzeichnen und den Türken Abbruch zu thun, sie nicht zu weit führe und sie außer Stand setze, zum Schutz von Corfu und des adriatischen Meeres bei der Hand zu sein. Er bemerkte daher, daß die venetianische

Flotte füglich ſich in den Archipelagus begeben, die Dardanellen bedrohen und ſelbſt bei den ſo ungleichen Kräften die türkiſche Flotte ſchlagen könne. Allein während dieſes Seezugs ſei es leicht möglich, daß die Türken den Venetianern entgehen und ſich mit allen ihren Kräften auf Corfu werfen könnten; im Fall eines nachtheiligen Gefechts hätten erſtere die Häfen im Archipelagus, in Morea und in Candia zur Zuflucht, die Venetianer aber nur Corfu, um ſich ſicher zu ſtellen und ihre Schiffe auszubeſſern.

Aus allen dieſen Gründen ſei es rathſam, daß ſich die venetianiſche Flotte in der Nähe von Corfu aufhalte, um dahin zurückzukehren und mit den am Bord habenden Landtruppen die dortige Beſatzung verſtärken zu können, wenn ſie ſich nicht mächtig genug finde, um die See zu halten, oder wenn ſie ein Unfall treffe.

Beilage IV.

Extrait d'une lettre de S. A. S. Monseigneur le Prince Eugène de Savoye au Feld-Maréchal Comte de Schulenburg.

Vienne, le 8. Avril 1716.

Quant à l'isle et à la place de Corfu, on continue d'avoir toute la confiance imaginable dans l'application et dans l'experience consommée de V. E., persuadé que l'on est, qu' Elle n'omettra rien de tout ce qui pourra contribuer à mettre la place et l'isle de Corfu dans un meilleur état de défense, les faisant pourvoir de tout le nécessaire; en attendant vous aurez la bonté Monsieur de me faire tenir selon votre promesse le plan de la place de Corfu avec le projet des nouvelles fortifications et des dispositions que vous pouvez faire, pour mieux resister aux entreprises des infidèles; on craint seulement que la brièveté du tems, la saison étant déjà fort avancée et le peu de moyens ne permettent pas à V. E. de pouvoir remédier sitôt à tant d'inconvéniens. Tous nos avis de Constantinople et par-tout ailleurs marquent très-positivement que les Ottomans assemblent une nombreuse armée, pour pouvoir agir avant la fin du mois de Mai prochain, là où ils pourraient causer de plus grands embarras.

On y ajoute que leur principale vue est sur l'isle et sur la place de Corfu, dont j'ai voulu avertir V. E. Les infidèles veulent même tenter le passage en cette isle par l'étroit et petit Scoglio nommé Serpe; pour cet effet ils doivent avoir prêt un grand nombre de bâtimens plats pour s'en servir dans leur transport. Je ne doute point que Vous ne tâchiez de traverser leurs desseins par rapport

au susdit Scoglio, en faisant occuper toutes les avenues et tous les défilés pour les arrêter et pour leur disputer ensuite le terrain. Votre premier soin sera sans doute de pourvoir toutes les places, châteaux, mais surtout la forteresse de Corfu de vivres, munitions et de tout ce qui pourra être nécessaire dans un siège de longue durée; le passé ayant assez fait connaître le peu de dispositions qui ont été faites l'année précédente en Morée, et qu'on ne s'est presque point défendu dans toutes les places du dit Royaume. Pour ce qui concerne l'Empereur par rapport à cette guerre, V. E. a sue l'intention de cette Cour avant son départ d'ici; la pluspart de nos troupes les plus éloignées ont déjà reçu ordre de se rendre au plutôt en différens campemens, qui leur ont été assignés vers les frontières d'Hongrie, pour observer de près les mouvemens des infidèles; il y a déjà un bon nombre de nos troupes en marche, ayant pourtant assez de chemin à faire, pour se trouver de bonne heure aux lieux marqués. V. S. saura à tems ce qui se passera de notre côté de plus important. Je suis etc.

Beilage V.

Dispositions du M^al. Cte. de Schulenburg pour mettre la place de Corfou en état de défense. Juin 1716.

1.

On fermera incessamment la vieille forteresse toute ouverte près de S^t. Sidère et on fera en même tems la communication de S^t. Sidère de deux côtés avec le reste de la susdite forteresse près du Portello.

2.

On formera un dégré nouveau de communication au château de mer.

3.

On escarpera quelques endroits pour prévenir la surprise du dit château.

4.

On fermera le fossé de la vieille forteresse de deux côtés par des murailles crénelées contre la surprise des ennemis du côté de la ville.

5.

On amassera les matériaux nécessaires pour fortifier la tête de la vieille forteresse par un simple chemin couvert et quelques petits ouvrages passagers, devant servir d'une sûre retraite de la ville et pour être maître de l'esplanade.

6.

On continuera à nettoyer toutes les voûtes, les souterrains et les mines, afin de pouvoir s'en servir en cas de siège.

7.

On fermera le bastion Valier, de même que l'ouvrage à corne St. Antoine le long de la mer.

8.

On fera achever la fausse-braie du corps de la place.

9.

On fera fermer le long de la marine l'extrémité de la placé du côté de la porte Raimonde jusqu'au chemin couvert, qui doit aussi être prolongé.

10.

On fera faire deux portes assez fortes pour fermer par là les entrées ouvertes dans l'avant-fausse-braie, et on fera des barrières aux sorties du chemin couvert.

11.

On fera construire dans les déhors trois ou quatre corps de garde, pour y tenir les soldats à couvert.

12.

Il faudra fraiser la courtine de la contre-fausse-braie entre le Scarpon et la demi-lune Grimani, de même que devant les deux ravelins Grimani et Corner.

13.

On accommodera un flanc derrière l'épaulement gauche du Scarpon, pourvu de caponnières crénelées, devant servir de défense, de retraite et de communication dans cet ouvrage si défectueux.

14.

On fera fermer par des grilles de fer les quatre canaux vers la porte Spilée.

15.

On fera accommoder dans la ville les endroits les plus propres pour des magazins et hôpitaux, et on fera nettoyer les immondices, surtout la boucherie, pour prévenir l'infection de l'air.

16.

On fera accommoder toutes les portes de la ville, la pluspart pourries.

17.

On rectifiera toutes les murailles endommagées tout à l'entour de la place.

18.

On achevera le demi-ténaillon commencé sur le terrain Caracofolia et palissadera cette extrémité le long de la marine vers la Punta perpetua contre toute surprise.

19.

On fera élever la Punta perpetua à la même hauteur du cavalier Calogera; on le fera pourvoir d'un parapet suffisant pour y manoeuvrer l'artillerie.

20.

On garantira les portes contre les surprises par des barrières en dehors et en dedans.

21.

On mettra incessamment en état les citernes et on les fera remplir d'eau.

22.

On séparera les gros magazins à poudre en plusieurs petits magazins, assurés contre les bombes et autres accidents.

23.

On fera amasser le plus de bois qu'il sera possible et on fera toute sorte de provisions nécessaires, comme charbons, fascines, gabions, sacs de terre, sacs de laine, brouettes, civières et des outils propres à remuer la terre.

24.

On remplira incessamment les magazins de vivres et on fera moudre à force, pour avoir de la farine.

25.

On engagera toutes sortes d'artisans et d'ouvriers, pour s'en servir dans un siège.

26.

On fera accommoder les hôpitaux et les pourvoira du nécessaire comme aussi des medécins, chirurgiens et medécines.

27.

On fera travailler nuit et jour pour mettre l'artillerie en état de rendre service, et comme on manque de bois sec, on fera couper des arbres pour s'en servir en cas de besoin.

28.

On établira des commissaires et des magaziniers pour tenir en ordre toutes les affaires et pour les distribuer.

29.

On fera réparer tous les parapets des dehors, aussi bien que ceux du corps de la place, les terreplains et plattesformes par-tout, où il sera nécessaire.

30.

On exécutera aussi tout ce qui a été projeté et resolu pour mettre les ouvrages commencés sur les deux hauteurs en quelque état de défense, pour tenir du moins les ennemis éloignés le plus tems qu'il sera possible du corps de la place.

Beilage VI.

Disposition de l'artillerie de la place de Corfou jusqu'à ce que l'on verra où l'ennemi voudra former l'attaque.

5. Juillet 1716.

La forteresse neuve aura 3 à 4 pièces sur chaque face de ses bastions vers le mont Abraham, et sur les ailes 2 pièces, de même que 7 à 8 grosses pièces sur la courtine, une pièce dans chaque flanc; le reste de l'artillerie qui s'y trouve sera disposé à droite et à gauche de ses ailes, et dans sa basse fortification à la Punta perpetua.

Sur le poste de Pozzi 4 pièces, et dès que le Scarpon sera mis en état, on y mettra 4 grosses pièces, et 6 autres de campagne, ce qui fera en tout le nombre de canons 36

Sur chaque ravelin 2 pièces	4	
Sur la demi-lune Grimani et sur le ravelin de St. Antoine	4	
Sur l'ouvrage à corne de St. Antoine et sur le bastion Valier	10	
ce qui fait sur toute la contre-fausse-braie et les dehors		18
Sur le bastion Sarandario	6	
Sur la platte-forme St. Athanase et autant sur le bastion Raimondo, 6 pieces par ouvrage	12	
Sur chaque bastion deux mortiers No. 6.		
Sur le poste Raimondo 2 mortiers, canons	6	
Sur le rédan de l'esplanade	2	
Sur l'enceinte de la marine depuis la vieille forteresse jusque contre la porte Spilée, on repartira . .	16	
Dans tout le corps de place		4

Sur chaque face de deux bastions de la vieille forteresse vers la ville 8 pièces de canon	16
Sur chaque flanc deux pièces	4
Sur les ailes et flancs vers la mer	6
Sur les deux cavaliers	4
Sur le tourrion de la Versiada	6
Sur le terrain ou la basse fortification de St. Sidère 4 pièces par côté, pour flanquer la forteresse	8
	44
	42
	18
	36
En tout pièces de canon	140
mortiers	4

Beilage VII.

Specification des troupes dans la place de Corfou lorsque le Capudan-Bassa arriva avec la flotte dans le canal le 5me. de Juillet 1716.

		en état de service.
a) *Troupes allemandes.*		
Du Regiment Vieux-Waldek	324	 272
- - - Vieux-Oettingen	236	 171
- - - Jeune-Oettingen	615	 378
- - - Fugger	161	 94
- - Schulenburg, Capit. Kaufmann	93	 70
	1429	985
b) *Troupes italiennes.*		
Compe. Stratico	61	 60
- Parma	245	 160
- Barban	120	 55
- Meyer	85	 75
- Risicary	45	 40
	556	390

c) *Troupes esclavonnes et Grecques de Zante, qui furent débarquées des galiotes et des galères la nuit du 5me. au 6me.*		en état de service.
Du régiment Jsy	198	 170
- - - Maina	178	 150
- - - Combat	259	 140
- - - Rosani	144	 120
Cimariotes	40	 40
Zantiotes	293	 250
c)	1112	 870
b)	556	 390
a)	1429	 985
En tout	3097	 2245

Beilage VIII.

Nähere Angaben, und namentliche Aufführung derjenigen Officiere, welche den Generalstab der Besatzung von Corfu während der Belagerung bildeten.

Der Feldmarschall Graf von der Schulenburg.
Der Generalmajor Jäger, Deutscher,
= = = Sala, Italiener.
Zwei Generaladjutanten des Feldmarschalls:
Hoppen, * Deutscher,
Stratico, Italiener.

Stabsofficiere der deutschen Regimenter:
Oberster von Hagen, * Deutscher,
= Negroni, Schweizer.
Oberstlieutenant Noveuler, Deutscher,
= = Müller, Deutscher.
Major Chabray, * Schweizer.

Stabsofficiere der slavonischen Regimenter:
Oberster Mayna,
= Combat,
= Rossani,
= Jsy.

In der neuen Festung war ein venetianischer Nobile, Riva genannt, Commandant; in der alten Festung ein deutscher Officier, Namens Idelmann.

Platzcommandant war ein Spanier Namens Galliazzi.

Artillerieofficiere befanden sich in der Festung, wie folgt.

Brigadier	Sora.	
Oberstlieutenant	Oeller. *	
Major	Ruinelli.	
Lieutenant	Krems, *	
=	Maccu, *	
=	Bischoff. *	

Ingenieurs, wie folgt:

Oberstlieutenant	Person, *	Deutscher,
Hauptmann	Maybaum, *	Deutscher,
=	Rivière, *	Franzose,
=	Bergmann, *	Schwede,
=	Sahr, *	Deutscher.

Mineurs, wie folgt:

Hauptmann	Pondan,	aus Lüttich,
=	Valet,	Deutscher,
Lieutenant	Bossy,	aus Lüttich,
=	Egel,	Deutscher.

Bemerk. Es war dem Feldmarschall gestattet worden, aus anderen Staaten, und namentlich aus Holland, Officiere von Verdienst kommen zu lassen, welche er in seinen Feldzügen in den Niederlanden auf eine vortheilhafte Weise hatte kennen lernen. Alle diejenigen Namen, die mit * bezeichnet sind, sind solche, welche aus fremdem Dienst nach Venedig berufen worden waren.

Beilage IX.

Sommation de Mustafa Bassa, Séraskier dans l'île de Corfou, faite au commandant de la place et aux Chefs principaux de la garnison.

devant Corfou, le 5me. d'Août 1716.

Moi, qui suis Général honoré, destiné du plus grand des Empereurs, du très-puissant et très-formidable Monarque des Ottomans, Sultan Achmet, pour conquérir avec l'assistance de Dieu l'île de Corfou, fais savoir à Vous, commandant de la forteresse même, et à Vous, directeurs principaux de la garnison, que S. M. Imple. a envoyé pour subjuguer la dite place et la délivrer de vos mains, et abattre les églises et les temples consacrés au culte des idoles

et pour y faire construire en leur place des mosquées et des temples d'adoration.

Pour obéir donc aux préceptes de la vraie foi, et aux préceptes du nôtre parmi les prophètes les plus glorieux, et conformement aux ordres souverains, je suis descendu dans cette île avec une nombreuse et victorieuse armée, étant déjà depuis 20 jours de ce côté-ci. Si vous comprenez tout ce que je viens de dire, vous serez persuadés qu'on ne doit pas répandre de deux côtés tant de sang pour une forteresse, qui ne consiste en autre chose, qu'en quelques masures; mais vous m'en présenterez les clefs et vous vous soumettrez aux loix de notre équité et justice; si vous ne vous mettez pas à la raison, vous en serez coupables et vous en porterez la peine.

Voici que je me trouve déjà actuellement sous vos murailles et hier on a commencé avec l'assistance divine à se servir des armes contre la place. Dieu merci, notre armée est nombreuse et pourvue de tout le nécessaire, aussi bien que l'un et l'autre vont tous les jours en l'augmentant.

Nous avons un gros train d'artillerie et nos tranchées sont fort bien munies; c'est pourquoi il sera impossible, que nous fassions un pas en arrière, avant d'avoir fait avec l'assistance de Dieu la conquête de cette place; ne vous souvenez-vous plus de l'île de Candie?

Les Ottomans, quand ils mettent le pied quelque part, n'ont pas la coutume de s'en retirer sans être venus à bout de leur entreprise. S'il est donc ainsi, vous devez à vous rendre la raison, et n'être pas cause, que pour vouloir soutenir un monceau de pierres entassées les unes sur les autres, tant créatures innocentes, formées de Dieu, périssent de l'une et de l'autre part. Envoyez-moi les clefs de la place, afin que je les consigne à S. M. Imple. et afin de mettre vos biens et vos vies en sûreté et pour vous soumettre comme sujets à mon maître. Si vous n'acceptez aucune de ces conditions, vous verrez employé les armes. Je suis prêt à combattre, étant envoyé pour ce sujet du grand Seigneur avec tant de troupes d'artillerie et de munitions de guerre.

Si vous dites que votre armée navale est nombreuse et formidable, pourquoi donc depuis tant de tems qu'elle se trouve sous cette place, n'a-t-elle pas combattu la nôtre? Ce que je vous dis est un avertissement salutaire pour la conservation de vos vies; si vous croyez à l'Evangile, cela va bien; si vous n'y croyez pas vous vous en repentirez tard; mais un tel repentir ne vous servira de rien, s'il plait à Dieu, moyennant son assistance divine et les féconds miracles de notre prophète; nous pourrons prendre cette place encore par la voie des armes; faites-moi savoir vos intentions là-dessus, afin que je m'y puisse régler dans mes opérations.

Au reste salut à ceux qui suivent le bon chemin.

Beilage X.

Lettre adressée par le M^al. Cte. de Schulenburg à S. A. S. le Prince Eugène de Savoye. d. d. Corfou, le 12. Septbr. 1716.

La relation de la victoire que V. A. S. a remportée le 5. du mois d' Août sur les Infidèles et qu' Elle m'a fait l'honneur de m'adresser, m'a été un nouveau gage des bontés dont Elle m' honore, et je lui en fais mes très-humbles remercimens. Je regrette que je n'aie pû être un témoin oculaire de ce grand évènement, qui met le comble à votre gloire; je ne doute pas que V. A. S. ne se rende bientôt maître de l'importante forteresse de Temeswar, surtout si la bonne saison devrait continuer, car sans cela je crains que la situation de cette place, qui est entourée de marais, non seulement ne rende l'attaque plus difficile, mais aussi que les mauvaises exhalaisons ne Vous emportent bien du monde par les maladies.

Vous me faites l'honneur, Monseigneur, de me dire, que Vous ne voudriez pas que ce fût moi, qui eût à défendre Temeswar, parce que Vous craindriez, que Vous n'en eussiez pas si bon marché; je reconnais cet éloge comme je le dois, et je Vous prie, Monseigneur, de croire qu', en venant du plus grand capitaine de notre siècle, il me flatte infiniment, il est vrai que si je devrais être dans le cas de combattre contre Vous, que je redoublerais d'activité, de vigilance et de bravoure, parceque je sens que ce serait le moyen d'obtenir Votre approbation qui, après l'assurance d'avoir fait mon devoir, est la chose du monde qui satisfasse le plus mon amour propre et mon ambition.

C'est pour exécuter les ordres de V. A. S. que je prends la liberté de Lui envoyer ci-joint la relation de ma défense de Corfou; c'est un extrait que j'ai fait faire sous ma dictée de mon journal du siège, parce que j'ai cru qu'il n'y avait que les évènemens vraiment remarquables qui puissent mériter Votre attention. J'ai été assez heureux de conserver cette barrière à la Chrétienté, et comme Vous verrez, Monseigneur, la journée du 19me. Août m'a donné une rude besoigne, et quoique je me sois trouvé dans bien des actions périlleuses pendant ma vie, je n'en ai pourtant jamais vu de pareille à celle-ci, mais cependant j'avoue moi-même, que j'aurais pû faire d'avantage que je n'ai fait, si j'avais eu dès le commencement une garnison plus forte, qui m'aurait donné les moyens de soutenir plus longtems les deux montagnes d'Abraham et de St. Salvator, qui en vérité furent abandonnées sans nécessité et contre mes ordres, mais que faute de monde je n'ai jamais pû songer à reprendre. Je pense que l'histoire ne fournisse aucun

exemple que les assiégés ayent escaladé à leur tour les ouvrages pris par les assiégeans, comme j'ai exécuté avec le Scarpon. Au reste je souhaite que je sois assez heureux pour que V. A. S. ne dédaigne pas d'accorder son approbation à ce que j'ai fait, car ce sentiment de Sa part sera une de mes plus belles récompenses.

Continuez, Monseigneur, à battre les Infidèles, je tâcherai de mon côté de Vous seconder de mon mieux; je sens bien que nous ne ferons pas ici d'aussi grandes choses que Vous, car nous n'avons pas Votre génie avec nous, et tout l'univers se réunira avec moi, en Vous declarant pour le Maître dans l'art de la guerre.

C'est avec le plus respectueux attachement que j'ai l'honneur d'être etc. etc.

Ausführliche Beschreibung der von den Türken unternommenen Belagerung der Festung Corfu, mit Anführung desjenigen, was sich sowohl vor dem 5. July, da der Capudan Bassa mit der türkischen Flotte in den Canal von Corfu segelte, und darauf den 8. das Volk ans Land setzte, ingleichen was sich während der Belagerung, als auch bei der am 22. August geschehenen Aufhebung derselben, Merkwürdiges zugetragen.

Corfu, den 12. Septbr. 1716.

Nachdem die Durchl. Republik mir Befehl ertheilt hatte, mich nach Corfu zu begeben, und ich nach meiner Ankunft den Platz in einem überaus schlechten Zustand fand, inmaßen derselbe in einem unvollkommenen Profil bestand, mit einer Menge von Anhöhen, so solchen bestrichen, enfilirten und commandirten, umgeben war, vorzüglich aber die beiden Berge Abraham und St. Salvator überaus gefährlich waren, da sie zu nichts anders dienten, als denen Belagerten die Mühe und Arbeit zu vermehren, den Feinden aber die Eroberung des Platzes zu erleichtern; so habe ich darüber dem Durchl. Senat meine Meinung benebst denen Vorschlägen zur Verbesserung der Fortificationen unterthänigst eröffnet, welcher denn auch sogleich die nöthigen Befehle ertheilte. Aber der Mangel an den erforderlichen Mitteln, die Kürze der Zeit und die üble Neigung der Griechen, welche die Hand nicht mit anlegen wollten, hat verursachet, daß man nur einen sehr unvollkommenen Entwurf von Erde hat machen können. Das mit Ihro Kaiserl. Majestät geschlossene Bündniß, die Bewegungen, so man von anderen Mächten erwartete, die große Anzahl der versprochenen Hülfsschiffe, gaben viel mehr Hoffnung, den bevorstehenden Feldzug mit gutem Vortheil zu eröffnen, und man besorgte eher einen

Einfall von den Türken in Dalmatien als in der Lewante, dahero man auch in ersterer Gegend die meiste Macht hinzog. Unterdessen war man noch nicht einig, wo der Feldzug am vortheilhaftesten eröffnet werden könnte; ich hielt dafür, daß je genauer ein Staat vereinigt sei, mit desto mehr Nachdruck könnten die Operationen vorgenommen werden, denn so weit entfernte Theile kommen einander langsam zu Hülfe, oder werden wohl gar daran behindert; ich brachte demnach in Vorschlag, Albanien mit dem Reste von Epiro zu vereinigen, indem es sich in gerader Linie an Dalmatien anschließet, wodurch man also vom Golfo Meister sein würde, und eine große Anzahl tapferer und streitbarer Unterthanen erlangte, auch die Revenüen der Republik sich dadurch um ein Großes vermehren würden; dieser ganze Strich am Meere wird durch die Kette von Bergen, so denselben von den anderen Provinzen abschneidet, bedeckt; man wird ihn auch zu allen Zeiten durch die vortheilhafte Lage der Päße, so noch von des großen Skanderbeck's Zeiten her berühmt sind, sehr leicht defendiren können; sowohl von hier aus, als aus Venedig würde es leicht sein, Succurs dahin zu schicken; und während daß die große Flotte den Feind beobachtete, sollte die leichte Flotte diese Unternehmung unterstützen, die Truppen von Dalmatien herüberführen, und sich hernach St. Maura bemächtigen, ingleichen dem Feind Prevesa, Voniza und Lepanto abnehmen, mithin dadurch ganz Xeromeros in Contribution setzen; St. Maura würde uns, nachdem es in guten wehrhaften Stand gesetzt worden, hinlängliche Lebensmittel geben, und durch diese zwei Punkte, nämlich St. Maura und Corfu, setzte man unsererseits die Grenz-Säulen in der Lewante. Ein Absehen auf Candia oder Morea zu richten, war nicht anzurathen, da diese Königreiche mit einer zahlreichen Flotte bedecket, und mit starken Besatzungen versehen waren. Unterdessen sollte unsere Flotte suchen der feindlichen zuvorzukommen, und ihr die Passirung der Dardanellen zu verhindern, oder doch, im Fall ersteres sich nicht thun ließ, sollte sie vor allen Dingen dahin trachten, den wichtigen Posten von Sapienza wegzunehmen, weil man dadurch die feindlichen Unternehmungen meistens abhalten könnte; solle aber keins von beiden auszuführen sein, so müsse sie suchen, den Vortheil und die Höhe des Windes zu gewinnen, und sich daran begnügen unter Zante, nach Beschaffenheit des Wetters und Windes zu beruhen, damit die feindliche Flotte nicht hierher passiren, und unsere leichte Flotte an ihren obgedachten Unternehmungen verhindern könnte: dabei war es sicherer, in unseren Gewässern ein Seetreffen zu wagen, um im Fall der Noth eine Retirade zu haben, denn im Archipelago konnte man selbiger nicht versichert sein, außerdem aber würden unsere Inseln ganz entblößet sein, und es ist dorten nicht einmal ein rechter schicklicher Ort zu einer Haupt-Schlacht, wegen der daselbst befindlichen vielen Inseln, so die Flotte separiren; das Uebrige müßte nach Beschaffenheit der Conjuncturen und der Situation der Flotte vorgenommen werden.

Da aber unsere Flotte durch das lange Außenbleiben der Hülfs-Schiffe

nicht so bald als man gehofft hatte, formirt und zusammengezogen werden konnte, die Feinde hingegen mit der ihrigen solches schon gethan, so besorgte man nicht ohne Grund einen Anfall auf diese Insel, zumal da unser Succurs durch die ungewöhnliche Witterung und anderer Ursachen halber aufgehalten wurde, der Platz also an denen zu seiner Defension nothwendigsten Sachen Mangel litt. Inmittelst schmeichelte man sich annoch, daß unsere Flotte die Feinde von diesem Platz abhalten würde; das auf dem festen Lande gegen uns über formirte türkische Lager machte uns aber nicht wenig besorgt.

Ich fand mich daher bewogen, nachdrückliche Vorstellungen zu machen, um damit alle Vorsorge und Sorgfalt zur Erhaltung dieses so importanten Orts bei Zeiten vorgekehrt würden, besonders da durch den in diesem Klima so außerordentlich starken Winter und Kälte viele Mannschaft aufgerieben worden; man that auch alles was die Kürze der Zeit, die Beschwerlichkeit des Transports, und die im verwichenen Feldzuge für die Durchl. Republik so fatal ausgefallenen Begebenheiten nur gestatten wollten.

Nach einer über die Lage der Sache gehaltenen Berathschlagung ward beschlossen, daß, wofern die feindliche Flotte schon bereits ausgelaufen sei, sie durch eine Diversion abgehalten werden müßte, und ich erhielt Befehl, mit der Flotte bis Zante, und wo nöthig mit selbiger noch weiter zu gehen. Kaum aber war ich zu Zante angelangt, so kam die Nachricht, die feindliche Flotte wäre schon bei Sapienza; die unsrige hingegen kam nach Zante zurück, um frisches Wasser zu nehmen, und alle nöthigen Anstalten zu machen, um die feindliche Flotte zu beobachten.

Nach genauer Ueberlegung gab ich meine Meinung dahin, daß, da die Feinde, wie es schien, ihr Absehen nur dahin richteten, wie sie uns den Wind abgewinnen, und nachher ihren Lauf hierher nach Corfu nehmen würden, um dem Seraskier die Communication mit dem festen Lande zu versichern, und also den Angriff dieses Platzes versuchen möchten, man selbige mit Vortheil des Windes in ihren eigenen Gewässern angreifen möchte, um ihnen zu zeigen, daß es uns nicht an Geschicklichkeit fehle, und daß wir unsere Länder auch ohne anderer Hülfe vertheidigen könnten. Allein man wandte die Nothwendigkeit vor, Wasser einzunehmen und zwei beschädigte Kriegsschiffe wieder auszubessern, und die meisten Stimmen fielen dahin aus, daß es besser sein würde, den Feind zu erwarten. Inzwischen brachte ein englisches Schiff die Nachricht mit, daß der Capudan Bassa die Insel Zante vorbeigesegelt sey, ehe man noch, ohnerachtet aller Wachsamkeit, einige Nachricht von dessen Bewegung gehabt; dahero denn weilen der Zeitpunkt versäumt war, dem Feinde die Passirung mit seiner Flotte nicht mehr verwehrt werden konnte, und andere Vorschläge, so man that, schienen zu schwer zu sein, ins Werk zu setzen. Meine Rückreise nach Corfu wurde immer gefährlicher, und ich war, da meine Gegenwart dorten anjetzo äußerst nöthig ward, bereits entschlossen, auf einem fran-

fischen Schiffe dahin abzugehen; nachdem aber endlich der Entschluß gefaßt war, die leichte Flotte anhero zu senden, so ging ich mit selbiger ab, und langte auch glücklich an. Während meines Aufenthalts zu Zante habe ich die Lage der dortigen Festung genau untersucht, und wofern das ungleiche Terrain der Insel es gestattete, so konnte dieser Ort mit wenig Kosten sehr leicht zu einer Hauptfestung gemacht werden. Ob mir nun gleich die Zeit nicht gestattete, die Festungswerke zu Staso Augostoli und die geschleiften Werke zu St. Maura für diesesmal zu besehen, so habe ich mich doch nach Cefalonia verfügt, und den dortigen Hafen von großer Wichtigkeit gefunden; sonsten stellte ich annoch die nöthigen Befehle: Parga auszubessern und im guten Stand zu setzen; denn ohnerachtet dieser Ort klein ist, so ist derselbe doch für die hiesige Insel von großer Wichtigkeit. Inzwischen hatte sich der Capudan-Bassa nach dem Golfo gewandt, und da er den Wind über uns gewonnen, so konnte er sich nunmehr zu allem entschließen, was ihm beliebte.

Bei meiner Ankunft allhier fand ich das Volk, so vorher viel Gutes von sich hoffen ließ, auf der Flucht, in der größten Bestürzung, und weit entfernt seinen Glauben, sein Vaterland und das Recht ihrer christlichen Herrschaft zu vertheidigen; die meisten Veranstaltungen, so ich bei meiner letzten Anwesenheit gemacht, um den Platz in einen bessern Vertheidigungsstand zu setzen, waren noch nicht bewerkstelliget. Unterdessen, da ich den festen Entschluß gefaßt, alles bis aufs Aeußerste zu wagen, um der Christenheit diese Vormauer zu erhalten, so ließ ich repariren was ich konnte, und alles was zu einer guten Vertheidigung erforderlich und zu erlangen war, herbeischaffen. Fast zu derselben Zeit, nämlich den 5. July, kam der Capudan-Bassa schon in dem Canal dieser Insel an, und also noch eher als man es sich vermuthet hatte, dahero denn auch für rathsam befunden ward, die kleine Flotte zurückzuziehen, und die Communication mit der großen Flotte beizubehalten, so im Gesicht vor der Insel lag; man gestattete mir jedoch noch zuvor von der ersten einige Slawonier und Italiener zur Verstärkung meiner so schwachen Besatzung auszuschiffen. Von der Seeseite war ich mir eines unerwarteten Ueberfalls des Feindes am meisten besorgt, dahero ich dorten einige Batterien, mit der nöthigen Munition versorgt, anlegte, und also war ich von dieser Seite noch so ziemlich sicher; nicht wenig Besorgniß hatte ich aber darüber, daß die Türken sich der uns gegenüber gelegenen kleinen Insel Vido bemeistern, dort eine Batterie anlegen, weilen die Stadt von dieser Seite nicht sonderlich befestigt ist, und großen Schaden hätten zufügen, also dadurch ihren Haupt-Angriff erleichtern können, wodurch denn auch nicht nur die Communication mit der Flotte wäre erschwert worden, sondern der Feind würde uns wohl gar die Mittel abgeschnitten haben, einen Succurs zu erhalten; derohalben ich auch die Befestigung dieser Insel schon lange vorhero als ein unumgänglich nöthiges Werk zur Beschützung des Hafens angesehen hatte.

Bei einer solchen kritischen Lage der Sachen, und da von der ganzen

Besatzung nur 1600 Mann im Stande waren, Dienste zu thun, so war jedermann der Meinung, daß man selbige in die Stadt ziehen sollte, um selbige durch Besetzung der äußeren Posten wider einer überlegenen und stärkeren Macht nicht in augenscheinliche Gefahr zu setzen; jedoch, und nicht sowohl weil ich einen baldigen Succurs erwartete, als in der Ueberzeugung, daß ich dem Feind, wenn es nöthig sein sollte, mit Zurückziehung der Truppen zuvorkommen könnte, entschloß ich mich alle Außenwerke zu defendiren, und noch darüber die beiden Berge Abraham und St. Salvator mit Mannschaft zu versehen, weil ich einsah, daß dieses für die Erhaltung des Platzes von der größten Wichtigkeit sein würde.

Den 8. July fingen die Feinde an ihre Truppen auszuschiffen; und ob ich gleich vorgeschlagen hatte, daß, ob man solches gleich nicht gänzlich verhindern könne, es dennoch durch die Flotte zu erschweren suchen möchte, so geschah es dennoch nicht.

Ich war außerdem bemüht, die Bürger und Landleute, deren sich eine große Menge in die Stadt retiriret hatte, dahin zu bewegen, unter sich gewisse Compagnien zu formiren; und ohnerachtet ich mir alle Mühe gab, sie dazu zu disponiren, ihnen auch versicherte, sie nicht an gefährliche Oerter zu stellen, sondern sie nur zur Bedienung der Artillerie, zu Transportirung der Materialien und den andern Arbeiten, so bei Belagerungen vorfallen, zu gebrauchen; so war es doch keine Möglichkeit sie dazu zu bereden, ich mußte im Gegentheil von ihnen fast stündlich eine Empörung erwarten, und ich habe aus Mangel der nöthigen Besatzung vieles unterlassen müssen. Da nun unsere Flotte durch widrige Winde so lange aufgehalten worden, aber endlich durch Lawiren in dem Canal bei Casoppo, ohne die Conjunction der leichten Flotte abzuwarten, angekommen, so versuchte selbige den 8ten ein Treffen mit dem Feinde, wobei letzterer zwar mehr litt als die unsrigen; nachdem nun der uns günstige Wind aufgehöret, und eine völlige Windstille eintrat, ward die Flotte genöthigt, sich noch die darauf folgende Nacht in unserm Hafen einzulegen, da denn die feindliche Flotte zur Erhaltung der Communication mit dem festen Lande, und zur Bedeckung der Ausschiffung ihrer Truppen, in ihrer vorigen Lage, und der unsrigen im Gesicht liegen blieb; es wäre ein zu verwegenes Unternehmen gewesen, mit der so vortheilhaft liegenden und über die Hälfte an Schiffen überlegenen Flotte sich in ein Treffen einzulassen.

Die leichte Flotte mußte unterdessen noch immer außer dem Canal sich aufhalten, um den Convoy an sich zu ziehen, so bei 1000 Mann, vieles Geld, Proviant, Munition und ein neues Kriegsschiff mitbrachte; dahero denn dem Feinde nicht konnte verwehret werden, seine Truppen ans Land zu setzen; und nachdem der Convoy angekommen, so war es auch unmöglich geworden, weilen der Feind viele Batterien an den Küsten aufgeführt hatte.

Von der Seeseite war ich demnach durch die Flotte ziemlich gedeckt, dahero ich denn nun meine Sorgfalt auf die Landseite verdoppeln konnte; ich

ließ demnach die Fronte von der Landseite so viel wie möglich ausbessern, und gab alle nöthige Befehle, um damit alles gegen den feindlichen Angriff in gutem Defensions-Stand sein mögte; zu dem Ende ließ ich sechs places d'armes (Waffenplätze) anlegen, und vor einige ausspringende Winkel Bonnets von Holz machen; in den Gräben ließ ich Quer-Schnitte und Caponnieren verfertigen, desgleichen Minen und Fougaden anlegen, auch alle sowohl innerliche als äußerliche Defensionsmittel, die nur zu erdenken und ins Werk zu richten möglich waren, veranstalten.

Da sich nun die feindliche Annäherung noch verzog, so bekam ich noch etwas Zeit, um die Berge Abraham und St. Salvator in etwas zu befestigen, wodurch ich zu gewinnen hoffte, daß deren Einnahme dem Feind viel Volk, Mühe und Zeit kosten, und also der formelle Angriff des Platzes aufgehalten werden würde, und daß ich also den zu hoffenden Succurs abwarten könnte; jedoch konnte diese Befestigung nur sehr unvollkommen bewerkstelligt werden, und ich besetzte solche nachher mit Deutschen und Slawoniern.

Indessen näherte sich der Feind immer mehr, dahero ich beschloß, einen Ausfall zu thun, welchen ich selber commandirte, und so nicht ohne Nutzen war; die Feinde hatten damalen ihr Lager zu Potamo, so zwei welsche Meilen von hier, und ihren Proviant- und Munitions-Vorrath hatten sie zu Goin, so zwei Meilen weiter liegt. Die Feinde kamen auch in großen Trupps, um die Festung zu recognosciren, sie wurden aber allezeit von unsern Truppen mit Verlust zurückgetrieben; sie versuchten auch zu verschiedenenmalen, und in großer Anzahl, die unsrigen von denen beiden Bergen zu vertreiben, es wollte ihnen aber niemals wegen der tapfern Gegenwehr von der sich darauf befindenden Besatzung gelingen, derohalben entschlossen sie sich denn endlich durch Verfertigung einiger Laufgräben zu ihrem Zweck zu gelangen, welches ich sehr gewünscht hatte, indem dieses eine mühsame und langweilige Arbeit war.

Der Feind verlor bei dieser Attaque acht Tage, nachdem er den 28. July eine lange Parallele verfertiget, und auch eine Batterie auf der Höhe vor der Vorstadt Manducchio angelegt hatte; wenn ich hätte 2000 Mann zur Besatzung dieser beiden Berge gehabt, so würde der Feind gewiß solche nicht so bald bekommen haben.

Als nun die Türken durch verschiedene Ueberläufer unsere Schwächen vernommen hatten, so entschlossen sie sich, einen Sturm zu wagen, und die unsrigen waren viel zu schwach, dem in großer Anzahl und Furie aus den Parallelen am Fuße der beiden Berge angreifenden Feind in so schlecht fortificirten Posten zu widerstehen, und sie wurden gezwungen, die beiden Berge nicht ohne Unordnung zu verlassen und sich zurückzuziehen; durch die Fougaden, so man jedoch noch zuvor springen ließ, verlor der Feind ziemlich viel Leute; um nun dem so muthigen Feind desto besser zu widerstehen, so wurde die Garnison annoch mit 300 Mann, welche von denen Galeeren genommen wurden, verstärkt.

Alle Places d'armes, die im bedeckten Wege am meisten der Gefahr

ausgesetzten Winkel, die ganze Contre-fausse-braye (Unterwall) und andere Werke ließ ich mit der behörigen Mannschaft besetzen; auf dem Hauptwall und in der neuen Festung nahm ich nur zum Schein die Griechen, weil die davor liegenden Werke sie bedeckten; in der alten Festung, wegen welcher ich nichts zu besorgen hatte, legte ich die Invaliden und die zum Dienste nicht taugliche Mannschaft; und ich war fest entschlossen, es bis auf einen General-Sturm ankommen zu lassen, dahero ich die Posten mit Bomben, Granaten, und anderen zur äußersten Defension gebräuchlichen Materialien und Instrumenten versehen ließ. Die Feinde zogen indessen eine Parallele, so von einer Seite des Meeres über die Berge auf die andere lief; sie legten Batterien und Kessels zu Mortiers an, beschossen und bombardirten damit den Platz unaufhörlich; die unsrigen lagen also im steten Feuer, durch das viele Wachen wurden sie außerordentlich mitgenommen und abgemattet, und des Tages hatten sie in diesem heißen Klima von der Sonnenhitze gewaltig auszustehen. Ich glaubte, daß ich mit einem Ausfall von 800 Mann und, unterstützt durch die Besatzung, mich der feindlichen Laufgräben bemeistern, und die Ungläubigen heraustreiben könnte, deswegen ich denn auch den Capitano generale ersuchen ließ, die hierzu erforderliche Mannschaft aus den Schiffen ans Land setzen zu lassen, mit dem Versprechen, selbige sogleich nach vollendeter Expedition wieder zurück zu schicken; allein die Bewegungen der feindlichen Flotte, welcher der Wind dazumal günstig war, wollte solches nicht gestatten. Mittlerweile gingen denen Soldaten die Flinten ab, nicht nur weil bei dem steten Feuern viele sprangen, sondern auch weil sie von sehr schlechter Qualität waren. Die Artillerie selbsten wurde durch das beständige Feuern in schlechten Stand gesetzt; über dieses fehlte es an Artilleristen, Handlangern und andern Leuten, um die Stücke zu regieren. Der Feind ließ mich auch wirklich unter sehr weitläufigen Vermahnungen zur Uebergabe auffordern, ich gab aber, wie ganz natürlich, eine abschlägliche Antwort; unterdessen ertheilte ich sowohl mündliche als schriftliche Ordres, wie man sich auf denen Posten eintheilen, solche defendiren, und sich bei allen Vorfallenheiten verhalten sollte. Man konnte nunmehro beurtheilen, daß es des Feindes seine Absicht nicht war, die Festung auf eine förmliche Art anzugreifen; ob ich gleich alles angewandt hatte, um ihn dahin zu bewegen, daher ich denn auch stündlich den General-Sturm erwartete.

Endlich zog sich der Feind von dem Berge Abraham herunter gegen das Werk, Scarpon genannt, so ohne Graben und bedeckten Weg ist, und wo der Platz am schwächsten; dergleichen geschah auch vom Berge St. Salvator; ihre Laufgräben, so ohne Communicationen waren, liefen an letztem Orte durch die Vorstadt Castrades, gegen die Porta Raimondo, woraus also abzunehmen war, daß sie ihr Absehen dahin gerichtet hatten, den Ort von diesen beiden Seiten anzugreifen, und dieses war auch in der That nicht übel ausgedacht. Ich ließ also in der Demie-lune Grimani eine Batterie von vier Stücken aufwerfen, um sie dadurch in ihren Laufgräben zu enfiliren, welches auch von gutem Succeß war; desgleichen

ließ ich eine andere, auch von vier Stücken, auf der kleinen Insel Vido anlegen. Demohnerachtet ließ der Feind nicht ab, sich unsern Minen und Fougaden mit unglaublicher Kühnheit zu nähern; sie steckten auch sogar einige mit Erde und Steinen gefüllte Fässer, so zur Bedeckung der am allermeisten blos stehenden Winkel dienten, in Brand; sie zündeten desgleichen 20 Bomben an, so man bei dem Werke Punta perpetua gelegt hatte, um den Feind beim Sturme abzuhalten; ich ließ aber in der darauf folgenden Nacht alles wieder ersetzen. Die Ueberläufer, darunter sich auch einige Minirer befanden, entdeckten denen Ungläubigen nicht nur unsern großen Schaden, sondern sie verriethen auch alle meine Anstalten und die gemachten Minen; um aber das Desertiren ferner zu verhindern, so besetzte ich den ganzen bedeckten Weg mit Slawoniern, auf deren Treue ich mich verlassen konnte.

Nachdem man nun die Belagerung eine geraume Zeit ausgehalten, und gesucht hatte, dem Feind allen möglichen Widerstand zu leisten, so kam endlich ein Convoy mit 1500 Mann frischer Truppen und mit vieler Kriegsmunition an. Dieser Succurs kam der durch das feindliche Feuer und durch die Fatiguen so sehr abgenommenen Besatzung sehr zu statten. Die Feinde waren indeß der Festung sehr nahe gekommen, und sie schmeichelten sich, uns zu überfallen; bei der erfolgten Entdeckung unserer Minen ließen sie eine der ihrigen springen; ob selbige nun zwar nicht die von ihnen erwartete Wirkung that, so näherten sie sich demohngeachtet dem Platz unter dem Schutz des von der Mine gemachten Rauchs, mit vielen Fahnen und den Säbel in der Faust. Als aber die unsrigen das Feuer verdoppelten, so wurden sie noch diesesmal abgewiesen; sie bombardirten und beschossen uns unaufhörlich, und es verging fast kein Tag, daß sie nicht einige von unsern Bomben und Granaten, so ich hier und da auf denen Posten hatte legen lassen, um sie bei dem mich alle Augenblicke erwartenden Sturm unter sie zu werfen, anzündeten; im übrigen richteten sie ihre meisten Stücke auf die Platte-forme St. Athanase und auf die Porta Raimondo, wo sie suchten Breschе zu schießen. Da also aus dem allen, und aus dem stets dauernden falschen Lärm, auch aus derer Feinde ungewöhnlichen Bewegungen wohl abzunehmen war, daß sie sich zu einem Hauptsturm anschickten, so entschloß ich mich, um ihre Absichten genauer zu erfahren, auch ihre Laufgräben auszukundschaften, oder mich derselben gar zu bemächtigen, und ihre Stücke zu vernageln, einen Ausfall mit 400 Mann zur rechten, und einen mit 200 Mann zur linken, welche ich noch durch 600 Mann im bedeckten Weg soutenirен ließ, um Mitternacht zwischen dem 18. und 19. August zu thun, welcher auch in sofern ganz glücklich ausfiel, daß die Feinde aus ihren Laufgräben verjagt, etliche Hundert Mann von ihnen getödtet, und die übrigen bis an die große Parallele verfolgt wurden. Da aber hierauf einige Unordnung unter den unsrigen entstand, so war der Nutzen davon nicht so groß als ich mir geschmeichelt hatte, und als es die Umstände und die getroffenen Vorkehrungen versprachen, indem die Feinde schon größten Theils selbst aus der großen

Parallele gewichen waren. Als ich nun unſere Truppen wieder in den Hauptgraben zurückgezogen hatte, ſo bemerkte ich bei dem Feinde eine ſehr große Stille, ſo mir einen neuen Angriff von demſelben vermuthen ließ, dahero ich alle nöthigen Vorkehrungen traf für meine Perſon ſowohl als für die übrigen unter meinem Commando habenden Generals; wir blieben dieſe Nacht ſämmtlich im Graben, um uns bei einem ſich zu ereignenden Angriff ſogleich auf alle Poſten, wo es nöthig ſein würde, zu verfügen. Mit Anbruch des Tages hatten ſich die Feinde mit Leitern von ſonderbarer Erfindung und außerordentlicher Länge in der größten Stille dem Werke Scarpon genähert, und ſich deſſelben, noch ehe ich einige Nachricht erhalten, bemeiſtert, indem die aus 300 Mann beſtehende Beſatzung ſich ohne den mindeſten Widerſtand hatte heraustreiben laſſen, und der Feind war ſchon wirklich im Begriff eine gleiche Unternehmung gegen die neue Feſtung vorzunehmen.

Ich hielt zwar der Beſatzung des Werks Scarpon ihre Zaghaftigkeit nachdrücklich vor, aber dadurch wurde dieſer für die Erhaltung der Feſtung und der ganzen Inſel ſo große Verluſt nicht wieder erſetzt; ich faßte demnach augenblicklich den Entſchluß, die Flüchtigen wieder zuſammen zu raffen, und führte ſie ſelbſten an, um den Feind aus dieſem Werk wieder herauszutreiben; die Ungläubigen empfingen uns aber mit einem dergeſtaltigen heftigen Feuer, daß ich dieſes Vorhaben nicht ſogleich ausführen konnte; mittlerweile ſtürmte der Feind auf der ganzen Fronte des bedeckten Wegs, ſo mit 600 Mann beſetzt war, und ob man gleich zu rechter Zeit die Minen und Fougaden hatte ſpringen laſſen, ſo waren doch die Truppen durch die große Menge der Stürmenden erſchrocken, und hatten in großer Unordnung den bedeckten Weg verlaſſen, ja, man hatte ohne Noth die Caponnieren, die ich, um den Graben zu beſtreichen, im Hauptgraben hatte verfertigen laſſen, abandonniret, dadurch denn der Feind Meiſter wurde von allen Places d'armes, Caponnieren, dem Werk Scarpon, und ſogar von einigen Poternen. Hätten die Ungläubigen ihre Vortheile eingeſehen, oder daß ich ihnen nicht ſogleich die Communication abgeſchnitten hätte, wodurch die unſrigen Zeit bekamen, ſich wieder zu ſetzen, ſo wären die übrigen Außenwerke in der größten Gefahr geweſen verloren zu gehen. Hieraus ſieht man, was Leute ohne Erfahrung für Unordnung anrichten können, ohnerachtet ich alle nur menſchenmögliche Vorſicht gebraucht hatte. In dem Corps de la place ſah es aber noch gut aus; die Artillerie von der ganzen Fronte des Platzes ſowohl, als auch das Feuer aus dem kleinen Gewehr ging ohne Aufhören aus der Contre-fausse-braye, Ravelins und Courtinen, obgleich die Soldaten außerordentlich ermüdet waren, indem ſie die ganze vorhergehende Nacht wegen des Ausfalls hatten müſſen unter dem Gewehr ſein; da ich nun ſah, daß dieſe, ohngeachtet der vorgefallenen Unordnungen bei denen andern Truppen, noch ſtandhaft und voller Muth waren, ſo ſchöpfte ich neue Hoffnung, und entſchloß mich, den Feind aus allen Poternen und Caponnieren zu vertreiben, um nur erſt die Communication in dem Graben wieder herzuſtellen; desgleichen com-

mandirte ich einige Mannschaft bei den Scarpon, um nur zu verhindern, daß der Feind von dort aus nicht im Graben steigen möchte, darauf verfügte ich mich auf die andere Seite, wo ich den General Sala postirt hatte, um die Truppen zu animiren, daß sie auch von dorten aus die Feinde verjagen sollten; zu gleicher Zeit verstärkte ich auch die Besatzung der neuen Festung mit 180 Mann mit dem Befehle, die Feinde mit Bomben, Granaten, Pulversäcken und Steinen in dem Scarpon zu belästigen; ingleichen ließ ich auf der rechten Seite dieser Festung durch eine Communicationspforte einen Ausfall thun, um die Feinde von der linken Seite anzugreifen, wo sie schon angefangen hatten sich einzugraben und viele Fahnen auszustecken. Ich setzte fünf bis sechsmal an, den Feind aus dem Scarpon zu vertreiben, aber es war vergebens, da der Zugang zu eng, und noch dazu vom bedeckten Weg, welchen der Feind besetzt hatte, bestrichen wurde. Da aber alles auf die Wiederwegnahme des Scarpons ankam, so bediente ich mich endlich der Leitern, womit denn dieses Werk bestiegen wurde; und da die unsrigen nun auf dem Scarpon gekommen waren, so jagten sie die Feinde in der großen Verwirrung heraus, und eroberten bei dieser Gelegenheit 15 Fahnen; hierdurch bekamen die unsrigen wieder neuen Muth, und vertrieben die Ungläubigen allenthalben, sonderlich aus denen Places d'armes, wo sie schon angefangen hatten sich einzugraben, und verfolgten sie bis an ihre Laufgräben. Wir verloren bei diesem Sturme überhaupt an Todten und Verwundeten beinahe 500 Mann, dahingegen der Feind über 4000 Todte und Blessirte hatte.

Ob ich nun zwar die Festung für diesesmal aus der größten Gefahr gerettet hatte, so war ich doch für einen neuen Sturm nicht wenig besorgt; ich veranstaltete demnach alles, so daß ich hoffte, einem anderweiten Angriff mit noch-mehrerem Glücke zu widerstehen. Die Minen und Fougaden ließ ich wieder mit Pulver und Bomben füllen; da aber ein bei dieser Jahreszeit ungewöhnlicher starker Regen einfiel, so waren diese Vorkehrungen vergebens, inmaßen das Wasser in denen Minen drang, und alle im Graben befindliche Munition wurde naß, dahero ich die Truppen mit Brandstöcke und Spontons versehen ließ. Der glückliche Erfolg des letzten abgeschlagenen Sturms hatte auch den Truppen neuen Muth eingeflößt, und sie bewiesen, ohnerachtet der bevorstehenden Gefahr, große Courage.

Wie nun die Ungläubigen sahen, daß wir noch nicht den Muth hatten sinken lassen, so veränderten sie ihr Vorhaben, inmaßen man nachhero überzeugt worden aus denen in denen Laufgräben vorgefundenen vielen Sturmleitern, daß sie noch einen Sturm zu unternehmen, Vorhabens gewesen; sie verstärkten die Mannschaft in ihren Laufgräben, und nachdem die gewöhnliche Ablösung geschehen, so continuirten sie mit dem heftigsten Feuer aus Stücken und Mörsern, bis nach Mitternacht vom 21. August; wir beantworteten dieses Feuer zwar aufs Beste; da ich aber indessen Nachricht erhalten, daß der Capudan Bassa noch mehr Leute ans Land gesetzet, so wurde ich in meiner Vermuthung eines anderweiten General-Sturms noch

mehr bestärkt, dahero ich denn schon zwei Stunden vor Tage alles in Bereitschaft gesetzt hatte.

Bei Tages-Anbruch veränderte sich aber die Scene auf einmal; in den Laufgräben sah man keine Fahnen mehr, und es herrschte überall eine ungewöhnliche Stille. Um die Ursachen davon zu erfahren, so schickte ich einige Kundschafter aus, welche mir denn die Nachricht mitbrachten, daß der Feind mit Hinterlassung von 54 schweren metallnen Kanonen, wovon die meisten von ungeheueren Kaliber sind, und von 6 Mörsern, die Flucht ergriffen habe; in ihrem Lager bei Goin fand man hernach eine große Menge Mund- und Kriegs-Vorrath, desgleichen viele Pferde, Büffel und Maulthiere. Von denen eingebrachten Sclaven erfuhr ich nachhero, daß die Feinde zwei Stunden vor Tags in großer Verwirrung nach der Küste zu geeilet, ohne daß diejenigen, so hin und wieder auf der Insel zerstreuet gewesen, davon wären benachrichtiget worden. Hätte ich die 2000 Mann Verstärkung, welche drei Tage hernach von Venedig und aus Dalmatien ankamen, etliche Tage eher erhalten, und daß ich die Feinde hätte verfolgen können, so würde ohnstreitig eine große Niederlage geschehen seyn; mit einer so schwachen und abgematteten Besatzung aber, als ich hatte, war es keineswegs rathsam, etwas zu wagen; die Flotte konnte auch wegen der von der feindlichen gemachten Bewegung keine Mannschaft entrathen; die Furcht und Unordnung ist aber bei dem flüchtigen Feinde so groß gewesen, daß bei dem Einschiffen über 900 Mann ertrunken sind. Von der Besatzung habe ich während der Belagerung 1500 Mann theils Todte, theils Blessirte eingebüßt, dahingegen der Feind, nach einmüthiger Aussage der Gefangenen, über 8000 Mann an Todten und Blessirten verloren haben soll; außerdem haben sie noch einige Tausend Mann in der Lewante an epidemischen Krankheiten verloren, und von Terra ferma aus wird versichert, daß nur ein Drittheil von ihrer Armee zurückgekommen wäre. Aus denen vorgefundenen Leitern und der noch völlig geladenen Artillerie ist zu schließen, daß ihre Absicht gewesen, denselben Morgen als sie die Flucht ergriffen, einen neuen Sturm zu wagen; aber in Folge einiger unter den Janitscharen entstandenen Widerspenstigkeit, sind sie sogleich in Unordnung gerathen, welche endlich bis zur Flucht ausgebrochen; nach zuverlässigen Nachrichten hat ihr Lager in 25 bis 30,000 Mann, und zwar aus 7000 Janitscharen, 3000 Albanesern, 2000 Spahi, 1000 Topiza und vielen Freiwilligen, auch aus anderen zusammen gelaufenen Volk bestanden, so sich Hoffnung zu einer großen Beute gemacht. Auf solche Weise ist nun dieser Ort nach einer 45tägigen Belagerung unter göttlichem Beistand befreit worden. Es ist zu bedauern, daß während dieser ganzen Zeit kein guter Wind für unsere Flotte entstanden ist, um damit sie die feindliche hätte angreifen können. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß einmahl während einem Tag dergleichen eintrat, er war aber so heftig, daß beide Flotten, im Fall eines Angriffs, dabei würden zu Grunde gegangen sein.

Ich muß hierbei gestehen, daß die Durchl. Republik ihr Möglichstes zur Erhaltung des Platzes beigetragen hat.

Den 6. Septbr. erhielt ich Nachricht, daß bei Butrinto ein großes ſtädtliches Magazin wäre, dahero ich mich ſogleich entſchloß, dieſen Ort theils durch Gewalt, theils durch Liſt wegzunehmen, und dieſe Unternehmung hat mir geglückt. Wenn wir dieſen Ort souteniren können, ſo iſt er von großer Wichtigkeit für uns, denn er kann wohl befeſtiget werden, und man kann daſelbſt ein Lager ſchlagen, woraus man im türkiſchen Gebiet weit und breit Contribution eintreiben könnte.

Sobald es mir die hieſigen Umſtände erlauben, ſo werde ich mich nach Zante und Ceffalonia begeben, um zu unterſuchen, was daſelbſt noch in dieſem Herbſt vorgenommen werden kann.

Siebenundzwanzigster Abschnitt.

1716.

Der Capudan Bassa verläßt den Canal von Corfu. — Widrige Winde gestatten nicht, daß ihn die venetianische Flotte erreiche, welche nach Zante eilt, um diese Insel zu decken. — Jubel, den die Befreiung von Corfu in ganz Europa erregt. — Beweise der Dankbarkeit, welche die Republik Schulenburg ertheilt. — Glückwünschungsschreiben verschiedener Souveraine an ihn. — Einnahme von Butrinto. — Seezug nach Morea und Versuch, Modon einzunehmen. — Schulenburg kehrt nach Zante zurück und unternimmt auf Befehl des Capitano generale die Belagerung von Preveſa und Vonizza. — Man kehrt unverrichteter Dinge nach Corfu zurück, von da Schulenburg am 6. Decbr. in Venedig eintrifft.

1716 Die nächstvorliegende Sorge des Capitano generale und der venetianischen sowohl als der verbündeten Admirâle war auf die Frage gerichtet, wie man der türkischen Flotte ihre Entfernung aus dem Canal von Corfu erschweren könne. Wenn auch die vereinigte Seemacht an Linien- und größeren Schiffen weniger zahlreich als die feindliche war, so war dagegen die leichtere Flotte oder Flottille der feindlichen an Zahl überlegen. Ueberdies war das Verhältniß in so fern günstig für die christliche Flotte, als die Türken durch die Umstände genöthigt waren, in einer gewissen Zeit den Canal zu verlassen, jene aber unter dem Schutz der Festung von Corfu sowohl den günstigen Augenblick zum Kampfe abwarten, als im Fall eines ungünstigen Ausgangs desselben eine Zuflucht im Hafen finden konnte. Indeß war der Wind, der am 22. den Venetianern vortheilhaft zum Angriff war, wieder in Nordwest übergegangen, und die Eigenthümlichkeiten der an diesen Küsten und vorzüglich in diesem Canal herrschenden Winde machten, daß man mit wenig Sicherheit auf die Dauer derselben rechnen konnte.

In den nächstfolgenden Tagen deutete der Capudan Bassa durch seine Bewegungen an, daß er die Absicht habe, durch dieselbe nördliche Mündung des Canals, nämlich durch die Meerenge von la Serpe, durch welche er in denselben eingelaufen war, in die hohe See zu gehen. Dieser Großadmiral war ein höchst fähiger Seemann; er hatte die Eigenheiten der in dem Canal herrschenden abwechselnden Winde und

Strömungen während des Aufenthalts von mehreren Wochen, den 1716
er daſelbſt gemacht hatte, aufmerkſam beobachtet, und benutzte
dieſe Beobachtungen des Nachts während der gewöhnlichen ein-
tretenden Windſtille durch Hülfe der Ruderſchiffe ſo geſchickt,
daß die ganze Flotte am 26. früh ſich am Ausgang des Ca-
nals befand. Die venetianiſche war damals 18 italieniſche
Meilen von ihr in ſüdlicher Richtung entfernt; indeß unter-
nahm der Capitano straordinario Ludovico Flangini
(welchen Titel man mit der Würde eines Contreadmirals ver-
gleichen kann), mit 6 Linienſchiffen, aus welchen die Avantgarde
der Verbündeten beſtand, die türkiſche Arriergarde anzugreifen.
Die venetianiſchen Galeeren und Galeotten ſtanden nach Mög-
lichkeit den Linienſchiffen bei, um ſie vorwärts zu bringen.
Allein ein Landwind, welcher in der Nacht am Ausgang des
Canals herrſcht und die daſelbſt befindlichen Schiffe in das
adriatiſche Meer nach den Inſeln Merlera und Fano zu hin-
treibt, den man il vento dei quaranta santi nennt, war
der Richtung, welche die türkiſche Flotte genommen hatte, vor-
theilhaft, ſo daß ſie ſich am 26. Abends außer dem Geſicht
der Feſtung befand. Die Flotte der Verbündeten ſuchte indeß
ihr möglichſt nachzuſetzen und wurde anfänglich durch einen
Südwind begünſtigt; dieſer ſank aber im Verlauf des Tages,
ſo daß die türkiſche Flotte in der Nacht vom 27. zum 28.
Auguſt den Ausgang des Canals und den nördlichſten Punkt
der Inſel, das Vorgebirge Unſer lieben Frauen von Caſoppe
umſchiffen und ſomit die hohe See gewinnen konnte.

Unverzüglich nachher ſetzte ſich der Wind um und fing
an aus Nordweſt zu wehen; dies verhinderte die Venetianer
aus dem Canal zu kommen und trieb dagegen die ottomanni-
ſche Flotte in's Joniſche Meer. Es blieb alſo erſteren nichts
anders übrig als umzukehren und zu verſuchen, durch den ſüd-
lich gelegenen Ausgang von Leſchino die Feinde einzuholen,
um jedenfalls Zante und Cephalonia zu decken; und ſo
iſt nicht zu läugnen, daß der Capudan Baſſa geſchickter
und glücklicher als ſeine Gegner zu manövriren wußte.

Die Befreiung von Corfu und die aufgehobene Belage-
rung dieſes Platzes verbreitete einen allgemeinen Jubel nicht
allein in den venetianiſchen Staaten und in Italien, ſondern

1716 im ganzen christlichen Europa. Seit der Schlacht von Lepanto waren die Osmanen Italien nicht so nahe gerückt und hatten keine so kraftvolle Unternehmung zur See in diesen Gegenden begonnen. Wäre es ihnen gelungen, Corfu einzunehmen, so hätten sie einen starken Waffenplatz an der Albanischen Küste inne gehabt, wo ihre Flotten überwintern, und von wo aus sie das Königreich Neapel, so wie die Küsten der päpstlichen Staaten hätten bedrohen können; selbst die Lagunen von Venedig wären für Streifzüge nicht sicher gewesen. Um die Wichtigkeit, welche man damals auf dies Ereigniß legte, zu würdigen, muß man sich erinnern, daß kaum einige dreißig Jahre verflossen waren, daß die Türken durch die Belagerung von Wien die Christenheit in Schrecken gesetzt hatten, und daß der gegenwärtig regierende Sultan ein unternehmender Monarch von großen Fähigkeiten war. Venedig erscholl von dem Ruhm seines tapfern Vertheidigers und die Republik erkannte großmüthig seine Verdienste um das allgemeine Beste. Der Senat bewilligte Schulenburg einmüthig einen lebenslänglichen Gehalt von 5000 venetianischen Ducati (5000 Thaler Conv. M.), und der Freistaat schenkte ihm einen goldnen mit Brillanten besetzten Degen, 8000 Ducati an Werth; desgleichen dekretirte er, daß des Feldmarschalls Bildsäule in Corfu aufgestellt werden sollte, und zwar unverzüglich, „adhuc viventi“ wie die auf dem Fußgestell der Statue sinnreich verfaßte Inschrift besagt; auch wurden späterhin vier ehrenvolle Denkmünzen auf dies Ereigniß geprägt, welche ihres schönen Stempels wegen noch heut' die Münzsammlungen zieren. Wir werden am Schluß dieses Werks eine nähere Beschreibung dieser sowohl, als des in Corfu aufgestellten Denkmals beifügen.

Schulenburg erhielt die Glückwünsche der berühmtesten Männer und Fürsten von Europa. Wir theilen in den Beilagen (s. Beilage XI, 1—6 und 11.) folgende Schreiben mit, die bei dieser Gelegenheit an ihn gerichtet wurden:

1) einen Brief des Königs Friedrich Wilhelm von Preußen d. d. Berlin, den 28. Septbr. 1716;

2) einen Brief Königs August von Polen, d. d. Warschau, d. 9. Octbr. 1716;

3) ein Schreiben von Lothar Franz, Churfürsten von 1716
Mainz (aus dem Hause Schönborn), vom 30. Sept. 1716;

4) den Auszug eines Schreibens des letzten Großherzogs von Toscana aus dem Hause Medicis, welches zwar vom 18. Octbr. 1718 datirt ist, allein die Ansichten dieses Fürsten über die Vortheile ausspricht, welche die Vereitelung des Unternehmens der Türken gegen Corfu für Italien haben mußte; und endlich

5) zwei Briefe des Prinzen Eugen von Savoyen, vom 9. Octbr. 1716 sowohl als vom 10. August, in welchem letzteren er Schulenburg den bei Peterwardein erfochtenen Sieg über die Türken meldet.

Es handelte sich nunmehr, welche Vortheile die venetianischen Streitkräfte im gegenwärtigen Feldzug von diesen günstigen Ereignissen und von der eingetretenen Muthlosigkeit der Türken ziehen konnten. Der Feldmarschall hatte vorgeschlagen, unverzüglich entweder einen Versuch auf Candia zu wagen, oder die türkischen Festungen in Albanien anzugreifen, und zwar machte er diesen Vorschlag noch bevor der Capitano generale Corfu mit der Flotte verließ, um nach Zante zu segeln. Allein dieser hielt damals für zweckmäßiger, alle Streitkräfte zur See, worüber man verfügen konnte, in Zante zu vereinigen; wir werden weiter unten sehen, mit welchem geringen Erfolg.

Nach dessen Abreise schlug Schulenburg dem Proveditore generale Antonio Loredan vor, die Veste Butrinto, welche der Insel Corfu gegenüber liegt, einzunehmen, und schiffte sich zu diesem Zweck am 2. Septbr. auf 3 Galeeren und 4 Galeotten mit 600 Mann deutschen und slavonischen Truppen ein.

Dieser Posten ist von einiger Wichtigkeit, indem er gewissermaßen den allerschmälsten Punkt des nördlichen Canals von Corfu beherrscht, von wo aus die Türken ihre Vorbereitungen zum Uebergang auf diese Insel machten. Die Umgebungen sind fruchtbar und reich an Weiden und Viehzucht. Uebrigens gewähren zwei Seen von süßem Wasser einen reichlichen Fischfang, welcher für die türkische Regierung einen be-

1716 deutenden Ertrag gewährt, indem der Rogen dieſer Gattung Fiſche, die dort gefangen wird, die in jenen Gegenden ſo allgemein übliche Nahrung, Butargue genannt, liefert.

Die Veſte von Butrinto ſelbſt liegt auf einer Halbinſel von zwei Wäſſern umgeben; ein dichter Wald ſtößt bis an ſelbige; man konnte ſich ihr nur dadurch nähern, daß man eine Brücke über eins dieſer Wäſſer ſchlug. Als man auf Schußweite heran war, ſo feuerte die Beſatzung und tödtete und verwundete einige Mann; man urtheilte daher, daß ſie ſtärker ſei als man früher geglaubt hatte, und es ſchien rathſam, einerſeits Anſtalten zu einem Sturm zu machen, und anderſeits der Beſatzung freien Abzug mit Waffen und Gepäck anzutragen.

Nach einigen Erörterungen verließen 75 Mann, die darin waren, die Veſte, indem ſie von ihrem Eigenthum ſo viel mit ſich nahmen, als ſie vermochten, woran man ſie um ſo weniger hindern konnte, als die Brücke noch nicht geſchlagen war. Unmittelbar nachher nahm man von Butrinto Beſitz, fand darin 6 Kanonen und legte 200 Mann unter den Befehlen eines Oberſtlieutenants hinein. Nach dieſem glücklichen Erfolg kehrte der Feldmarſchall nach Corfu zurück.

Wir haben oben gemeldet, daß die venetianiſche und alliirte Seemacht ſich nach Zante begeben hatte. Als ſie daſelbſt am 30. Auguſt eintraf, ſo erfuhr man, die türkiſche Flotte ſei den Tag vorher vorbeigeſegelt und nach der Küſte von Morea zu geſteuert. Billig hätte man ihr nachfolgen und verſuchen ſollen, ſie einzuholen und anzugreifen; allein der Capitano generale Piſani wandte vor, mehrere Schiffe ſeien noch ſeit der Schlacht vom 8. July etwas ſchadhaft, man habe dazumal, wo man täglich einem Kampf entgegengeſehen habe, nicht gewagt ſie auszubeſſern, jetzt aber ſei dies unerläßlich.

Man läßt es dahin geſtellt, in wiefern dieſe Gründe die eingetretene Unthätigkeit rechtfertigen können. Dieſe hatte, ohnerachtet ſich erſt in dieſen Tagen das portugieſiſche Hülfsgeſchwader einfand, zur Folge, daß alle Bundesgenoſſen, bis auf vier malteſiſche Galeeren, die venetianiſche Flotte verließen, und auch dieſe ſich ſchon am 17. Septbr. trennten.

Die Befehlshaber äußerten, daß, da man keine Kunde 1716
habe, wo die türkiſche Flotte ſich befinde, man vorausſetzen müſſe, daß ſie nach den Dardanellen zurückgekehrt ſei, und daß daher der Feldzug zur See als beendigt betrachtet werden könne.

Die verbreitete Nachricht, daß die Beſatzungen von Modon und des Caſtells von Morea wenig zahlreich ſeien, veranlaßte den Capitano generale den Feldmarſchall aufzufordern, mit zwei Tauſend Mann Landtruppen zu ihm zu ſtoßen. Dieſer verließ daher Corfu am 13. mit zwei Tauſend Mann und traf am 16. in Zante ein.

Nun erſt entſchloß ſich der Capitano generale die Türken mit den venetianiſchen Streitkräften allein aufzuſuchen, lichtete am 22. die Anker und erſchien am 24. vor dem Hafen von Sapienza, in welchen einzulaufen der widrige Wind verhinderte; man war daher genöthigt nördlich bis zu der kleinen Inſel von Prodano zurückzukehren. Aus unſicheren Nachrichten ging hervor, daß in der Feſtung Modon eine ſo geringe Beſatzung ſei, daß man ſie durch einen Ueberfall einnehmen könnte, weshalb der Capitano generale nebſt den erſten Officieren der Seemacht der Meinung war, man ſolle die Landtruppen ausſchiffen und dieſen Verſuch unternehmen. Allein der Feldmarſchall, der aus den gemachten Erfahrungen dieſes Feldzugs ſchon gelernt hatte, wie wenig man ſich auf die Berichte der Griechen verlaſſen konnte,[1]) äußerte ſeine

1) Schulenburg hatte in dieſen Feldzügen eine nachtheilige Meinung von dem Character der jetzigen Griechen gewonnen. Wir finden in ſeinen Handſchriften eine Stelle, worin er ſagt: „la nation grecque ayant été de tout tems malicieuse, trompeuse et très-mauvaise, témoin St. Paul.“ Der Feldmarſchall verſteht hierunter wahrſcheinlich die Epiſtel St. Pauli an Titum Cap. 1. V. 12. und vielleicht auch Apoſtelgeſchichte Cap. 17. V. 21. Bei einer anderen Gelegenheit bringt er die bekannte Strophe des Taſſo in ſeiner „Gierusaleme liberata“ in Erinnerung: „la Greca fede a chi non è palese?“ Ein andermal erwähnt er des Sprichworts in venetianiſcher Mundart: „chi si fida a un Grego, non ha il cervel intrego.“

Seit einem Jahrhundert hat der Zeitgeiſt, der ſo ſichtbar auf die Veredlung des menſchlichen Geſchlechts gewirkt hat und uns das

1716 Einwilligung zu dieſer Unternehmung nicht eher geben zu können, als bis er Modon ſelbſt recognoscirt habe. Er näherte ſich ſelbigem am 27. mit Anbruch des Tages; der Platz ſchien in gutem Stand, und man bemerkte eine zahlreiche Beſatzung auf dem Glacis; überdem ſah man einen breiten und tiefen in den Fels gehauenen Graben und vernahm, daß 1000 Mann ſich darin befänden.

Da die Feſtung nur auf der Landſeite angreifbar war, ſo gab der Feldmarſchall ſeine Meinung dahin ab, daß er dieſen Angriff für unausführbar halte, um ſo mehr, als man nicht wiſſe, wo ſich die große türkiſche Flotte befinde, dagegen aber Kunde hatte, der Seraskier ſei mit mehreren Tauſend Mann bei'm Caſtel von Morea am Eingang des Golfs von Lepanto. Indeß beſtand der Kriegsrath auf das Vorhaben, 2000 Mann Landtruppen auszuſchiffen und den Verſuch zu wagen; der Feldmarſchall befand ſich hierdurch in nicht geringer Verlegenheit, indem die Einſtimmigkeit eines aus den höhern Befehlshabern zuſammengeſetzten Kriegsraths als der Wille der oberſten Staatsgewalt betrachtet wird und ein einzelner Befehlshaber genöthigt iſt, dieſem Gutachten Folge zu leiſten, wenn auch ſeine Anſicht ſich im Widerſpruch mit ihm befinden ſollte. Schulenburg unterwarf ſich alſo dieſer Entſcheidung, unter der Bedingung jedoch, daß, während er den Platz auf der Landſeite angreife, die große Flotte verſuchen ſollte, die Werke auf der Seeſeite in Breſche zu ſchießen,

---

goldne Zeitalter verſpricht, auch auf die Griechen ſeinen wohlthuenden Einfluß ausgeübt; man darf wenigſtens kaum bezweifeln, daß die Weisheit der Cabineter dieſer Anſicht war, als ſie durch den Tractat vom 6. July 1827 den Griechen eine nationale Selbſtſtändigkeit verſchafft und ſpäterhin einen baierſchen Prinzen zu deren Beherrſcher befördert haben. Nach den neueſten öffentlichen Nachrichten entwickelt ſich die moraliſche Vervollkommnung des griechiſchen Volks auf eine ſchnelle und auffallende Weiſe; die Anbetung, die ſie ihrem neuen Regenten zollen, ehrt die Nation ſo wie den Fürſten, und alle hochſchlagende Herzen leben der Hoffnung, daß die Tugenden des Ariſtides, des Phocion und anderer edler Männer des Alterthums, ſo wie die Dichter und die Künſtler des alten Griechenlands ſich vielleicht noch in unſeren Tagen erneuern werden.

die Ruderflotte dagegen mit einer Landung drohen sollte. Der 1716
Vorschlag wurde zwar angenommen; allein, als es zur Aus-
führung kommen sollte, so standen die Admirale von dem
Vorhaben ab.

Nun wurde vorgeschlagen, die große Flotte solle die Streitkräfte des Capudan Bassa im Archipelagus aufsuchen, und die leichtere nebst den Landtruppen die Eroberung von St. Maura, Prevesa und Bonizza versuchen. Man wollte so eben die Rhede von Sapienza, in welcher diese Berathungen gehalten wurden, verlassen, als die Nachricht einging, die Flotte des Capudan Bassa habe durch einen Sturm gelitten und befinde sich in der Richtung der Insel Chios. Dies veranlaßte abermals einigen Aufenthalt und Berathungen; endlich entschloß man sich, 20 der größeren und bessern Kriegsschiffe in dem Hafen von Sapienza mit dem Auftrag zurückzulassen, einen Kreuzzug bis zum Cap Matapan, dem südlichsten Punkt der Halbinsel, zu machen, um daselbst Nachrichten von den weiteren Bewegungen der großen türkischen Flotte einzuziehen. Der Capitano generale ging mit den übrigen Kriegsschiffen und der ganzen leichten Flotte am 4. Octbr. nach Zante ab; widrige Winde gestatteten erst am 10. daselbst einzutreffen; am 13. kam man bei St. Maura an, welche Insel die Türken verlassen hatten, und am 14. erschien die Expedition, deren Zweck die Einnahme von Prevesa und Bonizza war, in dem Meerbusen von Arta.

Prevesa sowohl als Bonizza liegen am Eingang und innerhalb des Meerbusens von Arta, 12 bis 14 italienische Meilen nördlich von der nördlichsten Spitze der Insel St. Maura; diese hieß bekanntlich im Alterthum Leucadia, und an der südlichsten Spitze derselben liegt der Felsen dieses Namens, von welchem herab Sappho sich in die See stürzte. Der Meerbusen von Arta trennt nach der heutigen Geographie den Sandschak von Janina von dem von Carlelie; am Eingang des Canals, der in denselben führt, liegt nördlich Alt- und Neu-Prevesa. Ersteres befand sich in Ruinen, das zweite war befestigt; es war auf drei Seiten von einer großen Ebene umgeben; die Befestigungen bestanden in einem regelmäßigen Viereck, dessen vier Winkel durch vier bastionirte

1718 Thürme gedeckt waren; am Fuß der Veste lief ein revetirter Graben; alles war in gutem Stand, palliſadirt und durch eine Beſatzung von 4—500 Mann und 30 Stück Geſchütz vertheidigt. Tiefer in dem Meerbuſen auf dem ſüdlichen Ufer liegt Vonizza. Dieſe Feſtung befindet ſich auf einer felſichten Höhe, welche eine Halbinſel bildet und 1000 Schritt im Umfang haben kann; nach der Landſeite zu hat ſie eine dreifache Umgebung ſtarker Mauern, zwiſchen welchen die zwei Gräben liegen; die Mauern ſelbſt ſind mit Thürmen verſehen, welche zur Vertheidigung beitragen. Die Veſte ſchien von der Land- und öſtlichen Seite unangreifbar. Uebrigens hatten die Türken, da ſie einen feindlichen Beſuch erwarteten, die beſten und zweckmäßigſten Vertheidigungsanſtalten gemacht. Außer den fabelhaften Sagen, die über dieſe Gegenden beſtehen, davon wir einer ſo eben Erwähnung gethan haben, ſind dieſelben in der älteren Geſchichte merkwürdig, weil einſt in dieſen Gewäſſern am Eingang des Meerbuſens von Arta das Schickſal der damaligen civiliſirten Welt entſchieden wurde. Hier liegt das Vorgebirge von Actium, woſelbſt die berühmte Seeſchlacht zwiſchen Auguſtus und ſeinem Nebenbuhler Marc Antonius vorfiel.

Zwiſchen dem 14. und 18. Octbr. wurden 1000 Mann bei Climino ausgeſchifft, während die Flotte in dem Hafen von Demata im Schutz lag. Am 21. gelang es mit ſechs leichten Schiffen in den Meerbuſen von Arta einzudringen; indeß fing die übelſte Herbſtwitterung an, heftige Stürme und ſtarker Regen herrſchten während mehrerer Tage, und die am Bord befindlichen Truppen litten dadurch nicht wenig. Am 24. heiterte ſich das Wetter auf und der Verſuch mit 17 Galeeren, 1 Galeotte und 40 bis 50 Barken wurde unternommen; er war nicht ohne Schwierigkeit, indem die Untiefen den Schiffen große Vorſicht geboten, der eigentliche ſchiffbare Canal ſehr ſchmal war und die Galeeren mehr wie 500 Schritt unter dem wirkſamſten Feuer des Geſchützes aus der Feſtung Preveſa zu rudern genöthigt waren. Indeß gelangte das Geſchwader ohne bedeutenden Verluſt in das Innere des Meerbuſens und befand ſich um Mittag im Angeſicht von Vonizza.

Wir haben oben gesehen, wie die Lage dieser Festung beschaffen war und wie ungünstig die Jahreszeit und die Umstände für den glücklichen Erfolg dieser Expedition schienen. 1716

Der Feldmarschall war vom Anfang an der Meinung, man thue besser sie nicht zu versuchen, um so mehr, als der Feind vollständig vorbereitet sei. Allein der Capitano generale Pisani bestand auf dem Einlaufen in den Meerbusen, und nachdem dieses statt gefunden hatte, begehrte er, daß der Versuch, Bonizza mit Bomben zu bewerfen, unternommen werden solle.

Die menschliche Eigenliebe war auch bei dieser Gelegenheit der Hebel der Entschlüsse des Capitano generale. Er konnte sich nicht verhehlen, wie wenig die venetianische Flotte in diesem Feldzuge unter seinen Befehlen geleistet hatte, und wünschte daher am Schluß desselben durch irgend eine glückliche Unternehmung sich einiges Verdienst zu erwerben.

Unter diesen Verhältnissen war die Lage des Feldmarschalls nicht wenig schwierig, und wenn er einerseits seiner Ueberzeugung nach den Ansichten Pisani's widersprechen mußte, so rieth ihm anderseits die Klugheit, in diesem Widerspruch nicht so weit zu gehen, daß man ihn eines Mangels an gutem Willen, oder gar einer Art Eifersucht, nachdem er selbst bei der Vertheidigung von Corfu so großen Ruhm erworben hätte, beschuldigen könne. Die Expedition bestand aus 2600 Mann Landtruppen, 6 Stück Geschütz von schwerem und mehreren von leichtem Kaliber nebst 4 Stück Mörser; übrigens mangelte es an allen zu einer Belagerung nothwendigen Bedürfnissen, selbst an Lebensmitteln, und von diesen war nur hinreichend Brod vorhanden. Es wurden am 25. Octbr. 4 Mörser ausgeschifft, von denen 2 unterhalb des Platzes in Batterien gestellt wurden, und diese fingen am 26. zu spielen an. Die Türken ermangelten ihrerseits nicht auf die Laufgräben zu feuern, und die Belagerer erlitten in diesen Tagen einigen Verlust.

Der Erfolg des Bombenwerfens war von keiner Bedeutung. Wegen des schlechten Zustandes der Laffetten waren die Mörser nach einigen Würfen außer Stand; und wenn auch die Laffetten und übrigen Werkstücke erneuert wurden, so hat-

1716 ten ſie doch keinen Beſtand. Piſani verſuchte noch mittelſ einer Aufforderung Vonizza vom Feind räumen zu laſſen allein die Türken gaben Feuer auf die Perlementärs. Unte dieſen Umſtänden blieb nichts anderes übrig, als ſich zur Ein ſchiffung der ausgeſetzten Truppen zu bequemen und die Be lagerung, wenn man anders dieſen Verſuch ſo nennen kann aufzuheben. Man entſchloß ſich hierzu am 29., ſchiffte di Truppen in der Nacht ein und lichtete am 30. vor Anbruch des Tages die Anker, ſo daß man ſich früh im Angeſicht von Preveſa befand. Der Capitano generale fand für zweck mäßig die Dunkelheit abzuwarten und vor den Batterien die ſer Feſtung vorbeizuſchiffen; der Feldmarſchall aber, welcher ſeine Gegenwart in St. Maura für nothwendig hielt, ſetzte ſich mit den Generalen Sala und Caſtelli in eine Feluck und traf ſchon am 30. Mittags daſelbſt ein. Das zu der letzten Expedition angewandte Geſchwader gelangte in der Nacht vom 30. zum 31. Octbr. und mit geringem Verluſt, den es durch einige Kanonenſchüſſe aus Preveſa erlitt, eben falls glücklich nach St. Maura.

Nachdem der Feldmarſchall über die Herſtellung der Feſtungswerke von St. Maura das Nothwendige verfügt hatte, verließ er dieſe Inſel am 4. Nov. und traf am 5. in Corfu ein. Er verwandte die kurze Zeit ſeines Aufenthalts daſelbſt, ſowohl die Fortſchritte der bei ſeiner Abreiſe angeordneten Ver vollſtändigungsarbeiten der Befeſtigungen zu beſichtigen, als neue Verfügungen zu erlaſſen, welche im Lauf des Winters ſowohl in Corfu als in St. Maura ausgeführt werden ſollten, und die Ingenieurs Caſtelli und Visconti wur den ſchriftlich mit der Ausführung dieſer Anordnung beauf tragt, worüber ſich Schulenburg zu ſeiner perſönlichen Deckung einen Empfangsſchein ausfertigen ließ. Hiernach ſchiffte ſich der Feldmarſchall den 18. Novbr. Abends ein und gelangte nach einer beſchwerlichen Schifffahrt am 6. Decbr. mit einem Gefolge von 36 Perſonen im alten Lazareth zu Venedig an.

Beilage XI.

Mehrere Glückwünſchungsſchreiben verſchiedener Monarchen an den Feldmarſchall Grafen von der Schulenburg.

1) Brief Königs Friedrich Wilhelm von Preußen, d. d. Berlin, den 28. Septbr. 1716.

Mon très-cher Monsieur le Général-Feldmaréchal Bon. de Schulenburg. La vôtre du 22me. passé m'a été bien rendue, par laquelle J'ai vu avec bien du plaisir, que vous avez avec une bravoure, au-delà de toute expression chassé les Infidèles, ayant défait leur armée à plate couture. Comme la République profite de ces bons et favorables évènemens, dont elle vous doit être redévable pour jamais, Je puis bien vous assurer, que l'action que vous y avez faite, m'a tout-à-fait charmé, et J'y prends beaucoup de part, et vous souhaitant que vos actions soient plus heureuses et plus glorieuses en toutes manières. Vous m'obligerez infiniment si vous me donnez souvent de vos nouvelles et de ce qui s'y passera. En finissant Je vous prie, d'être persuadé de mon amitié que J'ai pour vous; rien ne me saura faire plus de plaisir, que de vous convaincre par des preuves réelles de cette vérité, et de l'estime et de la considération toute particulière, avec laquelle Je suis

votre très-affectionné Ami

F. Guillaume.

2) Brief Königs Auguſt von Polen, d. d. Warſchau, den 9. Octbr. 1716.

Monsieur le Cte. de Schoulenburg. J'ai bien reçu la lettre, que vous m'avez écrite de Corfou du 22. Août, et la relation qui y était jointe. Je me réjouis de l'heureux succès que vous avez eu et Je vous en félicite. Vous me ferez plaisir de m'envoyer les plans de Corfou et de l'attaqué de cette place, et de continuer à me faire part de ce qui se passe là où vous êtes. Du reste Je n'ai reçu aucun des journaux que vous dites, que vous aviez ordonné qu'ils me fussen tenvoyés. Il n'y a rien de nouveau à vous mander de ces quartiers. Vous êtes sans doute informé de ce qui se passe en Hongrie et en Pologne. Je finis en priant Dieu qu'il vous ait, Mr. le Cte. de Schulenburg, en sa sainte et digne garde.

Auguste Roy.

3) Schreiben von Lothar Franz, Churfürsten von Mainz, d. d. Bamberg, den 30. Sept. 1716.

Je reconnais, comme Je dois, l'obligation que Je vous ai des nouvelles dont vous m'avez voulu honorer sur ce que les ennemis furent contraints de lever le siège de Corfou, action bien digne tant de la sagesse que de la valeur, que vous possedez, n'ayant jamais douté que la défense aidée de vos conseils ne dût favoriser un si glorieux succès, dont Je vous félicite d'autant plus, que vous serez persuadé, que Je prends un intérêt bien sensible de tout ce qui peut augmenter la grandeur de vos mérites et la gloire que vous vous êtes acquise; vous êtes trop éclairé, Monsieur, pour ne pas juger aisement combien ces bons progrès contribuent au bien public de la Chrétienté et comme ils sont inséparables de ceux en Hongrie, où j'espère que Temeswar sera bientôt reduit sous la puissance de S. M. I. et C. J'ai vu que la lettre dont vous m'avez consolé était surprise, et que le plan que vous y avez marqué, en était retiré, quoiqu'on dise que cela est bien ordinaire à la république de Venise; il ne me reste que de vous prier de la continuation de vos chères nouvelles, et de joindre mes voeux à ceux du public pour la conservation d'une personne si bien méritée, et que j'estime particulièrement étant à jamais

Monsieur

votre bien affectionné
Loth. Fran. Electeur
de Mayence.

4) Auszug eines Schreibens des letzten Großherzogs von Toscana (aus dem Hause Medicis) d. d. Florenz, den 18. Octbr. 1718.

Dalla gloriosa condotta tenuta da V. E. nel ben' applaudito comando delle armi Venete sotto poste alli de lei ordini nelle espedizioni terrestri. Dalla sempre bene accertata direzione data dall' Eccsa. Vostra alle intraprese effettuatesi durante la guerra di già terminata con il comun nemico Ottomanno, e dalla per tutte le venture età sempre memorabile valorosa difesa dell' importantissima piazza di Corfu, che ne venne da V. E. fatta contro li validi sforzi della poderosa armata Turca, che ne aveva formato l'assedio, deve non solo la Smo. Repa. di Venezia, ma l'Italia tutta riconoscerne il vantaggio, poiche se avessero li Turchi potuto conseguire il loro ideato disegno per l'acquisto di quella piazza, ben si ravvisa universalmente a qual'eccesso d'orgoglio si sarebbero potuti portare, e a quanta grande angustia averebbero potuto parimenti ridurre, oltre la navigazione dell' Adriatico, anco le Coste e Paesi littorali ivi

contigui dell' Italia istessa. A questi ben dovuti generali applausi al sommo merito dell' E. V. uniendo ancora li miei, che derivano dalla piena cognizione, che tengo di tali evidenti verità etc.

5) Schreiben des Prinzen Eugen von Savoyen aus dem Lager bei Peterwardein, den 10. August 1716.

Demnach Gott der Allmächtige denen kayserlichen Waffen den 5. hujus einen vollkommenen Sieg wider den Erbfeind verliehen, als habe E. E. hiervon um so mehr part geben wollen, als die beiderseits angefangenen Operationes erheischen, daß man einander die benöthigte Communication thue.

Ich überschicke hierbei E. E. das Journal, aus welchen Sie des mehreren entnehmen werden, was hiesiger Orten passirt ist, nicht zweifelnd, Sie werden den Antheil hieran nehmen, welchen die Sache selbsten mit sich bringt. Womit verbleibe E. E.

dienstwilliger Dr.
Eugenio von Savoy.

6) Schreiben des Prinzen Eugen von Savoyen, d. d. au siège de Temeswar, le 9. Oct. 1716.

J'ai été informé par les détails circonstanciés avec le plan dont V. E. m'a honoré de tout ce qui s'est passé de plus remarquable au siège de Corfu, que vous avez si glorieusement soutenu contre les Infidèles, qu'ils ont été obligés de le quitter, en fuyant aux prix de leur artillerie et autre attirail. Je me réjouis avec V. E. d'autant plus que vous avez supplée en cette occasion par l'expérience, valeur et prévoyance aux défauts de la place et au manquement de choses nécessaires, en souhaitant du meilleur de mon coeur et pour le bien commun de la Chrétienté, que ceux qui ont la direction des affaires de mer, suivent cet exemple pour combattre la flotte Turque dans le tems qu'elle cherche de l'éviter.

L'on est ici depuis quelques jours maître de la Palanka, qu'on a prise d'assaut non pas sans perte de part et d'autre. Nous y sommes bien logés, et nos travaux sont à 12 pas et dans des endroits à 40 pas du fossé principal. Nos batteries avancées dans la dite Palanka commenceront demain pour ôter les défenses au corps de la place et ensuite battre en brèche. Les différens avis qu'on reçoit, disent que les ennemis tenteront de nouveau le secours au moyen des Tartares, Turcs et Valaques. Il y a un corps des deux premiers entre ici et Pancowa, de sorte qu'on les attendra ayant disposé le nécessaire pour les recevoir. etc. etc.

Eugène de Savoye.

Achtundzwanzigster Abschnitt.

1717.

Ehrenvolle Aufnahme Schulenburgs zu Venedig. — Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Feldzug. — Der Feldmarschall verläßt Venedig am 11. März. — Reist über Florenz nach Rom. — Dessen Aufenthalt in Rom und Audienz bei'm Papst. — Reist von Rom über Neapel nach Brindisi. — Trifft am 19. April in Corfu ein. — Besucht Butrinto. — Verfügt sich nach St. Maura. — Kehrt nach Corfu zurück. — Unternehmung auf Preveſa und Vonizza im October. — Eroberung von Preveſa. — Einnahme von Vonizza. — Schulenburg geht nach Corfu zurück und verbleibt den Winter daselbst. — Rückblick auf die Ereigniſſe, die zur See zwiſchen der venetianiſchen und türkiſchen Flotte vorfallen. — Fruchtloſer Feldzug in Dalmatien. — Feldzug der Kaiſerlichen in Servien. — Sieg bei Belgrad. — Correſpondenz mit dem Prinzen Eugen.

1717 Schulenburg wurde durch die beſtehenden Verordnungen genöthigt, vier Wochen in der Quarantaine zuzubringen; er verließ ſie am 3. Januar. Die Aufnahme, welche er in Venedig fand, war der Dienſte werth, die er der Republik geleiſtet hatte. Alle erſten Staatsbeamten bewieſen ihm hohe Achtung und vollſtändiges Vertrauen, und das Volk empfing ihn mit Enthuſiasmus, ſo oft er ſich öffentlich zeigte.

Kaum war Schulenburg in Venedig eingetroffen, als er unter dem 8. December dem Senat Rechenſchaft von der Lage der Dinge in der Levante ablegte. Dieſer Bericht berührt ſowohl den Zuſtand der verſchiedenen feſten Plätze, als die Verhältniſſe der Armee. Er ſagt darin ausdrücklich, daß 16 italieniſche Regimenter, 6 Nazionali, worunter Truppen verſtanden wurden, die ſich nur aus Dalmatien, Albanien und den Inſeln rekrutirten, und 9 deutſche Regimenter auf 16,000 Mann herabgekommen wären; die 16 italieniſchen Regimenter machten jedes nur 400 Mann, die Nationalregimenter jedes nur 200 Mann aus, und von den deutſchen erreiche keins die Stärke von 1000 Mann.

Schulenburg ſchlug vor, die italieniſchen Regimenter jedes auf 1000 Mann zu bringen, die Nazionali jedes auf 500 Mann und die deutſchen Regimenter auf zwei Bataillone, eins

zu 8—900 Mann gerechnet, zu erhöhen, wodurch der Stand 1717
des disponiblen Heeres sich 35,000 Mann nähern könne.

Die Zeit, welche er in Venedig zubrachte, wurde zu Berathschlagungen hierüber, so wie über die Anstalten angewandt, welche für den nächstfolgenden Feldzug nothwendig waren. Die Vervollständigung der im Auslande angeworbenen Truppen war einer der wichtigsten Gegenstände dieser Berathungen. Man hatte im vergangenen Feldzug 9 deutsche und einige Schweizerregimenter durch Werbungen aufgestellt; von diesen wurden mehrere aufgelöst, noch andere in den Compagniestand vermindert; andere Regimenter, und unter diese gehörten diejenigen drei, die der Feldmarschall selbst hatte anwerben lassen, erhielten weniger Rekruten, als sie capitulationsmäßig hätten erhalten sollen. Das Resultat dieser Beschränkungen war, daß statt 18 bis 19,000 deutscher Truppen, welche hätten vorhanden sein können, nur 10 bis 11,000 Mann gegenwärtig waren; außerdem hatte man 3000 Schweizer und 3—4000 Nazionali oder Slavonier, so daß, die italienischen Truppen mit eingerechnet, die Republik im Ganzen, statt 40 oder 35,000 Mann, nur mit einem Heere von 30,000 Mann in diesem Feldzug auftrat.

Da nun hiervon 14,000 Mann auf die größere und leichtere Flotte verwendet werden mußten, und 5000 zur Besatzung der festen Plätze in Dalmatien und Albanien und eine gleiche Anzahl auf den Inseln Corfu, Cephalonia, Zante und St. Maura nöthig waren, so blieben nur 6000 Mann, mit welchen man Offensivunternehmungen in Dalmatien oder Albanien ausführen konnte.

Die größere Flotte bestand in 26 Linienschiffen, 3 Corvetten, 4 Galeotten und 8 Transportschiffen; die leichtere Flotte aus 2 Galeassen, 15 Galeeren, 3 Corvetten, 4 Galeotten und einigen Brigantinen.

Ein geringeres Geschwader von 1 Kriegsschiff, 5 Galeeren und einigen kleinen Fahrzeugen, blieb zur Sicherheit des venetianischen Meerbusens in selbigem zurück.

Der Feldmarschall verließ Venedig am 11. März und begab sich über Ferrara, Bologna, Florenz nach Rom, woselbst er am 18. Abends ankam; er wurde auf dieser Reise überall mit Auszeichnung empfangen.

1717 Schulenburg befand sich seit dem vorigen Feldzug in unmittelbarer Verbindung mit dem päpstlichen Hofe, indem er eine officielle Correspondenz mit dem damaligen Cardinal-Staatssecretair, dem Cardinal Gualtiero, unterhielt. Wir besitzen vielfältige Originalbriefe, die letzterer an den Feldmarschall gerichtet hat, und in welchen er ihn im Auftrag des heiligen Vaters die bündigsten Versicherungen von dessen Wohlwollen und Achtung giebt. Der damalige Papst hieß Clemens XI., stammte aus dem Hause Albani, und war den 23. November 1700 gewählt worden und starb nach 21jähriger Regierung am 19. März 1721. Dem Feldmarschall wurde bei der Audienz, welche ihm der Papst am 20. März 1717 ertheilte, eine besondere Auszeichnung zu Theil, welche gemeiniglich nur regierenden Fürsten und Personen des ersten Ranges zugestanden wird; er erhielt nämlich die Erlaubniß, Degen, Hut und Handschuhe in Gegenwart des heiligen Vaters behalten zu dürfen.

Schulenburg hatte keinen Auftrag, sich in Rom in politische Erörterungen einzulassen, noch in die Verhältnisse der Republik mit dem heiligen Stuhl einzugehen. Er glaubte sich jedoch berechtigt alles anzuwenden, um das Versprechen von Seiten des römischen Hofes zu erhalten, in diesem Feldzug eine Verstärkung zur venetianischen Flotte stoßen zu lassen. Der Papst so wenig als die einflußreichsten Cardinäle wollten sich jedoch nicht zu einer bestimmten Erklärung verstehen, sondern ersterer verhehlte sogar nicht, daß er wenig Ursache habe mit dem Betragen der Republik zufrieden zu sein.

In einer der drei Audienzen, welche der heilige Vater Schulenburg ertheilte, äußerte sich der Papst mit wenig Schonung gegen die Republik und machte derselben Vorwürfe über ihr Betragen; er fügte hinzu: „das was er zu ihrem Besten thue, sei nur eine Folge der Großmuth, welche er den erhaltenen Beleidigungen entgegensetze.“ Als Schulenburg erwiederte, „er sei von den bestehenden Differenzen nicht unterrichtet, noch habe er Befehl über selbige sich zu äußern, glaube aber annehmen zu dürfen, daß diese von geringem Interesse im Vergleich mit der wichtigen Frage von der Erhaltung eines Platzes sei, der als die Schutzwehr von Italien, ja der gan-

zur Christenheit zu betrachten wäre," so wurde der Papst so 1717
lebhaft, daß man die Unterredung im Nebenzimmer hören konnte, und er damit schloß, Schulenburg zu bedeuten, „er möge seine Vorstellungen beendigen." Indeß heiterte sich der heilige Vater einige Augenblicke nachher auf und entließ ihn mit Gnadenbezeugungen und Geschenken. Bei dieser Gelegenheit ermahnte der Papst den Feldmarschall den protestantischen Glauben zu verlassen und zur katholischen Religion überzutreten [1]).

Schulenburg verließ Rom am 28. März, ohne bestimmte Versicherungen über zu leistende Hülfe erhalten zu haben; er traf am 30. in Neapel ein, wo er ebenfalls bei dem Vicekönig Grafen v. Daun [2]) eine ehrenvolle Aufnahme fand.

1) Der Cardinal-Staatssecretair bezog sich in einem mehrere Jahre nachher (am 18. Januar 1721) an den Nuntius Mgr. Albani in Wien gerichteten Schreiben auf diese zwischen dem Papst und dem Feldmarschall Schulenburg stattgefundene Unterredung.

„Ha N^ro. Sig^e. udito con particolar piacere il rispettoso uffizio praticato verso Sua Santità dal Sig^e. Maresciallo di Sculemburg. Nel partecipare V. Illma. al Med^mo. il gradimento, con cui è stato accolto da Sua B^ne., lo preghi à tenere ben' impressi nell' animo, ed à fare opportunamente buon' uso de salutevoli avvertimenti datigli da N^ro. Sig^e., allorchè fù a suoi piedi, circa l'importantissimo affare dell' eterna salute, con esortarlo à far' in modo, che non debbano servirgli d'un' infruttuoso rimprovero al tremendo Tribunale di Dio, e bacio à V. Illma. di cuore le mani."

Die deutsche Uebersetzung der wesentlichsten Stelle dieses Briefes würde folgende sein:

„Indem ich Ew. ꝛc. ersuche den Feldmarschall Schulenburg von der geneigten Aufnahme in Kenntniß zu setzen, welche Sr. Heiligkeit den Versicherungen der Ergebenheit desselben hat angedeihen lassen, so füge ich im Auftrag des Papstes hinzu: der heilige Vater bitte ihn, den Eindruck der heilsamen Warnungen in seinem Gemüth wohl zu bewahren und davon guten Gebrauch zu machen, welche er ihm dazumal ertheilt habe, als sich der Feldmarschall zu dessen Füßen befand, und die sich auf die hochwichtige Angelegenheit des ewigen Heils bezogen, damit nicht einst diese Winke Schulenburg zum Vorwurf vor dem furchtbaren göttlichen Gericht gereichen möchten."

2) Dies war der Feldmarschall Wirich Graf v. Daun, welcher 1706 Turin so glorreich vertheidigt hatte; er war der Vater des berühmten Feldmarschalls dieses Namens, der am 18. Juny 1757 über Friedrich II. den Sieg bei Collin erfocht.

1717 Von da begab er sich am 2. April zu Lande nach Brindisi, wo er am 6. ankam und einige venetianische Kriegsschiffe vorfand, mit welchen er widrigen Windes halber die Reise erst am 16. antreten konnte und am 19. April in Corfu anlangte.

Bei der Ankunft Schulenburgs daselbst fand er zwar, daß man mit Eifer den Winter über an der Herstellung der Festungswerke gearbeitet hatte; allein trotz seiner Befehle war mehr Fleiß auf die Ausbesserung der alten Festung, des Hauptwalles und der Bastionen, als auf die der Außenwerke des Platzes verwendet worden; daher er alle weiteren Vorkehrungen im Innern des Platzes einstellen und die Arbeiter ausschließlich auf das Glacis und die beiden Berge Abraham und St. Salvator vertheilen ließ.

Der Feldmarschall besuchte sodann Butrinto und überzeugte sich von neuem, wie vortheilhaft diese Veste für die Erhaltung von Corfu sei, und wie nützlich die Umgebungen desselben, vorzüglich die bedeutenden Eichenwaldungen zum Schiffbau verwendet werden könnten.

Weit entfernt dem Vorschlag Gehör zu geben, Butrinto zu schleifen, suchte er so viel als möglich diesen Platz zu vervollständigen. Die Türken hatten ihrerseits im Monat April den Feldzug mit einem Versuch gegen St. Maura begonnen und der Seraskier von Vonizza, Namens Duchir, war mit 2 oder 3000 Mann vor den vor kurzem wiederhergestellten Festungswerken erschienen; er führte kein grobes Geschütz mit sich, und obgleich sich eine Besatzung von 3000 Mann in der Festung befand, so war die Bestürzung nicht gering; und wenn nicht durch ein glückliches Ohngefähr der Seraskier durch einen aus der Festung gefallenen Kanonenschuß getödtet worden wäre, wodurch die Ungläubigen zum Rückzug bewogen wurden, so wäre es ihnen vielleicht gelungen, den Platz zu überrumpeln.

Die venetianische Flotte, die sich im Hafen von Corfu vereinigt hatte, ging am 11. May in die hohe See; sie hatte Befehl, die türkische bis in den Archipelagus aufzusuchen und ihr die Schlacht anzubieten.

Im Laufe des Monats May und Juny trafen nach und

nach die Geschwader des Papstes, 2 toskanische Galeeren und 1717
die portugiesischen sowohl als malteſischen Kriegsschiffe in Corfu
ein. Der Malteserritter und Schiffscapitain de Belle-Fon-
taine, ein 75jähriger Greis, wurde in Folge eines Breve des
Papstes zum obersten Befehlshaber der Schiffe aller Bundes-
genossen ernannt, und am 22. Juny stach die leichtere vene-
tianische Flotte in See in Begleitung von 4 päpstlichen Ga-
leeren, 5 malteſischen, 2 toscanischen, wozu 7 portugiesische
Kriegsschiffe zu rechnen waren, und begab sich zuerst nach
Zante.

Im Laufe des Monats August verfügte sich der Feldmar-
schall nach St. Maura, woselbst er die Befestigungsarbeiten
nicht so vorgerückt fand, als er es erwartet hatte.

Indeß beabsichtigte man im Monat October die im ver-
gangenen Herbst mißlungene Unternehmung auf Preveſa
und Bonizza zu erneuern, und zu diesem Zweck ging ein
Convoi in der Nacht vom 15. zum 16. October nach St.
Maura ab.

Die aus Corfu ausgelaufene Expedition vereinigte sich da-
selbst mit den dort befindlichen Truppen und bestand nach die-
ser Vereinigung in 5 Bataillonen Deutscher, 2 Bataillonen
Italiener und 5 schwachen Bataillonen Slavonier, zusammen
aus 5000 Mann Fußvolk.

Außerdem hatte man 2 Compagnien Dragoner, jede von
50 Mann, und 300 Arbeiter von verschiedenen Gewerben mit
Einschluß der Minirer.

Die Artillerie bestand aus

8 Stücken von 50 Pfund Kaliber,
4 " " 30 " "
4 " " 20 " "
8 bis 10 Stück Feldgeschütz, und
8 Stück Mörser.

Dieses Geschütz war hinreichend mit Munition versehen. Man
sieht aus diesen Angaben, daß die diesmaligen Vorkehrungen
vollständiger als die vorjährigen waren, und daß man sich
eines bessern Erfolgs schmeicheln durfte.

Am 19. October erfolgte die Ausschiffung vor Preveſa.
Die Laufgräben wurden unmittelbar nachher eröffnet und nach

1717 Errichtung zweier Batterien begehrten die Türken am 22. zu capituliren. Da sie jedoch freien Abzug verlangten, so wollte man ihnen diesen nur unter der Bedingung zugestehen, daß Vonizza ebenfalls übergeben werde, widrigenfalls sie sich als Kriegsgefangene ergeben sollten. Die Unterhandlung dauerte einige Stunden und der türkische Commandant willigte ein, einen Brief nach Vonizza mit dem Antrag der Räumung dieses Platzes zu senden. Als aber die Nacht eingebrochen war, so machte die aus 600 Mann und 80 Pferden bestehende Besatzung einen Ausfall, in der Absicht sich durchzuschlagen. Sie rückte in der Richtung nach Morgen längs dem Canal vor, um nach Arta zu entkommen. Glücklicherweise stießen sie auf einen vorgeschobenen slavonischen Posten; dieser gab Feuer und setzte dadurch zur rechten Zeit das übrige Lager in Allarm. Indeß schlugen sich die Türken durch die drei Linien des Lagers durch und gewannen einen dahinter liegenden Wald, wobei sie jedoch zwei Drittel ihrer Zahl an Todten und Verwundeten verloren.

Während dieses Vorfalls erstieg die Abtheilung, welcher der Angriff der Veste von der Abendseite her anvertraut war, den Platz ohne Widerstand; es wurden in demselben 32 Stück Geschütz gefunden und 400 Mann Besatzung, halb Italiener, halb Slavonier, unter den Befehlen des Obersten Cortese hineingelegt.

Der bei dieser Belagerung erlittene Verlust belief sich auf 60 Mann Todte und Verwundete; unter ersteren war der Oberst des 1. Regiments Waldeck, v. Bombach, und der slavonische Oberst Rosani.

Am 24. October wurde die Mannschaft sowohl als das ganze Belagerungsgeschütz eingeschifft, um zur Belagerung von Vonizza abzugehen und verwendet zu werden.

Widrige Winde veranlaßten, daß die Ausschiffung selbst erst am 27. stattfinden konnte; nachdem der Feldmarschall den Platz selbst recognoscirt hatte, so urtheilte er, daß er von der Nordseite angegriffen werden müsse.

Wir haben die Lage von Vonizza bei Gelegenheit des Versuchs geschildert, welcher im vergangenen Jahre mit Belagerung dieses Platzes unternommen wurde. Indeß glauben

wir zur Verständigung der gegenwärtigen Ereigniſſe noch eini- 1717
ge nähere Angaben, die ſich auf ſelbigen beziehen, beibringen zu müſſen.

Bonizza liegt auf einer Halbinſel in der Form eines länglichen Vierecks geſtaltet; dieſe iſt auf drei Seiten von der See beſpült, auf der vierten Seite gegen Mittag hängt ſie mit dem feſten Lande zuſammen. Die Feſtung ſelbſt liegt auf einem felſichten Hügel, der ſich auf den 3 Seiten nach dem Meere zu abhängig verläuft; unterhalb derſelben, nach Mitternacht, liegt der Flecken gleichen Namens.

Dieſem gegenüber, und durch den ſchmalen Eingang in den Hafen von ihm getrennt, liegt eine andere vorſpringende Halbinſel, auf welcher ſich eine griechiſche Kapelle und einiges feſtes Gemäuer befand. Dieſen Punct wählte der Feldmarſchall, um von hier aus die Nordſeite der Feſtung zu beſchießen und die Türken aus dem Flecken Bonizza zu vertreiben. Es wurden daſelbſt zwei Batterien, die eine von 4 Stück Dreißigpfündern und 4 Mörſern, die andere von 6 Stück von geringerem Kaliber errichtet, welche den Platz am 1. November zu beſchießen anfingen.

Die türkiſche Beſatzung beſtand aus 2500 Mann, unter welchen 500 Mann guter Reiterei.

Als das Feuer der Belagerer dem Platz anfing läſtig zu werden, ſo verließ der commandirende Baſſa die Feſtung, indem er die zu Bedienung des Geſchützes nöthige Mannſchaft in derſelben zurückließ, und bezog ein auf der Südſeite vom Platze gelegenes Lager. Nachdem die Belagerungsarbeiten, von welchen wir ſo eben geſprochen, in Stand geſetzt waren und der Feldmarſchall von der von den Türken genommenen Stellung unterrichtet worden war, ſo entſchloß er ſich die Feſtung auch von der Landſeite anzugreifen und eine zweite Ausſchiffung zu unternehmen. Er ließ daher den Brigadier Martinoni mit 800 Mann bei der erſten Attaque zurück, indem hinreichende Vorkehrungen zu deſſen Sicherheit getroffen worden waren, und ertheilte ihm den Befehl, mit kräftiger Beſchießung des Platzes fortzufahren. Hiernach begann die Ausſchiffung am 2. November früh. Die zu dieſer Expedition beſtimmten Truppen beſtanden in 5 deutſchen und 2 italieniſchen

1717 Bataillonen, 800 Slavoniern, 80 Dragonern und 60 Minirern, im Ganzen aus 3540 Mann.

Vor der südlichen Seite der Festung war eine kleine Ebene, von einem Flüßchen durchschnitten, welches sich in's Meer ergoß, und welches die ausgeschifften Truppen von der Stellung trennte, welche die Türken vor dem Platz genommen hatten. In der linken Flanke der Venetianer erhob sich eine Reihe von Hügeln. Die Türken rückten ihnen in guter Ordnung und entschlossener Haltung entgegen und der Feldmarschall wagte nicht unter ihren Augen über den erwähnten Bach, über welchen zwei Brücken führten, hinüberzurücken. Da die Türken sich immer mehr rechts zogen, den linken Flügel bedrohten und sogar die Absicht verriethen auf dieser Seite der Truppe in den Rücken zu kommen, so verstärkte man die linke Flanke mit sechs Pelotons Grenadiere; der Aufmarsch geschah mit 6 Bataillonen, indem ein italienisches Bataillon und 800 Slavonier zur Deckung des Ausschiffungsplatzes zurückgelassen wurden.

Als die Türken diese Bewegung gewahr wurden, so zogen sie sich nach einigen auf dem linken Flügel vorgefallenen Plänkeleien in ihr Lager unter der Festung zurück, welches wohl eine Stunde rückwärts entfernt lag. Schulenburg benutzte diesen Augenblick, ging über die obgedachten Brücken über den Bach und stellte sich jenseits desselben auf. Als der Feind sah, daß die Venetianer sich näherten, so verließ er abermals sein Lager, marschirte gegenüber auf, als wenn er zum Angriff schreiten wollte; allein auf einmal wandte er sich rechts, gewann nach und nach den venetianischen linken Flügel und die Höhen, die sich in dieser Gegend befanden, und nahm, den Kampf vermeidend, eiligst seinen Rückzug. Dieser wurde von den jenseits des Wassers befindlichen Belagerern bemerkt, welche mit Wirksamkeit die fliehenden Türken beschossen; die Griechen und Seesoldaten standen nicht an, sich auf leichten Fahrzeugen dem ihnen gegenüber auf der nördlichen Seite unter der Festung gelegenen Flecken Bonizza zu nähern; sie fanden ihn, so wie die Festung selbst, gänzlich vom Feinde geräumt und erstiegen die Mauern.

Der Feldmarschall beeilte sich seinerseits ebenfalls dem

Platz sich zu nähern, um durch dessen Besetzung mit regelmäßigen 1717
Truppen aller Unordnung zu steuern. Er sandte daher zu diesem Zwecke alle Grenadiere unter den Befehlen des Generals Sala ab, die ohne Widerstand in den Platz einrückten, der von aller Mannschaft verlassen war, und sogleich das Pulvermagazin, so wie die Magazine der Munitions- und Mundvorräthe besetzten. Man fand in der Festung bedeutende Vorräthe aller Art, 28 Stück metallne Kanonen, 6 dergleichen Mörser, 40 Mörser um Steine zu werfen; auch lagen in dem Hafen 8 Galeotten und 28 Transportschiffe, die im vergangenen Jahre von den Türken zu Ueberschiffung der Truppen nach Corfu gebraucht worden waren. Ueberdem fand sich die ganze Equipage des Bassa vor, seine Kanzlei und einiger Kassenbestand.

Diese zwei Expeditionen, auf Prevesa sowohl als auf Bonizza, kosteten 60 Todte und 100 Verwundete; sie gelangen so vollständig als möglich und verschafften der Republik den Schlüssel von dem Meerbusen von Arta, und durch den Besitz dieser beiden Festungen befand man sich im Stand, aus demjenigen Theil von Albanien, der unter dem Namen von Xeromeros bekannt ist, bedeutende Kriegscontributionen zu ziehen.

Beide Plätze wurden unmittelbar nachher wiederhergestellt und in den besten Stand gesetzt, und hierzu die Zeit vom 3. bis zum 11. Novbr. verwendet. Der Feldmarschall verließ an diesem Tage Bonizza und begab sich nach Prevesa, woselbst er bis zum 14. verweilte. In jeden dieser Plätze wurden 600 Mann Fußvolk, so wie in den erstern Ort eine Abtheilung von 80, in den letztern eine von 20 Dragonern gelegt. Ueberdem fand man für gut, zu besserer Sicherstellung dieser Posten 4 Galeeren und 3 Galeotten zurückzulassen. Der Proveditore generale Loredan, der sich in St. Maura befand, übernahm die weitere Fürsorge sowohl für diese Insel, als wie für die neuen Eroberungen.

Am 16. Novbr. war Schulenburg von dieser mit Erfolg gekrönten Unternehmung in Corfu zurück.

Obgleich wir nicht eine Geschichte des Kriegs der Republik Venedig mit der Pforte, sondern nur des Antheils schrei-

1717 ben, den Schulenburg als Oberfeldherr an demſelben nahm, ſo können wir doch nicht unterlaſſen, ſummariſch auch von denjenigen Ereigniſſen zu ſprechen, die im Lauf dieſes Feldzugs in anderen Gegenden ſtattfanden.

Wir haben oben geſehen, daß die venetianiſchen Flotten ſchon im Monat May und Juny von Corfu weg nach dem Archipelagus geſteuert waren. Der Capitano generale Piſani war die Triebfeder dieſer offenſiven Bewegung; deſſen Anſicht wurde von mehreren muthigen Unterbefehlshabern, und namentlich von dem Contreadmiral Ludovico Flangini[1]) getheilt. Dieſer ſtellte ſelbſt die Meinung auf, man müſſe im günſtigſten Fall wagen, das Einlaufen in die Meerenge der Dardanellen zu erzwingen und Conſtantinopel in Schrecken zu ſetzen. Der Feldmarſchall, welcher zu den Berathungen gezogen wurde, die dem Auslaufen der Flotte aus Corfu vorangingen, theilte keineswegs dieſe Anſichten; er hielt dafür, die türkiſche Flotte ſei zu zahlreich, als daß man ſich ſchmeicheln dürfte, der Muth der venetianiſchen Seemacht werde hinreichen, die Ungleichheit der Kräfte aufzuwiegen und einen entſcheidenden Erfolg ſich zu verſchaffen; er glaubte, es ſei am zweckmäßigſten, daß die Seemacht ſich auf die Defenſive beſchränken und die Expedition nach Albanien, welche er eben auszuführen gedachte, unterſtützen ſolle; er übergab deshalb eine eigne Denkſchrift. Ohnerachtet deſſen verließ jedoch die aus den größern Schiffen beſtehende Flotte Corfu, um den Capudan Baſſa im Archipelagus aufzuſuchen, während die leichtere unter dem Capitano generale in jenem Hafen zurückblieb.

Der Erfolg rechtfertigte nur zu ſehr die Anſichten des Feldmarſchalls. Die Venetianer trafen zu drei verſchiedenen Malen mit den Ungläubigen zuſammen, am 12., 13. und 16. Juny, wobei ihre Schiffe hart mitgenommen wurden, ohne daß man einen entſcheidenden Vortheil über den Feind erreicht hätte.

Die beiden erſten Gefechte fanden am Ausgang des Ca-

1) Ludovico Flangini war 1666 geboren, wurde 1706 Staatsrath, 1709 Senator; 1715 zum Contreadmiral ernannt, und blieb in einer Seeſchlacht gegen die Türken am 17. Juny 1717.

nals der Dardanellen bei der Insel Imbro, nördlich von 1717
Lemnos, statt. Die türkische Flotte war vom Capudan Bassa Ibrahim aus Alep befehligt, und 34 Linienschiffe stark; der Kampf wurde gegenseitig mit der größten Hartnäckigkeit bestanden; die Winde trieben jedoch die Venetianer nördlicher hinter die Insel Lemnos. Das dritte Gefecht war zwischen der Spitze, Monte Santo genannt, und der Insel St. Stratti; in diesem wurde der Admiral Ludovico Flangini tödtlich verwundet und der Contreadmiral Marc Antonio Diedo [1]) übernahm den Oberbefehl. Die Venetianer wurden hierauf von den anhaltenden Nordwinden genöthigt bis Ternis an der Küste von Morea zurückzusegeln; die Türken ihrerseits liefen in den Hafen von Salonichi ein.

Indeß war Pisani mit der leichteren Flotte, zu welcher die alliirten Galeeren gestoßen waren, ausgelaufen und traf auf der Höhe vom Cap Matapan ein, in der Absicht, sich mit der größeren Flotte zu vereinigen. Widrige Winde verhinderten anfänglich diese Vereinigung; als sie aber dennoch stattgefunden hatte, so bewies ein neues Gefecht mit den Ungläubigen, wie schwierig eine Seeschlacht für diejenige Parthei ist, deren Seemacht theils aus Ruderschiffen, theils aus größeren Schiffen, die sich mit Segeln regieren, besteht. Das Gefecht fand zwischen dem Cap Matapan und der Insel Cerigo statt, und die Alliirten entgingen mit Mühe einer Niederlage. Die ungünstige Witterung und das Mißverhältniß zwischen der größern und leichtern Flotte, deren verschiedene Bauart gemeinschaftliche Manöver erschwerten, veranlaßte hiernach beide, auf verschiedenen Wegen sich nach Corfu zurückzuziehen, um die Seecampagne zu beschließen.

Indeß waren die Flotten in üblem Zustand wieder in Corfu eingetroffen, und die Muthlosigkeit, die sich in Folge dieser ungünstigen Ereignisse der obersten Befehlshaber der

---

1) Marc Antonio Diedo war 1678 geboren; er widmete sich dem Seedienst, wurde 1711 Senator und 1715 in den Rath der Zehn aufgenommen und befehligte die große Flotte nach dem ruhmvollen Tod des Admirals Ludovico Flangini.

1717 Seemacht bemächtigt hatte, war so groß, und die Besorgniß, sich vom Capudan Bassa verfolgt zu sehen, so lebhaft, daß in einem Kriegsrath vorgeschlagen wurde, unverzüglich die wiederhergestellten Befestigungen von St. Maura und die Plätze Preveſa und Vonizza zu zerstören und mit Pulver zu sprengen.

Des Feldmarschalls kräftiger Widerspruch gegen diese Anträge, und die Drohung, daß, wenn man ohnerachtet seiner abweichenden Meinung doch dieses Vorhaben ausführte, er sich förmlich gegen dessen Folgen verwahren und hierüber nach Venedig berichten werde, bewirkten jedoch, daß diese Absichten aufgegeben wurden.

Wir müssen nachträglich den Gang des Feldzugs in Dalmatien erwähnen, woselbst man den bedeutendsten Theil der Streitkräfte der Republik vereinigt hatte.

Dieser Provinz stand Sebastian Mocenigo [1]) als Proveditore generale vor, und der Generallieutenant von Nostitz, [2]) welcher auf Empfehlung Schulenburgs in die Dienste der Republik Venedig getreten war, befehligte die Truppen. Beide, sowohl Mocenigo als Nostitz, entwarfen schwindelnde Projekte glänzender Eroberungen der angrenzenden türkischen Besitzungen; sie beschränkten sich jedoch auf die Einnahme einer kleinen Veste, die man eher als eine mit einer Mauereinfassung versehene Redoute betrachten kann, Imo-

---

1) Aloisio Sebastiano Mocenigo war im Jahr 1662 geboren; er befand sich schon 1690 als Galeerencapitain bei der Einnahme von Vallona und 1694 bei der Einnahme von Chios; 1696 wurde er Proveditore generale in Dalmatien und 1707 Proveditore generale da mare, welches der Stelle eines Marineministers gleich kam; 1722 wurde er nach dem Doge Corner zu dieser höchsten Würde in der Republik erwählt; er starb 1732.

2) Generallieutenant v. Nostitz hatte in russischen Diensten gestanden und beabsichtigt, als commandirender General in die der Republik Venedig zu treten; er war hierdurch gewissermaßen der Nebenbuhler Schulenburgs geworden. Als letzterer als Feldmarschall in die Dienste der Republik getreten war, so bewirkte er, daß Nostitz als Generallieutenant mit 4500 Thlr. Gehalt aufgenommen wurde.

schi[1]) genannt. Späterhin belagerte man Antivari,[2]) 1717
hob aber auf die Nachricht, daß sich ein türkisches Corps Truppen zum Entsatz nähere, die Belagerung eiligst auf. Der Proveditore generale klagte den General Nostitz an, der schlechte Erfolg des Feldzugs in diesen Gegenden sei diesem beizumessen, und letzterer wurde als Staatsgefangener nach Venedig zurückgebracht, woselbst er nach seiner Rückkehr zwar seine Freiheit, jedoch auch seine Dienstentlassung erhielt.

Dies war der ungünstige Gang der Ereignisse an allen Orten und in allen Gegenden, wo Schulenburg nicht persönlich die Kriegsangelegenheiten leitete.

Der Feldzug von 1717 in Ungarn hatte die wichtigsten Resultate. Es ist bekannt, daß Prinz Eugen von Savoyen daselbst am 16. August den herrlichen Sieg bei Belgrad erfocht, in Folge dessen diese Festung Tags darauf durch Capitulation überging. Die Correspondenz zwischen diesem Fürsten und dem Feldmarschall war während dieses Zeitraums ununterbrochen; in selbiger erkennen wir einerseits die fortdauernde hohe Achtung dieses Feldherrn für den Feldmarschall, anderseits aber ein geringes Vertrauen in den Erfolg der Anstrengungen der Republik gegen den gemeinschaftlichen Feind, und die Besorgniß, daß der kaiserliche Hof allein die Last des Krieges zu tragen haben werde. Die Auszüge der Briefe des Prinzen Eugen vom 27. Februar, 9. März, 20. März und 23. Juny, die wir als Beilage (s. Beilage XII.) beibringen, dienen als Beweis zu diesen Angaben. Leider müssen wir beklagen, daß die Mittheilung des Siegs bei Belgrad, die wir in späteren Schreiben angedeutet finden, nicht mehr unter unseren Originalien vorhanden ist.

---

1) Imoschi liegt östlich von Spalatro am westlichen Abhang der Gebirge, welche die türkische Provinz Herzegowina von dem venetianischen Dalmatien trennen.

2) Antivari, im türkischen Gebiet von Dulcigno, nördlich von der Provinz Monte negro.

Beilage XII.

Auszüge aus Briefen des Prinzen Eugen von Savoyen an den Feldmarschall Grafen von der Schulenburg.

a.

à Vienne, ce 27. Fevr. 1717.

Le détail que V. E. me donne me fait croire que l'on ne songe que de résister aux entreprises des infidèles, et cela me donne ainsi occasion de lui dire que les ennemis, faisant tous les efforts pour paraître de bonne heure avec des formidables armées de terre et de mer en campagne, pourvues au-delà du nécessaire, et voyant par les dispositions de la République le peu de diversion qu'elle est en état de faire, en prendront courage, tâcheront d'en profiter et se jetteront avec toute la force contre les armes de S. M. Imple., qui ne tirent aucun avantage de la Pologne, quoique engagée par la ligue. Je Vous prie Mr. de juger de la conséquence qui pourrait donner lieu à des suites désavantageuses à l'intérêt de S. M. de Ses alliés et de toute la Chrétienté; c'est à Vous à les faire connaître, et à la République d'y remédier à des préparatifs proportionnés aux malheurs, que l'omission pourrait faire naître. Pour cet effet je favoriserai avec plaisir autant qu'il peut dépendre de moi les recrues pour les régimens allemands qu'on doit faire. Je ne doute pas que la présence de V. E. au Levant soit fort nécessaire, pour être plus à portée de donner les dispositions et ordres; Vous me ferez plaisir de m'informer avant Votre départ plus particulièrement des mesures qu'on aura prises etc.

b.

à Vienne, ce 9. Mars 1717.

J'espère que V. E. a reçu la réponse, que j'ai faite à la précédente. Je m'y rapporte et attendrai avec plaisir le détail, que Vous voulez bien me donner de toutes les dispositions militaires de la République avant Votre départ pour le Levant. Il serait à souhaiter pour le bien commun de la Chrétienté, et avantage de intéressés à la présente guerre contre les Infidèles, qu'on voulût proportionner ces dispositions au besoin et aux grandes forces d'ennemis, qui, n'ayant aucune diversion à craindre de la république en profiteront et tomberont toutes sur les armes de S. M. Imple et Cathque. Je ne doute aucunement, que V. E. me fera connaître la conséquence de cette importante affaire.

c.

à Vienne, ce 20. Mars 1717.

Le détail des dispositions faites par la république me confirme toujours, qu'il n'y a pas beaucoup de diversion à espérer de sa part et que les armes de S. M. Imp^le^. porteront tout le fardeau; Je souhaite que tout soit pour le bien de la ligue, et que V. E. réussisse avec beaucoup de succès dans toutes les entreprises pour le bien universel de la Chrétienté. etc.

d.

Au camp de Belgrade, ce 23. Juin 1717.

J'ai reçu le 22. de ce mois la lettre que V. E. m'a fait l'honneur de m'écrire le 8. de May passé. J'en ai appris et de la spécification jointe les dispositions de guerre de la république au Levant pour la campagne. Il paraît qu'il n'y a pas de quoi agir avec beaucoup de vigueur pour faire une diversion aux Infidèles de sorte que toute leur force tombera sur les armes de S. M. Imp^le^. etc. etc.

Neunundzwanzigster Abschnitt.

1718.

Schulenburg verhindert durch seine Rathschläge, daß man nicht venetianischer Seits Butrinto, Prevesa und Vonizza verlasse und deren Festungswerke zerstöre. — Begiebt sich im März nach Prevesa. — Der Senat nimmt seinen Antrag, eine Unternehmung auf Albanien zu versuchen, an. — Schulenburg begiebt sich nach Spalatro. — Die ganze Expedition vereinigt sich in Castel nuovo. — Unentschlüssigkeit, ob man Dulcigno und das nördliche Albanien, oder Durazzo und das südliche angreifen wolle. — Schulenburg stimmt für das Letztere. — Demohngeachtet entscheidet sich der Kriegsrath für die Belagerung von Dulcigno. — Man trifft am 24. July vor dieser Festung ein. — Beschreibung des Platzes. — Die Beschießung beginnt am 28. July. — Am 1. August trifft der Befehl aus Venedig ein, alle Feindseligkeiten einzustellen. — Unterhandlungen mit dem türkischen Befehlshaber eines außerhalb der Festung stehenden Truppencorps über einen Waffenstillstand. — Man kommt mit demselben nicht zu Stande. — Treulosigkeit der Türken. — Der Rückzug wird am 9. Aug. angetreten. — Schwierigkeiten desselben. — Ernsthaftes Gefecht mit den Türken. — Die Einschiffung der Truppen findet am 11. August statt. — Verlust bei dieser Expedition. — Schulenburg kehrt über Dalmatien nach Venedig zurück. — Grenzbestimmungen, welche der Friedenstractat von Passarowitz zwischen der Republik und der Pforte feststellt.

1718 Der Feldmarschall brachte den Winter von 1717 zu 1718 in Corfu zu, beschäftigte sich sowohl die Vertheidigungsanstalten dieses Platzes und der am Meerbusen von Arta eroberten Festungen zu vervollständigen, als Offensivoperationen zu dem künftigen Feldzug zu entwerfen.

Zaghafte, und vielleicht durch persönliche Rücksichten geleitete Rathgeber ermüdeten nicht in Venedig die Anstalten der Türken und vorzüglich die des Bassa von Arta, Prevesa, Vonizza und selbst Butrinto wieder zu erobern, als so nahe bevorstehend und als so drohend darzustellen, daß der Senat den Oberbefehlshabern der Land- und Seemacht in Corfu den Befehl zuschickte, abermals die Frage in Berathung zu nehmen, ob es nicht zweckmäßig sei, die Festungswerke der erwähnten drei Plätze zu zerstören und sie alsdann zu verlassen. Die Erfahrung aller Zeiten beweist hinreichend, daß es selten Berathungen, sie mögen Kriegs-

oder politische Angelegenheiten betreffen, giebt, in welchen nicht 1718
die Mehrzahl sich zu Entschlüssen neigt, die man mit dem Ausdruck „Extrem" zu bezeichnen pflegt. Es sei, daß sich dieselbe entweder für allzu gewagte, oder im Gegentheil für zu zaghafte Maßregeln ausspricht; zuweilen gelingt es doch Männern von kräftigem Willen und gehaltvoller Logik, die Ansicht jener Mehrzahl zu dem zweckmäßigsten und passendsten Entschluß zurückzuführen.

Dies Verhältniß trat unter gegenwärtigen Umständen ein. Der Capitano generale Pisani, so wie der Contreadmiral Diedo stimmten dafür, daß die eroberten Plätze verlassen werden sollten, während dieselben Männer im vergangenen Sommer für den gewagten Zug nach dem Archipelagus sich entschieden hatten. Schulenburg stellte ihnen vor, daß er dafür stehe, mit 2000 Mann St. Maura, Vonizza und Preveſa zu schützen; die Räumung dieser Plätze werde den Muth der Feinde erhöhen, dem kaiserlichen Hof dagegen die Meinung beibringen, daß der Republik die Kräfte und der gute Wille mangele, ihrerseits die Türken möglichst zu beschäftigen; hierzu komme, daß die Ungläubigen in dem letzten Feldzug bei Verfolgung der venetianischen Flotte nach den erlittenen Unfällen wenig Kühnheit bewiesen hätten, daher auch nicht zu erwarten stehe, daß sich der Feind dieses Jahr sehr unternehmend bezeigen werde. Diese Gründe erreichten ihren Zweck, und es wurde beschlossen, die genannten Vesten zu behaupten.

In Folge dessen verfügte sich der Feldmarschall am 5. März nach Preveſa und blieb daselbst bis zum 28. desselben Monats, wandte die Zeit seines dortigen Aufenthalts an, den Platz unter seinen Augen wieder herstellen und in den besten Stand setzen zu lassen.

Kaum erfuhr der Baſſa von Arta Schulenburgs Ankunft in dieser Gegend, als er alle bisherige Streifzüge, die n bis unter die Mauern von Vonizza und Preveſa vorgenommen hatte, aufgab, sich in sein Lager von Arta zurückzog und durch Vertheidigungsanstalten die Besorgniß eines Angriffes verrieth.

Schulenburg hatte vom Anbeginn seines Eintritts in venetianische Dienste eine Expedition nach Albanien und die

1718 Eroberung desjenigen Theils der Küste, welche von den Boche di Cattaro an bis Corfu gegenüber läuft, für das Interesse der Republik für höchst zuträglich gehalten.

Er hatte dazu schon angerathen, bevor er im Februar 1716 nach Corfu abging. Der Angriff dieser Insel durch die Türken hatte vor der Hand allen weiteren Entwürfen ein Ziel gesetzt; sobald aber der Feind die Belagerung aufgegeben hatte, war der Feldmarschall abermals der Meinung gewesen, noch im Herbst diese Unternehmung zu versuchen und durch die leichtere Flotte unterstützen zu lassen; allein statt dessen hatte der Capitano generale vorgezogen, dieselbe zu der erfolglosen Verfolgung des Capudan Bassa zu verwenden.

Im Lauf des vergangenen Sommers hatte man Schulenburg in Unthätigkeit in Corfu gelassen, bis es ihm spät im Herbst gelungen war, die Unternehmung im Meerbusen von Arta auszuführen. Während dessen waren der Proveditore generale Mocenigo und der Generallieutenant v. Nostitz in ihrem Versuch, Antivari zu erobern, gescheitert.

Der Entwurf eines erfolgreichen Feldzugs gegen die türkischen Besitzungen in Albanien wurde nunmehr wieder aufgenommen und von Seiten des Feldmarschalls dem Senat in Antrag gebracht. Er stellte diesem vor, daß es für die Republik von wesentlichem Interesse sei, die Meeresküsten, die sich längs den Bocche di Cattaro bis zum Canal von Corfu ziehen, unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen; daß diese der Hauptstadt näher gelegene Provinz für den Staat viel vortheilhafter als alle entfernteren Besitzungen sei, und daß sie vorzüglich die für so wichtig gehaltenen levantischen Inseln Corfu, Cephalonia, St. Maura und Zante decke, indem sie den Distrikt der Bocche di Cattaro mit Butrinto, Parga und den am Meerbusen von Arta gelegenen Festungen verbindet. Schulenburg fügte hinzu, er verlange zu dieser Expedition nur 9 bis 10,000 regelmäßiger Truppen, 2000 Morlacken mit dem hinreichenden Geschütz, jedoch müsse man im Stande sein, dieselbe schon im Monat Juny anzufangen, und die leichte Flotte müsse die Unternehmung unterstützen.

Der Senat entschloß sich diesen Vorschlag ausführen zu lassen. Die größere und kleinere Flotte segelten nach Cli-

nino, und von da nach Zante, um die zu dieser Expedi- 1718
tion nöthigen Truppen einzunehmen und zugleich Kunde von den Operationen der türkischen Flotte einzuziehen.

Anfangs Juny gingen die ersten Transporte aus Corfu nach Castel nuovo in Albanien ab. Der Feldmarschall selbst traf dort am 18. ein; von da schiffte er nach Spalatro, um sich mit dem daselbst residirenden Proveditore generale Mocenigo zu besprechen[1]). Der Feldmarschall blieb bis zum 4. July in Spalatro, um daselbst alle Anstalten zu den ferneren Unternehmungen einzuleiten; er verließ sodann diesen Platz mit dem aus 4 Galeeren, einigen Galeotten und mehreren Transportschiffen bestehenden Geschwader und traf am 6. in Castel nuovo ein. Dort versammelten sich nach und nach alle Truppen, welche zu der Expedition verwendet werden sollten. Am 10. kam daselbst der Proveditore generale Mocenigo mit einem bedeutenden Convoi an; an demselben Tage traf auch eine Truppensendung aus Corfu ein.

Das ganze zu der Unternehmung in Albanien vereinigte Corps bestand aus 17 Bataillonen regelmäßiger Truppen, nämlich

3 Bataillonen vom Regiment Schulenburg,
4 " Schweizer,
2 " Oettingen,
1 " Parma,
4 " Italiener,
2 " Slavonier,
1 " Dragoner zu Fuß.

Ueberdem hatte man 200 berittene Dragoner, eine gleiche Anzahl Artillerie und Minirer und 3000 Mann Morlacken, ohne eine Anzahl Montenegriner zu rechnen, welche der Bischof von Czettignie zu stellen versprochen hatte.

Es fingen hierauf die Berathungen über den Zweck der auszuführenden Unternehmungen an. Die venetianischen höhern Staatsbeamten, unter diesen der Proveditore generale

1) Bei den gegenseitigen förmlichen Besuchen, die der Feldmarschall und der Proveditore generale sich machten, ist es merkwürdig, daß letzterer in römischer Tracht gekleidet war.

1718 Mocenigo, der außerordentliche Proveditore Donna und der Commissar der Regierung, Vendramin, waren der Meinung, man solle vor allem das südlich von Cattaro gelegene Raubnest Dulcigno angreifen, um durch Vertreibung der darin befindlichen Seeräuber, welche das ganze adriatische Meer unsicher machten, die dortige Schifffahrt zu beruhigen. Dagegen wandte der Feldmarschall ein, man habe keine Kenntniß von den Werken dieser Festung, sie gelte jedoch dafür, stark zu sein; man wisse, daß sich darin 1500 Mann guter Truppen befänden und daß der Bassa von Scutari ein Corps zusammenziehe, um die Belagerung zu erschweren; die Rhede sei gefährlich und die Flotte der Republik bei einem eintretenden Sturme Unfällen ausgesetzt; er sei daher der Meinung, man solle für's Erste Antivari angreifen, welches der venetianischen Grenze nahe sei, und von welcher Veste man hoffen könne, sich ihrer in 7 bis 8 Tagen zu bemächtigen.

Man war im Begriff zu dieser Expedition abzugehen, als der Capitano generale Pisani im See signalisirt wurde. Nach dessen Ankunft wurden abermals neue Berathungen, an welchen er Theil nahm, gehalten. Bei dieser Gelegenheit wurde von neuem das Projekt für den Angriff von Dulcigno vorgelegt. Schulenburg wiederholte seine dagegen aufgestellten Gründe, indem er bemerkte, daß, wenn es auch gelänge, den Platz einzunehmen, man sich immer nur im Besitz eines einzelnen festen Punktes an der Küste ohne Verbindung mit dem Innern des Landes befinden würde; der größte Theil der Bevölkerung der Stadt und der Umgegend bestehe aus Türken, welche nach dessen Eroberung davongehen würden; sie werden daher nur einen negativen Vortheil, und von keinem fiskalischen Nutzen für die Republik sein. Ueberhaupt zerfalle das türkische Albanien in zwei Hauptabtheilungen: in das nützliche und nothwendige Albanien, welches den südlichen Theil der Provinz in sich begreife und worin Durazzo und Alessio sich befinden, — und in das nördliche, befestigte Albanien, in welchem die Plätze Dulcigno, Antivari und Scutari liegen.

Der Feldmarschall fügte hinzu, ihm scheine es zweckmäßig, vor allem Durazzo anzugreifen, welches er durch Ingenieurofficiere habe recognosciren lassen; er hoffe es in 4 bis

5 Tagen einzunehmen; man werde alsdann Meister einer schö- 1718
nen und reichen Landesstrecke sein. Dann müsse man versuchen, Alessio zu erobern, welches ehemals die Hauptstadt von Albanien gewesen sei und wodurch man sich mit Servien in Verbindung setzen könne. Von hier aus könne man wegen der daselbst befindlichen Engpässe diesen Theil von Albanien gut vertheidigen und bedeutenden Streitkräften widerstehen, so wie es der berühmte Scanderbeck zu seiner Zeit mit der That bewiesen habe. Man rücke sodann bis an die Bajona vor und bedrohe von hier aus Scutari. Wenn man nun späterhin Antivari einnähme, so würde der sogenannte feste Theil von Albanien von Süden und Norden aus bedrängt und man könne sich alsdann schmeicheln, Dulcigno sowohl als Scutari mittelst einer Blokade zu unterwerfen.

Diese Gründe verfehlten nicht den gehörigen Eindruck zu machen, und man war, nachdem die Berathungen einige Tage gedauert hatten, am 18. July im Begriff in See zu gehen, um Durazzo anzugreifen, als der Proveditore generale Mocenigo die Nachricht mittheilte, daß die Pest daselbst ausgebrochen sei. Diese Kunde kam durch einen Brief aus Antivari vom 28. Juny, war also nichts weniger als frisch, und es konnte als verdächtig erscheinen, daß der Proveditore generale sie erst dann vorlegte, als gegen dessen Meinung die Expedition nach Durazzo beschlossen worden war.

Schulenburg bemerkte dagegen, daß, wenn die Krankheit in Durazzo sei, so werde der Bassa von Scutari auch Mannschaft aus dieser Festung und Gegend unter seinen Truppen haben, und daß daher, wenn man die Ansteckung fürchte, jede militärische Unternehmung und jede Belagerung unterbleiben müsse; der Senat habe aber ausdrücklich befohlen, einen Platz von Wichtigkeit in Albanien anzugreifen; seine Ansicht sei also, daß man dabei bleibe, den Angriff auf Durazzo zu richten.

Ohnerachtet dieser triftigen Gründe wollte weder der Capitano generale, noch die übrigen höhern Staatsbeamten die Verantwortung auf sich nehmen, durch diesen Versuch die Krankheitsansteckung veranlaßt zu haben, und es wurde beschlossen der Expedition nach Dulcigno den Vorzug zu geben.

Demzufolge wurde für's Erste ein Theil der zu dieser

1718 Unternehmung bestimmten Truppen, aus 8 Bataillonen, 1000 Morlacken und vier Stück Feldgeschütz bestehend, abgesandt, um Dulcigno zu recognosciren und, je nachdem man den Stand des Platzes und die Umstände finden würde, entweder die Belagerung zu versuchen, oder auf sie Verzicht zu leisten.

Die große Flotte, die während dieser Zeit in dem Hafen von Castel nuovo sich mit der leichten vereinigt hatte, lief am 21. aus, um bis zum Hafen von Budua zu steuern, woselbst am 22. July auch die leichte Flotte mit der größeren zusammenstieß. Hier fand sich der Bischof von Czettignie ein, welcher in jener Zeit einen bedeutenden politischen Einfluß in der Landschaft, die unter dem Namen Montenegro bekannt ist, ausübte. Es war ihm gelungen, diese Bevölkerung griechischer Religion vor einigen Jahren gegen die Pforte aufzuwiegeln, als dieselbe sich mit dem Czar im Krieg befand, und er hatte das Jahr vorher eine Reise nach Rußland gemacht, um daselbst Belohnungen dafür einzuärnten. Er trug Schulenburg an, eine Diversion auf Antivari zu machen, während man mit der Belagerung von Dulcigno beschäftigt sei. Der Bischof war ein unternehmender und tapferer Mann, der sich gewissermaßen als den Herrscher dieser Völkerschaft ansah und sich bei allen Gefechten an der Spitze der Montenegriner befand. Der Feldmarschall ließ in Budua den Brigadier Buchia mit 170 Dragonern zurück, um die Bewegungen des Bischofs zu seiner Zeit zu unterstützen. Das Geschwader verließ hierauf diese Rhede und erschien am 23. July in der Nacht vor Dulcigno. Am 24., mit Anbruch des Tages, setzte sich Schulenburg in eine Felucke und besichtigte von der Küste ab die Lage und die Umgebungen des Platzes; man bemerkte viel feindliche Mannschaft in der Nähe der Stadt, und der Feldmarschall entschloß sich daher alle Truppen schleunigst an einem Punkt auszuschiffen, den man la Punta di Girana nennt, und welcher südöstlich von Dulcigno liegt.

Man schätzte den Feind auf ungefähr 4 oder 5000 Mann, welche von der Seite von Antivari her sich dem Platz näherten. Als aber Schulenburg 6 Bataillone anrücken ließ, zogen sie sich auf dem Weg nach Scutari zurück, dagegen die

venetianischen Truppen sich vor dem Flecken Dulcigno auf- 1718
stellten. Es gelang denselben Tag nach geringem Widerstand denselben zu besetzen und die Dulcignotten zogen sich in die Festung zurück, aus welcher sie ein unwirksames Feuer unterhielten.

Die Beobachtungen, welche der Feldmarschall im Verlauf dieses Tages über die Lage der Festung selbst angestellt hatte, überzeugten ihn von den Schwierigkeiten, die sich bei der Belagerung derselben finden würden. Demohnerachtet fand die Ausschiffung aller Truppen statt, und der Platz wurde eingeschlossen und berennt. Er war von der Landseite von schroffen und felsichten Höhen umgeben, auf welchen die 17 zur Unternehmung vorhandenen Bataillone ihr Lager aufschlugen. Der Flecken Dulcigno bildete einen in einem Thal ausspringenden Winkel, und dies Thal, dessen Höhen auf beiden Seiten sehr steil waren, trennte die beiden Flügel des Belagerungscorps. Der rechte bestand aus 12 Bataillonen regelmäßiger Truppen, davon 3 deutsche vom Schulenburgschen Regiment, 4 Bataillone Schweizer, nämlich 2 v. Müller und 2 v. Stockhardt, und 8 italienische Bataillone, 1 Bataillon Fußdragoner und 2 Bataillone Morlacken. Der linke Flügel bestand aus 2 Bataillonen v. Oettingen, einem italienischen, 2 slavonischen und 2 morlackischen Bataillonen.

Das Hauptquartier kam auf den rechten Flügel und wurde durch 600 Mann Grenadiere und ein Bataillon Morlacken gedeckt.

Die große Hitze, der Mangel an Zelten, die Entfernung von den Quellen, aus welchen man das frische Wasser zum Trinken holen, und von der Flotte, von welcher der Mundvorrath hergebracht werden mußte, ermüdete die Mannschaft nicht wenig; und diese, so wie mehrere andere Rücksichten verminderten Schulenburgs an und für sich geringe Hoffnungen eines günstigen Erfolgs. Er verhehlte diese Ansicht dem Capitano generale keineswegs und legte sie in einer eignen Denkschrift dem versammelten Kriegsrath vor.

In dieser Denkschrift beschrieb Schulenburg vor allem die Lage des Platzes. Dieser befand sich auf einer hochgelegenen felsichten Halbinsel in der Gestalt eines länglichen Vierecks;

1718 die schmälere nach Norden gelegene Fronte war allein nach der Landseite gekehrt, und gegen den 100 bis 150 Fuß hohen Felsen war eine starke Mauer gezogen. Um aber das Feuer von dieser Höhe wirksamer zu machen, hatte man sie mit einem Vorwall (Fausse-braie) versehen, welcher sowohl durch seine wohlberechnete Böschung, als durch seine felsichte Widerlage wenig Wahrscheinlichkeit gewährte, leicht in Bresche gelegt werden zu können. Nach Osten zu war des Felsens wegen noch unmöglicher Bresche zu schießen, noch Minen anzulegen; die Fronten nach Abend sowohl als nach Mittag liefen längs des Meeres und waren beide unangreifbar. Nur der vorspringende Winkel zwischen der Abend- und Mitternachtsseite schien ein zum Angriff günstiger Punkt zu sein; hier lag das Thor und der Eingang zum Schloß, und Schulenburg erachtete, daß diesem Punkt gegenüber Batterien mit Erfolg angelegt werden könnten.

Der Platz hatte keine Außenwerke und man hatte von der Landseite her die freie Ansicht der zwei einzigen Thore. Die Umgebungen waren äußerst steinicht, ohne Bäume und Buschwerk, welches zu Faschinen hätte dienen können, und es war daher zu erwarten, daß das Feuer der Belagerten sehr mörderisch sein würde.

Die Natur des Terrains erschwerte den Transport des Geschützes, so wie die felsichte Küste die Ausschiffung des Belagerungsbedarfs.

Aus dieser Ursache glaubte Schulenburg, werde, wenn die Belagerung lange dauern sollte, wahrscheinlich Mangel an Mundvorrath entstehen. Uebrigens befürchtete er, daß ein Sturm der so nahe an der Küste vor Anker liegenden Flotte, da kein Hafen in der Nähe sei, sehr gefährlich werden könne.

Die Verhältnisse des Belagerungscorps betreffend, so stellte er vor, daß dessen Stellung, da die zwei Flügel durch ein tiefes Thal getrennt würden, im Fall eines Angriffes sehr gefährdet wäre; der Seraskier stehe mit seinem Hülfscorps sehr nahe, verstärke sich täglich, könne die Communicationen mit der Flotte sehr erschweren, und die Truppe werde durch die stete Wachsamkeit und den anhaltenden Dienst sehr ermüdet.

Demohnerachtet äußerte der Feldmarschall, gäbe er die

Hoffnung nicht auf, die Festung von dem Zeitpunkt an, wo 1718
man das Geschütz in die Batterien aufgeführt haben würde, in 8 bis 10 Tagen ohne großen Verlust einzunehmen; der Platz sei mit Menschen angehäuft, deren Subsistenz in kurzem sehr schwierig sein werde; er sei weder mit Casematten, noch Erde, noch Faschinen, noch mit Holzwerk versehen, um sich gegen das Feuer der Belagerer decken zu können, und Ausfälle seien unmöglich.

Nach dieser Darstellung fügte der Feldmarschall hinzu, überlasse er der Entscheidung des Capitano generale, was er über diese Unternehmung beschließen wolle, da ihm die Verhältnisse in Ungarn sowohl hinsichtlich der eingeleiteten Friedensunterhandlungen als der Kriegsereignisse bekannt sein müßten und er allein die Lage der Flotte kenne und zu beurtheilen verstehe.

Da man nun auf der Belagerung von Dulcigno bestand, so bemühte sich Schulenburg vor allem das Lager des Corps gegen jeden Ueberfall sicher zu stellen. Da selbiges auf Höhen gelegen war, so überzeugte sich der Feldherr, daß es nicht schwer fallen würde, es durch zweckmäßige Anstalten hinreichend zu sichern; er verhehlte sich jedoch nicht, daß es unter gewissen Umständen viel Schwierigkeiten finden würde, sowohl den einen Flügel mit dem andern in Verbindung zu setzen, als unter den Augen des Feindes in die Ebene herabzumarschiren. Eben so wenig entging ihm, wie bedeutend die Schwierigkeit eines Rückzugs nach der Punta di Girana, im Fall man die Belagerung aufzuheben genöthigt sei, werden würde, da man der Natur des Terrains halber die Truppen defiliren lassen und die Arriergarde, der man alsdann wenig Unterstützung gewähren könne, gewissermaßen sich selbst überlassen müsse.

Zu dieser Zeit gingen Befehle aus Venedig ein, daß, da der Friedensschluß bevorstehend scheine, man Castel nuovo nicht verlassen und die Unternehmungen nach Albanien aufschieben solle. Da aber damals der größte Theil des Belagerungsgeschützes schon ausgeschifft war, so hielt man für das Beste die Expedition auszuführen.

Das Erste und Wichtigste, was der Feldmarschall, um

1718 zur Einnahme des Platzes zu gelangen, zu thun für zweckmäßig hielt, war, den Flecken Dulcigno, der vor demselben lag, zu besetzen, und sich darin für einen Ueberfall zu sichern.

Am 28. July fing das Feuer einer Batterie aus 2 Mörsern und 2 zwanzigpfündigen Belagerungsstücken gegen den Platz zu spielen an. Diese wurden am 30. mit 2 Mörsern und 4 Funfzigpfündern vermehrt.

Der Seraskier umschwärmte indeß das Belagerungscorps auf allen Seiten, indem er jedoch jedes ernsthafte Gefecht vermied und seine Leute jederzeit, wenn mit Kanonen auf sie geschossen wurde, zurückzog.

Am 1. August war man genöthigt, wegen der hohen See alle weiteren Ausschiffungsanstalten einzustellen. Indeß fing das Feuer der 4 Funfzigpfünder an wirksam zu werden, und man konnte hoffen, in kurzem auf dem oben angedeuteten Punkt, nämlich dem ausspringenden Winkel des Platzes, zwischen den nach Norden und Westen gerichteten Fronten, Bresche zu schießen.

An demselben Tage versuchte der Seraskier unter dem Schutz der dem venetianischen Lager gegenüber liegenden Höhen, dasselbe ernstlich anzugreifen; die Türken setzten mit vielem Muth von Anbruch des Tages an bis gegen Mittag das Gefecht fort, wurden aber zurückgewiesen; bei dieser Gelegenheit verlor man über 150 Mann an Todten und Verwundeten [1]).

Am Abend desselben Tages traf eine Felucke aus Venedig ein und mit dieser der Befehl des Senats, wegen bevorstehender Unterzeichnung des Friedens alle weiteren Operationen zu unterbrechen.

Unmittelbar nach Eingang dieser Depeschen befahl der Capitano generale dem auf der am Meer gelegenen Batterie befindlichen Posten, daß man mit Beschießung des Platzes aufhören solle, ohne weitere Besprechung deshalb mit dem Feldmarschall gehalten zu haben, noch ohne daß direkte Nachricht

1) Schulenburg, der mit seiner Gegenwart seine Leute anfeuerte, kam in große Lebensgefahr, indem ein Türke hinter einem Baum sich ihm unbemerkt näherte und sein Gewehr auf ihn abschoß; die Kugel ging durch des Feldmarschalls Kleidung.

von der Unterzeichnung des Friedens weder aus dem kaiserli- 1718
chen, noch aus dem türkischen Hauptquartier, noch von Seiten des am Friedenscongreß befindlichen venetianischen Abgeordneten, Cavaliere Carlo Ruzzini, eingegangen waren.

Die nachtheiligen Folgen dieser Uebereilung erwiesen sich späterhin nur allzusehr; sie war um so mehr zu beklagen, als die Batterie der Belagerer in den 7 oder 8 Stunden, welche sie gefeuert, schon große Wirkung hervorgebracht hatte, so daß ohne Zweifel in kurzem eine Bresche geschossen worden wäre, die mit der Fronte eines halben Bataillons hätte bestiegen werden können, und man in 3 oder 4 Tagen den Platz genommen haben würde.

Am 2. August früh wurden zwei Parlementärs zum Commandanten von Dulcigno geschickt, um mit ihm über einen Waffenstillstand übereinzukommen; dieser erwiederte: „er befinde sich unter den Befehlen des Seraskiers, der in der Nähe stehe, und man müsse sich deshalb an ihn wenden." Diese zweite Sendung fand Nachmittags statt. Der Seraskier erklärte: „er habe keine Nachricht von dem unterzeichneten Frieden, indeß sei er bereit über eine abzuschließende Waffenruhe in Unterhandlung zu treten, und man möge ihm deshalb einen Abgeordneten zufertigen." Dies geschah am folgenden Tage, und die Wahl fiel auf den slavonischen Brigadier Rizzi.

Indeß wurden zufällig an diesem Tage einige Schüsse zwischen den Morlacken, die sich der Stadtmauer genähert hatten, und der Besatzung von Dulcigno gewechselt, welche ohnerachtet der bestehenden Unterhandlungen ihr grobes Geschütz auf die Batterie der Belagerten abfeuerten, worauf jedoch von dieser nicht geantwortet wurde.

Man schmeichelte sich in kurzem den Waffenstillstand mit dem Seraskier abzuschließen, um so mehr als derselbe am 4. früh begehrt hatte, der Brigadier Rizzi möge abermals zu ihm gesandt werden, weil er selbst das Geschäft zu beendigen wünsche. Einige Agas aber aus Dulcigno, denen man gestattete sich in das Lager des Seraskiers zu begeben, äußerten schon feindseligere Gesinnungen und verhehlten nicht, daß bei

1718 dieſer Gelegenheit die Beſatzung nur nach eignem Gutdünken handeln würde.

Indeß trat in der Nacht vom 3. zum 4. Auguſt ein heftiger Sturm ein, welcher 13 Galeotten und gegen 50 kleinere Pontten und Barken an's Land warf und zerſtörte. Der Seraskier näherte ſich hierauf mit einigen ſeiner Leute der Küſte und ſandte anfänglich die an's Land geworfene Mannſchaft ohne Mißhandlungen zurück. Als er aber bemerkte, daß der Sturm fortdaure und daß Wahrſcheinlichkeit vorhanden ſei, daß ein großer Theil der Flotte an die Küſte geworfen werde, änderte er ſeine Meinung und ſein Betragen und befahl, daß man alle auf den geſcheiterten Schiffen befindliche Chriſten zu Gefangenen machen und ihnen Waffen und Eigenthum abnehmen ſolle.

Man kann ſich leicht die Beſtürzung vorſtellen, die unter dieſen Umſtänden ſowohl auf der Flotte, als im Lager eintrat. Wäre jene zu Grunde gegangen, ſo befand ſich das Truppencorps ohne Lebensmittel, von aller Verbindung mit der See abgeſchnitten und genöthigt unter großen Beſchwerlichkeiten ſeinen Rückzug zu Land anzutreten. Schulenburg hatte jedoch auch in dieſer Vorausſetzung ſeinen Entſchluß genommen; er hätte unverzüglich, wenn jener Fall eingetreten wäre, den Seraskier, deſſen Völker einerſeits mit Beraubung der Schiffbrüchigen beſchäftigt waren, anderſeits ſich durch die Waffenruhe ſicher glaubten, angegriffen, verſucht ihn über den Haufen zu werfen und auf der Straße nach Antivari die Grenze der venetianiſchen Staaten zu erreichen. Man hatte Biskuitvorräthe auf 10 Tage und hinreichende Munition ſowohl für die Truppe als für das Geſchütz.

Der Seraskier empfing, da der Sturm noch fortdauerte, mit ſichtbarer Veränderung den Brigadier Rizzi, machte den anmaßenden Antrag, der Rückzug könne nur dann ſtattfinden, wenn das Belagerungsgeſchütz zurückbleibe, und behielt den Brigadier in ſeinem Lager.

Da aber am 5. die üble Witterung aufhörte und der Feldmarſchall dem Brigadier den Auftrag gegeben hatte, alle Gefangenen zurückzubegehren, ſo bewies ſich der türkiſche Oberbefehlshaber auf einmal nachgiebiger, verſprach die bei einer

Unterhandlung üblichen Geiseln zu schicken und bezeigte sich 1718
willfährig; jedoch schien offenbar nur seine Absicht zu sein, auf diese Weise Zeit zu gewinnen und somit unsere Verlegenheit zu vermehren.

Diese Absicht gab sich um so deutlicher zu erkennen, als am 6. ein Brief vom Seraskier einging, in welchem er äußerte, es hänge nicht von ihm ab, Frieden abzuschließen, und er werde deshalb an den Großvezier berichten; bis die Antwort desselben komme, schlage er vor, daß jede Parthei in ihrem Lager bleiben und ein Waffenstillstand zwischen beiden bestehen solle. Man erwiederte: „daß die venetianischen Befehlshaber bleiben oder sich einschiffen würden, je nachdem sie es für gut finden würden; man habe nur aus Gehorsam für die Befehle des Senats, keineswegs aus Nothwendigkeit einen Waffenstillstand angetragen und bis jetzt beobachtet; wenn aber türkischer Seits derselbe gebrochen werde, so werde man sich zu vertheidigen wissen und der Seraskier für alle weiteren Folgen Gott und dem Großvezier verantwortlich sein."

Hierauf wurden die bereits ausgewechselten Geiseln gegenseitig zurückgegeben und der Seraskier versprach die während des Sturms gemachten Gefangenen loszulassen.

Die Dulcignotten sowohl als die Türken im feindlichen Lager begingen jedoch fortwährend mehrere Feindseligkeiten. Erstere kehrten aus der Festung in den Flecken zurück und bereiteten sich, die Venetianer auf ihrem Rückzug zu belästigen; die Türken aber drängten sich bis an die äußersten Posten vor, mischten sich unter die Truppen, ergriffen vor deren Augen einzelne Leute und schleppten sie als Gefangene mit sich weg; dies alles in der festen Ueberzeugung, man werde aus Achtung für die aus Venedig ergangenen Befehle nicht wagen, auf sie zu schießen und Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Dies war gewiß eins der sonderbarsten Verhältnisse, die je in der Kriegsgeschichte stattgefunden haben.

Indeß betrieb man eifrig die Einschiffung der Belagerungsartillerie, der Equipagen, der Kranken und der Verwundeten, und am 8. August waren nur noch die Zelte und die zum Schutz der Stellung nothwendigen spanischen Reiter im Lager vorhanden. An demselben Tage erhielt man durch

1718 einen Courier aus Venedig die Nachricht, der Frieden sei zu Passarowitz am 21. July unterzeichnet worden. Man gab sowohl davon dem Seraskier als den Einwohnern von Dulcigno Nachricht; letztere erwiederten, sie würden suchen den Venetianern auf ihrem Rückzug so viel als möglich hinderlich zu sein; ersterer aber versprach, keine weiteren Feindseligkeiten auszuüben.

Der Mangel an süßem Wasser auf der Flotte, dem zum Theil durch diejenigen Quellen abgeholfen werden mußte, die sich mitten im venetianischen Lager befanden, war Ursache, daß der Feldmarschall erst am 9. Abends seine Stellung vor Dulcigno verlassen konnte. Der Rückzug begann eine Stunde nach Sonnenuntergang, konnte aber bei hellem Mondschein nicht bewerkstelligt werden, ohne daß es sowohl die Besatzung von Dulcigno, als der Seraskier bemerkte. Der Abmarsch geschah zuerst mit dem rechten Flügel, dem der linke zu folgen hatte; dieser Marsch war wegen des erwähnten Thals, das beide Flügel trennte, und der steilen Höhen, nicht ohne Beschwerlichkeit.

Sowie der Feind die Bewegung wahrnahm, so griff er die Arriergarde an. Da diese indeß den Flecken vor der Festung besetzt hielt, um zu verhindern, daß die Dulcignotten sich nicht mit dem Lager des Seraskiers in Verbindung setzen konnten, so entspann sich daselbst ein lebhaftes Gefecht, in welchem die Venetianer den Flecken bis um Mitternacht hartnäckig behaupteten.

Hierauf mußte daran gedacht werden, denselben zu verlassen, und der Feldmarschall ordnete an, sich stafelweise zurückzuziehen, welches durch die drei Bataillone, die den linken Flügel bildeten, nämlich durch 2 Bataillone deutscher Truppen vom Regiment Oettingen und durch ein italienisches mit Namen Buratich, ausgeführt wurde; die Morlacken, 1600 Mann an der Zahl, machten die Avantgarde und bekamen den Auftrag, die Türken von den Höhen zu vertreiben, deren man sich bemächtigen mußte, um sicher an den Einschiffungspunkt gelangen zu können.

Dieser Rückzug war mit vieler Schwierigkeit verbunden, weil die festesten Punkte, die zur Stütze dienten, nach und nach

verlassen werden mußten und die Natur des Terrains mehrere Defilees bildete, welche in schmalen Colonnen durchzogen keine Aufstellungen in breiten Fronten gestatteten und daher die Arriergarde der Gefahr aussetzten, geworfen, überflügelt, oder endlich gar abgeschnitten zu werden. 1718

Man sah vor Anbruch des Tages bei hellem Mondschein, nachdem der Rückzug angetreten und der Flecken verlassen war, daß die Truppen vom Corps des Seraskiers, 5 bis 6000 Mann stark, sich mit der Besatzung von Dulcigno vereinigten.

Sobald der Tag erschien, griff der Feind mit Entschlossenheit die venetianischen Truppen an, wurde indeß zurückgewiesen. Da er jedoch mit Kühnheit seinen Anfall erneuerte, so befahl der Feldmarschall den Grenadieren und 30 berittenen Dragonern, die Türken mit dem Säbel in der Faust anzugreifen. Dieses Manöver gelang vollkommen, der Feind wurde zurückgeworfen, floh in Bestürzung und die Grenadiere brachten über 50 türkische Köpfe mit sich zurück. Dieser Erfolg flößte der Truppe wieder Muth ein; denn es ist nicht zu läugnen, daß der Waffenstillstand, die seit einigen Tagen stattgefundenen Besprechungen und die durch den Sturm erlittenen Unfälle eine nachtheilige Wirkung auf die Stimmung des Officiers sowohl, als auf die des gemeinen Soldaten hervorgebracht hatten. Der Marsch wurde hierauf weiter fortgesetzt; allein der feindliche Andrang erneuerte sich abermals, worauf Schulenburg den Grenadieren und Dragonern befahl, den vorigen Angriff zu wiederholen, welcher ebenfalls vollständig glückte. Dabei beschoß man die Türken mit 4 Stück Feldgeschütz und mit Doppelhaken, deren 4 sich auf einer Art Leiterwagen, der ihnen zur Unterlage diente, befanden; von diesen Wagen oder Karren hatte man ebenfalls 4 Stück bei sich.

Der Rückzug wurde indeß mit Ordnung und langsam fortgesetzt, doch gelang es dem Feind die 2 Bataillone v. Oettingen anfänglich in Unordnung zu bringen; diese setzten sich jedoch hinter ihre spanischen Reiter, auf welche sich die Türken mit Verwegenheit geworfen hatten und die sie umzuhauen versuchten. Es kam nun darauf an, den Fuß einer Höhe zu gewinnen, auf welcher sich 2 Bataillone vom Schweizerregiment

1718 Stockhardt befanden, unter deren Schutz man sodann das Meeresufer zu erreichen hatte.

Der Feldmarschall führte die Arriergarde selbst an, bei welcher er sich mit seinem Generalstab, seinen Adjutanten und den Obersten la Bastide und Fitzgerald befand; jener commandirte das Regiment v. Oettingen, dieser die Grenadiere. Der Oberfeldherr erachtete für nothwendig, nochmals die andringenden Türken, welche durch ihr wohlgeführtes Gewehrfeuer der Truppe bedeutenden Verlust beibrachten, durch einen Angriff mit der blanken Waffe zurückzuweisen; er eröffnete mit lauter Stimme der Truppe diese Absicht. Während dessen wurde der Oberstlieutenant Bontems und der Major Stockmann neben dem Feldmarschall verwundet, und eine Kugel flog durch des letzteren Perrücke. Er griff hierauf mit den Grenadieren, mit zwei Bataillonen v. Oettingen, den Morlacken und der ganzen Arriergarde die Türken entschlossen an; diese wichen diesem ungestümen Anfall, erlitten bedeutenden Verlust und flohen bis in den Flecken und noch weiter hinaus zurück. Hierauf wurde die venetianische Truppe zurückgenommen und hinter dem Regiment Stockhardt aufgestellt, um sich wieder zu ordnen und um auszuruhen; die Türken aber zeigten sich nicht wieder, was hinlänglich bewies, wie sehr sie bei diesem letzten Angriff hart mitgenommen worden waren.

Der Feldmarschall stattete dem Capitano generale von der Lage der Dinge Bericht ab und schlug vor, den Seraskier anzugreifen, um ihn für seine Wortbrüchigkeit zu züchtigen. Indeß verweigerte der Capitano generale seine Zustimmung; die Truppe wurde daher von den Hügeln herab an das Seeufer gezogen, wo man am 10. August eine Stunde nach Mittag ankam und daselbst Posto faßte.

Obgleich dieser Punkt, die oberwähnte Punta di Giranz, nur 1½ Stunde von dem Lager entfernt ist, von wo aus die Belagerung geführt worden war, so hatte dieser mühsame Marsch und die damit verbundenen Gefechte fast 18 Stunden gewährt. Daher traf die Mannschaft in dieser neuen Stellung, von wo aus sie eingeschifft werden sollte, sehr ermüdet, und vorzüglich wegen Mangel an Trinkwasser sehr erschöpft ein.

Es handelte sich nun darum, die Einschiffung bestmög-

lichſt zu ſichern. Deshalb ſtellte der Feldmarſchall vor allem 1718
die Slavonier und die Morlacken auf einem felſichten Hügel auf, welcher die Punta di Girana beherrſchte; und da der felſichte Boden nicht geſtattete, Verſchanzungen aufzuwerfen, ſo wurde ſtatt deſſen eine Verzäunung oder Art Verhau durch abgehauene Bäume und Gebüſch gebildet, in welcher Anlage die Morlacken ſehr geſchickt ſind, und welche der Stellung einigen Schutz gewährte. Ueberdem führte man zu mehrerer Sicherheit einige Stücke Feldgeſchütz auf dieſe Höhe auf.

Sobald als die übrige Mannſchaft etwas ausgeruht hatte, ſo ordnete Schulenburg die Füllung von 12 bis 15,000 Sandſäcken an; dieſes wurde durch 1000 Kommandirte vollzogen und mit dieſen Säcken ein Bonnet oder eine Fleſche gebildet, deren Kehle innerhalb mit einer kleineren gedeckt war, welche als letzte Zuflucht dienen ſollte. Letztere wurde mit drei Reihen ſpaniſcher Reiter verſichert, und man grub einige Hundert gefüllte Bomben rund umher in den Sand, um dieſe im Fall eines Angriffes zu beſſerer Vertheidigung anzünden zu können. Alle dieſe Arbeiten wurden vom 10. Auguſt Nachmittags bis zum 11. früh vollendet.

Hierauf zogen die Bataillone das Loos, welche zuerſt eingeſchifft, und welche beſtimmt ſein ſollten, die erwähnte Fleſche bis zuletzt zu behaupten. Dieſer Auftrag wurde einem deutſchen, einem Schweizer- und einem italieniſchen Bataillone zu Theil. Ueberdem blieben 300 Mann Morlacken und Slavonier auf den Höhen von Girana.

Der Seraskier ſandte am 10. Abends zwei Albaneſer mit einem Schreiben des engliſchen Bevollmächtigten, welcher als Vermittler bei dem Friedenscongreß von Paſſarowitz eingewirkt hatte, in welchem erſterer in Folge des abgeſchloſſenen Friedens auf die Räumung der Staaten des Sultans von Seiten der Venetianer drang. Dieſe Mittheilung hatte eigentlich nur den Zweck, die Lage des venetianiſchen Truppencorps zu erforſchen, weil der Seraskier in der Beſorgniß ſtand, nochmals angegriffen zu werden. Man erfuhr bei dieſer Gelegenheit, daß der Verluſt der Türken in dem letzten Gefecht an 1000 Mann Todte und Verwundete betragen habe.

Die Einſchiffung ging nunmehr ungehindert vor ſich, und

1718 am 11. August Nachmittags um 3 Uhr war sie ohne Verlust, und ohne daß man das Geringste von Equipagen und andern Gegenständen am Lande zurückgelassen hätte, vollbracht.

Indeß ist aus den erzählten Vorfällen augenscheinlich, welche Gefahr für das ganze Corps aus dem voreiligen Entschluß erwachsen konnte, den Türken die Absicht anzukündigen, durch höhere Befehle veranlaßt zu sein die Belagerung aufzuheben. Schulenburgs Ansicht wäre gewesen, Unterhandlungen mit dem Feind zu eröffnen, während dessen aber die Beschießung des Platzes fortzusetzen und erst nach Abschluß einer Convention und erhaltenen Geißeln den Rückzug anzutreten.

Diese ganze Unternehmung wurde mit 8500 Mann regelmäßiger Truppen begonnen, zu welchen 2000 Morlacken hinzuzufügen sind. Die Einbuße an Todten, Verwundeten und Gefangenen sowohl in den verschiedenen Gefechten, als durch den Verlust der durch den Sturm an's Land geworfenen Schiffe betrug 1000 Mann.

Wir besitzen unter unsern handschriftlichen Hülfsmitteln ein Tagebuch, in welchem der Feldmarschall die Ereignisse dieser Expedition vom 24. July bis zum 11. August hatte verzeichnen lassen, und theilen dasselbe unter den Beilagen (s. Beilage XIII.) mit.

Am 12. August früh ging die ganze Flotte unter Segel; sie erreichte Abends Budua, woselbst sie am 13. verblieb um Wasser einzunehmen, und traf am 14. in Castel nuovo ein, wo die Truppen zu ihrer Erfrischung ausgeschifft wurden. Die Morlacken wurden von da aus in ihre Heimath versandt; hier trennten sich nach einem für Erlangung des Friedens gehaltenen Dankfest die verschiedenen verbündeten Geschwader; die florentinischen und päpstlichen Schiffe kehrten zuerst in ihre Häfen zurück, die maltesischen Galeeren begleiteten am 22. die ganze venetianische Flotte nach Corfu, wohin alle zur Unternehmung nach Albanien gebrauchten Truppen zurückgebracht wurden.

Der Feldmarschall trat seinerseits die Rückreise nach Venedig an, wohin er vom Senat Befehl erhalten hatte, nach vorheriger Besichtigung der festen Plätze der Republik in Dalmatien, sich zu begeben.

Er traf daher am 29. August in Spalatro ein, und 1718
von da schiffte er mit einer Felucke nach Trau. Von hier aus setzte Schulenburg seine Reise zu Lande fort und war am 31. in der Festung Sign. Von Sign begab er sich nach Verlicca und von da nach Knin, von wo aus er den Punkt besuchte, an welchem die Grenzen des türkischen Reichs, der österreichischen Monarchie und der Republik Venedig zusammentreffen [1]).

Schulenburg blieb bis zum 5. September in Knin und erreichte Abends Dernis. Am 6. begab sich der Feldmarschall über Rocislap in's Kloster von Viscenaz, welches mitten in einem See liegt, den der Fluß Kerka bildet, und erreichte über Scardona an demselben Abend Sebenico, von da er am 8. in Zara eintraf. Er verblieb in dieser Hauptstadt Dalmatiens bis zum 13., an welchem Tag er Zara verließ, um nach Venedig zurückzukehren, woselbst er im alten Lazareth am 24. September anlangte, um hier mit seinem Gefolge die nöthige Quarantaine zu halten.

So beschloß Schulenburg rühmlich seinen letzten Feldzug. Es ist merkwürdig, daß seine erste und letzte militairische Waffenthat in einem schwierigen, mit Geschicklichkeit ausgeführten Rückzug bestand, davon er den ersten als Major bei Aufhebung der Belagerung von Ebernburg, 23 Jahr früher, leitete, und den zweiten als Oberfeldherr und Feldmarschall anführte.

Uebrigens dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß er, wie wir aus den handschriftlichen Materialien Schulenburgs ersehen, am 18. Juny bei seiner Ankunft in Castel nuovo durch einen Courier ein Schreiben an den Prinzen Eugen von Savoyen nach Belgrad absandte, um ihn um Rath zu fragen, welche Unternehmung von Seiten der Venetianer ihm am zweckmäßigsten und am rathsamsten erscheine. Dieser Schritt war von einer löblichen Vorsicht geboten; indeß war die Antwort des Prinzen ausweichend und keineswegs befriedigend,

1) Diese liegen 13 italienische Meilen nördlich von Knin nächst einem Ort in Oesterreichisch-Croatien, welcher auf einigen Karten Dernowatz bezeichnet ist.

1718 und deutete nur im Allgemeinen an, daß der Abſchluß des Friedens bevorſtehend ſei und dies ihn verhindere, ſich über die vorzunehmenden Operationen auf irgend eine Weiſe zu äußern; man rechne jedoch kaiſerlicher Seits auf eine kräftige Diverſion durch die venetianiſchen Streitkräfte. Wir bringen den Brief des Prinzen Eugen im Text bei.

à Belgrad, le 11. Juillet 1718.

„J'ai reçu la lettre qu' il a plû à V. E. de m'écrire le 18. de Juin; j'en ai appris les raisons qui vous ont convié de venir du Levant à Castel nuovo: la paix paraissant prochaine; je ne saurais rien dire à V. E. des opérations à faire; on en sera assuré dans peu de jours, où les opérations commenceront de ce côté-ci, dont je vous informerai, ne doutant qu' en ce cas on fasse toute la plus forte diversion qu' on pourra. Je suis etc. etc.

Eugène de Savoye.“

Wir haben ſchon einmal unſern Leſern in Erinnerung gebracht, daß wir nicht die Geſchichte der Republik Venedig in jenem Zeitpunkt ſchreiben, ſondern daß unſere Hülfsmittel uns nur geſtattet haben, die Denkwürdigkeiten des Feldmarſchall Schulenburg aufzuzeichnen; allein wir können nicht umhin mit wenig Worten der Kriegsereigniſſe zu erwähnen, welche während dieſes Feldzugs zur See ſtattfanden.

Der Capitano generale Piſani war, wie oben erzählt worden, mit der leichtern Flotte zur Expedition nach Albanien abgegangen; der Contreadmiral Marc Antonio Diedo ging ſeinerſeits mit der größeren Flotte der türkiſchen Seemacht in den ſüdlichen Gewäſſern entgegen. Die beiden feindlichen Geſchwader begegneten ſich am 19. July zwiſchen dem Cap St. Angelo und der Inſel Cerigo. Hier fanden drei Tage nach einander heftige Gefechte ſtatt, die kein anderes Reſultat als den Verluſt mehrerer hundert tapferer Seeleute hatten, unter denen der Bruder des commandirenden Generals, Ludovico Diedo, ſich befand. Darauf zogen ſich die Türken auf die Rhede von Modon zurück, und die venetianiſche Flotte ſteuerte nach Zante.

Der Friedensſchluß von Paſſarowitz, welcher den Krieg beendigte, an deſſen drei letzten Feldzügen Schulen-

burg so glorreichen Antheil nahm, und dessen Eintritt in die 1718
Dienste der Republik den widrigen Ereignissen des ersten Feldzugs Schranken gesetzt hatte, fordert uns zu einigen Betrachtungen auf, die uns um so weniger für überflüssig erscheinen, als die Resultate des Friedens, in so weit sie noch der Republik einigen Vortheil gewährten, den Folgen der Veranstaltungen und der zweckmäßigen Leitung der Kriegsoperationen unter dem Oberbefehle Schulenburgs beigemessen werden können.

Bei dieser Unterhandlung treten England und Holland als vermittelnde Mächte zwischen den Türken einerseits, dem kaiserlichen Hof und der Republik Venedig andererseits, auf. Den Vermittlern lag daran, so bald als möglich die Ruhe von Europa wiederherzustellen, und als sie die Pforte entschlossen sahen, durch die dem kaiserlichen Hof gebrachten Opfer den Frieden zu erkaufen, so hatte der Vortheil und die Genugthuung, die Venedig erwarten konnte, für diese Staaten geringes Interesse. Hierzu kam, wie natürlich, daß der Wiener Hof um so weniger die Ansprüche Venedigs unterstützte, als die Restitutionen, welche die Türken an diesen Freistaat gemacht hätten, die Cessionen erschwert haben würden, welche Oesterreich von der Pforte erwartete. Alle Geschicklichkeit des venetianischen Abgesandten beim Friedenscongreß, Carlo Ruzzini[1]), eines der ausgezeichnetsten Staatsmänner seiner Zeit, vermochte nichts gegen dergleichen ungünstige Umstände. Diese wurden noch dadurch vermehrt, daß im Lauf

1) Carlo Ruzzini war 1653 geboren; 1692 wurde er zum Bothschafter in Spanien, 1695 am kaiserlichen Hof ernannt; im Jahr 1699 war er Bevollmächtigter der Republik bei dem Friedenscongreß zu Carlowitz. Er erhielt 1702 den Auftrag, den König Philipp V. bei dessen Erscheinung in Italien als Nachfolger Carls II. in der spanischen Monarchie Namens der Republik zu begrüßen. Sodann ging er als Bothschafter nach Constantinopel. 1703 wurde er Procurator von St. Marco und 1709 war er, nach dem Tode des Dogen Ludovico Mocenigo, einer der fünf Correttori in sede vacante; 1711 erschien er als Bothschafter beim Friedenscongreß in Utrecht und unterzeichnete in derselben Eigenschaft 1718 den Friedenstractat zu Passarowitz, worauf er zum zweitenmal als Bothschafter nach Constantinopel abging. Er folgte dem Dogen Sebastiano Mocenigo im Jahr 1732 und starb den 10. Januar 1735.

1718 der Unterhandlung die Vorbereitungen kund wurden, welche die Krone Spanien machte, um die Königreiche Sicilien und Neapel, welches letztere dazumal unter österreichischer Bothmäßigkeit stand, anzugreifen. Schon im Jahre 1717 hatte eine spanische Expedition in Sardinien gelandet und diese Insel, die durch den Frieden von Utrecht an Oesterreich gekommen war, eingenommen; im gegenwärtigen Augenblick griffen die Spanier die Insel Sicilien an, welche der Herzog von Savoyen besaß, und bedrohten von hier aus das Königreich Neapel. Dies bewog den Wiener Hof, seine eigenen Forderungen gegen die Pforte herabzustimmen und den Frieden nach der strengen Auslegung des angenommenen Grundsatzes uti possidetis abzuschließen; dieser wurde folglich ebenfalls auf die Republik Venedig angewandt.

Die Republik verzichtete in dem Friedenstractat auf Morea, auf die Insel Tino und die zwei festen Plätze, die es vor Anfang des Krieges noch in Candia besessen hatte, Suda und Spinalonga. Die Pforte gab die kleine Insel Cerigo zurück, machte einige Abtretungen, wodurch die südwestliche Grenze von Dalmatien für den venetianischen Staat sich günstiger stellte, trat Butrinto zu Sicherstellung für Corfu, so wie Prevesa und Vonizza am Meerbusen von Arta ab, wodurch gewissermaßen alle feindliche Unternehmungen von der Landseite aus gegen St. Maura und Cephalonia erschwert wurden [1]).

---

1) Der Geschichtsschreiber der Republik Venedig, P. Daru, beobachtet im 34. Buch nicht seine gewöhnliche Genauigkeit. Da die Irrthümer, in welche er verfällt, wesentlich sind, so glauben wir demjenigen Theil des lesenden Publikums, der die historische und geographische Pünktlichkeit zu schätzen weiß, einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihn auf dieselben aufmerksam machen.

Es heißt S. 702.: „Prevesa est la clef du golfe de Lépante.“ Dies ist Prevesa keineswegs, sondern der Schlüssel des Meerbusens von Arta, der an und für sich von ungleich geringerer Wichtigkeit, als der von Lepanto ist.

S. 703. wird der Platz von Arta „Larta“ genannt.

S. 705. geschieht der Insel Cerigo Erwähnung, als wenn dieselbe vor dem gegenwärtigen Krieg schon von der Republik Venedig abgetreten worden sei und es sich darum gehandelt habe, sie wieder zu-

Die Republik machte bei dieser Gelegenheit die in der 1718
Geschichte oft bestätigte Erfahrung, daß kleinere Staaten gewöhnlich das Opfer der Verständigung und Ausgleichung von größeren Mächten werden, woraus die Lehre hervorgehen sollte, sich so wenig als möglich in die Händel der letzteren zu mischen. Indeß war hier der Fall in sofern verschieden, als die Republik keineswegs den Krieg mit der Pforte angefangen, sondern durch diese angegriffen den Beistand des Kaisers angerufen hatte; ohne diesen wäre sie wahrscheinlich noch härter mitgenommen worden. Der Versuch, welchen die Türken mit so bedeutenden Streitkräften im Feldzug von 1716 gegen Corfu machten, und die Defensive, in welcher sie sich gegen den Freistaat nach Ausbruch des Krieges mit Oesterreich in den Feldzügen von 1717 und 1718 stellten, liefern davon den Beweis.

Wir glauben diejenigen Artikel aus dem Passarowitzer Friedenstractat, welcher die Grenzen zwischen dem türkischen und venetianischen Gebiet bestimmen, sowohl in dem lateinischen Originaltext, als in der deutschen Uebersetzung, unter den Beilagen (s. Beilage XIV.) beibringen zu müssen.

---

rückzuerhalten. Allein bekanntlich war Morea, die Inseln Tino und Cerigo und die Plätze Suda und Spinalonga in Candia während des Feldzugs von 1715 verloren gegangen. Durch den Frieden von Passarowitz gaben die Türken von diesen Eroberungen nur Cerigo zurück, allein sie traten Imoschi in Dalmatien, Prevesa, Bonizza und Butrinto in Albanien ab.

Uebrigens hat ein gründlicher Geschichtsforscher und Kenner der Geschichte Venedigs, Domenico Tiepolo, in einem Werk, welches 1828 unter folgendem Titel zu Udine gedruckt worden ist:

„Discorsi sulla storia Veneta“,

noch wesentlichere Irrthümer, die sich in Daru's Werk befinden, widerlegt.

Beilage XIII.

Journal du siège de Dulcigno et la Relation de la retraite faite par le Feld-Maréchal Comte de Schulenburg.

Le 24me du Juillet 1718. à la pointe du jour le Feld-Maréchal alla reconnaître, où on pourrait faire le débarquement des troupes, et on commença à 3 heures après le lever du soleil à les débarquer aussi bien que les paysans armés, qui prirent le devant pour occuper quelques montagnes et collines.

Après que les troupes furent mises en ordre de bataille, on marcha avec elles vers le bourg de la place; il y avait plus loin de là une tour bien crénelée, où on apperçut quelques Turcs, sur qui on fit avancer des grenadiers et des troupes; mais les Turcs ne les attendirent pas, et ils se sauvèrent par les fenêtres avec des cordes ayant muré toutes les portes.

Nos troupes avancèrent vers la ville, et il y eut quelque escarmouche entre les Turcs et les Morlaques, dont il y en eut quelques uns de tués et de blessés de part et d'autre; on croyait trouver quelque résistance dans le bourg, mais les Turcs l'abandonnèrent même avec précipitation à l'approche de nos troupes, nos soldats trouvèrent encore beaucoup de vivres dans les maisons

Le 25me. en nous allant reconnaître la place, les Turcs tirèrent avec de gros canons, dont un boulet tomba fort près d'un officier et une balle de mousquet blessa le cheval d'un autre, qui était près de S. E. le F. M. Les Turcs ayant formé un camp dans la plaine près d'une colline, on vit avancer vers le midi, et dans le temps que le F. M. se mit avec le camp vers le bourg, quelques mille hommes à pied et à cheval dans la plaine guères éloignée des petites collines, qui se trouvèrent le long des hautes montagnes. Leur cavallerie, au nombre de quelque centaine de chevaux, courait d'abord à droite et à gauche assez près sur nos ailes surprenant quelques marodeurs de Malte ou de leurs galères, et coupèrent la tête à quelques autres. Le F. M. en marchant vers le bourg, s'avança vers eux, les Turcs gagnèrent aussitôt les petites collines, et comme nous n'avions alors que 30 chevaux, on ne voulut pas s'y amuser ni fatiguer les troupes.

Trois heures avant le soir nos troupes vinrent camper dans un grand vallon, que tout le bourg occupe, et on s'est servi des précautions nécessaires contre la ville comme aussi contre le camp des ennemis en campagne.

Le 26me. les troupes se trouvant sans pain et sans tentes, on fut obligé de rester les bras croisés pour faire apporter l'un et l'autre, le reste se tenant prêt les armes à la main; les soldats étant obligés d'apporter de très-loin le pain dans le camp par des vallons et par des montagnes se trouvant extrémement fatigués; non obstant tout cela on commença

le 27me. au matin à travailler dans le bourg à une contre-vallation pour la mettre en état de défense. Pour cet effet on fit occuper et créneler les tours et les maisons bien bâties, et on se retrancha là où les trois vallons aboutissaient.

À deux heurs du jour nos Morlaques au nombre de 400 ayant fait quelques embuscades hors de ce bourg, pour avoir quelques prisonniers turcs, se trouvèrent tout d'un coup attaqués par plus de 1500 Turcs tant à pied qu'à cheval, qui ramenèrent nos Morlaques bien vite dans le bourg, où ils furent soutenus par les troupes réglées; toujours les Turcs se portèrent sur les hauteurs vis-à-vis du bourg et de nos troupes campées de l'autre côté de ces vallons, faisant un feu, soutenu sur tous ceux qu'ils pouvaient découvrir pendant plus de deux heures quoique d'assez loin; nous eûmes quelques morts et blessés et les Turcs se retirèrent ensuite dans leur camp.

Le F. M. avait résolu de marcher la nuit du 27. au 28. avec un corps de quatre mille hommes de troupes réglées et deux mille Dalmatiens pour surprendre les Turcs dans leur camp, mais nos déserteurs les en ayant avertis, on les vit tous défiler sur le soir vers les collines, ainsi qu'on ne put exécuter ce dessein.

Ce jour on avait aussi fait travailler au retranchement du camp quelques mille hommes, afin de s'assurer contre toute surprise; en attendant on ne laissa pas de disposer toutes les choses nécessaires, pour attaquer la place avec vigueur. Pour cet effet on a fait débarquer le 27me. 4 mortiers de 500 livres de bombe et deux pièces de canon de 20 livres pour les mettre en batterie sur un promontoire assez près de la place vers la marine, où on a pris poste, et on a fait faire les deux susdites batteries la nuit du 27me. au 28me.

Le 28me. on a fait occuper les maisons près de la place, surtout celles qui n'étaient pas battues du canon. Il est certain, que, si les Turcs s'étaient avisés d'occuper les maisons, et fussent sortis aux environs de la place, on ne les en aurait chassés de longtems, car le canon était difficile à transporter sur les hauteurs et par les chemins peu praticables, quoique l'on eût déjà travaillé depuis quatre jours à les applanir en quelque manière.

Le 29me. les Turcs se firent voir encore sur les hauteurs voisines de notre camp rôdant de toute part pour le reconnaître; mais les pièces de campagne, qu'on avait dans notre retranchement, en

tuèrent plusieurs, aussi bien que des chevaux, et ils furent obligés de se retirer vers leur camp; cet après-midi notre batterie près de la marine fut achevée et on commença à bombarder la place.

Les Turcs commencèrent aussi à jeter des bombes sur notre batterie, continuant à faire grand feu de leur artillerie et mousqueterie, sans nous faire pourtant grand mal.

Le 30me. on continua à perfectionner les lignes de contre-vallation et on fit travailler à toute force à la grande batterie pour 7 pièces de canon à 50 livres, (poids italien) qui battirent brèche à la place; le même jour on tira sur la batterie du promontoire, où étaient nos 4 mortiers et 4 canons, et on continua pendant la nuit à conduire d'autres pièces de l'artillerie pour les autres batteries.

Le 31me. le matin les Turcs sont venus encore avec de grosses troupes, faisant mine de nous vouloir attaquer; mais ils se sont contentés de tirer sur nos travailleurs, qui étaient envoyés pour faire des fascines; dès qu'on leur a tiré quelques coups de canon, ils se sont retirés, pourtant ils revinrent par d'autres endroits, où on les reçut de même, ainsi ils nous tenaient dans une continuelle alarme.

Le 1er. d'Août le vent continua, et la mer était si orageuse, qu'on ne put rien débarquer, ce qui ne retarda pas peu notre attaque. Cependant à la pointe du jour les 4 pièces de canon commencèrent à battre la place et ils firent un très-bon effet. Les Turcs étaient venus de leur camp au nombre de 6 mille hommes, s'approchant de notre retranchement pendant l'obscurité. Ils avaient détaché quelques corps de troupes sur notre gauche et sur notre droite, pendant qu'ils tâchaient de surprendre un ouvrage avancé, qui n'était pas encore perfectionné au centre de notre camp, mais ils furent découverts par de petits détachements, que l'on avait envoyés à la pointe du jour pour faire des fascines, dont il y eut quelques uns de tués avec un officier.

Les infidèles ne tardèrent pas de nous venir attaquer avec fureur, s'approchant même si près de nos lignes, qu'ils tuèrent deux grenadiers à coup de pierre, mais on les a toujours repoussés.

Un de nos majors, commandant dans les ouvrages avancés, fit faire une sortie par ses gens, lesquels poursuivant trop vivement les ennemis, il y en eut un officier et 8 grenadiers taillés en pièces; nous avons eu outre cela deux colonels, un major, deux capitaines, quatre subalternes et près de 100 hommes de blessés; de morts il y en eut 4 officiers et 40 bas-officiers et soldats; cette affaire dura presque 5 heures. Nos pièces de campagne ont produit un très-bon effet parmi les grosses troupes des Turcs, qui ne se sont retirés qu'à midi, et ils campèrent toujours dans une plaine à une petite

heure de notre camp, leur corps de troupes se grossissant de jour en jour.

On continua toujours à perfectionner nos lignes et à presser l'attaque avec la dernière vigueur. Vers le soir il arriva une félouque de Venise avec des lettres du Senat, par lesquelles on eut avis, qu'on était prêt à signer la paix, et que le Senat ordonnait à suspendre toutes les hostilités par terre et par mer tant ici qu'au Levant. Pour cet effet on envoya

le 2d. d'Août au matin deux hommes avec des bandières blanches, pour parler au commandant de Dulcigno, qui répondit fort honnêtement, „qu'il était prêt à se conformer à tout ce qui était arrêté par la paix, mais qu'il fallait convenir premièrement avec le Bassa, qui commandait le camp près de nous," à qui on envoya donc pour lui faire savoir que nous avions cessé depuis 4 heures toutes les hostilités, parce que la paix était sur le point d'être signée.

En attendant on acheva cette nuit notre retranchement et toutes nos lignes faites pour la sûreté de notre camp; notre batterie ne tira hièr que 7 ou 8 heures; elle avait déjà fait un si bon effet, qu'en trois jours nous aurions eu une brèche, pour faire monter 50 hommes de front; et dès qui le reste de notre grosse artillerie aurait été mise en batterie, ainsi que par les mineurs qu'on aurait attachés en deux endroits, on aurait forcé la ville en 5 ou 6 jours.

Ce jour à 2 heures après-midi S. E. le Capitaine-Gal. envoya trois hommes au Bassa, qui les reçut fort honnêtement en lui répondant: „que non obstant, qu'il ne fût point instruit par la Porte de ce qui a été arrêté à Passarowitz, il était cependant prêt à recevoir un officier supérieur, pour entendre à fond nos intentions et convenir ensemble de ce qu'il y aurait à faire." Pour cet effet on a envoyé

le 3me. d'Août au matin le brigadier Rizzi, qui entend la langue turque, pour ménager nos intérêts et savoir ce que le Bassa était résolu de faire.

Ceux de la ville n'avaient pas tiré pendant quelques heures, mais comme les Morlaques et quelques uns de nos marodeurs s'étaient glissés jusque dans les maisons près de la muraille, ils recommencèrent à faire feu sur ceux et à tirer trois coups de canon sur notre batterie, à quoi on n'a pas cependant voulu répondre étant déjà en négociation avec le Bassa, lequel vers le midi nous envoya un Aga, avec qui on est convenu d'une suspension d'armes du côté du camp des Turcs; il est même entré un officier dans la forteresse de Dulcigno, pour l'y établir également. On sçut par les Chrétiens qui sont avec les Turcs que leur camp est déjà fort de 10 mille hommes.

La nuit du 3. au 4. il s'éleva un vent assez fort, qui se renforça

à mesure que le jour croissait, ce qui fit suspendre notre embarquement; le vent devint si fort qu'il jetta à terre 13 galiotes et jusqu'à 50 petits batimens, qui se rompirent tous.

Le 4me. d'Août le matin les Turcs nous firent savoir de leur camp, qu'ils attendaient nos députés pour finir la négociation commencée depuis hier, surquoi on envoya le brigadier Rizzi avec des officiers et quelques dragons. Ils sortirent ce matin de Dulcigno deux Aga avec deux autres Turcs, qu'on retint une heure au camp, pour donner le tems au susdit brigadier de pouvoir régler les affaires avant l'arrivée de ces gens-là, qui sont turbulens et prêts à faire toute sorte de désordres; ils ont dit ce matin hautement, „ que personne ne leur avait à commander et qu'ils faisaient les choses à leur manière.„

Le Bassa reçut le brigadier fort civilement de même que les autres qui furent avec lui; mais la tempête s'étant augmentée vers midi, et ayant fait périr plusieurs de nos galiotes et barques, les Turcs croyant que toute notre flotte aurait eu le même sort, ne traitèrent plus le brigadier et les autres si bien comme auparavant; pourtant ce même jour quelques officiers avec les dragons revinrent à notre camp avec des lettres du brigadier, qu'on avait retenu avec un autre officier; on apprit par là, que les Turcs avaient changé de sentiment d'un moment à l'autre et qu'ils nous faisaient des démandes extravagantes.

Le 5me. d'Août au matin le tems commença à se radoucir, et l'après-midi la mer s'étant tout-à-fait calmée, on apprit qu'il n'était arrivé aucun mal ni à nos galères, ni à nos vaisseaux. Les Turcs ayant remarqué tout cela, le Bassa envoya par trois des siens une lettre fort civile au F. M. comme aussi une autre pour le commandant de Dulcigno en joignant de suspendre toute sorte d'hostilité. S. E. ayant reçu la susdite lettre, n'y fit alors aucune réponse; mais il ordonna par une lettre au brigadier Rizzi, de se plaindre hautement du procédé des Turcs et d'en démander satisfaction, surquoi on renvoya le brigadier, mais on retint les autres officiers.

Le Bassa écrivit ce même soir au Capitaine-Gal. promettant de renvoyer le lendemain les ôtages et d'entrer en négociation avec nous.

Vers le soir le Bassa envoya de nouveau un Turc avec une lettre pour les Dulcignottes, avec lesquels il semblait ménager quelque dessein, mais on prit de notre côté toutes précautions possibles, pour n'être pas dupé ni suspris, voyant bien que ces gens ne cherchaient que de gagner du tems pour pouvoir attirer quelque secours, car on ne fit pas remettre les lettres aux Dulcignottes sans les avoir lues auparavant.

Le 6me. d'Août au matin le Bassa écrivit une lettre fort civile au Capitaine-Gal., par laquelle il manda qu'il n'était pas à lui d'ar-

rêter la paix avec nous, qu'il consentirait bien à une suspension d'armes, qu'il enverrait pourtant au Grand-Vizir pour savoir ce qu'il aurait à faire, et qu'en attendant nous resterions ici dans notre camp et lui avec son corps dans le sien, observant l'un et l'autre une exacte suspension d'armes. Le Capitaine-Gal. lui répondit, qu'on n'était pas dans une situation à recevoir ni ordre ni condition, que nous ferions ce qui nous semblerait bon et que, si l'envie le prenait de nous inquiéter, nous avions des forces suffisantes pour repousser la violence, qu'il avait agi contre la bonne foi en faisant des esclaves, en retenant nos ôtages et en profitant du naufrage de nos galiotes et batimens, et qu'on en informerait S. M. Imple. alliée de la Sme. République, ainsi que les médiateurs de la paix; Mr. le F. M. écrivit aussi à peu près dans les mêmes termes au Colonel Tiralli, que les Turcs retenaient encore, en y ajoutant, qu'on ne craignait ni le Bassa, ni l'armée, qu'il était permis de nous venir trouver dans notre camp, et quand il serait tems, qu'on marcherait dans la plaine, où il pourrait venir nous attaquer, mais qu'il répondrait à Dieu et au Grand-Seigneur de ce qu'il en arriverait. Peu d'heures après avoir lu cette lettre, il nous renvoya nos ôtages avec leurs valets, redemandant les siens, mais comme il était déjà tard, on les laissa retourner exprès.

Le 7me. d'Août au matin le Bassa renvoya de nouveau nos ôtages écrivant en même tems une lettre fort civile sans mettre une adresse dessus; on fit donc échanger les ôtages de part et d'autre, et les Turcs promirent de renvoyer le lendemain deux autres personnes de la même qualité en échange de deux, que nous leur enverrions; ils n'en firent pourtant rien cherchant seulement de donner à la fraude une apparence de probité.

Les Dulcignottes commencèrent aussi de nouveau à faire feu sur nos gens et continuèrent de même toute la journée; nous eûmes même par là quelques morts et blessés; à midi un de nos déserteurs voulut se rendre à eux, mais ils nous le renvoyèrent d'abord sans savoir pour quel motif. Dès que la mer fût devenue un peu plus calme, on ne perdit pas un moment pour embarquer la grosse artillerie, de même que tout l'attirail, les blessés, les malades et les équipages des officiers et des troupes, en sorte que le 8me. tout cela fut embarqué, et il ne nous resta au camp que les tentes et les chevaux de frise; vers le soir on eut avis par un exprès de Venise que la paix avait été signée avec les Turcs à Passàrowitz, qu'on en avait rendu grâces à Dieu à Vienne et à Venise. On en avertit d'abord le Seraskier aussi bien que les Dulcignottes; les derniers ne voulurent plus entendre parler de rien disant „ qu'ils feraient leurs derniers efforts pour nous incommoder en toute manière si longtems que nous resterions dans leur voisinage; le Se-

raskier répondit, qu'il ne savait rien encore de la paix, qu'il promettait cependant, que, si on se retirait de devant Dulcigno, de ne plus faire aucune hostilité contre nous. Non obstant toutes ces belles promesses les Turcs de son camp vinrent tous les jours jusqu'à nos gardes, même aux fontaines où les nôtres prenaient de l'eau, se mêlant avec nos gens, sachant bien qu'on avait donné ordre sous peine de la vie de ne pas tirer sur eux, et dès qu'ils rencontrèrent un homme écarté, ils l'enlevaient par force à la vue de nos gardes.

Le 8me. d'Août le Dulcignottes ne tirèrent pas un seul coup; ils envoyèrent même deux Agas de la place, pour parler au F. M., qui temoignèrent être fort mal contents du Seraskier, qui leur faisait du mal par sa demeure dans le voisinage; ils démandèrent même la permission de pouvoir aller parler au Seraskier, ce qu'on ne leur permit pas; on leur fit pourtant entendre que s'ils ne faisaient pas cesser les hostilités contre nous, on ferait brûler tout le feaux-bourg et tous les oliviers, et pour les châtier, on resterait encore 8 jours devant la place pour les tenir renfermés; ils promirent de se conformer à l'avenir à tout ce qui avait été arrêté de part et d'autre, et de ne tirer plus ni avec les fusils, ni avec les canons. Non obstant ces promesses ils recommencèrent

le 9me. d'Août au matin plus que jamais à faire feu de tout côté sur nous, et de tirer à force des coups de canon et de fusil sur le quartier du F. M. continuant jusqu'à ce que nous nous sommes retirés; on avait déjà fait la disposition de la jonction de l'aile gauche à la droite le 7me., chose assez difficile à cause du grand vallon, le long duquel le feaux-bourg s'étend, qui sépare les deux ailes outre de petits sentiers pierreux le long de ces hauteurs, par lesquels se devait faire la retraite et la jonction; à une heure de nuit on abattit les tentes et on les fit transporter à la marine; immédiatement après l'aile gauche se mit en mouvement pour se joindre à la droite; on avait pris toutes les précautions nécessaires pour couvrir ce mouvement et garantir l'arrière-garde. Les Turcs l'attaquèrent, ce qui causa quelque peu de déordres, que l'on redressa cependant sur le champ, et les infidèles furent repoussés, ainsi que les deux ailes se trouvèrent jointes à 4 heures de nuit. Pendant ce tems-là les Turcs attaquèrent par trois fois le reste du bourg, que nos gens tenaient encore occupé par des retranchemens, par des tours et par des maisons crénelées; le feu fut violent à cause du grand nombre des Turcs, mais ayant bien pris les mesures, ils furent toujours repoussés sans nous faire grand mal.

On mit immédiatement après le corps de troupes en mouvement pour se retirer sur le dos d'une chaine de montagnes traversée de vallons et en quelques endroits de défilés, qui rendaient notre re-

traite, comme on avait bien prévu, difficile et embarrassante; on aurait souhaité de la faire par la plaine, mais il y a beaucoup d'inconvéniens à craindre, comme celui de déboucher par le bourg, où on était environné de trois hauteurs; il fallait outre cela entrer dans la plaine au travers de plusieurs petites collines, des hayes, des buissons et des fossés, passages que l'ennemi nous aurait pu facilement disputer, à quoi venait qu'on ne savait où mettre les troupes de Dalmatie; dans l'ordre de bataille on ne pouvait pas les faire entrer, et si on les avait laissées seules sur le dos des montagnes, les Turcs les en auraient d'abord chassées, et comme ils n'auraient trouvé alors d'autre retraite que de se refugier auprès du corps de troupes réglées, ils les auraient certainement mises en désordre, ainsi qu'on résolut de faire faire la retraite à toutes les troupes ensemble depuis les hauteurs de notre camp jusqu'à la pointe de Girana, où nous avions débarqué. Dès que le feu eut cessé dans le feaux-bourg, le Seraskier dépêcha 3 ou 4 hommes de son camp, qui crièrent à haute voix en langue esclavonne, pour nous le faire mieux entendre, que le Seraskier ordonnait à tous ses gens de se retirer et de ne faire plus aucune hostilité contre nous sous peine d'être taillé en pièces; mais ce n'était que pour nous mieux tromper; tout ce qu'il y avait de meilleures troupes au camp s'étaient jointes aux Dulcignottes au nombre de 5 jusqu'à 6 mille hommes; ceux de Dulcigno avaient dans la place 1500 hs. Comme la lune était bien claire, nos postes-avancés les virent même défiler de leur camp à trois heures avant le jour.

On détacha tous les Dalmates au nombre de 1500 hommes, pour aller occuper deux ou trois hauteurs, où les Turcs se tenaient toujours, et le long desquelles notre retraite se devait faire. Les Turcs firent à leur approche un grand feu, et tout autant de cris, et nous avions alors l'ennemi de tout côté; nos gens répondirent de la même manière et on repoussa à la fin les Turcs de toutes les hauteurs. Deux heures avant le jour les troupes réglées se mirent en marche; les Turcs s'étant tenus plus que deux heures dans une grande tranquillité, mais ce n'était que pour mieux se concerter entre-eux et pour nous mieux surprendre; c'était pour cela que quelques mille hommes s'étaient formés sur une hauteur remplie de buissons, qui s'étendait par derrière jusqu'au milieu de notre camp à l'aile droite. Ils avaient aussi posté quelque monde pour tomber en même tems sur la gauche de notre arrière-garde, pendant qu'ils feraient monter des autres par la plaine vers notre retranchement, pour prendre notre arrière-garde par la droite. Le F. M. se trouvant à l'arrière-garde, la fit éloigner assez à tems de la forteresse, pour la faire approcher avant le jour et la mettre en bataille sur un terrain élevé, d'où on découvrit entièrement nos troupes, qui

étaient en mouvement pour se rendre dans la plaine près de la marine; notre arrière-garde consistait en 700 grenadiers, en 2 bataillons d'Oettingen, savoir un du Prince, et l'autre du Cte., et un bataillon Italien, Buratich, outre 600 Esclavons, qu'on avait postés dans un ouvrage, où il y avait une grande flèche qui nous couvrait; du côté de la plaine on avait mis 200 hommes dans une redoute entre la mer et notre retranchement, qui couvrait la droite de notre retraite; on avait mis encore un autre détachement dans un poste placé dans des masures, qui étaient entre la flèche et la susdite redoute, construites toutes ensemble pour rendre notre camp plus fort de ce côté-là, et couvrir ensuite notre retraite. À 800 pas de là le long de notre marche il se trouvait une grande hauteur, dont le dos regardait vers la mer traversant tout le terrain, sur lequel notre retraite devait se faire, où on avait posté les deux bataillons de Stockhardt, Suisses, pour favoriser l'arrière-garde dans sa retraite, et où on posta 4 pièces de campagne, après s'en être servi dans l'arrière-garde, comme aussi 4 charrettes, sur lesquelles il y avait 4 petits canons d'une nouvelle invention; voilà comme nous étions quand le jour commença à paraître. Dès qu'il fit un peu plus clair, les Turcs tombèrent sur notre arrière-garde de trois côtés, attaquant en même tems la flèche du côté de la plaine avec beaucoup de vigueur; ils ébranlèrent même un peu l'arrière-garde, mais S. E. le F. M. y étant présent, le désordre fut d'abord redressé, et ayant avec lui un capitaine de dragons avec ses officiers, qui se trouvaient auprès de lui à cheval, en les faisant soutenir par les grenadiers, pendant que les bataillons devaient repousser l'ennemi à droite et à gauche, ce qui fut fait à l'instant, on culbuta les Turcs de tous côtés et on apporta jusqu'à 50 têtes, sans que cette affaire couta grand chose, non obstant le grand feu, qui les Turcs firent sur nos troupes; les nôtres étant de retour et en ordre, on ne songea qu'à faire sortir l'arrière-garde du camp, de même que ceux qui occupaient la flèche, la redoute et le poste des masures, mais les Turcs revinrent aussi vîte vers nous, qu'on les avait chassés, et nous attaquèrent de tout côté; on fut donc obligé de faire faire la même manoeuvre une seconde fois par notre cavalerie et par les autres troupes de l'arrière-garde, qui eurent ordre, dès qu'ils auraient repoussé les Turcs, de s'en retourner au plus vîte et de sortir même du camp et de tâcher de se mettre au de-là du passage, que nous avions à traverser, et qui était l'endroit le plus difficile à cause de sa bizarre situation pour se mettre au pied de la hauteur ci-dessus mentionnée, sur laquelle se trouva le régiment de Stockhardt et notre artillerie. Ceux, qui se trouvèrent dans la flèche, dans la redoute et dans les postes des masures, eurent le même ordre, et tout cela se fit comme on avait disposé; mais comme les Turcs revinrent à nous aussi promptement qu'on se

retira et même en plus grand nombre et trouvant nos postes abandonnés, ils se jettèrent dans la flèche, dans la redoute et dans les postes des masures, se rangèrent derrière notre retranchement, par où nos gens étaient obligés de faire tête, pour ne pas se voir taillés en pièces. Ils se soutinrent de cette manière-là près d'une demi-heure. Pendant ces entrefaites le F. M. mit le régiment du P^ce^. d'Oettingen avec ses chevaux de frise et celui du Cte plus haut derrière le premier, pour favoriser la retraite des grenadiers et des Esclavons; le bataillon Italien fut mis le long de la crête, pour nous défendre vers la plaine. En attendant notre artillerie tira sans cesse sur les ennemis, qui avaient toute la facilité du monde pour tuer et blesser bien des nôtres, les ayant de si près, et qui étaient de beaucoup plus bas que les Infidèles; il fallait cependant se retirer d'autant plus qu'on avait abandonné toutes les fontaines aux ennemis, et qu'on ne trouvait pas une goute d'eau dans notre marche jusqu'à la marine. Pour cet effet il fut ordonné aux grenadiers, aux Esclavons et aux autres troupes, qui se trouvaient avec eux, de se retirer au plus vite à droite et à gauche derrière les deux bataillons d'Oettingen; mais s'étant vu pressés et poursuivis de si près des Turcs, tout le monde se jetta, non obstant les chevaux de frise, sur le bataillon du P^ce^. Oettingen, passant les uns sur les autres comme ils pouvaient, ce qui ne mit pas peu en désordre ce bataillon. Les Turcs vinrent même jusqu'à couper les chevaux de frise; non obstant tout cela le susdit bataillon tint ferme et se remit en quelque manière en ordre, en sorte qu'on repoussa les Turcs. Ce bataillon, de même que l'autre d'Oettingen, commandé par le major, firent un feu continuel sur les Turcs, pendant tout le tems que le F. M. fut occupé à disposer les grenadiers, les Esclavons et les détachemens, qui étaient avec eux, comme aussi le peu de dragons, qui étaient avec lui, pour chasser les Turcs de tous les postes qu'ils avaient occupés, et culbuter d'une manière qu'ils nous laissassent en repos, pour faire notre retraite.

Les deux bataillons d'Oettingen eurent ordre de soutenir les troupes qui devaient faire l'attaque, pour donner d'autant plus de vigueur à cette expédition.

Le F. M. se mit lui-même à la tête des grenadiers, l'attaque se fit d'une manière si vigoureuse, quoiqu'on fît de tout côté un très-grand feu, qu'on chassa les Turcs de tous leurs avantages; ils furent même poursuivis d'un côté jusque sur la hauteur près de la ville, et de l'autre jusque dans le bourg et même dans la plaine, non obstant que l'ennemi avait avec soi 300 chevaux; dans cette occasion le Colonel Bontemp et le Major Stockmann furent blessés à côté du M^al^. et une balle de mousquet traversa la perruque de celui-ci. On apporta près de 150 têtes des Infidèles, et quelques-

uns de nos grenadiers revinrent montés à cheval, outre le butin qu'ils firent en armes, en argent et en d'autres dépouilles des morts; on fit battre ensuite incessamment la retraite, et on se retira tranquillement derrière le régiment Suisse de Stockhardt, pour s'y mettre en ordre; notre retraite se fit après en bon ordre, sans qu'on vît plus paraître aucun Turc. Après que cette affaire fut passée, on vit retourner plusieurs mille hommes vers le camp des Turcs, ramenant avec eux quantité de blessés, officiers et soldats, et comme on avait ordonné 12 bateaux à cotoyer notre marche, on y fit d'abord transporter les blessés et il n'en resta pas un en arrière. Voilà comme notre retraite s'acheva commandée en personne du Feld-Maréchal, sans qu'il eût aucun autre Gal. ou Brigadier avec lui, le Gal.-Major Spaar se trouvant a la tête de la ligne, comme aussi le Brigadier Rizzi, pour observer les choses nécessaires. Le Gal.-Major Sala était fort malade, qui non obstant ses grandes infirmités ne se retira du camp que lorsqu'il ne se put plus tenir sur les pieds. Pendant toute notre retraite le Seraskier ou Bassa avait fait mettre en ligne sur une colline assez près de nous quelques de ses troupes, nous voulant faire accroire par là qu'il n'avait aucune part à ce qui se faisait, quoiqu'on avait bien vu que presque toute sa bonne infanterie avait joint les Dulcignottes.

Le F. M. fit ensuite descendre la tête du corps de troupes dans la plaine près de la pointe de Girana, où on avait débarqué; les troupes réglées étant campées le long de la marine, on fit border le front par des chevaux de frise, postés aux angles pour avoir des flancs de toute part; les Esclavons et les gens de Dalmatie furent campées sur la hauteur de la pointe de Girana, et on fit mettre l'artillerie de campagne sur des collines de sable au-devant du front de notre camp, et trois pièces sur la hauteur; on resta en cette position tout le 10me.

Le 10me. d'Août n'étant venu au camp qu' une demi-heure après-midi, ainsi que les pauvres soldats, qui avaient été en mouvement depuis le 9me. du soir, outre le combat de nuit et sans avoir une goute d'eau dans la retraite, ont souffert extrêmement; on fit ensuite la disposition pour l'embarquement et comme nous étions campés sur un terrain de sable, on fit faire, pour plus grande sûreté, un bonnet de sacs de terre, garnis de trois rangs de chevaux de frise, que les régimens devaient apporter à mesure qu'ils s'embarqueraient, outre les fougades et les bombes enterrés à l'entour de ce bonnet, pour favoriser notre embarquement et notre retraite, on y devait poster trois bataillons.

La pointe de Girana fut assurée par les Esclavons et par les Dalmates et on prit outre cela toutes les précautions necéssaires,

pour faire notre embarquement, afin que notre retraite se fit en bon ordre, et sans avoir à craindre des accidents fâcheux.

Le 11me. d'Août au matin tout fut achevé comme on en avait fait la disposition, mais il survint une grande consternation parmi les nôtres, vu que le tems s'embrouillant, la flotte se croyait obligée de lever l'ancre et de se jetter dans la haute mer de peur d'être surprise une seconde fois d'une tempête; cependant après une petite pluie le tems se remit au beau. Il est encore à noter que pendant que nous étions campés sous la place de Dulcigno, on fit dresser un magazin de provision de guerre et de bouche pour 10 jours, pour s'en pourvoir en cas que notre flotte fût obligée par des vents orageux de se mettre au large, et de s'éloigner de nous. Notre flotte ayant été depuis quelques jours dans une grande nécessité d'eau, on en fit faire dès que nos troupes vinrent camper à la marine.

Après avoir remarqué la contenance et les mouvemens du Bassa, comme aussi ceux des Dulcignottes, on commença à embarquer tous les chevaux et ensuite les troupes, comme aussi l'artillerie de campagne, excepté les pièces destinées pour la défense du susdit bonnet avec un retranchement dans la gorge. À une heure après-midi toutes les troupes furent embarquées à la reserve de celles du bonnet, les 300 hommes Esclavons et Dalmates destinés pour l'arrière-garde postée sur la hauteur de Girana, et comme le Bassa ne fit faire aucun mouvement à ses troupes non plus que les Dulcignottes, excepté quelque peu de gens à cheval, qui vinrent nous reconnaître, on commença à embarquer les pièces de campagne ci-dessus mentionnées, comme aussi les chevaux de frise; après quoi on retira peu-à-peu le reste des troupes, les sacs à terre, les bombes, les caissons qu'on avait enterrés, si bien que notre embarquement fut heureusement achevé à trois heures après-midi sans laisser la moindre chose à terre.

Le Bassa après que notre camp était formé du côté de la marine, envoya le 10me. après-midi deux Albanois, pour nous faire tenir une lettre de S. E. Mr. de Sutton, Ambassadeur de la Grande-Bretagne à la Porte pour S. E. le procurateur Ruzzini, par laquelle il se plaignait de notre entreprise en Albanie, pendant qu'on était prêt à faire la paix, et qu'il fallait, pour éviter de plus grands inconvéniens, faire cesser toutes les hostilités et se retirer au plus vite du territoire du Grand-Seigneur.

Un de ces Dulcignottes, quoique Chrétien, était un grand fourbe; il nous assura que le Bassa avait entièrement désapprouvé le procédé des Dulcignottes et encore celui des gens de son camp, qui les avaient joints contre ses ordres, qu'il était bien-aise de les avoir vu traiter de la manière, qu'ils l'avaient été, et qu'il aurait

voulu les voir tous massacrés; cet Albanois disait qu'il y avait plus de 1000 blessés dans leur camp.

Le 11me. le même Albanois fut renvoyé une seconde fois du Bassa, pour redemander des esclaves, le Bassa n'ayant fait savoir autre chose; on renvoya cet homme après notre embarquement avec des réponses indifférentes.

Il est à noter que les Dulcignottes lorsqu' ils attaquèrent l'arrière-garde de l'aile gauche le 9me. au soir, donnèrent des signaux par des fusées et par tout le canon de la place au camp du Bassa, pour l'avertir de notre retraite; dès qu'on vit l'arrière-garde débarrassée des Turcs, le F. M. envoya un de ses aides de camp (le Lieut.-Colonel Stratico) pour informer de tout ce qui s'était passé S. E. le Capitaine-Gal., et pour savoir, s'il était permis d'aller combattre le Bassa, et le chasser hors de son camp, afin d'avoir les bras libres pour notre embarquement; mais le Capitaine-Gal., ne trouva point à propos la paix étant faite d'en venir à cette entreprise, quoiqu'on nous eût trompé, et qu'on nous eût attaqué avec autant de violence que de perfidie en nous retirant.

Beilage XIV.

Auszug derjenigen Artikel des zu Paſſarowitz am 21. July 1718 abgeſchloſſenen Friedens, welche die Gränzberichtigungen zwiſchen den Beſitzungen der Republik Venedig und der Pforte betreffen.

Art. I.

Munimentum Imoschi in Erzegovina, in Dalmatia et Albania autem Tiscovatz, Sternizza, Unista, turris Proloch, Exano et alia propugnacula, aggeres, arces, loca item occlusa et aperta, quae in manus reipublicae Venetae cesserunt, in ejusdem possessione denuo permanent;

Art. I.

Der feſte Platz Imoſchi in Herzegowina, in Dalmatien und Albanien aber Tiscowatz, Sternizza, Uniſta, der Thurm Proloch, Exano und einige andere befeſtigte Werke, Schutzwehren, Schlöſſer, offne und geſchloſſene Orte, die ſich in den Händen der venetianiſchen Republik befinden, ſollen fernerhin in de-

atque ut fines sint sepositi et limites separati, ab uno ad alterum dictorum locorum terminum linea ducetur. Itaque quae inter memoratam lineam, versus dominium Venetum, et recta versus mare existunt, in possessione reipublicae permanent; quae vero extra hanc lineam, excelso imperio remanent; quemadmodum in tractatu pacis Carolovicensis est definitum. Munimentis reipublicae restitutis et in praefata linea, recta versus mare, juxta ac in fronte lineae, sive semicirculo, comprehensis, a destinatis partis utriusque commissariis, pro exigentia, unius horae spatium terrae adsignabitur. Si in vicinia memoratae lineae, aut extra eandem, reperiatur munimentum excelsi imperii, eidem, cum omnibus terris retrorsis, remanet; in fronte pariter per lineam semicircularem unius horae spatium terrae, infra circulum, adjudicabitur.

ren Beſitz bleiben; damit aber die Grenzen beſtimmt und getrennt werden, ſoll eine Linie von einer Grenze dieſer Orte zur andern gezogen werden; Es bleiben alſo diejenigen Oerter, welche zwiſchen der gedachten Linie nach dem venetianiſchen Gebiet und gerade gegen das Meer zu liegen, im Beſitz der Republik; diejenigen aber, welche außer dieſer Linie ſind, verbleiben bei der Hohen Pforte, ſo wie ſolches im Friedenstractat von Carlowitz beſtimmt worden iſt. Den der Republik zurückertheilten Veſten und den in gedachter Linie, gerade gegen das Meer zu, neben und gegenüber von der Linie, oder in einem Halbzirkel, begriffenen Oertern ſoll von den beiderſeits ernannten Commiſſarien nach Bedarf ein Raum von Einer Stunde angewieſen werden. Wenn aber in Nachbarſchaft der erwähnten Linie, oder außerhalb derſelben, ein feſter Platz gefunden wird, der der Pforte zugehört, ſo ſoll ſelbiger dieſer mit allen zurückertheilten Ländereien verbleiben; gleichfalls ſoll gerade gegenüber durch eine halbcirkelförmige Linie ein Raum von Einer Stunde, innerhalb des Kreiſes, zugeſchlagen werden.

Art. III.

In Archipelago sitae, et reipublicae Venetae ablatae insulae de Cerigo, eidem redduntur; et octoginta dies post signatum pacis instrumentum, evacuantur, ac in possessionem restituuntur.

Art. III.

Die im Archipelagus gelegenen, und der Republik Venedig entzogenen Inſeln Cerigo, werden ſelbiger zurückgeſtellt, achtzig Tage nach Vollziehung des Friedens-Inſtruments geräumt, und wieder in Beſitz zurückgegeben.

Art. IV.

Munimentum Butrinto, Prevesa et Voniza, in ora Archipelagi, ac potestate reipublicae Venetae, tenore fundamenti: Uti possidetis in ejusdem reipublicae possessione denuo commorantur; atque ab utriusque partis commissariis aequaliter dividendis finibus unius horae spatium terrae adsignabitur, cum positione limitum et terminorum.

Art. IV.

Die feſten Schlöſſer Butrinto, Preveſa und Boniza, an der Küſte des Archipelagus befindlich, und unter der Herrſchaft der Republik Venedig, bleiben auch in Zukunft, in Folge des Grundſatzes uti possidetis in dem Beſitz der Republik; durch von beiden Seiten ernannten Commiſſarien, um die Gränzen zu berichtigen, wird ebenfalls dieſen Plätzen der Raum Einer Stunde Land rund umher mit Beſtimmung der Gränzen und Abſonderungen zugetheilt.

Denkwürdigkeiten

des Feldmarschalls

Joh. Matthias Grafen v. d. Schulenburg.

Zweiten Theils zweite Abtheilung.

30r Abschnitt.

Vervollständigung der Festungswerke von Corfu; — Friedensjahre von 1719—1732.

Dreißigster Abschnitt.

1719—1732.

Andeutung der verschiedenen Dienste, welche Schulenburg in den Friedensjahren der Republik Venedig leistet. — Plan, den sich der Verfasser bei weiterer Fortsetzung der Denkwürdigkeiten vorschreibt. — Erneuerung von Schulenburgs Capitulation mit der Republik. — Ein Theil der alten Festung in Corfu wird durch die Explosion eines Pulvermagazins zerstört. — Der Feldmarschall erhält den Auftrag die Festungswerke von Corfu zu vervollständigen. — Frühere Geschichte Corfu's. — Darstellung seiner fortschreitenden Befestigung, vorzüglich unter dem General Verneda. — Dessen Anlagen bleiben unvollendet. — Allgemeine Beschreibung der Gestalt und Lage des Platzes. — Projekt, die Berge Abraham und St. Salvator abzutragen oder zu befestigen. — Letzteres wird angenommen. — Der Kostenanschlag hierzu nebst Vervollständigung der schon bestehenden Außenwerke beträgt 94,000 Zechinen. — Auszug aus den Denkschriften Schulenburgs über diese Anlagen. — Diese zerfallen in Vervollständigung der alten Werke und Anlage von neuen. — Schilderung der ersteren. — Contregarde von St. Spiridion. — Hornwerk vom Scarpon. — Erhöhung der Contrescarpe. — Anlage einer Couvreface am Ravelin St. Antonio. — Desgleichen zweier Lünetten. — Angelegte neue Werke. — Retranchirte Bastionen auf dem Berge Abraham. — Bastionirte Redoute auf dem Hügel St. Roch. — Bastionirtes Kronwerk auf dem Berg St. Salvator. — Stärke der Besatzung von 4—10,000 Mann. — Schwierigkeiten für die Türken Corfu in mehr als einem Feldzug einzunehmen. — Entwurf, die Insel Vido zu befestigen.

Wir haben am Schluß des letzten Abschnitts bemerkt, daß die kriegerische Laufbahn Schulenburgs sich mit dem Feldzug von 1718 beendigt. Die Schilderung des letzten Drittheils seines Lebens gewährt weniger Abwechselung, als die ersten Theile desselben; er widmet seine Kräfte während dieses letzten Zeitraums ausschließlich der Republik Venedig, und seine Anstrengungen richten sich von nun an, in dem Verlauf von 29 Jahren, die zwischen diesem Zeitpunkt und seinem Ableben verfließen, auf die äußere Sicherheit dieses Freistaats, auf dessen Beschirmung gegen mögliche feindliche Angriffe und auf die Entwickelung derjenigen Streitkräfte, welche ihm die

1719 bis 1732

1719 bis 1732 Achtung der Nachbarstaaten verschaffen sollen. Dies wird von nun an der Zweck Schulenburgs unermüdlicher Thätigkeit; und obgleich heut', wo wir dessen Denkwürdigkeiten niederschreiben, durch den Untergang der Republik Venedig das Interesse dieser Verhältnisse einigermaßen geschwächt ist, so könnte das verhängnißvolle Ende dieses Freistaats dazu beitragen, Schulenburgs Rathschläge deshalb in ein noch günstigeres Licht zu setzen, als sie vielleicht damals ein Ereigniß verhinderten, welches 50 Jahr später unter ähnlichen Umständen bei Vernachlässigung derjenigen Maßregeln eintrat, deren Befolgung früher die Republik vor ihrer Auflösung bewahrte.

Wir hatten bisher die Denkwürdigkeiten Schulenburgs gewissermaßen in Form von Annalen behandelt, weil fast kein Jahr seines thatenreichen Lebens ohne Ereignisse verstrich, welche man für werth halten konnte, in seine Geschichte aufgenommen zu werden; dies war vorzüglich der Fall während seiner Feldzüge, oder bei eintretenden politischen Sendungen. Allein von nun an würde die Beibehaltung dieser Methode nicht mehr zweckmäßig erscheinen, und wir glauben in unserer Redaction eine neue Ordnung einführen zu müssen, nämlich die einzelner Materien, welche wir zusammenhängend darstellen, so daß man den Anfang, den Verlauf und das Ende der verschiedenen Geschäfte übersieht, welche Schulenburg zu Theil werden.

Man kann die Dienste, die der Feldmarschall während des erwähnten Zeitraums der Republik leistete, hinsichtlich der Natur der Geschäfte, welchen er vorstand, füglich in zwei Hauptabtheilungen trennen.

Die erste steht in unmittelbarer Berührung mit den Feldzügen, die gegen die Türken geführt worden waren, und betrifft die Befestigung von Corfu, der in der sogenannten Levante gelegenen venetianischen Inseln, und die Vertheidigungsanstalten, welche in Dalmatien und Albanien, um einen feindlichen Angriff abzuwehren, getroffen werden konnten. Diese der besondern Leitung Schulenburgs anvertrauten Gegenstände fassen den Zeitraum von 1719—1732 in sich, während dessen er im Auftrag der Regierung sechs verschiedene Reisen nach Corfu und der Levante machte und auf diesen mehreremale Dalmatien besuchte.

Der zweite Hauptgegenstand des Feldmarschalls Thätigkeit wurde durch den Krieg in Anspruch genommen, welcher 1733 in Italien ausbrach, und in welchem die Republik ihre Neutralität behauptete. Schulenburg wählte unter diesen Umständen Verona zu seinem Aufenthaltsort und brachte daselbst die Jahre zu, welche dieser Krieg dauerte. 1719 bis 1732

Dieselben Verhältnisse erneuerten sich im Jahre 1740 nach dem Tode Kaiser Carls VI., wo abermals Italien der Schauplatz des Kampfes zwischen Oesterreich und den Mächten wurde, welche die österreichische Erbfolge ansprachen. Der Feldmarschall erhielt wiederum den Auftrag, sich nach Verona zu begeben, um der Neutralität der Republik Achtung zu verschaffen, und widmete noch die letzten Jahre seines hohen Alters diesem ehrenvollen Zwecke.

Der Entwickelung der obenerwähnten zwei Hauptabtheilungen von des Feldmarschalls Geschäftsleben werden wir Unterabtheilungen folgen lassen, die dessen Privatverhältnisse berühren, in so weit solche mit seinem Dienst in Verbindung stehen. Dahin würden zuerst die Reisen gehören, die er sowohl auf Befehl der venetianischen Regierung, als in Privatangelegenheiten unternahm, und dahin passende Anekdoten; ferner alle persönliche Beziehungen, die sowohl den Dienst der Republik, als die Anträge betreffen, die ihm noch im hohen und vorgerückten Alter von anderen Staaten gemacht wurden. Endlich werden wir einen eignen Abschnitt seinen Familienverhältnissen, seinem Vermögen und den letzten Tagen seines Lebens widmen, das er auf ein Alter brachte, welches die wenigsten Menschen erreichen.

Wir werden versuchen in angemessener Kürze, und mit Hülfe der Originaldokumente die wir sowohl über die erste, als über die zweite Hauptabtheilung der wesentlichsten Geschäfte dieses Zeitraums vor Augen haben, die Hauptzüge derselben unsern Lesern vorzulegen. Ehe wir aber in die nähere Entwickelung dieser Angelegenheiten eingehen, müssen wir in Erinnerung bringen, daß mit dem 15. October die dreijährige Capitulation, vermöge welcher der Feldmarschall sich in die Dienste der Republik begeben hatte, abgelaufen war; diese wurde auf ausdrückliches Verlangen der obersten Staatsbe-

1719 bis 1732 hörde wieder auf drei Jahre erneuert, indem zu dem vertragsmäßigen Gehalte von 8000 Zechinen, der auf die Dienstzeit festgesetzt wurde, man diejenigen 5000 Ducati (5000 Thlr.), die ihm nach der Vertheidigung von Corfu bewilligt worden waren, auf Lebenszeit hinzufügte. Diese Capitulation wurde späterhin von drei Jahren zu drei Jahren bis zum Jahre 1736 erneuert; während dieses letzteren dreijährigen Zeitraums, von 1733—1736, aber trat ein Umstand ein, den wir an seinem Ort näher bezeichnen werden, und der den Senat veranlaßte, den für Schulenburg so ehrenvollen Beschluß zu nehmen, in Zukunft mit demselben keine Capitulation mehr abzuschließen, sondern ihn unter den frühern Bedingungen bis an's Ende seines Lebens in seinen Stellen und Würden zu erhalten.

Schulenburg war kaum aus Corfu in Venedig wieder angekommen, als er unter dem 11. December 1718 der Regierung eine umfassende Denkschrift übergab, welche sowohl eine ausführliche Beschreibung in militairischer und politischer Beziehung von Corfu und den drei übrigen hauptsächlichsten in der Levante gelegenen Inseln, nämlich St. Maura, Cephalonia und Zante enthielt, sondern auch von den an der Küste von Epirus und durch den Frieden von Passarowitz erworbenen festen Plätzen. Ueberdem bezog sich diese Denkschrift ebenfalls auf dieselben Verhältnisse der venetianischen Provinzen Albanien und Dalmatien, welche der Feldmarschall auf seine Rückkehr von Corfu im Monat September auf höheren Befehl besichtigt hatte.

Die kräftigen Vorstellungen Schulenburgs im Verlauf des Winters von 1718 zu 1719 bestimmten endlich den Senat die nothwendigen Summen zur Vervollständigung der Festungswerke von Corfu zu bewilligen und dem Feldmarschall den Auftrag zu ertheilen, sich abermals nach dieser Insel zu verfügen, wohin er direct zur See Ende July abging.

Als Schulenburg im August 1719 in Corfu eintraf, fand er einen großen Theil des Platzes, vorzüglich aber die alte Festung, in Ruinen. Ein schreckliches Naturereigniß hatte sie gewaltsam zerstört. Kaum hatte der Feldmarschall Corfu verlassen, als am 28. October 1718 der Blitz in das Schloß della Campana schlug, das Pulvermagazin entzündete, das-

selbe in die Luft sprengte und das Schloß del mare bedeu- 1719
tend beschädigte. Fast alle Gebäude der alten Festung wurden bis 1732
zerstört, 1500 Personen kamen um oder wurden verletzt, und unter den erstern befand sich der Capitano generale Andrea Pisani. Die Wirkung der Explosion war so heftig, daß die meisten Batterien zerstört wurden und man Stücke von 50 Pfund Kaliber fand, die in's Meer geschleudert worden waren. Unter mehreren merkwürdigen Rettungsfällen befanden sich zwei venetianische Nobili, Pesaro und Diedo, welche man aus den Ruinen lebendig hervorgrub. Zwei Schildwachen wurden lebendig und unversehrt, der eine auf eine Galeere, der andere auf das Dach eines Hauses geworfen. Die Bildsäule des Feldmarschalls, welche im Monat May 1718 am Eingang der alten Festung aufgestellt worden war, blieb unbeschädigt, worauf man zu der frühern Inschrift die drei bedeutungsvollen Worte „intacto fulmine laurus" hinzufügte.

Wir dürfen von unsern Lesern voraussetzen, daß ihnen die Lage und die näheren Localverhältnisse der Stadt und Festung Corfu noch einigermaßen aus jener Schilderung erinnerlich sind, welche wir im 26. Abschnitt der Beschreibung der Vertheidigung dieses Platzes vorausgeschickt haben.

Bevor wir die Resultate der Arbeiten näher auseinander setzen, welche im Verlauf von 13 Jahren diese Festung zu einem der stärksten Plätze in Europa erhoben, sei es uns gestattet aus den vor uns liegenden Materialien Angaben beizubringen, die sich auf die frühere Geschichte Corfu's und auf die fortschreitende Entstehung dieser Festung und Gestaltung zu demjenigen Verhältniß beziehen, in welchem sie Schulenburg fand, als er deren Vertheidigung übernahm, und in welchem der Platz noch war, als ihm dessen Vervollkommnung übertragen wurde[1]).

Die Insel Corfu war von den ältesten Zeiten her, vermöge ihrer günstigen Lage, nach welcher sie das adriatische, mittelländische und ionische Meer trennt und gewissermaßen beherrscht, von militairischer und politischer Wichtigkeit; sie

1) Diese Angaben sind größtentheils aus drei Denkschriften des Feldmarschalls gezogen, die eine vom 12. März 1719, die andere vom 6. Januar 1724 und die dritte vom 27. July 1729.

1719 bis 1732 hieß bekanntlich früher Corcyra, ihre Hauptstadt Cusopoli; sie kam wechselsweise in Besitz der Carthager, der Römer, der Gothen, des griechischen Kaiserthums und des Königreichs Neapel, bis sie endlich sich der Bothmäßigkeit der Republik Venedig unterzog. Von diesem Zeitpunct an schreibt sich die Begründung der Stadt Corfu, die früher nur ein offner Flecken war, her. Schon in älteren Zeiten hatten zwar die Schlösser della Campana und del mare, die heut' noch im Bezirk der alten Festung liegen, bestanden; allein erst im Jahr 1441 wurde die Citadelle und die Fronte errichtet, welche noch gegenwärtig die sogenannte alte Festung von der neuen trennt, und die sich von der Bastei Savornian bis zur Bastei Martengo erstreckt.

In diesem Zustand griff Kaiser Soliman in Person und unter ihm der berühmte Capudan Bassa, Barbarossa, den Platz 1537 vergeblich an; es gelang damals der Stadt sich durch Feldverschanzungen gegen den Feind zu sichern.

Der von den Türken unternommene Versuch hatte der Republik die Wichtigkeit des Besitzes dieser Insel, welche die Gemeinschaft zwischen Venedig und ihren in der Levante gelegenen Besitzungen sicherte, hinreichend angedeutet; sie ordnete daher die Verstärkung der Befestigungen dieses Platzes an, und im Jahre 1576 war die gegenwärtige Einfassung desselben, welcher den ehemaligen Flecken in sich schließt, begründet. Sie beschränkte sich jedoch auf die Errichtung der zwei Bastionen Sarandario und Raimondo, welche unter sich durch eine Courtine und die Plattform St. Athanase verbunden waren und sich durch einige Werke auf beiden Seiten an die See lehnten. Als aber im Verlauf des Krieges mit der Pforte, welcher unter dem Namen des Kriegs von Candia bekannt ist, die Beharrlichkeit, mit welcher die Türken jene Insel angriffen, die Gefahr bewies, welcher jede vorliegende überseeische Besitzung der Republik ausgesetzt war, so beschloß die Regierung noch während dieses Kampfes die neuen Befestigungen zu vermehren; und so wurde von dem Generalgouverneur Gildas das hohe und mächtige Werk, welches den Namen der neuen Festung führt, und welches sich zwischen der Bastion Sarandario und der See befindet, errichtet, in der

Absicht, den gegenüber liegenden Berg Abraham zu beherrschen. 1719 bis 1732

Nach dem Frieden von 1669, wodurch Candia abgetreten worden war, trug die Republik dem General Verneda auf, die Festungswerke des Platzes zu vervollständigen. Er fügte zu der Hauptumfassung links neben der Bastei Raimondo die Bastei Valier, legte die gegenwärtigen Außenwerke an und versah sie mit zwei Ravelinen, Grimani und Corner, mit dem halben Mond Grimani und dem Hornwerk und Ravelin St. Antonio.

Indeß entging dem General Verneda nicht, daß diese Ausdehnung der Werke, die sich den sie beherrschenden Hügeln zu sehr näherte, statt die Stärke des Platzes zu vermehren, dieselbe verminderte, indem sie diese Außenwerke der Gefahr aussetzte, von jenen Hügeln in die Fronte genommen und enfilirt zu werden. Um diesem Nachtheil zuvorzukommen, beschloß Verneda, die nächsten Hügel, nämlich den Berg Abraham und St. Salvator mit in die Vertheidigungswerke aufzunehmen, und fing an durch Sprengung mittelst Pulvers zu versuchen, den obern Theil derselben zu ebenen. Der Versuch veranlaßte viele Kosten und gelang nur unvollständig; und als man diese Ausdehnung der Festungswerke während des Krieges von 1684—1699, in welchem die Republik Morea eroberte, nicht weiter fortsetzte, sondern unvollendet ließ, so wurden die Arbeiten, durch welche die Höhe des Bergs Abraham vermindert worden war, dem Platz abermals nachtheilig, weil dessen oberste Fläche sich nunmehr eignete, daß der Feind daselbst Geschütz auffühven und Batterien errichten konnte, um die Festung zu beschießen.

In diesen Verhältnissen befand sich die Festung Corfu als der Feldmarschall unternahm, sie in denjenigen Stand zu setzen, der dieser Vormauer der Republik und diesem Schlüssel des adriatischen Meeres zukam.

Es dürfte nicht überflüssig sein, um ein richtiges Urtheil über die Eigenthümlichkeit des Platzes fällen zu können, dem Leser nochmals die Gestalt desselben in's Gedächtniß zu rufen und zu dieser Schilderung einige Angaben über dessen Größe und Ausdehnung hinzuzufügen.

1719 bis 1732 Die Festung bildet gewissermaßen ein Dreieck, von welchem zwei Seiten gleich, die dritte etwas länger ist; die südwestliche und nordwestliche Seite dieses Dreiecks sind vom Meere bespült; die erstere hat ohngefähr 700 geometrische Schritt Länge, die zweite 1000, die dritte, nach Westen zu gekehrte Seite, welche zugleich Front nach dem Lande und der Insel zu macht, hält ebenfalls 700 geometrische Schritte. Der Feldmarschall giebt in der Denkschrift, aus welcher wir größtentheils diese Data geschöpft haben, den Umfang des ganzen Platzes auf 2179 geometrische Schritt an.

Wir wissen aus der früheren Schilderung desselben, daß die äußersten Puncte der rechten und linken Flanke die schwächsten waren, und zwar rechts der Punct, die Punta perpetua genannt, welcher zwischen der See und der neuen Festung lag, und links der Raum zwischen der Bastei Raimondo bis ebenfalls zur See, welcher unzureichend durch die Bastei Valier und durch das Hornwerk St. Antonio nebst seinem Ravelin gedeckt wurde.

Vor diesen Werken und parallel mit ihnen lag eine Reihe von Hügeln, welche die Außenwerke beherrschten, davon, wie öfters gesagt worden, die zwei höchsten die Berge Abraham und St. Salvator waren. Der erste lehnte sich an den Borgo Manduchio, der andere an den Borgo Castrades; beide hatten eine bedeutende Höhe. Man stellte in Frage, ob es nicht besser sei, beide abzutragen? Allein dagegen sprachen die beträchtlichen Kosten und die langwierige Arbeit, die diese Unternehmung erfordert hätte. Ueberdem bemerkte der Feldmarschall in einer in Bezug hierauf gefertigten Denkschrift, daß, da alle Festungswerke auf der ganzen Front errichtet worden wären, um die Festung gegen die nahe gelegenen Höhen zu sichern, diese Werke nach Ebenung jener Hügel unzweckmäßig werden würden; daß man alsdann auch diese nach Verhältniß der gegenüber eingetretenen Veränderung des Terrains anders gestalten, vorzüglich aber mit großer Mühe und Kosten alle Glacis erhöhen müsse; und stimmte daher dafür, die Hügel selbst als detaschirte Vorwerke zu befestigen und auf diese Weise in das allgemeine Vertheidigungssystem des Platzes aufzunehmen.

Dieser Vorschlag, welcher das Wesentliche der von Schu-

lenburg entworfenen Vervollständigung der Werke von Corfu ausmacht, wurde vom Senat genehmigt und die Ausführung hiervon noch im Lauf des Jahres 1719 unternommen. Bevor jedoch zu derselben geschritten wurde, übergab Schulenburg einen ausführlichen Kostenanschlag; dieser betrug für alle neu zu errichtenden und auszubessernden Werke die Summe von 94,000 Zechinen, welche in einem Zeitraum von einigen Jahren verwendet werden sollten, theils um die zwei neuen Werke auf dem Berg Abraham und St. Salvator zu errichten, theils um sowohl die alte als neue Festung wieder in Stand zu setzen; ferner um die Contrescarpe von allen Außenwerken zu erhöhen, den Raum zwischen der Punta perpetua und der neuen Festung sowohl durch die Verwandlung des Scarpons in ein regelmäßiges Hornwerk als durch die Errichtung einer Contregarde, die sich von dem vorspringenden rechten Winkel jenes Scarpons bis an's Meer erstreckte, hinreichend zu sichern; endlich um vor dem Ravelin St. Antonio am Fuß des Bergs St. Salvator zwei Lünetten anzulegen, welche die äußerste linke Flanke der Außenwerke decken sollten. 1719 bis 1732

Wir sehen, daß diese Arbeiten im August 1719 unternommen wurden; sie wurden mit Eifer bis zum Jahr 1729 fortgesetzt; während dieser Zeit besuchte der Feldmarschall auf Befehl des Senats die Insel noch zu vier verschiedenen Malen und machte daselbst vom Monat July 1721 bis zum September 1729 in diesen vier Epochen einen fast vierjährigen Aufenthalt.

Mehrere Denkschriften, welche Schulenburg in Corfu entwarf, schildern am ausführlichsten die damalige Lage und Verhältnisse des Platzes. Da eine derselben zur Zeit, wo die Festungswerke ihrer Vollendung nahe waren, entworfen wurde (den 27. July 1729), und diese Denkschriften überhaupt eine vollständige Uebersicht von den Eigenthümlichkeiten desselben sowohl als der Insel Corfu überhaupt, so wie der Schwierigkeiten geben, welche die türkische Macht in Zukunft finden würde, die Eroberung der Insel zu unternehmen; so halten wir es für zweckmäßig, sowohl einen Auszug von selbigen, als von einem der letzten Berichte Schulenburgs aus Corfu vom 20. July 1732 in dessen Denkwürdigkeiten aufzunehmen. Hiermit beschließt sich die Darstellung eines Gegenstandes, der

1719 bis 1732 in dem Leben unseres Helden einen so bedeutenden Abschnitt einnimmt.

Die Aufsätze des Feldmarschalls zerfallen in zwei wesentliche Abtheilungen, in Betrachtungen über die alten Werke die vervollständigt worden waren, und über die neuangelegten.

Ueber beide bringen wir auszugsweise die Angaben bei, und fangen zuerst mit Andeutung der vervollständigten und verbesserten, schon früher bestandenen Festungswerke an; bei diesen beobachten wir, wie wir es bei früheren Schilderungen gethan haben, die Reihefolge von der äußersten rechten bis zur äußersten linken Flanke und schreiten in dieser Maße vor.

Bekanntlich wurde erstere durch eine Schanze gebildet, welche den Namen der Punta perpetua führt; in der Beschreibung des Platzes wird sie ein Tenaillon genannt, dessen rechte Flanke an die See, die linke aber sich an die neue Festung legt; vor ihr liegt eine felsichte Küste, bekannt unter dem Namen Caracafolia, ebenfalls rechter Hand durch die See und links durch den vorspringenden Winkel des Scarpons begrenzt; in der Front ist dieser Raum durch die Contre-Garde von St. Spiridion geschlossen.

Diese Contre-Garde wird von obigem Tenaillon der Punta perpetua beherrscht, läuft mit ihr parallel und ist die äußerste Schutzwehr auf dieser Seite der Umfassung des Platzes; sie ist ein neues vom Feldmarschall angelegtes Werk, welches den Namen des „Schutzpatrons von Corfu" erhielt. Wir wissen aus der Geschichte der Belagerung des Platzes, daß hier der schwächste Punct desselben war; während derselben hatte Schulenburg die Linie vom Scarpon bis an's Meer durch eine Reihe von Fässern und allerhand Holzwerk bilden lassen, die man Blindes (Blendwerk) nennt, um auf diese Weise einigen Schutz jenem Punct zu verschaffen. In der That war hier früher nur durch das Werk von Punta perpetua der schmale Theil der Küste gedeckt, welcher zwischen dem Meer und der neuen Festung liegt; denn obgleich dieser Raum nur ungefähr 80 geometrische Schritt Länge und 50 Breite hat, so konnte er durch die neue Festung deshalb nicht geschützt werden, weil diese viel zu hoch liegt und ihre Schüsse fast senkrecht, und daher mit wenig Erfolg dahin hätten gerichtet werden müssen.

Die neue Festung bildete, wie bekannt, die Citadelle des Platzes; sie schloß sich rechts an die obenerwähnten zwei Werke, und links an die Bastei Sarandario an; durch ihre Höhe stand sie gewissermaßen einzeln da; an ihrem Fuß befand sich das vorgeschobene Werk, Scarpon genannt, welches in der Geschichte der Belagerung so bekannt geworden ist. Man erinnert sich, daß dasselbe dazumal eine unförmliche Schanze, ohne Graben und ohne bedeckten Weg war, in Gestalt eines Hornwerks mit zwei vorspringenden Winkeln und einer Courtine versehen; der Feldmarschall schilderte sie in einem seiner ersten Berichte aus Corfu vom 18. Februar 1716 als höchst unvollständig und als eher nachtheilig als vortheilhaft für den Platz, indem sie schwer zu vertheidigen sei; und wenn der Feind sie einmal eingenommen hätte, so würde er von hier aus die meisten Außenwerke und den Hauptgraben bestreichen. Dieses Werk wurde nunmehr in ein regelmäßiges Hornwerk verwandelt; es war mit einem gemauerten Graben, einem Glacis und mit einem crenellirten Logement im Waffenplatz vor der Courtine versehen worden; ein ebenfalls revetirter und in den Felsen gehauener Graben trennte es von der neuen Festung, und diese befand sich um 30 Fuß höher als der gegenüber liegende Berg Abraham. 1719 bis 1732

Von hier an wurden die vorhandenen Werke, sowohl des Hauptwalls als die Außenwerke, nur ausgebessert und vervollständigt; vorzüglich aber hatte man die Contrescarpe und den bedeckten Weg um den ganzen Platz herum wieder hergestellt, revetirt, und der Graben wurde überall zu 16 Fuß Tiefe gebracht.

Die linke Flanke des Platzes von der Porta Raimondo war bisher durch das Hornwerk St. Antonio mit dem vorgeschobenen Ravelin gleichen Namens unvollständig gedeckt worden. Der Feldmarschall erachtete auch diese Seite des Platzes einer Verstärkung für bedürfend; er ließ daher die linke Flanke des Ravelins zwischen dieser und der See mit einer Couvre-Face versehen und errichtete ungefähr 80 geometrische Schritt von der Contrescarpe des Ravelins zwei casemattirte Lünetten mit einer Enveloppe. Dieses Werk hatte den Borgo Castrades vor sich, in der linken Flanke war es durch die See gedeckt und in der Fronte rechter Hand stieß es unmittel-

1719 bis 1732 bar an die ablaufende Höhe des Berges St. Salvator. Hier beſchließt ſich die Schilderung der erſten Abtheilung, nämlich der vervollſtändigten, ſchon früher beſtandenen Feſtungswerke; denn obgleich die Contre-Garde St. Spiridion, die Couvre-Façe des Ravelins, St. Antonio, und die zuletzt erwähnten Lünetten neu angelegt worden waren, ſo ſtanden ſie doch in unmittelbarer Verbindung mit den älteren Werken und trugen nur zu deren Vervollſtändigung bei.

Die zweite Abtheilung betraf die vom Feldmarſchall neuangelegten und detaſchirten Vorwerke der Feſtung, welche auf den mit der Fronte derſelben parallel laufenden Hügeln, die ſich rechts an den Borgo Manduchio, links an den Borgo Caſtrades anlehnten, angebracht worden waren.

Vor Allem war der Berg Abraham, welcher 130 Fuß über die See erhaben iſt, mit einer retranſchirten Baſtion verſehen worden; dieſe war rechts und links mit zwei halben Redouten flankirt; die Werke waren in den Fels gehauen und mit innern Gallerien, Caponnieren und Durchſchnitten verſehen; das Glacis ſelbſt beſtand aus Felſen; die Anlagen waren ſo gemacht, daß man von den nächſten Hügeln nie mehr als zwei oder drei Fuß der Bruſtwehr entdecken konnte; übrigens war, wie oben geſagt, der Berg Abraham ſelbſt um 30 Fuß niedriger, als die neue Feſtung, und daher von dieſem Hauptwerk, als ein vorliegendes, beſchützt; der Berg Abraham aber deckte alle Außenwerke des Platzes von der Contre-Garde St. Spiridion an bis zu der im Centrum deſſelben liegenden Porta reale.

Zwiſchen dem Berg Abraham und dem Berg St. Salvator war eine Ebene, in welcher ſich der Borgo St. Roch befand, und in dieſer erhob ſich wieder ein Hügel, bedeutend niedriger als beide Berge. Dieſer wurde ebenfalls mit einer baſtionirten Redoute verſehen, und hiermit war die zwiſchen beiden Bergen beſtehende Lücke vollſtändig geſichert. Auf dem Berg St. Salvator waren ebenfalls Werke errichtet worden, nach Maßgabe des Terrains, in Geſtalt eines baſtionirten Hornwerks. Dieſe Höhe iſt 78 Fuß über das Meer erhaben; der Boden derſelben iſt nicht ſo felſicht als der des Berges Abraham, beſteht aber aus feſtem Mergel, der für die Belagerungsarbeiten viel Schwierigkeiten darbot; hauptſäch-

lich hatte man bei der Anlegung dieser Schanze auf Vervielfältigung von Minen Rücksicht genommen, durch deren Hülfe die Annäherung zu einer jeden Festung so sehr erschwert wird, und deren Vortheil sich vorzüglich bei der berühmten Vertheidigung von Candia erwiesen hatte. Die Werke auf dem Berge St. Salvator deckten die Fronte des Platzes von der Porta reale an bis zu der Porta Raimondo. 1719 bis 1732

Nach Anlegung aller dieser verschiedenen Werke getraute sich Schulenburg mit einer Besatzung von 6000 Mann die Festung während zweier Feldzüge zu vertheidigen; er betrachtete die beiden verschanzten Berge Abraham und St. Salvator, die neue und die alte Festung als vier detaschirte Citadellen, von denen eine die andere unterstützte und die Hand bot. Der letzteren konnte sich der Feind nur dann nähern, wenn die beiden Berge erobert und was man Corps de la place (Hauptumfassung) nennt, eingenommen war; zu dem Angriff dieser aber und der neuen Festung konnte man nur dann schreiten, wenn die beiden vorliegenden Berge durch eine förmliche Belagerung erobert worden waren.

Die Verbesserungen, welche die Anlage der Festung durch Schulenburg erhielt, hatten zur Folge, daß dieselbe mit weniger Geschütz, als früher nothwendig war, vertheidigt werden konnte. Die Dotation derselben betrug früher 374 Stück Kanonen und 43 Mörser. Schon im November 1723 urtheilt Schulenburg, daß 250 Stück hinreichend sein würden, und wir sehen aus späteren Berichten, daß die Zahl bis auf 200 vermindert wurde.

Was die Stärke der Besatzung anbetraf, so war Schulenburg der Meinung, daß die Vertheidigung der Festung weniger Mannschaft, nachdem die neuen Werke durch ihn angelegt worden wären, als früher erfordere. Diese bedürften nur 1500 Mann; während des Angriffs befände sich die Festung selbst in Sicherheit, die Mannschaft könne daher in vollständiger Ruhe verbleiben und durch gehörig eingetheilte Ablösungen jede übertriebene Anstrengung vermieden werden. So erachtete der Feldmarschall 4000 Mann als die geringste, 6000 als die höchste Zahl der nothwendigen Besatzung; mit 10,000 Mann machte er sich anheischig dem Feind den Eintritt auf

1719 bis 1732 die Insel zu verwehren, und zwar deshalb, weil längs der ganzen Küste der Insel es nur bei Ypso und Goin, Butrinto gegenüber, Landungsplätze gäbe. Uebrigens kam es nach Schulenburgs Ansicht bei der Vertheidigung von Corfu gegen die Türken nur darauf an, während der guten Jahreszeit dieselbe zu halten, indem die Ungläubigen aus vier Hauptursachen genöthigt wären, im Lauf des Sommers die Unternehmung gegen die Insel zu beginnen und zu beendigen. Diese vier Ursachen waren folgende:

1) weil im Winter wegen der anhaltenden Regenzeit diese Unternehmung mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft sei;

2) weil die türkischen Flotten den Winter in Constantinopel zubringen müssen und nicht die Gewohnheit haben in der üblen Jahreszeit die See zu halten;

3) weil sie ihre Mundvorräthe aus Albanien und Macedonien beziehen und auf Saumthieren an die Küste, Corfu gegenüber, bringen lassen müssen;

4) weil im Winter in dieser Provinz und in Epirus die Straßen durch großen Schnee und durch das Anlaufen der Bergwässer unzugänglich werden.

Als die Osmanen die Insel Rhodus und Candia belagerten, traten diese Schwierigkeiten für sie deshalb nicht ein, weil sie auf diesen großen und fruchtbaren Inseln mit ihren Heeren Fuß fassen und diese zum Ueberfluß aus dem nahe gelegenen Egypten und den fruchtbaren Inseln des Archipelagus versorgen konnten, wenn auch die behauptete Uebermacht der venetianischen Flotte nicht immer eine sichere Zufuhr gestattete.

Wir können uns nicht versagen, aus einem Bericht, den Schulenburg unter dem 27. July 1729 an die höchste Staatsbehörde richtete, folgenden Auszug in Uebersetzung beizufügen, weil er uns große Wahrheiten, in einer edlen und erhabenen Sprache vorgetragen, zu enthalten scheint und den Beweis liefert, wie sehr sich der Feldmarschall das Interesse des Staats, dem er seine Dienste widmete, eigen gemacht hatte.

„Von welcher Wichtigkeit ist nicht, Durchlauchtigster Fürst, die Erhaltung dieses Platzes nicht allein für den venetianischen Staat, sondern auch für ganz Italien! Wenn dieses einst durch

den Anblick frischer Feigen, die aus Afrika kamen, zur Zeit als die Römer mit den Carthagern Krieg führten, in Schrecken gerieth, um wie viel frischer würde Rom diese Früchte nicht von hier aus erhalten können, wenn die Ungläubigen dessen Meister wären!" 1719 bis 1732

„Die Nothwendigkeit gebietet daher diesen Platz mit der größten Aufmerksamkeit zu bewachen und darin jederzeit eine Besatzung von wenigstens 3000 Mann braver Soldaten aufrecht zu halten und solche stets mit hinreichenden Lebensmitteln und Munition zu versehen, damit diese Besatzung niemals dem Mangel ausgesetzt sei, noch überrascht werde, ein Umstand, der vor allem zu besorgen ist."

„Auch darf man diesen Juwel in der Krone der Besitzungen der Republik nicht der bloßen Hoffnung fremder, oder einer solchen Hülfe anvertrauen, die man im Augenblick der Gefahr dahin absenden könnte. Die Geschichte aller Kriege ist voller belehrender Beispiele großer Ereignisse dieser Art, und bei allen Staaten, die je untergingen, hatte entweder die Unthätigkeit, oder feindliche Ueberraschung die Schuld, oder dieser Untergang war von der Vernachlässigung der Kriegswissenschaft und Disciplin und einer bis zur Weichlichkeit herabgesunkenen Liebe zum Frieden herbeigeführt."

„Der Allerhöchste halte fern von Ew. Durchlaucht alle diese Zufälle, und gebe Ihr Mittel an die Hand, um diese Festung nie ohne die gehörigen Vertheidigungsmittel zu lassen, indem ich fest überzeugt bin, daß sie, hinreichend mit allem versehen, jedwedem Feind zu widerstehen vermag."

Noch können wir nicht unterlassen, der Insel Vido und eines Entwurfs zu erwähnen, vermöge dessen der Feldmarschall dieselbe zu befestigen beabsichtigte. Diese felsichte Insel lag 700 Schritt in nördlicher Richtung von der nordwestlichen Seite der Festung Corfu entfernt und hatte 2500 Schritt im Umfang. Daher war sie zu entlegen, um, wenn der Feind sich in ihr festgesetzt hätte, von hier aus Bresche zu schießen; allein mit schwerem Geschütz hätten die Verbindungen zur See bedeutend erschwert und der Platz beunruhigt werden können; vorzüglich weil in Folge dieser Besetzung durch den Feind die Flotte des letzteren sich hinter die Küste hätte verbergen können. Daher schlug Schulenburg vor, die Insel rund herum mit 20

1719 bis 1732 Thürmen zu befestigen und 500 Mann, nämlich 25 in jedem Thurm, zur Besatzung zu bestimmen.

Da dieser Vorschlag, den er im Jahre 1724 entwarf, nicht ausgeführt wurde, so finden wir denselben noch im Jahre 1733 erneuert, mit der Veränderung jedoch, zwischen die Thürme Batterien von schwerem Geschütz zu legen und dadurch die Zahl jener zu vermindern.

So gelang es dem Feldmarschall vom Jahre 1719 bis 1732 die Festung Corfu, welche er in einem so verfallenen Zustand gefunden und in diesem so glorreich zu vertheidigen gewußt hatte, in den vollkommensten Stand zu setzen, dessen der Platz fähig war.

Nach allen vorhandenen Nachrichten überstiegen die Kosten den ersten Anschlag von 94,000 Zechinen um keine bedeutende Summe [1]).

In einem vertraulichen Schreiben vom Jahre 1732 äußert Schulenburg: „die Republik habe 500,000 Thaler auf die Herstellung von Corfu und der übrigen Plätze in der Levante verwendet [2])." Da unter letzteren die Vesten von Butrinto, Parga, Prevesa, Bonizza, St. Maura und Zante verstanden waren, so scheint hieraus die Richtigkeit unserer Angabe hervorzugehen.

---

1) Aus einem Bericht Schulenburgs vom 24. Juny 1727 geht hervor, daß dazumal die Festung Corfu noch nicht 100,000 Zechinen gekostet hatte; er führt bei dieser Gelegenheit an: „die Vervollständigung von Belgrad habe dem Kaiser neun Million Gulden gekostet."

2) Der wörtliche Auszug aus diesem Schreiben ist folgender: „Je donnerais volontiers deux cents Louis aux pauvres pour vous voir ici, mon cher neveu; car sans vanité cette forteresse-ci est quelque chose d'admirable, et je vous dis sans ostentation que je n'ai pas vu une place qu'on puisse confronter à celle-ci par tant de différentes circonstances et avantages, dont elle est accompagnée; j'avoue que j'en ai eu des peines, des embarras et souvent des chagrins; d'un autre côté ce n'est pas une petite satisfaction de travailler comme j'ai fait ici et en Dalmatie et dépenser près de 500,000 écus; mais il faudrait avoir une vingtaine d'années de moins pour en faire le profit dans la suite."

Denkwürdigkeiten

des Feldmarschalls

Joh. Matthias Grafen v. d. Schulenburg.

Zweiten Theils dritte Abtheilung.

31r Abschnitt.

Friedensjahre von 1719—1732.

Befestigung der Plätze in Dalmatien und Albanien, und Entwürfe über die Vertheidigung dieser Provinzen.

Einunddreißigster Abschnitt.

1719—1732.

Befestigung der Plätze in Dalmatien und Albanien, und Entwürfe über die Vertheidigung dieser Provinzen. — Der Feldmarschall besucht fünfmal Dalmatien auf Befehl der Republik. — Kurze Beschreibung dieser Provinzen, und vermehrte Ausdehnung derselben durch Eroberungen über die Türken. — Diese Vergrößerung habe dem Staat wenig Vortheile gebracht. — Zwölftausend Mann reichten zu ihrer Vertheidigung hin. — Bei dieser müsse man nur das Littorale vertheidigen, nämlich eine Linie von Zara bis Spalatro. — Dies werde durch Aufstellungen bei Dernis und Clissa bewirkt. — Zara, Sebenico, Trau und Spalatro müßten besonders in Bedacht genommen werden. — Dalmatien müßte mit fünftausend Mann Milizen (Craine) gesichert werden. — In Albanien müßte man die Festung Cattaro in Vertheidigungsstand setzen. — Ansichten des Feldmarschalls über die der Republik gehörigen festen Plätze in Epirus.

Bei diesem Abschnitte sind folgende Karten zu Rathe zu ziehen: a) Karte von Dalmatien und dem Gebiet von Ragusa von Max de Traur. Wien 1810 in 8 Bl. und b) Carte des Bouches de Cattaro, von Demselben. Wien 1808.

Wir werden uns im gegenwärtigen Abschnitt mit der Darstellung der Ansichten beschäftigen, welche der Feldmarschall über die Provinzen aufgefaßt hatte, welche der Republik Venedig unter dem Namen „Dalmatien“ und „Albanien“ zugehörten, und welche er auf eine öftere Gegenwart und Besichtigung gründete, die er auf Befehl des Staats unternommen hatte. 1719 bis 1732

Er besuchte diese Provinzen fünfmal im Auftrag der Regierung.

Die erste Reise machte er im Monat August und September 1718 und nahm bei dieser Gelegenheit das Innere der Provinz, wie wir bei'm Schluß des 29. Abschnitts angedeutet haben, in Augenschein.

Auf seiner Rückkehr von Corfu machte er den zweiten

1719 bis 1732 Besuch von Dalmatien im May 1722, und wir besitzen über diesen einen interessanten Bericht vom 8. Juny jenes Jahres.

Das dritte Mal besuchte er jene Provinz vom Novbr. 1724 bis Januar 1725 (s. den Bericht vom 22. Febr. 1725).

Das vierte Mal begab er sich im Auftrag der Republik im Juny 1728 über Istrien nach Dalmatien und Albanien, und von da nach Corfu.

Das fünfte und letzte Mal besuchte Schulenburg Dalmatien, als er Corfu im August 1732 verließ.

Die Besitzungen der Republik Venedig, welche unter dem Namen Istrien, Dalmatien und Albanien bekannt waren, erstreckten sich längs des adriatischen Meeres in der Richtung von Nordwest nach Südost vom 45. Grad bis zum 42. Grad der Breite in einer Länge von 120 Stunden.

Bis zum Krieg mit den Türken, der unter dem Namen des Kriegs von Candia bekannt ist, gehörte nur der nordwestliche Theil von Dalmatien der Republik. Im Frieden von Candia 1669 war ihr die östlich von Spalatro befindliche Stadt Cliſſa abgetreten worden. Im Frieden von Carlowitz 1699 dehnte die Republik ihre Grenze östlich nach den Gebirgen zu aus, indem sie die Städte Knin, Sign, Ciclud und Gabella[1]) in Dalmatien, Castel nuovo und Risano in Istrien, von der Pforte abgetreten erhielt.

Auf diesen letzten Besitzstand gründete Schulenburg die Kenntnisse, die er sich von diesen Provinzen verschafft hatte, und die Maßregeln, welche er zu ihrer Vertheidigung, im Fall sie von der Pforte angegriffen werden sollten, vorschlug. Wir ziehen diese Angaben aus mehreren Denkschriften, welche über diesen Gegenstand vom Feldmarschall verfaßt wurden; die wesentlichsten sind vom 11. Decbr. 1718, vom 8. Juny 1722, vom 20. Juny 1728 und 28. Septbr. 1732. Indem wir dieselben gewissermaßen im Auszug beibringen, so haben wir uns jedoch nicht pünktlich an diejenige Ordnung gebunden, in

---

1) Ciclud und Gabella lagen aufwärts von der Narenta an der äußersten venetianischen Grenze; ersteres war 1732 schon geschleift. Auf den neuesten Karte findet man Ciclud nicht; Gabella aber ist als auf türkischem Gebiet befindlich angegeben.

welcher sie ursprünglich verfaßt sind, indem sie zur Zeit ihrer Entstehung nach den Bedürfnissen der Zeit und des Augenblicks entworfen wurden. Wir haben für zweckmäßig erachtet, sie nach den Localitäten und Materien zu ordnen, und theilen zuerst die Betrachtungen Schulenburgs, die er insbesondere über Dalmatien aufstellte, mit. 1719 bis 1732

Die Provinz Dalmatien erstreckt sich längs der östlichen Küste des adriatischen Meeres über 200 italienische Meilen (50 bis 60 deutsche Meilen) in der Länge von einem etwa 4½ deutsche Meilen nördlich von Zara gelegenen Punkt bis Budua, welches sich südlich von Castel nuovo an der Küste befindet, fort, und war nur zur Zeit der Republik Venedig durch das Gebiet der kleinen Republik Ragusa von dem venetianischen Albanien, besser le Bocche di Cattaro genannt, getrennt. So bedeutend diese Provinz wegen ihrer Ausdehnung war, so gering war ihre Bevölkerung, der Ertrag, den sie der Republik brachte, und ihr innerer Reichthum. Indeß diente sie nebst den Inseln, die man gemeiniglich del Guarnero nannte, und die fast ununterbrochen von dem Meerbusen von Fiume ab bis nach Ragusa die Küste bedecken, nebst Istrien der Republik Venedig als Vormauer, und verdiente deshalb nicht allein die höchste Aufmerksamkeit, sondern das Wohl des Staats erforderte bedeutende Ausgaben zu ihrer Beschirmung. Schulenburg bemerkt, daß die Ausdehnung, welche Dalmatien durch den Frieden von Candia und Carlowitz erhalten habe, dem Mutterstaat keine Vortheile gebracht hätte. Jede Gebietsvergrößerung erfordere vermehrte Vertheidigungsmittel, diese aber müßten durch vermehrte Staatsausgaben herbeigeschafft werden; wenn aber jene Vergrößerung die Staatseinnahmen nicht verstärke, so folge hieraus, daß sie dem Staat eher Nachtheil als Vortheil bringe; dies sei um so mehr der Fall mit der Ausdehnung von Dalmatien, als diese Provinz, so zu sagen, in eine permanente Defension gegen das benachbarte Gebiet der Pforte gestellt sey und die in letzterer Zeit erworbenen Festungen Knin, Verlica, Sign, Imoschi, Duare und Vergoratz schon durch ihre Unterhaltung der Republik bedeutende Kosten verursachten. Ueberdem habe sich durch diese Erweiterung der

1719 bis 1732 Nationalcharakter der Bewohner dieser Provinz in gewissem Bezug verändert. Zur Zeit als sich der Besitz der Republik auf die reichen Landschaften von Zara, Sebenico, Trau und Spalatro beschränkt habe und die Bewohner derselben von den benachbarten Gebirgsvölkern an der Cettina in steter Unruhe gehalten worden wären, hätte sich ihr Geist kriegerisch ausgebildet, indem sie, so zu sagen, mit den Waffen in der Hand geboren, und zur steten Vertheidigung bereit, ihre Gewerbe hätten treiben müssen. Gegenwärtig hätten sie sich seit mehr als einem Menschenalter friedlichen Beschäftigungen überlassen und dem kriegerischen Geist entsagt. Dagegen wären die neuacquirirten Grenzbewohner arm, von wenig Industrie, befänden sich durch die venetianische Gesetzgebung, welche ihnen nicht mehr gewaltsame Beeinträchtigung ihrer Nachbarn gestatte, beschränkt und seien daher wenig geneigt ihre Kräfte nöthigenfalls gegen die Türken zu gebrauchen[1]).

1) In einem Bericht vom 28. Septbr. 1732 äußert sich der Feldmarmarschall über diese Verhältnisse, wie folgt: „Uebrigens können diese Provinzen in Friedenszeiten nicht weniger als 5000 Mann Besatzung haben, sobald als man die Absicht hat, ihre wesentlichen Theile für unerwartete Angriffe zu schützen und das Ganze im Allgemeinen zu decken; in Kriegszeiten sind aber 8000 Mann nothwendig, um die Defensive zu behaupten, wozu der kriegerische Geist, der unter diesen Völkern herrscht, wenn sie bei Zeiten unterrichtet und gebildet werden, von nicht geringer Hülfe sein kann. Ich muß jedoch bemerken, daß diese kriegerischen Eigenschaften sich täglich vermindern, und daß es eine irrige Meinung ist, wenn man glaubt, daß diese Stimmung bei den Menschen durch die Gegenden und durch das Klima erweckt werde, in welchen sie geboren sind; die Römer und die Griechen waren nicht aus gebirgigen Landschaften, sondern in den angenehmsten und mildesten Gegenden geboren und erzogen; demohngeachtet waren sie die furchtbarsten Nationen ihrer Zeit. Viele waren der Ursachen, welche nach und nach veranlaßt haben, daß diese Völker und andere noch, die eben so berühmt waren als sie, von ihrer Größe herabgesunken sind; die vorzüglichsten waren die Muße, und daß während langer Zeit sich keine Gelegenheit fand, sich zu üben, um die Tapferkeit und den Muth aufrecht zu erhalten. —"

„So lange als die Grenzen von Dalmatien beschränkt, und ihre Einwohner beständig genöthigt waren, ihre Ernten, ihre Heerden und ihre Wohnung mit dem Schwert in der Hand zu vertheidigen, wur-

Unter diesen Umständen bliebe der Republik nichts anders übrig, als so zweckmäßig und mit so wenig Kosten als möglich diese Provinzen in Vertheidigungsstand zu setzen, um im Fall eines Angriffs von Seiten der Pforte selbigem gehörig begegnen zu können. 1719 bis 1732

Die Republik besitze zum wenigsten 24 Festungen oder Castells in Dalmatien und Albanien; um diese gehörig zu vertheidigen, brauche man zum mindesten 10,000 Mann Besatzung; da man aber auf's Höchste zur Vertheidigung dieser Provinzen nur 12,000 Mann verwenden könne, so müsse man ein System aufstellen, durch welches sie mit einem auf jene Zahl beschränkten Truppencorps geschützt werden könnten.

Der Feldmarschall war der Meinung, dieser Zweck werde dadurch erreicht, daß man bei der Vertheidigung von Dalmatien nur das Littorale festhalten müsse; daher sei die entferntere Gebirgsgrenze und die darin befindlichen festen Plätze ihren eignen Kräften zu überlassen, und nur mit hinreichenden Besatzungen, um sie für einen Ueberfall zu sichern, zu versehen, indem man den Grundsatz, daß nie das Ganze für den Theil, wohl aber der Theil für das Ganze zu opfern sei, nicht aus den Augen verlieren müßte. Hiernach zerfalle die Vertheidigung von Dalmatien in drei Abtheilungen; die nördlichste sei die von Zara, die zweite: von Sebenico bis Spalatro, die dritte: von da bis zum Ausfluß der Narenta; das Ganze fasse eine Länge von 200 italienischen Meilen in sich.

Die Pforte könne diese Provinz wegen der Schwierigkeit der Subsistenz und des Transports, des Mangels an Wasser, an Fourage und Getreide mit keiner bedeutenden Heereskraft angreifen; daher erachte Schulenburg, daß man mit 6000 Mann regelmäßiger Truppen und 6000 Mann Nationalmili-

---

den sie, so zu sagen, mit kriegerischem, zu den Waffen geneigtem Gemüth geboren; sie waren gewöhnt, das vergossene Blut ihrer Familie zu rächen; heut', wo die Grenzen der Provinz Dalmatien mit Ruhm und mit mancher Gefahr, jedoch mit dem Verlust dieser Eigenschaften erweitert worden sind, ist die ganze an den Küsten befindliche Bevölkerung sanftmüthiger geworden und hat sich der Muße und ausschließlich dem Landbau ergeben."

1719 bis 1732 zen Dalmatien vertheidigen könne. Der Zugänge in diese Provinz von Seiten der türkischen Grenze wären zwei: von der höheren Cettina, von Verlica nach Dernis, von der unteren, von Sign nach Clissa; daher müsse man venetianischer Seits die Hauptkräfte an der Kerka bei der Brücke von Roncislap aufstellen und einen andern starken Posten bis Dernis vorschieben, indem es auf keinen Fall möglich sei, den Feind an dem Hervorrücken aus den Engpässen vom Gebirge Proloch und an dem Uebergang über die Cettina zu hindern; hierdurch sei die Linie von Knin bis Sebenico behauptet und die Grafschaft Zara gedeckt.

Sebenico, Trau und Spalatro müßten in Stand gesetzt werden, um nicht durch einen Ueberfall eingenommen werden zu können; sodann müsse ein zweites Corps bei Clissa vereinigt und dieser Ort ebenfalls in guten Vertheidigungsstand gesetzt werden; sonach würde die Vertheidigungslinie sich von Zara auf Roncislap, Dernis, Clissa und Duare bis gegen Vergoratz zu zu erstrecken haben.

Eine vorzügliche Wichtigkeit wäre auf die Grafschaften Sebenico, Trau und Spalatro zu legen, und diese würden ebenfalls durch die Aufstellungen bei Dernis und Clissa geschützt, indem Dernis 18 Miglien von Sebenico, und Clissa 12 Miglien von Spalatro liege. Durch diese Stellung sei es in den früheren Kriegen, und namentlich dem General Foscolo gelungen, das Littorale zu vertheidigen, obgleich die Türken damals jene Posten von Clissa und Dernis inne gehabt hätten.

Die Plätze Sebenico, Trau und Spalatro müßten besonders berücksichtigt werden; ersterer werde durch die Castelle Barone und St. Giovanni gedeckt, in welchen General Foscolo sich glorreich vertheidigte; späterhin wurde das Castell St. Nicolas mit römischer Pracht angelegt. Da diese Vesten den Ausfluß der schiffbaren Kerka beherrschen, so müßte man sie im besten Stand halten. Trau sei vortheilhaft gelegen und durch seine Befestigungen für jeden Ueberfall geschützt. Spalatro eigne sich weniger wegen seiner Lage zu einer guten Vertheidigung; man müsse vorzüglich suchen es von der Seeseite zu sichern. Uebrigens könnte die Strecke von

Sebenico bis Spalatro schwerlich von der Seeseite angegriffen werden, weil die felsichte Küste voller Klippen und kleiner Inseln sei. 1719 bis 1732

Außerdem sei zu bedenken, daß die Türken, im Fall eines Kriegs und eines Angriffs auf Dalmatien, viel Werth auf die Eroberung von Sebenico legen würden, weil ihnen durch dessen Besitz die Verbindung mit Bosnien sowohl zu Land als durch den Fluß erleichtert werden würde.

Wegen der Wichtigkeit ihrer Lage müßten Knin und Sign ebenfalls im gehörigen Vertheidigungsstand erhalten werden. Auf die festen Schlösser von Almissa, Duare, Imoski und Vergoratz sei deshalb wohl weniger Werth zu legen, weil der Feind wahrscheinlich versuchen würde, vor allem in's Herz von Dalmatien zu dringen, und diese Vesten südlich und seitwärts liegen lassen würde; allein der Ausfluß der Narenta sei in mehr als einer Hinsicht zu beachten.

Dieser Punkt sei sowohl in defensiver als offensiver Rücksicht von hoher Bedeutung, indem, wenn jemals der kaiserliche Hof sich mit der Pforte in Krieg befinde und bedeutende Fortschritte in Croatien und Bosnien machen sollte, es für die Republik Venedig nicht gerathen sein würde, nicht auch Theil an den über die Türken zu machenden Eroberungen zu nehmen, und dann könne man nur in die Herzegowina durch das Thal der Narenta aufwärts eindringen.

Nachdem Cielud geschleift worden sei, so war der Feldmarschall der Meinung, das Fort Opus und den Thurm von Norin an der Narenta in Stand zu setzen und Schanzen in den Häfen Tollero und Ossin bei'm Ausfluß dieses Stroms zu errichten.

Alle diese Betrachtungen, fuhr der Feldmarschall in den oberwähnten Denkschriften fort, wären wesentlich; die Hauptsache sei aber, drei Rücksichten nicht zu vernachlässigen, welchen alle übrigen untergeordnet werden müßten.

Die erste: die Provinzen mit hinreichenden und guten Truppen zu versehen; ihre Zahl schätze er im Frieden wenigstens auf 5000 Mann.

Die zweite: diese Mannschaft müßte im Kriege durch Milizen vermehrt werden, welche in diesen Provinzen den Na-

1719 bis 1732 men Craine führen, in der venetianischen Terra ferma aber Cernide heißen; diese könnte man auf 4000 Mann Infanterie und 1000 Mann Reiterei bringen; hierzu aber müßte man die Bewohner in den Waffen zu üben suchen.

Die dritte wäre, die festen Plätze mit gehörigem Mundvorrath und Munition zu versehen.

Schulenburg legte in einer eignen Denkschrift unter dem 28. Septbr. 1732 seine Ansichten über die Errichtung von Milizen in Dalmatien dem Senat vor; sein Vorschlag war, in den vier Grafschaften Zara, Sebenico, Trau und Spalatro, in jeder ein Bataillon, jedes zu 500 Mann von Mannschaft zwischen 20 und 40 Jahren, zu errichten, dieselben auf Kosten der Republik zu kleiden und zu bewaffnen, alle Monate einmal an den Festtagen in den Waffen zu üben und zweimal im Jahr auf 14 Tage zu demselben Zweck zu vereinigen.

Eben so könne man drei Schwadronen Cavallerie, jede zu 200 Mann, aus den Gebieten von Zara, von Knin und Sebenico, von Sign und Imoski bilden. Der Feldmarschall hielt dafür, daß dergleichen Milizen (Craine oder Cernide) in diesen Gegenden zusammengestellt werden könnten, allein nicht aus dem südlicher gelegenen Littorale, noch aus Albanien, woselbst nur rathsam sein würde, im Fall eines Kriegs auf die Zusammenziehung von einigen Mannschaften zur Vertheidigung der Grenzen zu rechnen.

Wir gehen nun zu den Betrachtungen über, welche der Feldmarschall über die Vertheidigung und Verhältnisse vom venetianischen Albanien aufstellte.

Diese Provinz, die mittäglichste von allen Continentalbesitzungen der Republik Venedig, war an und für sich von geringem Umfang und Bedeutung; ihre Küste längs dem adriatischen Meer betrug nur 10 bis 12 deutsche Meilen; sie war zwischen den türkischen Provinzen Herzegowina und Epirus eingeengt, nördlich durch den kleinen Freistaat von Ragusa von Dalmatien getrennt, und der Feldmarschall hielt ihren Besitz nur deshalb von Wichtigkeit für die Republik, weil man von hier aus die unruhigen und kriegerischen Montenegriner

im Zaum halten und einst vielleicht die Besitzungen der Re- 1719
publik auf Kosten des türkischen Albaniens ausdehnen könnte. bis 1732

Da ihrerseits aber die Pforte ebenfalls den Wunsch hegte, ihre Besitzungen an der Küste des adriatischen Meeres zu erweitern, so war dieser District auch für sie ein Gegenstand der Aufmerksamkeit; dessen Vertheidigung verdiente um so mehr von Seiten der Republik beachtet zu werden, als, wenn die Türken im Besitz der Bocche di Cattaro gewesen wären, sie von hier aus die gegenüberliegenden Küsten des mittäglichen Italiens bedroht hätten.

Der Feldmarschall war der Ansicht, daß der Platz von Cattaro, am Ende des Meerbusens dieses Namens gelegen, sich allein zur Vertheidigung eigne; er setzte denselben in wehrhaften Stand; wegen der äußerst unwegsamen Gebirge, welche diese Provinz umgaben, war ein Angriff des Platzes von der Landseite nicht leicht zu erwarten; und am innern Eingang des Meerbusens, da wo die Meerenge nur 170 Schritt breit ist, in der Nähe von Perasto und Risano, ließ Schulenburg zwei bastionirte Thürme aufführen und mit 12 Stück schweren Kanonen besetzen, um den Schiffen das Einlaufen in diese Bucht zu verwehren. Die Häfen von Castel nuovo und Budua eigneten sich in den Verhältnissen zu bleiben, in welchen sie sich befanden.

Im Eingang dieses Abschnitts haben wir erwähnt, daß Schulenburg auch die venetianische Provinz Istrien in militärischem Bezug bereist habe, und wir haben dessen ausgesprochene Ansichten in einer Denkschrift vom 20. Juny 1728 noch vor uns; sie enthält interessante Angaben über die damaligen statistischen Verhältnisse dieser Provinz, mit welcher der Freistaat nur durch die See in Verbindung stand, und die in früheren Kriegen sowohl von Oesterreich als von der Pforte bedroht worden war. Heut', wo sie dem Scepter der österreichschen Regierung unterworfen ist, haben vor mehr als ein Jahrhundert aufgestellte Betrachtungen bei ganz veränderten Umständen wenig Werth mehr, und wir begnügen uns anzudeuten, daß Schulenburg anrieth, da Istrien gar keinen festen Platz besaß, Capo d'Istria und Pola in Vertheidigungsstand zu setzen.

1719. bis 1732. Ob wir uns gleich der Gefahr aussetzen, in Wiederholungen zu verfallen, so glauben wir dennoch, daß die Darstellung der Ansichten des Feldmarschalls über den militärischen Werth und die Vertheidigungsmittel der überseeischen Besitzungen der Republik Venedig nicht vollständig ausfallen würde, wenn wir nicht der einzelnen Besitzungen und festen Plätze erwähnten, welche dieser Staat auf der westlichen Küste von Epirus besaß und zum Theil durch den Frieden von Passarowitz erworben hatte.

Unter diesen Vesten war Butrinto diejenige, die Corfu am nächsten lag. Der Feldmarschall erachtete sie von der höchsten Wichtigkeit in Bezug auf jene Insel, indem die Türken, im Fall sie eine Unternehmung auf Corfu beabsichtigten, in dessen Nähe ihr Heer vereinigen und Vorräthe einsammeln müßten; auch könnten die Belagerer nur auf der vorliegenden Spitze bei Butrinto Batterien anlegen und durch Kreuzfeuer von da aus und von den Felsen la Serpa versuchen, die Schifffahrt des Canals zu beunruhigen.

Parga, etwas südlicher an derselben Küste gelegen, war deshalb von Bedeutung, um Lebensmittel für Corfu anzuschaffen; ohne dessen Besitz und ohne die Hülfe, die in dieser Hinsicht von daher nach der Insel gelangte, wäre die letzte Vertheidigung unendlich erschwert worden. Uebrigens wäre wünschenswerth gewesen, daß man vor dem letzten Friedensschluß versucht hätte, die türkische Bevölkerung aus den nahe gelegenen Oertern von Marganti, Sayda und Delfino zu vertreiben, deren feindseliges Betragen mitten im Frieden nicht wenig die Sicherheit und Ruhe dieser Besatzungen beeinträchtige.

Was die Vesten von Prevesa und Vonizza anlangte, welche, wie wir wissen, am Eingang und innerhalb des Meerbusens von Arta liegen, so war der Feldmarschall der Meinung, daß die erstere nur in sofern erhalten werden müßte, als ihr Besitz die Beschwerlichkeiten der Einfahrt in den Meerbusen selbst vermindere. Vonizza aber erachtete er von großer Wichtigkeit, und zwar weil, wenn man in Kriegszeiten sich venetianischer Seits Lepanto's bemächtigte, man mittelst dieser beiden Plätze die ganze Landschaft Xeromeros, heut'

Sandschak von Carelie genannt, in Händen habe und Thessalien in Schrecken setzen könne. 1719 bis 1732

Die übrigen Inseln der Levante betreffend, so waren die Befestigungen von St. Maura in dem Stand zu erhalten, in welchen sie während des Kriegs gesetzt worden waren. In Cephalonia müsse man die Festung Asso auf der Nordseite, und Argostoli auf der Südseite in ein Verhältniß setzen, daß sie bei einem feindlichen Ueberfall den Bewohnern zur Zuflucht dienen können. Die Insel Zante endlich sei während des letzten Krieges wegen ihres Reichthums eine Veranlassung zur Unthätigkeit der venetianischen Seemacht gewesen, weil die Flotte aus Besorgniß eines feindlichen Ueberfalls kaum gewagt habe diese Gewässer zu verlassen, und jederzeit eiligst zu ihrem Schutz zurückgekehrt sei.

Um die Insel für diese Ueberfälle zu sichern, schlug der Feldmarschall vor, sie in ihrem Umfang mit bastionirten Thürmen, auf welche schweres Geschütz aufgeführt würde, zu umgeben; diese Maßregel würde, seiner Ansicht nach, hinreichen, um jedwede feindliche in der Eile versuchte Unternehmung zu verhindern und der venetianischen Seemacht Zeit zu geben, zur wirksamen Beschützung von Zante herbeizukommen. Cerigo (bei den Alten die Insel Cythera), an der südlichen Spitze des Peloponnes gelegen, betrachtete Schulenburg als von keiner militärischen Bedeutung, und nur als eine Station für die nach dem Archipelagus bestimmte Flotte.

Dies ist das Wesentlichste der theoretischen und practischen Ansichten, welche der Feldmarschall in Bezug auf denjenigen Gegenstand aussprach und zum Theil ausführte, welchen ihm die Republik zur Aufgabe gemacht hatte. Wir haben im Eingang des 30. Abschnitts denselben als den ersten Hauptzweck der Thätigkeit Schulenburgs während der Friedensjahre, in welchen er dem venetianischen Freistaat diente, bezeichnet; er begreift die Vervollständigung der Festungswerke von Corfu, die Sicherstellung der längs der Küste des adriatischen Meeres gelegenen Provinzen, sowie der an den Küsten von Epirus der Republik zugehörigen einzelnen festen Plätze und der im ionischen Meer befindlichen Inseln in sich.

1719 bis 1732 Als im Jahr 1730 beim Regierungsantritt des türkiſchen Kaiſers Mahmud I. ernſthafte Beſorgniſſe über die Möglichkeit eines Friedensbruches und eines Angriffs von Seiten der Pforte gegen die Republik Venedig eintraten, ſo wurde dem Feldmarſchall vom Senat ein Gutachten abverlangt, was für Maßregeln man zuvörderſt unter dieſen Umſtänden zu Sicherſtellung der überſeeiſchen Beſitzungen der Republik nehmen könnte. Schulenburg ſchlug unter dem 18. Novbr. vor, unmittelbar eine Flotte auszurüſten und 16,000 Mann, welches ohngefähr der damalige Stand der venetianiſchen Landmacht ſein konnte, in dieſen Provinzen aufzuſtellen; davon ſollten 6000 Mann in Dalmatien und Albanien, und 4000 Mann in Corfu verwendet werden; 6000 Mann waren beſtimmt auf der Flotte und in den feſten Plätzen in Epirus und auf den levantiniſchen Inſeln vertheilt zu werden. Zara, Cattaro und Corfu wurden unverzüglich in Vertheidigungsſtand geſetzt. Dieſe Beſorgniſſe wurden jedoch nicht verwirklicht, und die Republik blieb den übrigen Theil ihrer politiſchen Exiſtenz im Frieden mit der Pforte.

Denkwürdigkeiten

des Feldmarschalls

Joh. Matthias Grafen v. d. Schulenburg.

Zweiten Theils vierte Abtheilung.

32r bis 34r Abschnitt.

Friedensjahre von 1718 bis 1747.

a) Organisation der venetianischen Armee und Entwürfe zu deren Vermehrung, im Fall man selbige für nöthig erachten sollte;

b) Aufenthalt in Verona während der Feldzüge von 1733 — 1735;

c) Aufenthalt in Venedig; — Friedensjahre von 1736 — 1742;

d) Aufenthalt in Verona während der Feldzüge des österreichischen Erbfolgekrieges von 1742 — 1747.

Zweiunddreißigster Abschnitt.

1719—1733.

Ansichten des Feldmarschalls über den Stand der venetianischen Armee sowohl im Frieden als im Kriege. — Der Senat beschließt den Stand der Armee im Frieden auf 20,000 Mann zu bringen. — Dieser wird jedoch nicht erreicht. — Denkschriften, welche der Feldmarschall über Verbesserung der Armee und Abschaffung mannigfaltiger Mißbräuche übergiebt. — Sucht im Herbst 1733 um seine Entlassung an. — Wird durch den Umstand, daß der Krieg in Italien zwischen Frankreich und Oesterreich ausbricht, veranlaßt, seine Capitulation auf drei Jahre zu erneuern.

Kaum war die Republik Venedig in den Friedensstand zurückgetreten, als der Oberbefehlshaber ihrer Landtruppen seine Aufmerksamkeit auf das richtige Verhältniß derjenigen Streitkräfte richtete, welche der Staat im Frieden aufrecht zu erhalten hatte, die zu seiner Sicherheit nothwendig waren, und mit Hülfe deren leicht der Stand erreicht werden konnte, welchen der Feldmarschall im Krieg für unerläßlich hielt. 1719 bis 1733

In einer umfassenden Denkschrift, welche er unter dem 11. Decbr. 1718 dem Senat überreichte, spricht sich Schulenburg hierüber auf dieselbe Weise aus und stellt die Zahlen auf, welche er mehr oder weniger in dem Verlauf von 29 Jahren und unter dem Wechsel der politischen Verhältnisse für die zweckmäßigsten hielt; er beachtete hierbei sowohl den allgemeinen Friedenszustand von Europa, als auch den Fall, wenn ein zwischen nachbarlichen Staaten geführter Krieg, in welchem die Republik Venedig neutral war, Maßregeln erforderte, um dieser Neutralität Achtung zu verschaffen, oder endlich die dritte Voraussetzung, wenn selbige genöthigt gewesen wäre, oder für zweckmäßig gehalten hätte, selbst als kriegführende Macht aufzutreten.

Wir haben in der Geschichte der Feldzüge von 1716 bis 1718 gesehen, daß die Republik im Lauf derselben einige 30,000

1719 bis 1733 Mann auf den Füßen hatte, und daß, obgleich der Feldmarschall nicht versäumte, die Nothwendigkeit dringend vorzustellen, solche bis auf 40,000 Mann zu vermehren, diese Zahl doch niemals erreicht wurde. Nach mehrjähriger Erfahrung, in welcher er sich entweder überzeugt hatte, daß der Vorschlag, die Armee bis auf 40,000 Mann zu erhöhen, von der Regierung nie befolgt werden würde, oder daß wirklich die finanziellen Mittel der Republik ihr nicht gestatteten, diesen Kriegsstand aufrecht zu erhalten; so geht aus der erwähnten Denkschrift vom 11. Decbr. 1718 hervor, daß Schulenburg seine Ansichten damals dahin verändert hatte, daß er im Krieg gegen die Pforte eine Aufstellung von 30,000 Mann in Dalmatien und den levantinischen Inseln zur Vertheidigung dieser Provinzen für hinreichend hielt.

Im Frieden erachtete er 17,000 Mann in allen Besitzungen der Republik, sowohl der Terra ferma als der obgedachten Provinzen, für hinlänglich.

Diese Zahl sollte folgendermaßen vertheilt werden: 5000 Mann waren bestimmt um als Besatzung und mobile Truppe auf der Flotte sich zu befinden, 3500 Mann sollten in Terra ferma, 4200 in Dalmatien und Albanien, 4400 in Corfu, den übrigen festen Plätzen, auf der Küste von Epirus und den levantinischen Inseln aufgestellt und vertheilt werden.

In Bezug auf die Bildung der Armee schlug der Feldmarschall vor, daß 12,000 Mann aus in Italien geworbenen Mannschaften bestehen sollten; 3000 Mann sollten in den Staaten der Republik angeworben werden; überdem wolle man 600 Cimariotten[1]) und 1200 Mann Reiterei ausheben.

Die 12,000 Mann Italiener waren in 20 Regimenter, jedes von 600 Mann, und diese wieder in 10 Compagnien,

---

1) Im Königreich Epirus, auf der östlich der Insel Corfu gegenüber liegenden Küste im Sandschak Delfino erhebt sich eine Gebirgskette i monte della Cimara, Monts Cérauniens genannt, dieselbe läuft parallel mit der Küste westlich nach dem Meerbusen von Valona ab; hier wohnen christliche, und kriegerische Völkerschaften, die sich dazumal der Pforte nicht unterworfen hatten, woselbst die Venetianer freiwillige Mannschaft anwarben, die unter dem Namen Cimariotti bekannt waren.

jede zu 60 Mann, vertheilt. Die Nationaltruppen sollten aus 10 Regimentern, jedes aus 300 Mann, und diese aus 10 Compagnien, jede zu 30 Mann, gebildet werden. Dieselbe Formation sollte bei den zwei Regimentern Cimariotten eintreten. Hierdurch sollte es leicht möglich werden, jedes italienische Regiment auf 1000 und jedes Nationalregiment auf 600 Mann zu erhöhen, wodurch man ohne große Mühe und Kosten im Fall eines Kriegs 26,000 Mann Fußvolk aufbringen könnte. 1719 bis 1733

Wir sehen aus den Berichten, welche Schulenburg über diesen und verschiedene andere militärische Gegenstände in den Friedensjahren von 1719—1733 an den Senat richtete, daß diese Ansichten die Grundlage aller Vorschläge blieben, welche er über diesen Gegenstand der Republik vorlegte. Der Erfolg war, daß der Senat, wie ein Bericht vom 23. März 1727 besagt, zwar mehrmals beschloß, den Friedensstand der Armee auf 20,000 Mann zu bringen, indeß derselbe doch stets unter dieser Zahl blieb. Es erhellet ferner aus einem Bericht vom 25. May 1721, daß dazumal der Staat nur 16 bis 17,000 Mann unter den Waffen hatte, und daß im Frühjahr 1727 der Stand gar nur 16,248 Mann betrug, von welchen 1272 abgezogen werden mußten, deren Dienstzeit gesetzmäßig schon abgelaufen war. Der Maßstab, nach welchem diese geringe Zahl in dem weitläufigen Gebiet vertheilt war, bestimmte sich nach dem Bedürfniß, welches die politischen Verhältnisse vorschrieben. Der Punkt, welcher vorzüglich die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zog, waren immer die in der Levante gelegenen Besitzungen, unter welchen, wie bekannt, die vier Inseln: Corfu, St. Maura, Cephalonia und Zante, und die festen Plätze in Epirus: Butrinto, Parga, Prevesa und Vonizza verstanden wurden. In diesen Inseln und Plätzen befanden sich im Jahre 1725 6852 Mann, und im Jahre 1727 waren in der Levante 7500 Mann, 400 Mann in Albanien, 1500 Mann in den Lagunen und in der Nähe von Venedig, und 3500 Mann in Terra ferma. Der Feldmarschall wiederholt in allen seinen Vorstellungen, diese Zahl sei unzureichend für die Sicherheit der Republik, und stützte sich in dem erwähnten Bericht vom 23. März 1727 sogar auf

1719 bis 1733 die Ansicht des Prinzen Eugen von Savoyen, welcher ihm bei seiner letzten Anwesenheit in Wien (im Decbr. 1726 und Januar 1727) in Gegenwart des venetianischen Bothschafters Cavaliere Cornaro Vorwürfe deshalb gemacht habe. Er schlug daher vor, mit den vorhandenen Truppen unter gegenwärtigen Umständen folgende Veränderungen eintreten zu lassen:

In der Levante 7000 Mann, in Dalmatien und Albanien 3500, zur Besetzung der Lagunen und der Umgebungen von Venedig 1100, und in Terra ferma 4000 Mann aufzustellen.

Diese letzten aber, war die Absicht Schulenburgs, durch Hülfe der Milizen (Cernide[1])) bis auf 10,000 Mann zu bringen, und zwar durch Errichtung von 6 Regimentern, jedes zu 1000 Mann. Außerdem hatte man 1200 Mann Reiterei, die ebenfalls in Terra ferma vorhanden waren.

Die vor uns liegenden Materialien beweisen, daß schon von früheren Zeiten her 32,000 Mann bezeichnet waren, um als Milizen verwendet zu werden; von diesen wollte Schulenburg 6000 Mann abwechselnd unter die Waffen rufen, und sie sollten von gedienten Officieren aus bestehenden Regimentern befehligt werden; von sechs zu sechs Monaten schlug er vor, ein Drittheil aus diesen Regimentern austreten und durch andere Mannschaft ersetzen zu lassen, und somit nach und nach die ganze Masse dieser Land- und Provinzialregimenter in den Waffen geübt zu erhalten.

Die Richtung der Ansichten des Feldmarschalls ging da-

---

1) Der Ausdruck „Cernide“ ist ein venetianischer Provinzialismus und bedarf folgender Erläuterung:

Im Jahr 1508, zur Zeit als die Republik Venedig mit Kaiser Maximilian I. in Krieg begriffen war, wurden außer den besoldeten Truppen zwei Gattungen unbezahlter Milizen errichtet, die städtischen und die vom platten Lande; beide wurden unter dem Namen Cernide verstanden; die ersteren wurden vorzüglich zum Dienst des Geschützes gebraucht; die anderen, um die Bagage zu beschützen, und gewissermaßen mehr durch ihre Zahl, als durch wirkliche Dienstleistungen einige Bedeutung zu haben. Dieser Milizen Vervollkommnung und nützliche Verwendung für den Staat war der Gegenstand der anhaltenden Sorgfalt des Feldmarschalls, ohne daß es scheint, daß es ihm gelungen wäre, diesen Zweck zu erreichen.

hin, so viel Truppenkörper zu haben, als das Kriegsbedürfniß erheischen konnte, und zwar sollten dieselben im Frieden größtentheils aus in Italien angeworbenen Leuten bestehen. Wir haben oben gesagt, daß er in dieser Absicht vorgeschlagen hatte, 20 Regimenter italienischer Truppen, jedes aber nur zu 600 Mann, aufzustellen, und wir sehen, daß im Jahre 1727 die Republik 17 dergleichen auf den Füßen hatte. Um nun bei eintretendem Krieg ihre Vermehrung nicht von den Umständen abhängig zu lassen, und zu vermeiden, durch Werbung neue Körper zu errichten, wie dies der Fall im Jahre 1715 und 1716 gewesen war, eine Maßregel, deren Erfolg auf Zufällen beruhte, und welche jederzeit mit bedeutenden Kosten verbunden war; so legte Schulenburg großen Werth auf die Anwendung und zweckmäßige Organisation der Milizen. Die meisten seiner während des Friedens an den Senat gerichteten Vorstellungen behandelten dieses Thema und drangen auf Verbesserung der Verhältnisse der Armee. Es bestanden in dieser Zeit unerhörte Mißbräuche sowohl hinsichtlich der Rekrutirung, als des Soldes, der Ernährung, der Kleidung und der Bewaffnung der Truppen. Wir haben einen Bericht vor Augen vom 15. August 1725, in welchem Schulenburg mit höchster Energie und Wahrheitsliebe alle diese Mängel aufdeckt und auf ihre Abschaffung dringt. 1719 bis 1733

Er bemerkt hierin vor allem, daß man nicht mit gehöriger Sorgfalt jährlich die zum Dienste unfähigen Soldaten entlasse und durch gesunde und kräftige Mannschaft ersetze; die meisten Soldaten bestünden aus Fremden, nicht einmal aus Italienern, und aus Deserteurs aus fremden Diensten, und es sei daher auf solche um so weniger zu rechnen, als sie gewohnt seien, sich der Gefahr der auf die Desertion gelegten schweren Strafen auszusetzen; deshalb müsse man suchen, die meisten Rekruten entweder aus venetianischen, oder zum mindesten aus italienischen Staaten zu ziehen; man müsse ihnen die versprochene Capitulation halten und nicht gestatten, daß die angeworbene Mannschaft durch die Versprechungen der Werber betrogen würden; man müsse sie sodann zur Fahne schwören lassen und auf diese Weise fester an ihre Pflichten zu binden suchen.

1719 bis 1733 Das Sinken des Werths der Scheidemünze sei ebenfalls ein großer Nachtheil für den gemeinen Soldaten; es sei dahin gekommen, daß der Mann weniger als drei Soldi täglich habe; die meisten Subaltern-Officiere seien, so zu sagen, genöthigt zu betteln, oder sich einen ihres Standes unwürdigen Erwerb zu verschaffen. Die Nahrung des gemeinen Mannes, und vorzüglich der Zwieback, der ihm gereicht werde, sei öfters von schlechter Eigenschaft. In der Kleidung herrsche keine Gleichheit, indem öfters der Rekrut eine neue Uniform trage, während der alte Soldat in abgenutzter Montur einhergehe; dies alles müsse auf den Geist des gemeinen Soldaten einen nachtheiligen Einfluß ausüben. Auch die Waffen seien mangelhaft; der Soldat habe keinen Degen, und so gehe ihm die kräftigste und die sicherste Waffe des Kriegers ab. Unter diesen Umständen sei es fast unmöglich in den Truppen die wahre Disciplin einzuführen; man sei genöthigt eine Nachsicht auszuüben, welche die größten Nachtheile zur Folge habe; man müsse nicht vergessen, daß es sich hier um Leben und Tod, um Erhaltung oder Untergang des Staats handeln könne.

Dieser Auszug sowohl jener Denkschrift, als dasjenige, was früher über den Stand der Regimenter und über die Anwendung der Milizen gesagt worden ist, beweisen uns, daß Schulenburg seinem Zeitalter gewissermaßen vorausgeeilt war, und daß er die großen Lehren der Kriegskunst theoretisch aufgefaßt hatte, bevor sie weder in dem Lande wo er diente, noch in anderen Staaten auf die Weise ausgebildet worden waren, wie sie es heut' sind.

In seinem Vorschlage, einen bedeutenden Theil der Milizen zu vereinigen, von der vereinigten Mannschaft alle sechs Monate ein Drittel zu entlassen und durch neue Leute zu ersetzen, erkennen wir das gegenwärtig in Preußen angewandte System. In der Ansicht, geringe Körper auf den Füßen zu haben und diese nach Bedürfniß durch Verstärkung zu vergrößern, finden wir den in allen Armeen heutigen Tages angenommenen Grundsatz, Cadres aufzustellen und beizubehalten, um solche nach den Umständen vermehren oder vermindern zu können, um somit auch die Armee zu vergrößern oder zu ver-

mindern, ohne neue Körper zu errichten oder bestehende aufzulösen. 1719 bis 1733

Auch in der Kritik der in der venetianischen Militairverfassung vorherrschenden Mängel, die zum Theil heutigen Tages kaum glaublich erscheinen, finden wir das Urtheil des erfahrnen Kriegsmannes, und darin, daß viele der damaligen Mißbräuche aus der Organisation aller Armeen verschwunden sind, bewährt sich die Richtigkeit von Schulenburgs Ansichten.

Wir haben oben gesagt, daß der Feldmarschall im Jahre 172[illegible] vorgeschlagen hatte, 10,000 Mann zum Schutz der Terra ferma in jenen Provinzen zu vereinigen, und zwar 4000 Mann regelmäßiger Truppen und 6000 Mann Cernide oder Milizen.

Die Vertheilung, welche in den verschiedenen festen Plätzen mit ihnen stattfinden sollte, war folgende:

In Verona	2500	Mann.
» Peschiera	1000	»
» Legnago	1000	»
» Brescia	1000	»
» Bergamo	600	»
» Crema	1200	»
A gli orzi	1100	»
In Pontevico	140	»
» Asola	400	»
» Maran	200	»
» Palma nuova . . .	800	»
» Ponteba	60	»
Zusammen	10,000	Mann.

Die Materialien, die wir besitzen, sind nicht hinreichend, um uns in bestimmte Kenntniß zu setzen, in wiefern die venetianische Regierung die Vorschläge ihres Feldmarschalls ausführte oder nicht. Es scheint, daß selbige während der Jahre, wo der Frieden im Continent von Italien herrschte, ihre Hauptaufmerksamkeit auf die Vervollständigung der Festungswerke von Corfu und der übrigen festen Plätze in der Levante, in Dalmatien und Albanien gerichtet hatte, und die bedeutend-

1719 bis 1733 sten Ausgaben des Kriegsdepartements zu diesem Zwecke verwendet wurden.

Wir haben in dem 30. und 31. Abschnitt gesehen, daß Schulenburg alle seine Anstrengungen auf letztgedachten Zweck richtete, und daß, als er im Monat September 1732 aus Corfu zurückkehrte, die Herstellung der dortigen Festungswerke im Wesentlichen beendigt war. Da, wie bekannt, die Capitulation des Feldmarschalls von drei zu drei Jahren erneuert worden war, und dieselbe im Herbst 1733 ablief, so haben wir ein Schreiben vor uns, welches er unter dem 20. September jenes Jahres an den Senat richtete, und worin er um seine Entlassung und Versetzung in den Ruhestand ansuchte. Er sagt in diesem Brief, „daß er den Augenblick wahrnehme, wo allgemeiner Frieden herrsche, um sein Gesuch auszusprechen." Schulenburg fügt noch nach wörtlicher Uebersetzung hinzu: „Meiner Pflicht gemäß that ich alles was ich vermochte, um die Armee auf einen guten Fuß zu setzen, und um die offnen, unterbrochenen und ausgedehnten Grenzen der jenseits des Meeres gelegenen Provinzen des Staats zu sichern. Wenn der Erfolg meiner Bestrebungen geringer war, als mein Eifer, dieselben des öffentlichen und verehrten Dienstes der Republik werth zu machen, und wenn meine bescheidenen und anhaltenden Vorschläge keinen verhältnißmäßigen Erfolg gehabt haben; so mag wohl die Ursache in den schwierigen und verwickelten Zeitumständen, oder in der ernsten Gattung von Uebeln liegen, welche in den militairischen Verhältnissen der Republik tiefe Wurzel geschlagen haben, und welche keineswegs palliative, sondern heroische Mittel zu ihrer Heilung erfordern."

Aus diesem Schreiben scheint hervorzugehen, daß der Feldmarschall die Hoffnung aufgegeben hatte, daß seine Rathschläge zur Verbesserung der Organisation der Streitkräfte Venedigs befolgt werden würden; in einem vertraulichen Briefe aber, welchen er an seinen Neffen, den königl. preußischen Generalmajor Grafen von der Schulenburg, unter dem 11. September gerichtet hatte, sagt er ausdrücklich, „daß ohnerachtet der Kriegspräsident zweimal bei ihm gewesen sei, um ihn zu bitten, das Ansuchen um seine Verabschiedung zurückzunehmen, er in dieser Absicht beharre, weil er nicht unnützer-

weise dem Staat zur Last fallen, und eben so wenig für die 1733
Folgen verantwortlich sein wolle, die aus der Vernachlässigung der von ihm gemachten Anträge entstehen müßten."

Indessen traten wenig Tage nachher Ereignisse ein, die Schulenburg bewogen, seine Dienstcapitulation abermals auf drei Jahre zu verlängern.

Der König von Sardinien Carl Emanuel hatte nämlich am 26. September 1733 einen Allianztractat mit Frankreich unterzeichnet und am 14. October dem österreichischen Hof den Krieg erklärt. Das Herzogthum Mailand wurde ohne Widerstand bis auf wenige feste Plätze von der alliirten französischen und sardinischen Armee besetzt. Dieser so unerwartete Ausbruch eines Krieges an den Grenzen der Republik bestimmte selbige, alle ihre disponiblen Streitkräfte zur Sicherstellung ihrer Neutralität in dem westlichen Theil ihrer in Terra ferma gelegenen Provinzen zusammenzuziehen. Unter diesen Umständen erachtete Schulenburg als pflichtwidrig länger auf seiner Entlassung zu bestehen; er äußert sich hierüber in einem vertraulichen Briefe an seinen Neffen vom 23. October wie folgt:

„Présentement on me presse de rester encore au service, quoique ceci soit contraire à mon dessein, je ne vois pas moyen de quitter ces gens en ce moment-ci sans commettre une grande ingratitude. Le gouvernement qui m'a traité toujours bien, m'entretenant depuis tant d'années de paix, et j'aurais à le quitter pendant que la guerre vient de s'allumer le long de leurs confins? je ne le saurais faire sans que j'aye renoncé entièrement aux principes d'un honnête homme; vous serez sans doute de mon avis."

Wir sehen aus einem Bericht, welchen er aus Venedig unterm 30. October 1733 an den Senat richtete, und welcher in Aufforderung desselben verfaßt worden war, daß der Cavaliere und Procurator von St. Marco, Carlo Pisani[1]),

1) Carlo Pisani, jüngerer Bruder des Capitano generale Andrea, war 1665 geboren, machte im Jahr 1684 die Feldzüge in Morea und im Archipelagus als Freiwilliger gegen die Türken mit, wurde kurz

1733 als Proveditore generale, und der Cavaliere Antonio Loredan als Proveditore, in die Terra ferma geſandt worden waren; beide hatten in ausgezeichneten Stellen der Vertheidigung von Corfu im Jahre 1716 beigewohnt.

Mit dieſen würdigen Gehülfen vereinigte ſich der Feldmarſchall in Verona, woſelbſt er ſein Hauptquartier aufſchlug, und unternahm mit ihnen für die Sicherheit des Staats Sorge zu tragen.

Der Zuſtand, in welchem er in militairiſcher Hinſicht jene Provinzen fand, war keineswegs befriedigend. Es ſcheint, daß in der ganzen Terra ferma nur 3500 Mann regelmäßiger Truppen vorhanden waren; es handelte ſich vor allem, die Neutralitätsarmee bis auf 20,000 Mann zu vermehren. Um hierzu zu gelangen, ſchlug der Feldmarſchall vor, aus den Inſeln der Levante 4000 Mann und aus Dalmatien 3000 zu ziehen; überdem trug er an, 4000 Mann Cernide oder Milizen aus der Terra ferma auszuheben; hiermit würde ein Stand von 14,500 Mann erreicht werden, der durch zu der regelmäßigen Truppe angeworbene Mannſchaft auf 18,000 Mann gebracht werden könnte; hierzu müſſe man 1800 Mann Reiterei rechnen, davon die Cadres ſchon beiſammen waren, und welche in einem Regiment Küraſſiere (Corazze), einem Regiment Dragoner und einigen Schwadronen Kroaten oder Dalmatier zu Pferde beſtanden.

---

nachher zum Vice-Schiffscapitän befördert und befand ſich als ſolcher bei der Einnahme von Navarin, 1688 bei der Expedition von Negroponte und 1694 bei der Einnahme von Chios. Als dieſe Inſel das Jahr darauf den Türken wieder überlaſſen werden mußte, war er Proveditore d'armata und kam wegen dieſer Uebergabe in Unterſuchung, aus welcher er jedoch völlig gerechtfertigt hervorging. Er wurde 1708 Senator, 1709 Staatsrath und 1710 Proveditore generale von Dalmatien. Er begleitete ſeinen Bruder als deſſen Tenente in den Feldzügen von 1716, 17 und 18 gegen die Türken und war namentlich bei der Vertheidigung von Corfu, bei der vergeblichen Belagerung von Vonizza im Jahr 1716 und bei der Belagerung von Durazzo 1718 gegenwärtig. 1732 wurde er zum Procurator von St. Marco ernannt; als der Krieg 1733 zwiſchen Oeſterreich und Frankreich in der Lombardei ausbrach, war er Proveditore generale in Terra ferma und reſidirte als ſolcher in Verona. Er ſtarb 1750.

Die Armee müsse bei Verona aufgestellt und auf bei- 1733
den Ufern des Mincio vertheilt werden, und man müsse Peschiera, die Zugänge zu dem Lago di Garda, so wie die Gebirge von Vicenza im Auge behalten; überdem wären auf zwei Punkten, in Verona und in Brescia, Hauptmagazine von Kriegs- und Mundvorräthen anzulegen.

Die Umsicht Schulenburgs ließ bei dieser Gelegenheit die überseeischen Provinzen nicht ohne Schutz; und indem er einerseits vorschlug, ihre Besatzungen zu vermindern, so deutet er in demselben Bericht die Möglichkeit an, drei Regimenter Griechen, jedes von 500 Mann, in den Inseln Corfu, Cephalonia und Zante anzuwerben, und 5 Bataillone Milizen, in Dalmatien Craine genannt, in den Grafschaften Zara, Sebenico, Trau, Spalatro und in den Bocche di Cattaro auszuheben und zu deren Sicherheit aufzustellen.

Dreiunddreißigster Abschnitt.

1734—1735.

Schulenburgs Verbindungen mit den ersten Generälen in der kaiserlichen Armee, mit dem Feldmarschall Mercy und mit dem Prinzen Ludwig von Würtemberg. — Note über nähere Umstände der Kriegserklärung des sardinischen Hofes. — Desgleichen über den Prinzen Ludwig von Würtemberg. — Schulenburgs Urtheil über diesen Feldherrn. — Note über den Tod des Marquis de Ligneville. — Bericht über die Schlacht von Parma. — Weitere Ereignisse des Feldzugs. — Schlacht bei Guastalla. — Urtheile Schulenburgs über den Feldzug von 1734. — Ansicht desselben über die Belagerung von Philippsburg. — Ereignisse des Feldzugs von 1735. — Die Oesterreicher ziehen sich nach Tyrol zurück. — Maßregeln Schulenburgs, um der Neutralität der Republik Achtung zu verschaffen. — Friedens-Präliminarien in Wien unterzeichnet. — Verhältnisse Schulenburgs mit dem kaiserlichen Hof, insbesondere mit der Kaiserin Elisabeth Christine und ihrer Oberstthofmeisterin, der Gräfin Fuchs. — Er wird ersucht dem General v. Wutgenau, Gouverneur von Mantua, Geldvorschüsse zu machen. — Altersschwäche des Prinzen Eugen. — Der kaiserliche Hof läßt durch seinen Bothschafter in Venedig dem Feldmarschall Schulenburg den Antrag machen, in dessen Dienste als Feldmar-

schäft zu treten. — Der König von Preußen verwendet sich dafür. — Schulenburg lehnt den Antrag ab, und die Republik beschließt, daß er lebenslänglich in seiner gegenwärtigen Würde beibehalten werden solle.

1734 Es gehört nicht in den Plan des Werkes, den wir uns vorgezeichnet haben, die Ereignisse des Kriegs, der in Italien geführt wurde, darzustellen. Da indeß ihre Entwickelung mehr oder weniger die Sicherheit der Republik bedrohte und Schulenburg durch seine persönlichen Verbindungen in mannigfaltige Berührung mit den Hauptpersonen kam, welche an diesen Begebenheiten Theil nahmen, und wir Angaben besitzen, welche nicht ohne Interesse für die Geschichte jener Zeiten sein dürften; so glauben wir uns entschuldigt, wenn wir in einige Umstände über jene Verhältnisse eingehen.

Schulenburg hatte seine ersten Feldzüge unter den kaiserlichen Fahnen gemacht und während des größten Theils seines Lebens gegen Frankreich gekämpft; er hatte vertraute Verbindungen mit den ersten Personen des kaiserlichen Hofs. Da er schon im Feldzug von 1703 den Rang eines kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenants, als er die Truppen commandirte, welche der Churfürst von Sachsen als Hülfscorps dem Kaiser überließ, bekleidet hatte; so ergab sich, daß die meisten bei der österreichschen Armee in Italien angestellten Generäle in früheren Feldzügen entweder seine Kameraden, oder seine Untergebenen gewesen waren. Zu diesen gehörten vorzüglich die Feldmarschälle Grafen Mercy und Königsegg, die Generäle der Infanterie, Prinz Friedrich Ludwig von Würtemberg, und Feldmarschall-Lieutenant v. Wutgenau. Auch in der französischen Armee hatte er zahlreiche Bekanntschaften, unter welchen vor allen, wie wir in dem 23. Abschnitt gesehen haben, der Marschall von Villars gehörte, welcher als ein achtzigjähriger Greis in dem Feldzug von 1733 und im Anfang von 1734 die französische Armee in Italien befehligte.

Ersterer war mit der vollständigen Einnahme aller festen Plätze, welche die österreichischen Truppen in der Lombardei besetzt hatten, beendigt worden.

Als der unerwartete Angriff des Mailändischen von Seiten Frankreichs und Sardiniens erfolgte, so befanden sich nur

15,900 Mann Oeſterreicher in dieſer Provinz, welche ſich unter den Befehlen des Feldmarſchall Graf Wirich Daun, nachdem man die Citadelle von Mailand, Novara, Tortona und Pizzighetone mit Beſatzung hatte verſehen laſſen, auf's linke Ufer des Po und des Oglio und in's Herzogthum Mantua zurückgezogen[1]). 1734

1) Es herrſcht ziemlich allgemein die Meinung, daß es dem König Carl Emanuel von Sardinien gelungen ſei, den kaiſerlichen Hof und deſſen Agenten im Ausland über ſeine Anſichten zu täuſchen, und dieſe Anſicht wird in dem ſchätzbaren Werk: „Histoire militaire de Piémont“ Tom. V. p. 152. ausgeſprochen; indeſſen beſitzen wir hierüber ganz verſchiedene Angaben. In einem Schreiben vom 23. Nov. 1733 äußert ſich der Feldmarſchall folgendermaßen:

„Vous saurez donc que le Cte. Philippi, mon bon ami, Piémontois, avait négocié les affaires de l'Empereur à Turin; il s'est arrêté ici deux jours dînant avec moi, et il est parti pour Vienne, où il a été fait Feldmaréchal-Lieutenant. Il m'a dit, d'avoir été informé à tems des machinations de la Cour de France et de Turin, aussi bien que Mylord Essex à Turin; non obstant que les Ministres de leurs Cours tenaient un homme capable auprès de celle de France, pour être au fait des affaires; qu'il avait averti sa Cour le 20me. d'Août de ce qui se tramait, et qu'on aurait tort de compter sur l'amitié de la Cour de Turin, qu'il avait tenu trois hommes en Dauphiné et aux environs de l'armée française, car il avait appréhendé de justice, que lorsque les Français avaient fait retourner un détachement pour aller sur le Rhin, ce qui se méditait; qu'on avait su que le 7me. Septbre le traité avait été signé, qu'il en avait donné part à Milan et à Vienne; qu'on n'y avait pas cru d'autant que le Roi de Sardaigne, pour tromper la Cour de Vienne, avait pris l'investiture, ensuite avait rappellé le 25me. le Solari (son Ministre à Vienne) avec ordre de ne pas voir l'Empereur; la Cour de Vienne avait dû voir clair alors, mais on resta inébranlable, faisant savoir au Gouverneur de Milan, que 40,000 hommes étaient en marche pour le Piémont. Ce gouverneur avait dit, que Philippi était bon officier, mais qu'il se laissait surprendre des choses, qu'il ne pouvait pas s'imaginer. Quand il avait parlé au Roi et à d'Ormea, ils lui avaient répondu, qu'il ne devait ajouter foi aux bruits de la ville, Philippi répliquant: „qu'il n'était pas aveugle et qu'il comprénait ce qu'on méditait.“ À la fin Philippi envoyant son Adjudant à Milan, avertissant que

1734 Der Feldzug von 1734 begann von Seiten der Oeſterreicher mit einer Offenſivoperation, indem der neue Befehlshaber ihrer Armee, Feldmarſchall Graf Mercy, aus dem Herzogthum Mantua aufbrach, auf das rechte Ufer des Po ging und durch die Beſetzung von Guaſtalla das Herzogthum Parma und die linke Flanke der alliirten Armee bedrohte. Schulenburg ſagt in ſeiner vertrauten Correſpondenz: „Mercy est homme de mérite et de grande expérience; il imagine bien, pense juste et sait disposer ce qui convient; s'il a d'habiles subalternes, il réussira; c'est un dangereux voisin, hardi autant qu'on peut l'être, capable de faire le commissaire général, laborieux, infatigable, je le connais depuis quarante ans ayant été avec lui dans les mêmes armées; en 1703 il était Colonel pendant le tems que je commandais sur le Danube.“

Indeß wurde der Feldmarſchall Mercy vom Schlag getroffen, mußte auf einige Zeit die Armee verlaſſen und der Prinz Friedrich Ludwig von Würtemberg übernahm das Commando während ſeiner Abweſenheit. Dieſer tapfere und kriegskundige Fürſt hatte ſich in der Schule des Feldmarſchalls gebildet; er kämpfte als churſächſiſcher Oberſter an ſeiner Seite in der Schlacht von Malplaquet; ſpäterhin war er in kaiſerliche Dienſte getreten[1]).

Der Feldmarſchall war mit dem Prinzen, welcher als

---

les Français entraient, le gouverneur en avait été si épouvanté, qu'il n'avait su par où commencer ou finir; il n'avait pourtant pas négligé de sauver ses effets et sa famille.“

1) Der Prinz hatte ſich mit Urſula Fürſtin von Teſchen, einer der bekannten Geliebten des Königs Auguſt II., im Jahr 1722 vermählt. Dieſe Dame war eine geborne Gräfin Bockum, und war an den Kron-Oberkammerherrn, Fürſten Georg Dominik Lubomirsky verheirathet, als der König von Pohlen ihre Bekanntſchaft machte. Zur Zeit als Schulenburg im ſächſiſchen Dienſt war, hatte er in vertrauten Verhältniſſen mit ihrer Schweſter, welche an einen Baron Glaſenap vermählt war, geſtanden und war hierdurch auch in freundſchaftliche Verbindungen mit der Fürſtin gekommen, von welcher ſich noch Briefe unter unſern handſchriftlichen Materialien befinden.

commandirender General unter dem Feldmarschall Daun in 1734
Mailand angestellt war, in steter Verbindung geblieben, und äußerte sich in einem seiner Briefe folgendermaßen über ihn:

„On dit que le Pce. Louis sera déclaré Maréchal, mais que Mercy aura, restant à Mantoue, la direction suprême de l'armée. La Cour de Vienne ne pense pas mal là-dessus, quoique le Prince ne manque pas de tout ce qu'il faut pour un tel emploi; il se possède extrêmement, il est fort aimé et valeureux de reste. Ces deux généraux ne sont pas seulement venus me voir, mais encore plusieurs autres et beaucoup d'officiers; ils me font faire force des compliments et m'écrivent, ce qui ne donne pas peu aux yeux des Vénitiens soupçonneux; par bonheur le Maréchal Villars et plusieurs autres officiers et généraux des Français m'ont fait faire tout autant de civilités.“

Der Prinz von Würtemberg setzte den unternommenen Versuch auf das Herzogthum Parma fort und besetzte Colorno, mußte jedoch diesen Posten bald wieder räumen und zog sich auf die Lenza, welche die Grenze zwischen den Herzogthümern Parma und Modena bildet, zurück, in welcher Stellung der Feldmarschall Mercy, dessen Gesundheit hergestellt war, sich wieder bei der Armee einfand und das Obercommando wieder übernahm.

Wir sind im Besitz eines eigenhändigen Schreibens, welches dieser Feldherr vor seiner Rückkehr zur Armee an den Feldmarschall aus Mantua unter dem 5. Juny erließ, und welches eines so originellen Inhalts ist, daß wir glauben unseren Lesern mit dessen wörtlicher Aufnahme in die gegenwärtigen Denkwürdigkeiten Vergnügen zu machen.

„Je suis très-sensible à l'honneur du souvenir de V. E. et à la part qu' Elle prend au recouvrement de ma santé, dont le retablissement m'a fait hier retourner ici. Aujourd'hui sur les 11 heures j'ai appris que les ennemis ont voulu hier reprendre Colorno, où ils ont été repoussés vivement, si bien que je repars en une heure pour l'armée.“

1734 „Il n'est que trop vrai que Ligneville [1]) est mort; nos ennemis sont tous au de-là du Po, ayant encore fort

---

1) Der Marquis v. Ligneville war aus Lothringen gebürtig und hatte ſich in Neapel mit einer Dame von hohem Rang und großem Vermögen vermählt; er war kaiſerlicher Generalmajor und befehligte das Corps der Grenadiere der Armee. Der jetzige Duca della Rocca Romana ſtammt weiblicherſeits von ihm ab.

Der Feldmarſchall giebt folgende nähere Umſtände über dieſes Ereigniß:

Vérone, le 4. Juin 1734.

„En ce moment je reçois des nouvelles, que le 1er. du courant le Marquis de Ligneville, Général de bataille et commandant d'un corps de grenadiers de 2400 hommes avait été envoyé pour attaquer Colorno, maison de plaisance du Duc de Parme, où les Français avaient 3000 hommes, outre qu'on avait fortifié cet endroit avantageusement situé, mais tout ouvert."

„Ligneville ayant été à reconnaître auparavant cet endroit avec des hussards et de la cavalerie, l'attaqua et l'emporta avec peu de perte, mais il avait reçu un coup de fusil dans le corps, sans vouloir se retirer, non obstant qu'on l'en priait instamment. Les Français ayant crié quartier, Ligneville s'avança pour les recevoir, où il reçut encore deux coups dans le corps par des ennemis, qui se trouvaient encore postés dans quelques maisons de ce village. On regrette extrémement la perte d'un homme aussi valeureux que poli, bienfait, magnifique et généreux à l'excès; il était si savant qu'il parlait très-bien le latin; je suis véritablement touché de cette perte, d'autant plus qu'ayant été chez moi avec le Prince de Wurtemberg, je lui avais prédis ce qui arriverait immanquablement, le priant de ne se pas tant risquer sans nécessité; il avait épousé une Dame de Naples, fort riche, qu'il a laissée en Lorraine, d'où il est. Il n'avait que 36 ans, aimait le beau sexe et le jeu, perdant ou gagnant quelquefois 5000 écus comme rien. Toute l'armée le regrette, mais personne plus que Mercy, son compatriote, qui le considérait beaucoup, et ensuite ses chers grenadiers, qui l'adoraient par sa grande libéralité et bonnes manières. Il doit avoir tenu journellement table ouverte; son équipage et tout son train a été propre et magnifique."

Wer erkennt nicht in dieſer mit Wohlgefallen entworfenen Schilderung ſolcher glänzenden Eigenſchaften die Freude, die ein ergrauter Feldherr dann empfindet, wenn er in den nachwachſenden jungen Kriegern die Tapferkeit, die Freigebigkeit und die Lebensluſt wiederfindet, die ihn einſt ſelbſt beſeelten!

peu de chose sur le haut de l'Ostiglia; comme je suis 1734
nouveau ici, je n'ai aucunes nouvelles sûres; le vin, les femmes et la bonne chère feront toujours notre ruine, mais ce désordre nous a soutenu si longtems qu'il faut le conserver par reconnaissance.“

Bald nachher rückte die kaiſerliche Armee weiter vor- und griff die Alliirten am 29. Juny bei Parma an. Die Oeſterreicher wurden in dieſer blutigen Schlacht zurückgeworfen und der Feldmarſchall Graf Mercy erſchoſſen. Der Prinz von Würtemberg übernahm abermals den Oberbefehl und führte die Armee bis an den untern Po nach Revere, Oſtiglia gegenüber, zurück, von wo aus er an Schulenburg folgenden vertrauten Brief, welcher eine Ueberſicht der letzten Ereigniſſe giebt, richtete:

à Revère sur le Po, 9. Juil. 1734.

„Monsieur. Comme Mr. votre neuveu, le Colonel, repart ce soir, je n'ai voulu manquer cette occasion de répondre à l'obligeante lettre que V. E. m'a fait l'honneur d'écrire. Elle comprendra facilement le chagrin que je dois ressentir de l'incartade du défunt Maréchal près de Parme, non obstant qu'il n'y a rien du mien, et que toute l'armée me rendra justice, que, s'il avait seulement voulu écouter mes remontrances encore même dans le tems que l'affaire était assez mal-à-propos engagée, me laisser le tems de pouvoir former mon infanterie, et dire à chacun ce qu'il avait à faire, que certainement nous aurions eu une victoire complète, car nos gens ont fait tout ce que de braves gens pouvaient faire; et comme le Maréchal fit donner sans qu'il n'y avait que 7 bataillons de formés, nous avions chassé tout de suite les ennemis derrière quatre fossés et haies, et emporté trois cassines étant déjà les maîtres de la grande, et ayant leur canon, entrant avec eux presque dans leur camp, qu'il y avait de leurs bataillons qui commençaient déjà à jetter les armes; mais comme il n'y avait personne pour nous soutenir, nous ne pouvions pousser notre fortune, ces régimens ayant perdu un monde infini, et la plûpart des officiers, et que pour les soutenir

1734 à mesure que quelque infanterie avançait, tout s'est jetté dans cet endroit où toutes leurs forces étaient, et qu'il n'y avait point de ligne étendue, pour pouvoir attaquer avec un front; cependant non obstant un feu des plus vifs, et ayant à 50 pas avant nous deux grandes cassines entourées de deux fossés d'eau, nos gens ont toujours maintenu leur poste, qu'ils avaient pris aux ennemis, jusque bien avant dans la nuit, et après que les Français ont fait battre la retraite, je l'ai fait battre aussi, et une heure après avoir commencé à faire retirer les troupes vers le camp dont nous étions sortis le matin sans qu'ils ayent tenté la moindre chose contre notre arrière-garde; et mon plus fort argument pour faire ces pas était, que toute mon infanterie à une seule brigade près, n'avait absolument plus de munition, et puis me suis-je vu obligé de faire cette longue traite pour éviter la famine et n'avoir mes magazins brûlés. Il est bien triste pour un honnête homme quand il tombe sur lui la charge des sottises d'autrui. Au reste je me flatte qu' Elle me rendra la justice d'être persuadée qu'on ne saurait être plus parfaitement que je suis etc.

le très-h. et tr.-ob. serviteur
F. Louis D. de Wurtemberg.

Wenn wir uns nicht täuschen, so haben die Ansichten einsichtsvoller Zeitgenossen über wichtige Begebenheiten auch noch nach Jahrhunderten Interesse, und deshalb finden wir uns veranlaßt, aus einem spätern Briefe Schulenburgs an seinen Neffen einige nähere Umstände über die Schlacht bei Parma beizubringen, in welcher das österreichsche Heer eine in ihren Jahrbüchern zwar nicht seltene, an und für sich aber außerordentliche Tapferkeit entwickelte. Schulenburg schreibt unter dem 7. July 1734:

„Mercy ayant joint son armée la fit avancer près de Parme et après avoir renvoyé le bagage, il se mit en posture pour pouvoir attaquer les ennemis. Il est donc passé avec l'armée au-dessus et autour de la ville de Parme et s'avança de la sorte vers l'ennemi posté entre Parme et le Taro; celui-ci ayant occupé deux

grosses cassines devant son front et profitant des fossés 1734
dont le pays est naturellement coupé; ils manquaient pourtant d'eau dans cette situation et de bien d'autres besoins. Mercy, qui savait qu'il devait être relevé par le Maréchal Königsegg, outre qu'il ne s'entendait pas bien avec le Prince de Wurtemberg et d'autres Généraux, qui ne furent pas d'avis d'attaquer de la sorte sans dispositions et ordres préalables, il en est convenu à la fin, mais tout d'un coup il s'est levé, disant: „je vois, je connais, et je menerai l'armée comme il faut;" il s'est donc avancé avec cinq compagnies de grenadiers soutenues de cinq ou six bataillons, et cela à 11 heures du 29me. du mois passé. Cette troupe après avoir essuyé le feu de deux cassines s'empara d'une, et pénétra si avant, qu'on s'empara de six pièces de canon qu'on avait tournées vers l'ennemi; mais ce progrès n'était pas soutenu ni secouru à tems, ainsi qu'il a fallu abandonner le terrain, car Mercy était déjà tué. Pendant ces entrefaites on se choqua à plusieurs reprises, et surtout les Piémontois ont été bien renvoyés, et ainsi des autres, tantôt en avançant, tantôt en reculant ce qui dura dix heures dans un continuel carnage, sans que pourtant l'aile gauche impériale ait donné, ni tiré un coup, sa droite souffrit tout, et à ce que les officiers mêmes disent ici, il n'y a que 16 à 18 bataillons qui aient combattu, outre le régiment Palfy, cuirassiers, qui a mis pied à terre et combattit vaillamment. Le régiment d'Althan, dragons, combattit aussi à cheval; le Colonel Nicolas Palfy a été tué. On peut croire, que dans une affaire de cette nature-là ce corps de troupes a beaucoup souffert; les morts et les blessés seront jusqu'à 6000 hommes; les deux alliés à peu près de même. Les lettres ci-jointes que je ne veux pas qu'on sache qu'elles viennent d'ici diront le reste. La nuit étant survenue on resta tranquille de part et d'autre; vers minuit les alliés ont fait une sortie de leurs postes avec un gros corps, mais ils n'osèrent pas bien entamer les Allemands; après quoi on s'est retiré à quelque distance du champ de bataille,

1734 où on reposa. L'armée impériale s'est retirée vers Reggio, où elle avait de gros magazins et des blessés. On ne sait pas si, en quittant cette ville, ils auront retiré tout cela; on ne comprend pas d'où vient une retraite si précipitée pendant que l'ennemi ne vient que de bien loin. On mit un bataillon de Culmbach à Guastalla avec deux compagnies de grenadiers et 400 hs., qu'il y avait déjà; tout cela est fait prisonnier; on a laissé beaucoup de blessés en chemin. Les Impériaux se trouvent à cette heure derrière la Secchia, à la Concordia et à Quistello. — Voilà tout ce que je puis vous dire d'une aussi belle armée comme était celle-ci, et qui a perdu de si heureux moments, pour confondre ses ennemis. En guerre on paye fort cher le moindre faux-pas, et surtout lorsqu'on laisse échapper les occasions favorables."

Neunzig Jahre nach diesem blutigen Tage erschien in der österreichschen militärischen Zeitschrift im Jahrgang von 1824 eine musterhafte, aus Originalquellen geschöpfte Geschichte der österreichschen Feldzüge in Italien von 1733 bis 1735, bearbeitet von J. P. Schels, k. k. Hauptmann. Wir sehen hieraus, daß die kaiserliche Armee von dem Bestand der kämpfenden Truppen ungefähr den vierten Theil an Todten und Verwundeten einbüßte, nämlich 6300 Mann[1]). Außer allem Verhältniß war der Verlust an todten und blessirten Generälen. Der Feldmarschall Graf Mercy, der Feldmarschall-Lieutenant

1) Bei Eröffnung des Feldzugs bestand nach jenen Angaben das österreichsche Heer aus 65 Bataillonen, 36 Grenadiercompagnien und 71 Schwadronen Reiterei. Die Stärke davon wird zu 49,500 Mann Fußvolk und 12,000 Pferde berechnet. Hiervon wird angenommen, daß 11,700 Mann als Besatzung in Mantua blieben und mit 50,000 Mann der Feldzug der activen Armee eröffnet wurde.

Der Schlacht von Parma waren bedeutende Gefechte vorausgegangen, und der Feldzug dauerte schon im heißesten Sommer zwei Monate, so daß man wohl das Bataillon Infanterie nicht stärker als zu 600 Mann annehmen kann. Es kamen aber, nach der genauen Beschreibung der Schlacht, nur 40 Bataillone, 2 Regimenter schwerer Reiterei (Johann Palfy und Hamilton) und 1 Regiment Dra-

Prinz von Brandenburg-Culmbach und drei andere Generäle blieben todt auf dem Schlachtfeld, oder starben an ihren Wunden; der Prinz Ludwig von Würtemberg und drei andere Generäle wurden verwundet. Die von vielen Schriftstellern ausgesprochene Meinung, der Feldmarschall habe sich in der Verzweiflung über den ungünstigen Ausgang des Gefechts absichtlich erschießen lassen, wird in dem Bericht über die Schlacht von Parma dadurch widerlegt, daß darin ausdrücklich gesagt wird, daß er auf dringende Vorstellungen des Generalquartiermeister-Lieutenants v. Gramlich und des Feldmarschall-Lieutenants v. Zungenberg sich entschlossen habe, auf einem minder gefährlichen Weg als dem erstern, den er einschlagen wollte, sich der feindlichen Stellung zu nähern, um sie zu beobachten, als er von zwei Kugeln getroffen todt vom Pferde stürzte. 1734

Nach der Schlacht zog sich die österreichsche Armee über Reggio unter den Befehlen des Prinzen Ludwig von Würtemberg an den untern Po bis Revere, von wo aus der Prinz an den Feldmarschall Schulenburg das oben angeführte Schreiben richtete.

Unmittelbar nachher traf der Feldmarschall Graf v. Königsegg [1]) bei der Armee ein und übernahm das Commando.

---

goner (Herzog von Würtemberg)*), weil sich das Terrain nicht zur Anwendung der Reiterei eignete, in's Gefecht. Diese 40 Bataillone können daher füglich nicht mehr als 24,000 Mann betragen haben, zu welchen die drei Regimenter Cavallerie zu fügen sind.

1) Lothar Joseph Graf von Königsegg war 1673 geboren; er widmete sich anfänglich dem geistlichen Stand und trat späterhin in kaiserliche Kriegsdienste. 1709 war er schon Feldmarschall-Lieutenant und Gouverneur von Mantua; 1718 Gesandter in Frankreich; späterhin Oberstthofmeister der Erzherzogin Maria Josephe, welche an den Churprinzen von Sachsen, nachmaligen König August III. vermählt wurde, und Bothschafter am churfächsischen und königl. polnischen Hof. 1723 wurde er Feldmarschall und Statthalter in Siebenbürgen. Von 1725 bis 1730 war Graf Königsegg Bothschafter in Spanien, sodann 1735 commandirender General in Italien,

*) Im Jahre 1833 hatte das Regiment Hamilton Küraffiere den Grafen Heinrich Hardegk zum Inhaber, und Herzog von Würtemberg Dragoner heißt nun „Minutillo."

1734 Die Alliirten oder Gallosarden waren auf dem rechten Po-Ufer bis an die Secchia nachgerückt.

Die ferneren Begebenheiten des Feldzugs gehören, wie wir schon oben gesagt haben, nicht zum eigentlichen Gegenstand unserer Arbeiten; indeß können wir nicht umhin die Hauptereignisse des letzten Theils desselben in Kürze anzudeuten, weil selbige mit den Neutralitätsverhältnissen der Republik Venedig in unmittelbarer Verbindung stehen.

Die beiderseitigen Armeen beobachteten sich gegenseitig während der Monate July und August und bis zur Mitte des Septembers. Die Kaiserlichen hielten das rechte Po-Ufer und die Hauptübergänge über den Fluß bei Borgo forte, St. Benedetto, Ostiglia und Revere besetzt; die Alliirten standen auf beiden Seiten des Po bis an's rechte Ufer des Oglio, und der wesentlichste Punkt ihrer Verbindung war Guastalla. Die Stellung, womit der König von Sardinien diese Festung und die Brücken über den Po deckte, wurde am 19. Septbr. vom Feldmarschall Königsegg ohne Erfolg angegriffen, und die kaiserliche Armee, die Wunder der Tapferkeit gethan und den vierten Theil ihres Standes todt und blessirt auf dem Wahlplatz gelassen hatte, zog sich nach Luzzara in ihre vor der Schlacht inne gehabte Position zurück; sie zählte 7 todte und verwundete Generäle, und unter den ersteren den heldenmüthigen Prinzen Ludwig von Würtemberg.

Der Feldmarschall macht über diese Begebenheiten in seinen vertrauten Briefen interessante Bemerkungen. Wir finden in mehreren derselben, vom 2., 9. und 16. Octbr., Urtheile und Charakterzüge der einflußreichsten Männer jener Zeit, die wir hier wörtlich mittheilen.

---

und nach dem Tode des Prinzen Eugen von Savoyen 1736 Hofkriegsraths-Präsident. Der Feldmarschall war im Feldzug von 1745 in Flandern dem Herzoge von Cumberland als Rathgeber zugetheilt, und wohnte am 11. May der Schlacht von Fontenoi bei. Er starb 1751. Im Jahre 1716 hatte er sich mit Marie Therese Isidore de Lanoy vermählt, von welcher sich geistvolle Briefe unter den Handschriften des Feldmarschalls vorfinden; aus dieser Ehe erfolgte keine Nachkommenschaft.

„Mercy et le Prince Louis d'ailleurs très-dignes su- 1734
jets auraient pu faire sans grand risque une des plus glorieuses campagnes et cela à peu de frais; leurs démarches sont en vérité incompréhensibles. On dit pour sûr que ce jeune Roi de Sardaigne, s'il se trouve par hazard auprès d'un bon chef, serait en peu un des plus grands capitaines; il doit être d'un discernement incomparable, toujours égal, se possédant en perfection des manières qui charment tout le monde, sachant cacher et déguiser ses idées à merveille. Son Premier-Ministre d'Ormea ne vaut pas moins. Ce Roi est uniquement cause du bonheur des alliés; et si je n'avais d'autre à vous dire, j'entrerais en détail là-dessus."

„Feu le Prince Louis était vraiment honnête homme, mais pas d'un grand génie, d'ailleurs valeureux autant qu'on peut l'être. Ce bon Prince s'était trop prêté aux avis de ceux qui avaient gagné du crédit sur lui; c'est ce qui est cause des grandes bévues qu'il a commises cette campagne-ci; il ne dépendait que de lui de se rendre bien glorieux pendant qu'il commanda l'armée; et ce qu'il aurait dû faire en cela saute aux yeux; sans le vouloir critiquer, le moindre homme de guerre l'aurait observé en un clin d'oeil, vous avouant, que plus que j'y pense, même sans aucune malice, en considérant le procédé des Impériaux en Lombardie, il n'est guères possible d'en comprendre les justes raisons, ni le véritable motif de leurs démarches; les différentes infirmités dont feu Mercy avait été surpris en pourraient être cause à quelques égards; mais plutôt sa grande vanité et l'envie, qui le travaillait jusqu'à être jaloux de la moindre ombre de mérite, ou de quelque démarche dont un autre aurait pu avoir le moindre avantage." —

„C'est un pays de chicane, que la Lombardie, tout se doit faire par ruse et par surprise, en quoi Königsegg a été heureux jusqu'ici; la raison en est, qu'il pense juste et dispose bien l'exécution, outre qu'il est de tout tems d'une humeur égale, sans qu'on puisse pénétrer ce qui se passe dans son intérieur; s'il avait su

1734 ou pu profiter de la surprise de la Secchia, les alliés auraient été reduits à un mauvais parti; s'il avait seulement évité la journée de Guastalla, où il a fait combattre l'ennemi sur de fausses suppositions, pendant qu'il était très-avantageusement posté, bien que cette bataille se soit engagée contre sa volonté, ce qui ne saurait être autrement, lorsque deux armées se trouvent si près l'une de l'autre. Convenons que la guerre est d'une si profonde science, qu'il faut l'étudier à fond nuit et jour, et encore le plus habile donnera du nez par terre, tant est fragile la prudence humaine."

Der übrige Theil des Feldzugs verging ohne besondere Ereigniſſe; beide Armeen bezogen im December die Winterquartiere in denſelben Gegenden, wo ſie vorigen Winter ſtattgefunden hatten; die zwei Siege der Alliirten bei Parma und Guaſtalla blieben ohne Erfolg, und der öſterreichſche Feldherr hatte den Ruhm mit verhältnißmäßig viel geringeren Kräften das Herzogthum Mantua gedeckt und den Oglio und den Po behauptet zu haben.

Der Krieg hatte ebenfalls im Jahre 1733 in Deutſchland angefangen, und die vereinigte öſterreichſche- und Reichsarmee war von dem Prinzen Eugen von Savoyen im Feldzug von 1734 befehligt worden; die, Franzoſen hatten anfänglich Kehl erobert und unternahmen die Belagerung von Philippsburg, die, ohnerachtet der tapfern Vertheidigung durch den General v. Wutgenau, der kaiſerliche Heerführer umſonſt zu hindern und zu ſtören ſuchte. Bei deſſen Heer befand ſich eine bedeutende Zahl deutſcher Fürſten als Freiwillige, und unter dieſen der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen und deſſen Sohn, der nachherige große Friedrich; der Neffe des Feldmarſchalls, der Königl. Preußiſche Generalmajor Graf von der Schulenburg, begleitete letzteren, und der Briefwechſel zwiſchen ihm und ſeinem Oheim, dem Feldmarſchall, enthält ebenfalls in Bezug auf die dortigen Ereigniſſe manche merkwürdige Angabe aus jener Zeit; der Scharfſinn des letzteren bewährt ſich in deſſen Urtheilen; ſo finden wir, daß er unterm 24. July ausdrücklich ſagt:

„Je ne crois pas que le grand Prince Eugène atta-

quera de vive force le retranchement ennemi sous Phi- 1734
lippsbourg.“

Uebrigens ist hinreichend bekannt, daß Prinz Eugen von Savoyen diesen und den folgenden Feldzug mit sehr hinfälliger Gesundheit und geschwächten geistigen Kräften unternahm, und wir werden gelegentlich ein Urtheil über dessen moralische Abnahme beibringen, welches von einem unpartheiischen Zeitgenossen wenig Monate nachher gefällt wurde.

Der Feldzug in Italien begann erst spät im Frühjahr, 1735
indem die Gallosarden die Ankunft eines spanischen Corps unter dem Herzog v. Montemar[1]) erwarteten, welcher mit 15 Bataillonen, 21 Schwadronen und 600 Carabiniers den rechten Flügel der alliirten Armee ausmachte. Der Feldmarschall Königsegg hatte nur ein Heer von 26,000 Mann den großen Kräften der Alliirten entgegenzusetzen. Indeß verhinderte er den Uebergang über den Po bis in die erste Hälfte des Monats Juny; als sich aber die österreichsche Armee um Mantua vereinigt hatte, so wurde sie in ihrem rechten Flügel durch den König von Sardinien, welcher bei Goito stand, und in ihrem linken durch die spanische Armee, welche bei Revere und Ostiglia über den Po gegangen war, bedroht. Unter diesen Umständen verließ Graf Königsegg den Mincio und überließ Mantua mit einer Garnison von 5000 Mann seinen eignen Kräften. Der Feldzeugmeister Baron Wutgenau[2]), derselbe, welcher im vergangenen Jahre Phi-

1) Er hatte im vergangenen Jahre am 25. May 1734 die Schlacht von Bitonto gewonnen und in Folge dessen das Königreich Neapel dem Könige von Spanien unterworfen.

2) Gottfried Ernst Freiherr v. Wutgenau war am 30. August 1673 auf dem väterlichen Gut Biehlau im Herzogthum Oels in Schlesien geboren. Er widmete sich anfänglich den Civildiensten und studierte in Jena; späterhin trat er in Hessen-Casselsche Militärdienste und begleitete von 1706 an den damaligen Erbprinzen, nachherigen König Friedrich I. von Schweden, in allen seinen Feldzügen. Er diente mit seinem Hessischen Regiment sowohl in Ungarn gegen die Türken, als späterhin in Sicilien gegen die Spanier, rückte in Graden vor und erwarb sich durch seinen ausgezeichneten Muth und durch seine ungewöhnlichen, in jener Zeit seltnen Kenntnisse im Genieweſen

1735 lippsburg so glorreich vertheidigt hatte, wurde als Gouverneur in dieser Festung zurückgelassen. Vom 20. bis zum 24. Juny ging die österreichsche Armee oberhalb Verona über die Etsch, bezog auf wenig Tage ein Lager bei Rivolt und stellte sich im südlichen Tyrol bei Roveredo auf. Wir finden, daß bei Gelegenheit des kurzen Durchmarsches, der vom Mincio bis an die Etsch auf venetianischem Gebiet stattfand, die österreichsche Armee alle Lieferungen, welche sie durch die venetianischen Behörden erhielt, pünktlich mit Empfangsscheinen berichtigte.

Wir haben unter unsern Materialien mehrere Schreiben des commandirenden Generals der österreichschen Armee, Grafen v. Königsegg, vor uns; eins derselben, welches besonders die Achtung dieses Feldherrn für Schulenburg und die Rücksichten, welche man österreichscher Seits gegen die Provinzen des venetianischen Gebiets beobachtete, bringen wir hier in Abschrift bei.

Du camp de Rivoli, le 23. Juin 1735.

„Je ne puis assez exprimer à V. E. combien je suis sensiblement pénetré de toutes les amitiés que vous me témoignez, et combien je suis intérieurement satisfait de rencontrer l'approbation d'un général du poids de V. E. Il faut certainement que la prudence prévaille en toute chose; ce n'est que par elle qu'on modifie la mauvaise fortune quand on ne peut pas l'éviter tout-à-fait; voilà le cas dans lequel je me trouve avec une armée très-diminuée contre des ennemis, qui, quoique de beaucoup près pas si forts qu'ils se vantent, sont pourtant plus que le double plus forts que nous. Je puis cepen-

---

und in der Mathematik die Achtung der kaiserlichen obern Befehlshaber. 1729 wurde er in kaiserliche Dienste als Generalmajor berufen, und bei Ausbruch des Reichskriegs 1733 zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten von Philippsburg ernannt. Nach ruhmvoller Vertheidigung dieser Festung, im Jahre 1734, bei deren Uebergabe der französische Marschall d'Asfeld ihm eine Kanone des stärksten Kalibers verehrte, wurde er 1735 Feldzeugmeister und Gouverneur von Mantua; das Jahr darauf ernannte ihn der Kaiser zum Oberaufseher aller österreichschen- und Reichsfestungen. Er starb zu Raab am 23. Decbr. 1736.

dant assurer V. E. que je compte assez sur la valeur 1735
des troupes, que j'ai l'honneur de commander, et qui dans les petites rencontres avec ces fiers carabiniers espagnols si bien montés, ont assez fait voir ce qu'ils savent faire, que je n'aurais pas hésité d'attaquer ce nombre si supérieur d'ennemis, si j'avais pu m'assurer de ne les avoir qu'en front, mais les alliés sont allés avec des pas si mesurés et bien concertés, que, sans pouvoir les attaquer, je les avais à dos si je ne les eusse prévenus par mes marches, qui ont toujours été peu grandes, dans l'espérance que ou les Gallosardes, ou les Espagnols s'avanceraient assez près pour pouvoir tomber dessus. Enfin voyant que les alliés ne veulent rien hazarder, et qu'entre-tems la difficulté des subsistances, la fatigue des gardes et patrouilles avec la nécessité d'être toujours alerte ruineraient peu-à-peu notre armée sans aucun avantage, j'ai résolu de passer outre, pour conserver et remettre mon infanterie et ma cavalerie; le tems viendra encore pour les mettre à bon usage, quand nous aurons un peu de renfort, mais malheureusement il est encore un peu loin; je ne veux pas aussi donner motif à de justes plaintes à la République de rester sur son domaine sans nécessité et sans qu'il nous en revienne un grand avantage, car il est vrai que notre cavalerie trouverait bien encore du fourage par ici pour huit ou quinze jours, et tout ce pays serait ruiné, après quoi il faudrait bien passer plus avant. J'ai horreur à détruire un pays ennemi, autant que j'aime à conserver un pays ami. Je suis persuadé que V. E. approuvera ces sentimens et recevra bien ceux de la plus parfaite vénération avec lesquels etc.

H. de Königsegg."

Die Verlegenheiten des Feldherrn, welcher die venetianische Neutralitätsarmee befehligte, vermehrten sich nicht wenig durch die Vortheile, welche die Waffen der Alliirten über die Oesterreicher errungen hatten. Die Provinzen der Republik waren bei den ersten Feldzügen von den kriegführenden Mächten kaum betreten worden, die westlichern, als Brescia,

1735 Bergamo und Crema hatten die Alliirten mit der schuldigen Rücksicht behandelt und waren dadurch, daß sie meistens auf dem rechten Po-Ufer ihre Operationen fortsetzten, mit denselben wenig in Berührung gekommen; die Oesterreicher ihrerseits hatten nur regelmäßig und nach tractatenmäßigen Requisitorien die östlich gelegenen Provinzen durchschritten, um aus Tyrol in's Herzogthum Mantua zu gelangen; in dem Verhältniß aber als die Angelegenheiten der Alliirten sich günstiger stellten, und nachdem sich die Kaiserlichen nach Tyrol zurückgezogen hatten, wurden erstere anmaßender.

Schulenburg hatte die nachtheiligen Folgen, welche aus der Verdrängung der Oesterreicher aus der Lombardei durch die Alliirten entstehen mußten, vorausgesehen, und wir haben eine Mittheilung vor uns, welche er unter dem 12. März 1735 an den Proveditore generale, Antonio Loredan erließ, den Nachfolger von Carlo Pisani, in welcher er seine Ansichten über die gegenwärtige Lage der Dinge aufrichtig ausspricht und der Regierung dringend empfiehlt, diejenigen Maßregeln zu nehmen, die ihm zur Sicherung der Neutralität am zweckmäßigsten schienen.

Der Feldmarschall wiederholt in diesem Aufsatz, daß ohne Aufstellung einer Armee von 20,000 Mann Fußvolk und 2000 bis 2500 Mann Reiterei die kriegführenden Mächte der Neutralität der Republik keine Achtung beweisen würden; statt dieser Zahl seien gegenwärtig nur 11,500 Mann Fußvolk und 1500 Mann Reiterei vorhanden. Er ging sodann zu der Entwickelung der Mittel über, durch welche vor Anfang des Feldzugs die venetianische Armee auf den Stand gebracht werden könnte, der für nothwendig erachtet worden war, und wiederholte bei dieser Gelegenheit die so öfters gegebenen Rathschläge, die Verstärkung des Heeres durch Aushebung der Milizen zu bewirken, indem freiwillige Werbungen in Italien unter den gegenwärtigen Umständen, in welchen andere Staaten ebenfalls großes Bedürfniß an Rekruten hätten, wenig ergiebig und sehr kostspielig wären. Man müsse übrigens alle disponiblen Truppen zwischen Verona, Peschiera und Legnago zusammenziehen, und nur schwache Besatzungen längs des Oglio in Crema, Orsi und Asola zurücklassen, weil,

wenn die kriegführenden Mächte die Neutralität beachten wollten, kleine Besatzungen eben so gut als stärkere berücksichtigt werden würden und letztere das mobile Armeecorps nur verminderten. 1735

Aus anderweiten Berichten Schulenburgs vom 1. und 5. Octbr. ersehen wir, daß die Alliirten sich in den venetianischen auf dem linken Ufer der Etsch gelegenen Provinzen ausdehnten, daß sie die Venetianischen, Paduanischen Provinzen und selbst die Gegenden um Bassano besetzt hatten, alle vorhandenen Vorräthe zur größten Belästigung der Landbewohner unter dem Vorwand, die Subsistenzmittel den österreichschen Truppen, welche aus Tyrol hervorzubrechen drohten, zu entziehen, verzehrten, und der neutrale Staat das ganze Ungemach empfand, mit welchem sowohl der Sieger als der Besiegte auf ihm zu lasten pflegt. Um die festen und geschlossenen Städte davor zu bewahren, rieth der Feldmarschall, Vicenza, Padua und Treviso in einen Stand zu setzen, der weder einen Einmarsch, noch einen Ueberfall zuließ. Uebrigens beweisen uns dieselben Aktenstücke, daß der Senat zwar beschlossen hatte, die venetianischen Truppen nach Schulenburgs Vorschlag auf 20,000 Mann Fußvolk und 2500 Mann Reiterei zu bringen, daß aber die Armee, die zu diesem Zweck aufgestellt war, bei weitem nicht diese Stärke erreicht hatte.

Die Verlegenheiten, in welche die Fortdauer des Kriegs die Republik gesetzt haben würde, wurden jedoch unerwartet durch die zu Wien am 3. Octbr. 1735 zwischen Frankreich und dem kaiserlichen Hof unterzeichneten Friedens-Präliminarien beendigt.

Die alte Anhänglichkeit Schulenburgs an das Haus Oesterreich hatte sich während dieser Kriegsjahre öfters bewährt, und wurde von Seiten des kaiserlichen Hofes sowohl, als seiner ersten Kriegs- und Staatsbeamten mit vollständigem und ungemessenem Vertrauen erwiedert. Wir wissen aus Schulenburgs früherer Geschichte, daß er den Herzog Anton Ulrich von Braunschweig als seinen ersten Herrn und hohen Gönner verehrte. Die Enkelin des Herzogs, Tochter seines zweiten Sohns, des Herzogs Ludwig Rudolph von Blankenburg, Prinzessin Elisabeth Christine, war an Kaiser

1735 Carl VI. vermählt, und bewieß dem Feldmarschall, als altem Diener ihres Hauses, ausgezeichnete Gnade. Die Gräfin von Fuchs[1]) stand als Oberſthofmeiſterin der Erziehung der beiden Töchter des Kaiſers, der nachmaligen Kaiſerin Maria Thereſia und ihrer jüngern Schweſter, der Erzherzogin Maria Anna, vor; ſie war Schulenburgs vertraute Freundin, und die Mittelsperſon, durch welche er ſowohl dem Kaiſer als der Kaiſerin über manche Angelegenheiten ſeine Anſichten, und ſelbſt ſeine Rathſchläge mittheilte. Wir beſitzen unter unſern Materialien zahlreiche Briefe der Gräfin an den Feldmarſchall, welche manche intereſſante Anecdote aus dem geſelligen Verhältniß jener Zeit, zugleich aber manche wichtige Angabe enthalten, die der Geſchichte angehören.

In dieſer Beziehung glauben wir einige Auszüge von Briefen unſern Leſern vorlegen zu dürfen, welche die Beweiſe von dem liefern, deſſen wir ſo eben erwähnten.

So ſchreibt die Gräfin unter dem 5. März 1721:

„J'ai lu à notre divinité le dernier point de votre lettre; Elle me commande de vous assurer de sa bienveillance, et qu' Elle est persuadée de la sincérité de vos conseils; mais je vous prie d'être bien persuadé aussi, qu' Elle ne saurait démordre de sa bonté, mais n'omettez pas de l'animer toujours à un peu plus de fierté dans celles, dont il vous plaira de m' honorer quand vous en aurez le tems.“

---

1) Caroline Gräfin Fuchs v. Bimbach und Dornheim war die Tochter des kaiſerlichen Oberküchenmeiſters Ernſt Grafens v. Mollarth, mit welchem dieſes Geſchlecht 1716 ausſtarb. Sie war Oberſthofmeiſterin der Kaiſerin Eliſabeth, Gemahlin Kaiſer Carls VI. und behielt dieſelbe Stelle bei ihrer Tochter, der Kaiſerin Maria Thereſia bei; letztere gab einen ausgezeichneten Beweis, wie ſehr ſie das Gedächtniß ihrer Erzieherin ehrte, daß ſie nach deren am 27. April 1754 erfolgtem Ableben ihr eine Grabſtätte in der kaiſerlichen Gruft anweiſen ließ. Die Gräfin Fuchs iſt die einzige Privatperſon, der dieſer Vorzug zu Theil geworden iſt; ſie hinterließ nur Töchter, von welchen eine an den Feldmarſchall, Grafen Daun, den Sieger von Collin, vermählt war.

Unter dem 15. April 1722: 1735

„Je suis plus touché de l'éloge que vous faites de notre divinité; je le Lui ai fait lire avant mon départ, aussi m'a-t-Elle chargée de vous dire qu' Elle vous est très-obligée de votre attention, qu' Elle profitera de vos bons conseils autant qu'il sera en son pouvoir; qu' Elle a toujours beaucoup de plaisir d'entendre quelque chose de vous, et ne manque jamais de se souvenir des entretiens qu' Elle a eus avec vous toutes les fois qu' Elle voit l'ambassadeur."

Ferner unter dem 26. April 1722:

„Je vous dois encore une fois répéter cet einmal allezeit qui vous tient si à coeur, et vous assurer de plus, que l'on est très-persuadé de la sincérité, réalité et désintéressement qui vous fait parler et vous ferait agir, si l'occasion se présentait; on vous en a toute l'obligation et serait ravi de vous en pouvoir convaincre."

Als der Krieg im Jahre 1733 in Italien ausbrach, so wurde Schulenburgs Eifer für den kaiserlichen Dienst in unmittelbaren Anspruch genommen, und wir sehen aus einem Schreiben der Gräfin Fuchs vom 10. Decbr. 1733, daß ihm der Kaiser und die Kaiserin den Auftrag ertheilten, bei geheimer Absendung eines Schiffes, was aus einem venetianischen Hafen wahrscheinlich nach Sicilien abgehen sollte, seinen Einfluß zu verwenden.

„C'est par ordre de S. M. l'Impératrice que je dois vous dire, que si d'un côté Elle est toute satisfaite des bons conseils que vous avez donnés et de toutes les attentions et bonnes intentions que vous marquez en toutes occasions, dont Elle vous a toute la reconnaissance imaginable, Elle est d'un autre côté d'autant plus mal satisfaite de ce qu' Elle n'a pu vous convaincre d'une partie de sa gratitude en la personne de votre neveu; Elle vous prie de conserver toujours les mêmes bons sentimens pour toute son auguste Maison. Je vous joins ce qu' Elle m'a donné et que le Marquis de Rialp, cidevant Perlas, lui a apporté lui-même; puisque S. M.

1735 l'Empereur souhaite que cela soit traité en grand mistère, de sorte qu'il n'y a que ce Perlas, qui en a connaissance; on l'a mis en blanc, puisqu'on ne sait pas le nom, que ce Monsieur voudra donner au bâtiment ou bâteau (je ne sais comment le nommer) qu'il n'a qu'à l'y mettre, et en faire part au Marquis Perlas, avec lequel il doit entretenir correspondance; vous pouvez bien croire qu'on lui souhaite tout bonheur."

Als im dritten Feldzug die kaiserlichen Armeen sich über die Etsch zurückziehen mußten und die Festung Mantua von aller Verbindung mit den Erblanden abgeschnitten war, so erhielt Schulenburg einen Auftrag von noch zarterer Natur, indem ihn die Gräfin Fuchs im Namen der Kaiserin ersuchte, dem Feldzeugmeister Baron Wutgenau, der Mantua als Gouverneur vertheidigte, eine bedeutende Summe Geldes, die er zum Bedürfniß des Dienstes gebrauchte, durch seinen Privatcredit zukommen zu lassen. Die Gräfin schrieb deshalb unter dem 9. July 1735 wie folgt:

„C'est par ordre de S. M. l'Impératrice que je dois vous prier de faire tenir l'incluse à notre cher ami Wutgenau, duquel vous m'avez fait tenir une lettre, qui nous a donné une consolation, dont nous avons presque perdu toute connaissance; le bon Wutgenau demande d'être secouru avec d'argent, mais comme on ne peut risquer de l'envoyer ni en espèces ni en lettre de change, S. M. l'Impératrice met sa confiance en V. E. s'il est possible; Elle est très-persuadée que V. E. trouvera le moyen de lui pouvoir faire tenir ce dont il aura besoin; vous ne risquez rien en l'avancant, puisque S. M. l'Impératrice vous promet, qu' Elle-même aura soin que tout ce que vous avancerez vous sera remboursé, outre sa garantie Elle vous en aura une obligation infinie. Je ne doute point que Vous serez bien aise de secourir un si digne homme. S. M. se sert de moi, pour solliciter V. E. de cette assistance puisque le tems ne permet pas de le faire dans les circonstances requises, qui suivront par la poste prochaine."

Schulenburg unterzog sich ungesäumt diesen Befehlen. 1735
Der von ihm geleistete Vorschuß muß bedeutend gewesen sein, denn wir sehen aus einem Schreiben vom 6. August, daß, als Hunderttausend Gulden dem General Wutgenau über Venedig zugesandt wurden, der größte Theil dieser Summe zur Deckung von den Vorschüssen verwandt wurde, die Schulenburg gemacht hatte. Die Gräfin schreibt hierüber:

„On a ordonné, passé 4 jours, d'envoyer 100,000 fl. à Wutgenau, et qui doivent avoir été remis à Venise, ce que l'Impératrice m'a ordonné à vous mander; mais Elle fera en sorte que l'homme qui les doit payer soit adressé à vous, afin que vous puissiez retirer ce que vous avez avancé, et disposer du reste afin que Wutgenau le reçoive."

Dieselben Briefe enthalten, wie wir schon früher erwähnten, Schilderungen von den ersten Personen der damaligen Zeit. Wir haben bei Gelegenheit der Feldzüge in Deutschland erwähnt, daß die Abnahme der Geisteskräfte des Prinzen Eugen von Savoyen sichtbar war. Die Gräfin Fuchs äußerte sich hierüber unter dem 29. Octbr. und unter dem 12. November 1735:

„Notre Prince Eugène est revenu comme il est parti, c'est-à-dire faible d'esprit comme de corps; il vient de passer quelques jours sur sa terre (à Schloßhof) où il avait grande compagnie, qui a eu soin de le divertir par des masques et toute sorte de jeux d'enfans plus convénables à la faiblesse de son grand âge qu'à son caractère."

„Hier notre bon Guido Stahremberg a accompli sa 78me année, il ne quitte plus son lit, mais il raisonne encore si juste de tout ce qui s'est fait du passé et de ce qui s'est fait présentement, que tous ceux qui l'entendent ne peuvent assez s'étonner, au lieu que notre Prince Eugène ne se souvient pas de la parole qu'il vient de prononcer."

Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, daß im Lauf des Feldzugs von 1734 an Schulenburg von

1735 Seiten des kaiserlichen Hofes der förmliche Antrag gemacht wurde, in kaiserliche Dienste zu treten und als Feldmarschall den Oberbefehl einer Armee zu übernehmen. Die erste Eröffnung wurde ihm durch die Gräfin Fuchs auf vertraulichem Wege gemacht; unmittelbar nachher, Anfangs September 1734 begab sich der Fürst Pio, Bothschafter des Kaisers in Venedig, verkleidet nach Verona, um hierüber direct mit Schulenburg zu unterhandeln. Dieser antwortete: „Da er noch im Dienst der Republik Venedig stehe, und seine Capitulation noch zwei Jahre daure, so könne er den Vorschlag weder annehmen noch ablehnen; wenn aber der Kaiser den Senat bewegen könne, ihm seine Entlassung zu ertheilen, ohne daß hieraus für die Republik irgend ein Nachtheil erwachse, über welche der Feldmarschall sich nie zu beschweren und in deren Dienst er seit neunzehn Jahren nur Vorzüge und Annehmlichkeiten genossen habe, so würde er vielleicht, wenn man noch andere Schwierigkeiten, die sich auf den kaiserlichen Dienst selbst bezögen, beseitigen könne, auf die Sache eingehen. Uebrigens könnte vielleicht der König von Preußen, als sein Lehnsherr, unter irgend einem Vorwand auf seine Entlassung Einfluß nehmen, in keinem Fall aber werde er, Schulenburg, einen Schritt thun, der eines ehrlichen Mannes unwerth, oder den geringsten Anschein von Undankbarkeit gegen die Republik haben könnte."

Es war Schulenburg nicht entgangen, daß mancherlei Umstände vorhanden waren, welche verhindern konnten, daß er mit Erfolg den neuen Beruf erfüllte, der ihm gegenwärtig zu Theil werden sollte; er verhehlte sich nicht, daß er in seinem 74. Jahre und daher in einem Alter stehe, welches mit Mühe die Anstrengungen des Kriegs ertragen könne; daß er im kaiserlichen Dienst Feinde und Widersacher finden, und um so mehr mit Hindernissen zu kämpfen haben würde, als er sich würde bemühen müssen, mannigfaltige Mißbräuche abzuschaffen, ohne zu gedenken, daß die Kriegsangelegenheiten sowohl in Deutschland als in Italien sehr günstig für die Franzosen und ihre Alliirten, und sehr nachtheilig für die Oesterreicher ständen.

Dieser Antwort ungeachtet setzte sich der österreichsche Both-

schafter mit dem Cavaliere Brigandin, welcher als Gran 1735
Savio del consiglio verordnet war in der Eigenschaft eines Commissarii mit dem kaiserlichen Bothschafter zu unterhandeln, unmittelbar in's Vernehmen und eröffnete ihm des Kaisers Wunsch. Die Antwort der venetianischen Regierung fiel dahin aus, „daß, nachdem die Republik den Feldmarschall so lange Jahre in ihren Diensten hätte und sie gegenwärtig seiner bedürfe, der Kaiser nicht übel nehmen würde, daß der Staat ihm solchen nicht überlassen könne."

Indeß hatte der Kaiser nicht ermangelt an den König von Preußen zu schreiben, und ihn zu ersuchen, Schulenburg als seinen gebornen Unterthan und Vasall zum Austritt aus dem venetianischen Dienst zu veranlassen. Der König stand nicht an sich in diesen Wunsch zu fügen, und der Fürst Pio erschien am 18. Octbr. abermals incognito in Verona, um Schulenburg einen Brief dieses Monarchen zu übergeben, in welchem er ihm seinen Willen in diesem Bezug bestimmt ausdrückte. Wir bringen unter den Beilagen (s. Beilage XV.) sowohl das Schreiben Kaisers Carl VI. an den König, als zwei Briefe des letzteren an den Feldmarschall bei.

Dieser wurde durch jenen Befehl in nicht geringe Verlegenheit gesetzt; er behauptete vom kaiserlichen Hof mißverstanden worden zu sein; er habe als unerläßliche Bedingung die freie und ungezwungene Einwilligung der Republik zum Austritt aus ihrem Dienst vorausgeschickt, und sich unverhohlen dahin geäußert, daß er, ohne diese erhalten zu haben, den Antrag, in kaiserliche Dienste zu treten, nicht annehmen könne, die Republik habe aber ihre Einwilligung bestimmt versagt; er werde also gegenwärtig um keinen Preis den venetianischen Dienst verlassen, weil er als ein Mann von Ehre leben und sterben, und nicht für den Undankbarsten aller Menschen gelten wolle.

Uebrigens berief er sich auf die Entscheidung des Prinzen Eugen von Savoyen, und fügte in einem vertraulichen Schreiben an seinen Neffen hinzu: „persuadé que je suis, qu'il ne sera guères porté pour me voir au service de l'Empereur, à quoi il a été de tout tems contraire."

Schulenburg ertheilte aber dem kaiserlichen Bothschafter das

1735 Versprechen, daß, wenn nach Ausgang seiner Capitulation, in einem Jahre und 8 Monaten, der Kaiser noch bei seinen Absichten beharre, er alsdann diesen ehrenvollen Antrag annehmen wolle. Er ermangelte nicht die Gründe, die ihn nöthigten vor der Hand noch im venetianischen Dienst zu bleiben, dem König von Preußen vorzulegen, und erhielt darauf die Antwort, die unter den oben angeführten Beilagen mit d. bezeichnet ist.

Die Republik wurde ebenfalls durch den dazumal in Verona anwesenden Proveditore generale, Cavaliere Carlo Pisani, von allen diesen Unterhandlungen umständlich unterrichtet, und in Folge dessen wurde der Feldmarschall selbst im December nach Venedig berufen, woselbst er mit Beweisen besonderer Hochachtung und Dankbarkeit empfangen wurde. Der damalige Doge und alle höheren Staatsbeamten fanden das Betragen Schulenburgs, welcher aus reinem Pflichtgefühl den ehrenvollen Antrag, als Feldmarschall in kaiserliche Dienste zu treten, abgelehnt hatte, über alles Lob erhaben, und am 23. Decbr. 1734 erließ der Senat ein Decret, vermöge dessen bestimmt wurde, daß fernerhin keine Capitulation mit dem Feldmarschall abgeschlossen werden, sondern daß selbiger lebenslänglich in seiner gegenwärtigen Würde und Emolumenten im Dienst der Republik beibehalten werden sollte, ein Beschluß, von welchem kein ähnliches Beispiel sich in der früheren Geschichte vorfindet. Dies Decret, nach dem officiellen Ausdruck „ragionato Ducale“ genannt, lautet wie folgt:

1734. 23. Decembre in Pregadi.

Omissis.

Sia preso chè resti fissato in vita la corrente condotta del Marescial Conte di Scolemburgh e con cio aggionto al de lui zello, e riverenza verso la republica nostra un più stretto e sacro vincolo d'honore, di riverenza di fede.

Dalla presente deliberazione havevà il Savio alla scrittura a farvelo consapevole con quell' espressioni chè crederà adattata la sua prudenza alle publiche intenzioni.

Tratta d'altra simile esistente nel registro Maresciali esistente nel offitio de ragionati Ducale.

Gio. Francesco Ferrarese
Ragionato Ducal.

Beilage XV.

a.

Schreiben Kaiser Carls VI. an den König Friedrich Wilhelm von Preußen, d. d. Wien, den 16. September 1734.

Die Euer Liebden bei mir in so hohem Werth stehende Freundschaft läßt mich nicht zweifeln, daß in einer Sache, so Deroselben nicht anders denn unbedenklich, mir aber nützlich sein kann, Meinem Verlangen Euer Liebden ganz willfährig statt zu geben, nicht ungeneigt sein werden. Ich habe nämlich den Entschluß gefaßt, den dermaligen in der Republik Venedig Kriegsdienste stehenden Feldmarschall Grafen von der Schulenburg in meine Kriegsdienste zu nehmen. Da nun hierüber sowohl sein, Graf v. d. Schulenburg, als der Republik Meinung vorläufig zu entdecken mich beflissen, so hat sich gezeigt, daß allem diesfalls fürwaltenden von des Schulenburgs zärtlicher Beisorge, vor der Welt nicht undankbar gegen die Republik zu scheinen, entspringenden Anstand, durch Euer Liebden am füglichsten abgeholfen, folglich Ich, die Republik, und Schulenburg alsdann beruhigt werden könnten, wenn Euer Liebden vielerwähntem Grafen v. d. Schulenburg den gemessenen positiven und scharfen Befehl zuzusenden belieben möchten, daß er sich mit Verlaßung der Republ. Diensten ungesäumt heraus, und nach Deutschland begeben solle. Ich erwarte solches von Euer Liebden so oft und kräftig bezeugten Freundschaft, und werde diese Gefälligkeit in andere Wege danknehmig zu erwiedern unvergeßen sein. Verbleibe an bei Euer Liebden mit freund-, oheim- und brüderlichen Willen lieb, und allen Guten beständig wohl beigethan

gutwilliger Freund, Oheim und Bruder
Carl.

b.

Schreiben König Friedrich Wilhelms von Preußen an den Feldmarschall Grafen v. d. Schulenburg, d. d. Potsdam, den 30. Septbr. 1734.

Hochwohlgeborner, besonders lieber Herr General-Feld-Marschall Graf v. d. Schulenburg. Da Ich von deßen Person und Kriegserfahrenheit die gute Meinung habe, daß selbiger bei denen jetzigen Läufen zum Besten Unsers werthen deutschen Vaterlandes nützlich gebraucht werden könne; so

finde aus erheblichen Urſachen für nöthig, demſelben hierdurch ſo gnädig als ernſtlich anzubefehlen, daß er ohne Zeitverluſt und ſo bald immer möglich die Dienſte der Republik verlaßen, und ſich nach Deutſchland begeben ſolle. Ich bin verſichert, er werde hierinnen die Pflicht eines getreuen Vaſallen beobachten, und will Ich ſolches bei aller Gelegenheit königlich erkennen. Ich bin allerzeit mit vieler Propension

deßen ſehr wohl affectionirter
König
Fr. Wilhelm.

c.

Desgleichen von demſelben Datum.

Vous voyez par la copie ci-jointe, que je Vous communique en confidence, ce qu'il a plu à S. M. Imp^le. de m'écrire touchant Votre personne. L'amitié étroite, qui regne entre nous, n'a point pu souffrir un refus à cette demande: Ainsi vous ne serez pas surpris de l'ordre précis, que je Vous ai donné, de quitter votre poste, et de vous rendre en Allemagne. Comme je crois de travailler là-dedans pour votre gloire, Je suis persuadé, que vous embrasserez cette occasion, de marquer par votre déférence pour la volonté de l'Empereur celle que j'attends de vous, et que vous ménagerez comme il faut le contenu de la présente lettre. Je suis très-sincèrement

votre très-affectionné ami
Fréderic Guillaume.

d.

Desgleichen vom 26. Novbr. 1734.

J'ai bien reçu votre lettre du 30. du mois passé, par laquelle vous me détaillez les raisons, qui vous empêchent de quitter sitôt le service de la république. Je les trouve trop justes, pour ne pas y acquiescer. Et comme vous me parlez à coeur ouvert, Je suis bien aise de vous dire, que Je suis très-éloigné de vouloir vous obliger à quitter mal-à-propos le poste où vous êtes. Je m'assure pourtant, que vous ménagerez autant qu'il est possible cette déclaration dans votre réponse à S. M. J. vu les circonstances qui vous sont connues. Je suis avec beaucoup d'estime etc.

votre très-affectionné ami
Fréderic Guillaume.

Vierunddreißigster Abschnitt.

1736—1746.

Der Feldmarschall verläßt Verona und kehrt nach Venedig zurück. — Vorstellungen, den Friedensstand auf 20,000 Mann zu bringen, und durch Einverleibung der Milizen immer vollständig zu erhalten. — Denkschrift über die Sicherstellung der östlichen Grenzen der Republik, als sich das Kriegstheater während des Krieges zwischen Oesterreich und der Pforte 1737 selbiger näherte. — Antrag in königl. preußische Dienste als Feldmarschall zu treten. — Schulenburg lehnt diesen ab. — Wird durch Krankheit abgehalten dem Herzog und der Herzogin von Lothringen in Verona aufzuwarten. — Wird nach dem Tode Kaiser Carls VI. beauftragt ein Gutachten über die Sicherstellung der venetianischen Terra ferma, im Fall der Krieg ausbrechen sollte, zu entwerfen. — Stand des venetianischen Heeres. — Schulenburg begiebt sich nach Verona. — Der Krieg bricht in Italien aus. — Note über den Feldmarschall Traun. — Die Neutralität der Republik wird durch ein geringes, in Terra ferma aufgestelltes Corps gesichert, und nicht verletzt. — Letztes Gutachten Schulenburgs über diese wichtige Frage vom 13. July 1746.

Wir haben im vergangenen Abschnitt der Unterzeichnung der 1736
Wiener Friedenspräliminarien Erwähnung gethan, welche den Krieg in Italien beendigten. In Folge dessen wurde der Aufenthalt Schulenburgs in Verona überflüssig, und er kehrte im Lauf des Jahres 1736 nach Venedig zurück.

Es scheint als wenn er mit seinem damaligen Aufenthalt in geselligem Bezug zu Verona nicht besonders zufrieden gewesen sei, denn er schreibt unter dem 15. Novbr. an seinen Neffen: „me voici sur la Brenta pour retourner à Venise, dont ni Démosthène ni Cicérone ne pourront me faire dénicher.“

Ohnerachtet des allgemein bestehenden Friedens beschäftigte sich Schulenburgs unermüdlicher Eifer für das Wohl der Republik mit den Fragen, welche auf seinen Wirkungskreis als commandirender General Bezug hatten; und wir haben eine Denkschrift vom 6. May 1736 vor uns, in welcher er den so

1736 öfters erwähnten Gegenstand, der Aufstellung eines hinreichenden Friedensfußes, um der Republik Achtung verschaffen zu können, den höchsten Staatsbehörden anempfiehlt. Er beweist mit zureichenden Gründen, daß die Vernachlässigung dieser Maßregeln während des Friedens von Carlowitz bis zu dem 1714 ausgebrochenen Kriege dem Staat den Verlust von Morea zugezogen hätte, und daß, wenn man zu jener Zeit 6000 Mann guter Truppen mehr aufrecht erhalten hätte, diese wichtige Provinz nicht in die Hände der Türken gefallen sein würde. Er fügt hinzu, daß der Unterschied, 16,000 oder 20,000 Mann zu halten, nur eine vermehrte Ausgabe von jährlich 30 bis 40,000 Zechinen zur Folge haben würde; daß es aber ungleich leichter wäre, aus einem Friedensstand von 20,000 Mann zu einem von 30,000, als von 16,000 Mann auf dieselbe Zahl überzugehen. Als Beweis, wie wichtig es für die Erhaltung eines Staats sei, einen angemessenen Friedensstand aufrecht zu erhalten und ihn zweckmäßig zu vertheilen, führt der Feldmarschall das Beispiel des kaiserlichen Hofes an, und diese Stelle ist so merkwürdig, daß wir glauben sie in einer wörtlichen Uebersetzung anführen zu dürfen. Er sagt darin:

„Der Kaiser hatte 150,000 Mann auf den Beinen, und folglich eine hinreichende Armee, um jedweder Macht Achtung zu gebieten; allein aus Neigung zur Ersparniß verminderte man bedeutend den Stand der Pferde bei der Reiterei, verlegte die Truppen nach Ungarn, Siebenbürgen und an die äußersten Grenzen der Monarchie, und als der Krieg früher ausbrach, bevor man die Reiterei wiederherstellen und die Regimenter wieder vervollständigen konnte, gingen Reiche und Provinzen verloren, welche die Feinde als Sieger gleichsam nur zu durchziehen brauchten."

Schulenburg wiederholt in seiner Denkschrift, es sei um so weniger möglich durch freiwillige Werbungen in Italien den Stand von 20,000 Mann Fußvolk zu erreichen, als alle Staaten, welche an die Republik grenzten, nach dem Frieden ihre Kriegsmacht aufrecht erhielten, und daß nur durch Hülfe der Milizen und durch deren wohldurchdachte Einverleibung ein gutes und brauchbares Heer aufgestellt werden könne.

Die wenigen Jahre, welche zwischen dem Wiener Frieden

und dem österreichschen Erbfolgekrieg verflossen, und in welchen 1737
Italien der Ruhe des Friedens genoß, führten für Oesterreich einen neuen Krieg mit der Pforte herbei, welchen nach Verlauf von drei Feldzügen, indem das Glück die deutschen Waffen nicht begünstigte, der zu Belgrad unterzeichnete Frieden beendigte[1]). Obgleich während dieser Zeit die Republik Venedig für irgend eine Beeinträchtigung von Seiten der Pforte keine Besorgniß zu haben brauchte, so wurde doch ihre Aufmerksamkeit für ihre eignen Provinzen von Dalmatien und Albanien zu der Zeit in Anspruch genommen, als die österreichschen Heere im Lauf des Feldzugs von 1737 in die türkische Provinz Bosnien einrückten, und somit das Kriegstheater den östlichen venetianischen Grenzen näher kam.

Als nämlich die österreichschen Generäle Prinz von Sachsen-Hildburghausen und der Feldmarschall Seckendorf auf dem rechten Donau-Ufer gegen den Drin vorschritten, so stellte der Senat die Betrachtung auf, ob dieser Umstand nicht die Verstärkung der militärischen Kräfte, die in Dalmatien und Albanien aufrecht erhalten wurden, nothwendig mache, und begehrte deshalb ein Gutachten von dem Feldmarschall.

Schulenburg beantwortete diese Frage unter dem 12. Sept. 1737, beurtheilte hierin die mindere oder mehrere Wahrscheinlichkeit der Unternehmung des österreichschen Heeres, und sprach schließlich die Meinung aus, daß die gegenwärtige Besatzung von 5000 Mann Fußvolk und 1100 Mann Reiterei hinreiche, um die Ruhe in diesen Provinzen zu erhalten, und daß jedenfalls, wenn man diese Kräfte vermehren wolle, solches leicht durch Verstärkung der Regimenter bis auf 1000 Mann Fußvolk und 300 Mann Reiterei geschehen könne; mit diesen Mitteln und mit Beachtung anderer passender administrativer Maßregeln werde die Republik sicher sein können, den beabsichtigten Zweck zu erreichen.

Schulenburg rückte in seinem hohen Alter mit guter Ge-

1) Schulenburg nahm diese Unfälle so zu Herzen, daß er seinem Neffen unter dem 13. April 1739 schrieb: „J'ai été tellement touché de ces fâcheux accidens que je n'en ai pu dormir pendant deux nuits.“

1737 ſundheit vor, als er noch einen Antrag erhielt in fremde Dienſte zu treten. Der König von Preußen ließ ihm nämlich durch den Feldmarſchall Grumkow [1]) andeuten, daß er geneigt ſei, ihn in derſelben Würde in Berlin anzuſtellen, die er in Venedig bekleidete. Der König Friedrich Wilhelm I. war ſeit langen Jahren Schulenburgs hoher Gönner, und wir ſehen aus des letzteren Correſpondenz, daß der König ſchon im Jahre 1722 durch den General Grumkow den Wunſch hatte mittheilen laſſen, Schulenburg in ſeine Dienſte zu ziehen. Der Feldmarſchall ſchrieb damals an ſeinen Neffen einen oſtenſiblen Brief, welcher ſich auf dieſe Angelegenheit bezieht, und welchen wir hier beibringen.

Venise, le 27. Novbr. 1722.

„Je me donne l'honneur de vous écrire en réponse de celle que vous avez bien voulu m'écrire en dernier lieu, et par laquelle vous me marquez que Mr. de Grumkow s'est souvenu de moi comme d'un de ses anciens

---

1) Friedrich Wilhelm v. Grumkow, aus einem der älteſten pommerſchen Geſchlechter, war 1678 geboren. Er widmete ſich dem Kriegsſtand und zeichnete ſich früh als ein gebildeter und brauchbarer Geſchäftsmann aus; er wurde ſchon vom König Friedrich I. in wichtigen Sendungen gebraucht, und wir haben in dem 21. Abſchnitt geſehen, daß er mit Schulenburg im J. 1710 in Hannover zuſammengetroffen war. Grumkow diente unter dem Prinzen Eugen und Herzog v. Marlborough in Flandern, und ſtand mit letzterem, wie wir aus deſſen Denkwürdigkeiten erſehen, in vertrauten Verhältniſſen; er wurde 1713 Generalmajor, und als Friedrich Wilhelm I. zur Regierung kam, ſo ernannte er ihn zum Staatsminiſter, 1715 zum Generallieutenant, 1733 zum General der Infanterie und 1737 zum Feldmarſchall. Die Geſchichte hat dem Feldmarſchall Grumkow einen zweideutigen Ruf hinterlaſſen. Er war ein Günſtling Friedrich Wilhelms I. und wußte deſſen Schwächen mit Geſchicklichkeit zu beherrſchen. Schulenburg theilt ſeinem Neffen in einem ſeiner vertrauten Briefe folgende Anecdote mit:

„Je me souviens d'avoir entendu dire plus de dix fois que le Prince Eugène disait à Grumkow „qu'il allait mourir un jour dans un cachot ou dans un château," à quoi il répondit: „je le prévois de reste, du moins tâcherai-je de le bien mériter."

Grumkow ſtarb im Monat April 1739.

amis et serviteurs, dont je lui suis bien obligé, et je 1737
vous prie de l'en remercier de ma part le plus que vous pouvez.“

„Quant à l'affaire dont il s'agit, vous comprenez bien que la proposition de Mr. de Grumkow ne me saurait être qu'honorable et tout autant agréable; je n'oserais cependant y songer à cette heure, puisque je me trouve encore engagé avec la S^me^. république pour vingt mois, et que je suis convenu en dernier lieu avec le Senat de retourner ce printems à Corfou pour pousser les traveaux de cette place et en faire achever la plus grande partie. A mon retour du Levant qui sera vers la St. Michel prochaine, on pourra parler plus amplement de l'affaire en question. Priez en attendant Mr. de Grumkow de ma part qu'il veuille bien me continuer l'honneur de son souvenir, dont je ne serais jamais ingrat.“

Gegenwärtig äußerte ſich der Feldmarſchall Grumkow unter dem 30. März 1737 folgendermaßen:

„Le palais du neveu de V. E. sera sûrement beau, et je crois qu'il le céderait volontiers à V. E., si Elle voulait se fixer parmi nous, et je suis assuré que le Roi, qui a une véritable estime et amitié pour V. E., se ferait un plaisir de lui témoigner combien Il souhaiterait de lui donner des marques, en lui conservant la même charge, qu' Elle occupe dans les troupes vénitiennes, et si V. E. me veut faire son plénipotentiaire là-dessus, je m'en chargerai avec plaisir.“

Wir haben ebenfalls die Antwort vor Augen, welche Schulenburg an den Feldmarſchall richtete, und in welcher er dieſen Vorſchlag ablehnt. Er ſchreibt unter dem 12. April 1737:

„Je dois répondre à deux très-obligeantes lettres de V. E., l'une du 24me. et l'autre du 30me. du mois passé. Si jamais les circonstances du tems permettent de pouvoir me détacher d'ici, je ne manquerais certainement pas de me rendre en Allemagne, car je ne meurs pas content, si je ne me vois encore une fois aux pieds de

1737 S. M. notre gracieux Roi et maître, dans ma patrie, parmi mes parens, et parmi mes amis. Au reste je vous suis fort obligé Mr. de vos bons sentimens pour moi, mais vous ne désapprouverez pourtant pas, qu'un vieillard comme moi, désabusé du monde, n'aspire plus à ce qui flatte les hommes, qui se voyent encore éloignés du bout de leur carrière, quoique rien ne me serait plus glorieux, que de finir le reste de mes jours au service du Roi et de la patrie, mais de vouloir porter un fardeau lorsque les forces manquent, ce serait avoir de la présomption et point de raison. L'ame et l'esprit tranquilles tant par rapport aux choses passées que futures est l'unique moyen de voir approcher la fin avec intrépidité."

„Quant au palais de mon neveu à Berlin, je n'ai jamais eu *locum permanentem in hoc mundo.* J'ai été toujours vagabond, et à l'heure qu'il est, je songe à la fosse, vu que je me sens diminuer d'année en année. Que V. E. se souvienne de mes soumissions et de mon dévouement auprès de notre auguste maître, et qu' Elle me conserve l'honneur de sa bienveillance et de son amitié."

Gegen ſeinen Neffen äußerte er ſich vertraulich auf folgende Weiſe unter dem 26. April 1737:

„Venons à cette heure aux autres chapitres. Je joins ici ce que Grumkow m'a écrit sur l'affaire en question et ce que je lui ai répondu. Si j'avais dix années de moins, je ne balancerais guères d'accepter le parti, sans me soucier de l'embarras et des inconvéniens que j'en pourrais aussi courir. Mais considérez de grâce, si un homme pourrait être nommé tant soit peu sage et prudent, qui s'aviserait malgré son âge de 75. ans, qu'il a de la peine de signer encore son propre nom, de vouloir non obstant une infinité d'embarras et d'inconvénients s'embarrasser de nouveau, et se charger des affaires d'autrui, et surtout d'un si grand monarque? Si on savait au juste la vie tranquille que je mène ici, vu que je n'ai rien du tout à faire, qu'on est même bien aise

de me voir tranquille et encore de voir me taire lors- 1737
qu'il se commet mille inconvénients et même quelque chose de plus; combien de fois, si j'étais même le plus agréablement là où l'on m'appelle, ne regretterais-je pas d'avoir dit adieu à une vie tranquille, sans embarras et inconvénients, et de m'être jetté de nouveau dans une mer orageuse; à quoi vient encore, que je suis si bien avec tout le monde ici, qu'on se ferait un plaisir de me porter presque sur les bras. Je me souviens de l'Empereur Dioclétien, lorsqu'il avait abandonné Rome, se retirant en Dalmatie à Spalatro, où on voit encore les belles ruines de son palais, et que les affaires de Rome démandaient de le réclamer, il répondit aux députés: „Helas, MM., si vous pouviez sentir l'agréable sejour, que j'ai mené ici depuis ma retraite, et voir les beaux rangs d'arbres que j'ai plantés de mes propres mains, et mes excellents melons, vous ne me persuaderiez pas de m'en retourner de nouveau à Rome.“

Wir sehen aus diesem Brief, daß während des Friedens 1739
die Dienstgeschäfte des Feldmarschalls ihn nicht zu Anstrengungen nöthigten, die seine abnehmenden Kräfte nicht mehr gestattet hätten; es scheint sogar, daß nach jener Zeit seine Gesundheit bedeutend gelitten hatte; wenigstens finden wir, als im Januar 1739 die nachmalige Kaiserin Maria Theresia, welche sich als Erbtochter der österreichschen Monarchie mit dem Herzog Franz von Lothringen vermählt hatte, dem in dem Wiener Frieden das Großherzogthum Toskana statt des Herzogthums Lothringen zu Theil geworden war[1]), sich mit ihrem Gemahl nach Florenz begab, daß ein heftiger lethargischer Zufall Schulenburg verhinderte, nach Verona zu reisen, um daselbst der Großherzogin aufzuwarten. Jener Anfall muß ihn bedeutend geschwächt haben, da er die ausdrückliche Einladung, welche seine alte Freundin, die Gräfin Fuchs an ihn richtete, welche die Großherzogin als ihre OberstHofmeisterin begleitete, ablehnte, obgleich die Durchreise dieses Für-

1) Nach dem am 9. July 1737 erfolgten Ableben des letzten Großherzogs aus dem Hause Medicis.

1740 stenpaars durch Verona, wie wir ebenfalls aus unsern vorliegenden Correspondenzen ersehen, in den darauf folgenden May-Monat, also in die beste Jahreszeit fiel.

Indeß sollte der Feldmarschall nochmals in die Thätigkeit des Geschäftslebens durch unvorhergesehene und wichtige Ereignisse zurückgeführt werden.

Der Kaiser Carl VI. starb am 20. Octbr. 1740; seine Tochter Maria Theresia trat als die Erbin der ganzen Monarchie, und als Königin von Ungarn und Böhmen die Regierung an; allein unmittelbar nachher verfinsterte sich der politische Horizont, der österreichsche Erbfolgekrieg bereitete sich vor und die Ruhe von Italien schien abermals bedroht.

Schulenburg wurde sogleich nach diesem Ereigniß vom Senat aufgefordert, seine Ansichten über den Stand der venetianischen Armee, und die Mittel, dieselbe in einer den Verhältnissen entsprechenden Maße zu verstärken, vorzulegen, und wir haben eine Denkschrift vom 21. Novbr. 1740 vor uns, in welcher er diese Aufgabe zu lösen sucht.

Er bezieht sich vor allem auf seine früheren Eingaben, in welchen er schon öfters denselben Gegenstand behandelt hatte, vorzüglich auf seine Denkschriften vom 6. May 1736 und vom 18. July 1739. In allen diesen Gutachten finden sich stets dieselben Ansichten, dieselben Wünsche und dasselbe Bedauern ausgedrückt, daß bisher alle seine Vorstellungen ohne den gehörigen Erfolg geblieben und öftere Beschlüsse des Senats, den Friedensstand der Armee zu erhöhen und eine zweckmäßige Organisation derselben zu veranstalten, nicht zur Ausführung gekommen seien. Schulenburg sagt in der erwähnten Denkschrift vom 21. Novbr. 1740: „Er habe dem Senat sogleich nach dem Frieden von Passarowitz vorgestellt, der Friedensstand der Republik müsse auf 20,000 Mann Fußvolk und 2000 Mann Reiterei gebracht werden, indem der venetianische Freistaat 30,000 Mann erfordere, um seiner Neutralität Achtung zu verschaffen, im Fall ein Krieg in Italien an seinen Grenzen ausbreche, und zum mindesten dieselbe Zahl, um nöthigenfalls selbst an demselben Theil nehmen zu können. Hierbei sei der Feldmarschall der Meinung gewesen, keine neuen Regimenter oder Truppenkörper zu errichten, theils weil dies zu kostspielig

sei, theils weil man mehr Vertrauen auf bestehende wohlorga- 1740
nisirte Schaaren setzen könne, welche aber durch neue Rekruten verstärkt werden müßten. Ob nun gleich diese Anträge berücksichtigt worden wären und mehreremale der Beschluß genommen und der Versuch gemacht worden, diesen Stand zu erreichen, und hierbei ausdrücklich, die Festung Corfu durch eine Besatzung von 4000 Mann zu sichern, so habe man jedoch nie diese Beschlüsse vollständig zur Ausführung gebracht. Während der Neutralität in dem Kriege von 1733 zu 1736 hätten die in Terra ferma vereinigten Truppen nie mehr als 15,000 Mann ausgemacht, gegenwärtig habe man in allen Provinzen des Staats nur 16,000 Mann; auch diese wären in mittelmäßigem Stand und würden täglich durch Abgang vermindert, welchen man nicht ersetze."

Die venetianische Armee bestand dazumal aus folgenden Regimentern, einzelnen Bataillonen und Compagnien, nämlich aus:

19 sogenannten italienischen Regimentern, welche nur aus Inländern von Terra ferma und Italienern rekrutirt wurden;

aus 14 Regimentern sogenannter Nazionali, welche nur aus Eingebornen aus den venetianischen Küstenländern und Inseln zusammengesetzt wurden, mit Inbegriff eines Regiments, das den Namen Marina führte, und endlich aus einem einzelnen Bataillone und zehn einzelnen Compagnien.

Die Reiterei war 38 Compagnien stark.

Es scheint in unseren Zeiten nicht glaublich, daß eine Anzahl von 33 Regimentern kaum 15,000 Mann Fußvolk ausgemacht habe; allein der Feldmarschall erwähnt ausdrücklich, daß es durch Mangel an zweckmäßigen, oder aus Nichtbeachtung der bestehenden Vorschriften dahin gekommen sei, daß ein italienisches Regiment auf 500 Mann und ein sogenanntes Nationalregiment auf 300 Mann herabgesunken wäre. Die Compagnie Reiterei betrug dazumal 30 Mann.

Der Antrag des Feldmarschalls ging nun dahin, in Terra ferma ein Corps von 15,000 Mann Fußvolk und 2000 Mann Reiterei zusammenzuziehen; dieses sollte aus 10 Regimentern italienischer Infanterie, 8 Regimentern Nationaltruppen und

1740 31 Compagnien Reiterei beſtehen. Von erſteren ſollte jedes Regiment auf 1200 Mann, von den Nationaltruppen jedes auf 384 Mann, und jede Compagnie Reiterei auf 65 Mann gebracht werden.

In Dalmatien ſchlug er vor, zwei italieniſche Regimenter, ein Regiment Cimariotten und fünf Compagnien Dragoner zu laſſen, überdem aber den Truppenſtand daſelbſt durch Aushebung von zwei Bataillonen Milizen (Craine genannt) zu verſtärken; die fünf Compagnien Dragoner waren beſtimmt, ſobald es die Umſtände erforderten, nach Terra ferma übergeſchifft zu werden. Dieſe Truppen machten eine Zahl von 3170 Mann aus.

In der Levante machte Schulenburg den Antrag, ſieben italieniſche Regimenter und ein Bataillon, welches den Namen Parma führte, und drei Regimenter Nazionali aufzuſtellen, welche Truppen nebſt einigen Compagnien Artillerie und griechiſchen Freiwilligen, und zwei Compagnien Dragoner ſich ohngefähr auf 6000 Mann beliefen.

Im venetianiſchen Meerbuſen ſelbſt, und auf dem Lido, das wie bekannt, eine ſchmale Erdzunge iſt, welche die Stadt Venedig von der hohen See trennt, wurde vorgeſchlagen, ein Regiment Nazionali, das Regiment Marina und vier einzelne Compagnien als Beſatzung zu laſſen, welche zuſammen genommen 1070 Mann betrugen.

Hierdurch kam der Effectivſtand des venetianiſchen Heeres auf 27,322 Mann.

Um dieſe Verſtärkung zu bewirken, rechnete der Feldmarſchall vorzüglich auf eine in den Provinzen der Terra ferma zu veranſtaltende Aushebung von 6000 Mann unter dem Namen Cernide bekannter Milizen.

Wir dürfen vorausſetzen, daß dieſe Anträge angenommen und wenigſtens zum Theil in Ausführung gebracht wurden.

Indeß reiften die Entwürfe der europäiſchen Mächte, welche beabſichtigten der Königin Maria Thereſia einen bedeutenden Theil ihrer väterlichen Erbſchaft zu entreißen, immer mehr; der Krieg brach Ende des Jahres 1740 gegen ſelbige aus, und bald ſah man Preußen, Bayern, Sach-

sen, Frankreich, Spanien und Neapel in Allianz ge- 1740
gen die Königin begriffen, ihre Staaten in Deutschland erlitten einen feindlichen Einfall, und die italienischen Provinzen wurden von Frankreich und Spanien bedroht.

Die Lage dieser letzteren stellte sich jedoch in Vergleich mit 1742
dem vergangenen Krieg dadurch günstiger, daß der König von Sardinien am 1. Februar 1742 einen Tractat mit der Königin abschloß, durch welchen die Herzogthümer Mailand und Mantua, Parma und Piacenza, (welche letztere durch den Wiener Frieden unter österreichsche Bothmäßigkeit gekommen waren) vor dem Einrücken einer spanischen und neapolitanischen Armee gesichert wurden.

Dieser Vertrag, welcher unter dem Namen „Traité provisionnel“ in der Geschichte bekannt ist, wurde durch den Neffen des Feldmarschalls, den Grafen Schulenburg-Oynhausen zu Turin unterzeichnet, der als Königl. Ungarischer Generallieutenant und Gesandter daselbst nach dem Ableben Carls VI. erschienen war, und von welchem bei Gelegenheit der Familienverhältnisse des Feldmarschalls noch weitere und umständlichere Erwähnung geschehen wird. In diesen kritischen Umständen sandte die Republik Schulenburg abermals nach Verona, woselbst er Ende Februar 1742 eintraf, um unter der Mitwirkung des Proveditore Aloisio Emo[1]) die Maßregeln zu leiten, welche die Terra ferma des venetianischen Staats durch Neutralität für die Nachtheile des Krieges sichern sollten.

---

1) Aloisio Emo war im Jahr 1717 geboren. Es scheint, daß sein ausgezeichnetes Talent die Regierung vermocht habe, ihm die wichtige Stelle eines Proveditore in Terra ferma, ohnerachtet seiner großen Jugend, in einem kritischen Zeitpunkt anzuvertrauen. Simon Contarini war in derselben Zeit zum Proveditore generale ernannt worden und hatte zwei Proveditori unter sich; der eine übte die Oberaufsicht über die Provinzen diesseits des Mincio aus und residirte in Verona; dies war Aloisio Emo; der andere hatte dieselbe Anstellung in den Provinzen jenseits des Mincio und residirte in Brescia. Aloisio Emo war der Bruder des letzten berühmten venetianischen Admirals Angelo Emo, welcher im Jahr 1792 verstarb.

1742 Der Feldzug fing in der That im Frühjahr 1742 in Italien an, indem ein spanisches Heer unter dem Herzog von Montemar, demselben welcher im vorigen Kriege das Königreich Neapel für Spanien erobert hatte und 1735 vor Mantua erschienen war, an den toskanischen Küsten ausgeschifft wurde, sich bei Rimini mit einer neapolitanischen Division vereinigte und gegen das Herzogthum Modena vorrückte, welches sich dem Bündnisse gegen das Haus Oesterreich angeschlossen hatte.

Diesem Heer ging der König von Sardinien in Verbindung mit einer österreichschen Armee, die der Feldmarschall Traun [1]) commandirte, entgegen und drängte

1) Der Feldmarschall Traun hatte nach dem Wiener Frieden das Generalcommando von allen italienischen Provinzen erhalten. Schulenburg giebt nähere Umstände über ihn in einem Schreiben an, welches er unter dem 1. Novbr. 1736 an seinen Neffen richtete. Er sagt darin:

„Il y a ici et auprès de moi le général Comte de Traun, qui va commander et gouverner à Milan, de même qu'à Parme, Plaisance et Mantoue. Quant au militaire, c'est un élève de Guido Stahremberg, dont il a été Adjudant-Gal., ensuite il a été gouverneur de Messine, il n'a rien par son trop de désintéressement. Son père s'est retiré d'Autriche à cause de la religion; le fils est redevenu catholique; il est veuf à présent; c'est un très-honnête homme, de long service et d'un discernement consommé; il pense juste, réfléchit mûrement, incapable de se précipiter, en un mot homme de guerre et d'état. L'Empereur serait heureux s'il eût plusieurs de cette trempe; croiriez-vous qu'il a été cadet du feu Roi de Prusse au Siège de Namur en 1696, commandé alors par le Général Arnheim? Nous ne nous sommes jamais connus, cependant à nous voir dans cette familiarité, on dirait qu'il y a vingt ans, que nous nous pratiquons. Il a été l'instrument de la fortune de mon neveu Schulenburg-Oynhausen. L'Empereur lui donne 120,000 fl. de fixe avec les profits, dont un autre ferait 200,000 fl. Il élève bien son fils et ce sera son plus grand héritage; voilà des sentimens bien nobles."

Es ist bekannt, daß der große Friedrich den Feldmarschall Traun, gegen den er gefochten hatte, als seinen Lehrer in der Kriegskunst ansah. Wir geben hier das Urtheil, welches der preußische Gesandte in Wien, Graf Podewils nach dessen Tod über ihn in einem Bericht an den König fällte.

nach der Einnahme von Modena und Mirandola 1742
die Spanier bis an's adriatiſche Meer und an die Apenninen zurück.

Es iſt nicht unſere Abſicht den weiteren Ereigniſſen des 1743
öſterreichſchen Erbfolgekriegs in Italien zu folgen. Das Kriegstheater zog ſich in den weſtlichen Theil der Lombardei, und mit Ausnahme des Feldzugs von 1743, in welchem die Spanier abermals an den Ufern des Panaro erſchienen, woſelbſt das blutige Gefecht von Campoſanto ſtattfand, fochten die mit den Spaniern vereinigten Franzoſen gegen die öſterreichſche und ſardiniſche Armee nur in Piemont, im Mailändiſchen und an den Ufern der Trebia, ohne daß im Lauf dieſer Feldzüge die venetianiſchen Grenzen weder bedroht noch überſchritten worden wären.

Schulenburg hatte während dieſer Jahre ſeinen beſtändigen Aufenthalt in Verona. Es ſcheint, daß in dem Verhältniß, in welchem die Kriegsereigniſſe ſich von den venetianiſchen Grenzen entfernten, die Anſtalten, welche die Regierung zu Sicherſtellung ihrer Neutralität nahm, mit weniger Ernſt betrieben wurden. Als aber im Lauf des Feldzugs von 1745 1745
die franzöſiſchen und ſpaniſchen Waffen den König von Sardinien und das zu ſeiner Vertheidigung und zum Schutz der öſterreichſchen Provinzen in Italien aufgeſtellte kaiſerliche Heer

---

Vienne, le 28. Février 1748.

„La Cour a reçu par estafette la nouvelle que le Feldmaréchal Comte de Traun est mort subitement le 18. de ce mois âgé de 70. ans (à Hermanstadt en Transilvanie dont il était Gouverneur militaire): Ce Général qui au jugement de tous les connaisseurs réunissait presque tous les talents qui forment un grand capitaine, avait fait son apprentissage sous les Princes de Bade et de Savoye. Son esprit n'était pas moins propre à concevoir les plus grandes entreprises qu'à entrer dans tous les détails qui en pouvaient assurer le succès. Il avait su se concilier l'amitié et la confiance du soldat. Infatigable dans le travail, il semblait n'en attendre aucune récompense, et il a fait voir dans toutes les occurrences un désintéressement parfait. Ses manières étaient simples, mais polies et prévenantes, et toutes ces qualités étaient relevées par une modestie peu commune.“

1745 zu überwältigen drohten, erneuerten sich die Besorgnisse der Republik, welche ohne Zweifel sich der Besetzung eines Theils ihrer Staaten im Feldzug von 1735 erinnerte, und Schulenburg fand sich veranlaßt in einer Denkschrift vom 23. Sept. 1745 den Antrag zu erneuern, 18,000 Mann Fußvolk und 2000 Mann Reiterei zu vereinigen, auf beiden Ufern des Mincio als mobiles Corps aufzustellen und die geschlossenen Plätze nur in so weit besetzt zu halten, als es nöthig wäre, um sie vor einem Ueberfall zu schützen.

Wir sehen aus dieser Denkschrift, daß dazumal alle in Terra ferma befindlichen Truppen nur 14,859 Mann betrugen, und finden in diesem Vortrag alle die Vorschläge in denselben Ziffern wiederholt, welche der Feldmarschall seit vielen Jahren nicht unterlassen hatte unter ähnlichen Umständen dem Senat vorzulegen.

1746 Die Gefahr, welche jedoch in jenem Feldzug Oesterreich und Sardinien bedrohte, und welche, wenn deren Heere aus Piemont und der Lombardei durch die Gewalt der französischen und spanischen Waffen vertrieben worden wären, ihren Rückzug durch das venetianische Gebiet nothwendig zur Folge haben und daher die Neutralität der Republik hätte gefährden müssen, wurde durch die Geschicklichkeit des Königs von Sardinien und der österreichschen Heerführer, Fürst Wenzel Lichtenstein und General Browne, zu Anfang des Jahres 1746 abgewendet.

Bevor indeß in Folge der Schlacht von Piacenza am 16. Juny 1746 die französische und spanische Armee die Lombardei geräumt und sich in's Genuesische zurückgezogen hatte, glaubten die ersten Staatsbeamten der Republik noch an die Möglichkeit, daß die venetianische Neutralität verletzt werden könnte, und der damalige Proveditore generale in Terra ferma, Cavaliere Simon Contarini[1]) forderte den Feld-

1) Simon Contarini war 1694 geboren; wir wissen von ihm, daß, nachdem er Proveditore générale zur Zeit der Pest in Dalmatien gewesen war, er dieselbe Stelle bei Ausbruch der Feindseligkeiten zwi-

marschall abermals auf, die Maßregeln anzugeben, welche zu 1749
treffen sein würden, wenn dieser Fall einträte. Schulenburg beantwortete dieses Schreiben unter dem 13. July 1746, und da dieses an den Proveditore generale gerichtete Gutachten, so zu sagen, die letzte Geistesanstrengung ist, welcher sich Schulenburgs unermüdliche Thätigkeit unterzog, so glauben wir noch einen Auszug davon hier beibringen zu müssen, ob sich gleich in diesem Aktenstück manche Wiederholungen finden werden, die uns aus früheren Aufsätzen über denselben Gegenstand noch erinnerlich sind.

In dieser Antwort bezieht sich der Feldmarschall auf seine Berichte an den Senat vom 21. Novbr. 1740, 8. May 1742, 3. Juny 1744, 25. Juny, 17. Septbr., 23. Septbr. und 27. Septbr. 1745. Hierin habe er vorgeschlagen: „die regelmäßigen Truppen der Republik für's Erste auf 18,000 Mann Fußvolk und 2500 Mann Reiterei zu erhöhen; dies sei im Anfang des Krieges geschehen, allein späterhin habe man in den Bewaffnungsmaßregeln nachgelassen, und gegenwärtig seien die Streitkräfte der Republik vermindert, das Kriegstheater aber an die Grenzen derselben gerückt. Unter diesen Umständen scheine es ihm nothwendig, die Milizen zusammenzuberufen und mit ihnen den Abgang der Regimenter zu ersetzen; man müsse Crema, Bergamo und Brescia besetzen: nicht um diese Städte gegen einen förmlichen Angriff mit so geringen Kräften zu vertheidigen, sondern nur um sie gegen eine unerwartete Besetzung zu sichern. Es stehe nicht zu besorgen, daß die kriegführenden Mächte die Republik als Feinde überziehen würden; wahrscheinlich würden sie sich darauf beschränken, auf venetianischem neutralen Boden Krieg zu führen und die geschlossenen Oerter nicht zu betreten; deshalb

---

schen Oesterreich und Frankreich im Jahr 1742 in Terra ferma erhielt, während er zwei Proveditori unter sich hatte, von welchen der eine, Aloisio Emo, die Provinzen diesseits des Mincio, der andere die jenseits des Mincio speciell verwaltete. Er bekleidete diese Stelle bis der Aachner Frieden die Ruhe wieder in Italien herstellte, und war am 15. April 1742 zum Procurator von St. Marco ernannt worden.

1746 sei der Feldmarschall ebenfalls der Meinung, mit einigen Milizen Palazuolo, Lunat und Chiari zu besetzen, und späterhin nach Bedürfniß auch Desenzano, Salo, Sermion und Montalban. Alle übrigen Streitkräfte seien in Verona zu concentriren, um von hier aus die bedrohtesten Punkte zu verstärken; übrigens müsse man suchen, vor allem jenseits des Mincio so viel Getreide und Fourage als möglich in geschlossene Oerter zu bringen, woselbst diese Gegenstände gegen die Willkühr des Feindes durch die Streitkräfte der Republik gedeckt wären."

Schulenburg beschloß sein thatenreiches Leben wenig Monate nachher, und der 1748 unterzeichnete Frieden zu Aachen stellte jene lange Ruhe wieder her, deren Italien während funfzig Jahre genoß.

Denkwürdigkeiten

des Feldmarschalls

Joh. Matthias Grafen v. d. Schulenburg.

Zweiten Theils fünfte Abtheilung.

35r bis 36r Abschnitt.

Privatverhältnisse des Feldmarschalls im venetianischen Dienste 1715 — 1747.

Reisen des Feldmarschalls 1719 — 1732.

Fünfunddreißigster Abschnitt.

1715—1747.

Privatverhältnisse Schulenburgs im venetianischen Dienst. — Gehalt. — Erneuerung seiner Capitulation. — Auszeichnungen aller Art und vorzügliche Behandlung, die er zu Venedig erfährt. — Mannigfaltige Aeußerungen über seine Zufriedenheit mit seinen Verhältnissen zu Venedig, in Auszügen aus Briefen an seinen Neffen.

Wir haben bis jetzt nur die Dienstverhältnisse Schulenburgs, in soweit sie die öffentlichen Angelegenheiten betreffen, zum Gegenstand unserer geschichtlichen Darstellung gemacht, und haben in einer angemessenen Reihefolge sowohl dessen Feldzüge, als die in den langen Friedensjahren geleisteten Dienste, in welchen er dem venetianischen Heere vorstand, in gegenwärtigen Denkwürdigkeiten verzeichnet. Wir glauben jedoch auch die Privatverhältnisse andeuten zu müssen, welche auf dessen öffentliche Anstellung Bezug haben, und widmen denselben gegenwärtigen Abschnitt. 1715 bis 1747

Die hauptsächlichsten Angaben, die uns hierüber zu Gebote stehen, finden sich in der Privatcorrespondenz vor, welche der Feldmarschall während langer Jahre mit seiner Schwester Sohn, dem königl. preußischen Generallieutenant Adolph Friedrich Grafen von der Schulenburg unterhielt, davon wir die meisten an denselben gerichteten Briefe vom Jahre 1718 bis 1741, als das Jahr des Todes seines Neffen, vor uns haben, und in welchen sich der Feldmarschall über alle seine Privatverhältnisse mit der größten Offenheit äußert. Leider besitzen wir nicht mehr die Antworten des Neffen an seinen Oheim. Vor Allem glauben wir des Gehalts Erwähnung thun zu müssen, den der Feldmarschall im Dienst der Republik bezog. Wir wissen, daß derselbe ursprünglich auf 10,000 Zechinen in Gold, ohngefähr 30,000 Thaler unserer Münze, festgesetzt wurde; zu diesen fügte der Staat 5000

1715 bis 1747 Silber-Ducati als lebenslänglichen Jahrgehalt und als Belohnung für die Vertheidigung von Corfu. Diese Einnahme bezog der Feldmarschall bis zum 15. Octbr. 1718. Er sagt uns in seinen Denkschriften, „daß er im Novbr. d. J. seine Capitulation erneuert habe und daß darin als Gehalt 20,000 Silber-Ducati festgesetzt worden wären, mit Ausschluß der lebenslänglichen Pension von 5000 Ducati."

Wir finden in der ersten Rechnung, welche nach dessen Tode von seinem Nachlaß entworfen wurde, daß darin die Einnahme des Gehalts für den Zeitraum vom 1. Jan. bis 14. März 1747 mit 1868 Zechinen 14 Lire aufgeführt ist[1]). Er selbst sagt in einem Briefe an seinen Neffen aus Corfu vom 26. July 1725: „Pendant la guerre j'ai eu par an jusqu'à 70,000 écus de revenus, et depuis la paix j'ai eu jusqu'à 40,000 écus par an." Er wiederholt diese Angaben unter dem 21. April 1730, indem er ausdrücklich sagt: „ich habe in Kriegszeiten monatlich bei 6000 Thaler Besoldung und Einnahme von meinen Regimentern gehabt, und in Friedenszeiten kann ich jährlich auf 40,000 Thaler rechnen." Man muß voraussetzen, daß diese große Verschiedenheit zwischen des Feldmarschalls Besoldung im Krieg und im Frieden durch die Einnahme, welche die drei Regimenter, die er hatte anwerben lassen, abwarfen, und durch außerordentliche Zuschüsse entstanden ist, welche er während des Kriegs vom Staate erhielt.

Im Lauf der vorhergegangenen Abschnitte ist mehr als einmal der Erneuerung der Capitulation Schulenburgs von drei zu drei Jahren Erwähnung gethan worden; in den ersten neun Jahren scheint dieselbe, ohne daß von beiden Theilen irgend ein Bedenken eingetreten wäre, erneuert worden zu sein; allein im Jahre 1724 hatte Schulenburg Neigung in's Privat-

1) Nach dieser Berechnung, angenommen, daß 73 Tage 1868 Zechinen betragen, hätte der Gehalt von 365 Tagen 9340 Zechinen ausgemacht. Da nun 73 Tage der fünfte Theil des Jahres sind und der jährliche Gehalt 25,000 Ducati betrug, so gleichen obengedachte 1868 Zechinen 5000 Ducati, wodurch bewiesen wird, daß die Summe des Gehalts, über welche man in der Capitulation von 1718 übereingekommen, bis zum Ableben des Feldmarschalls dieselbe blieb.

leben zurückzukehren; er schrieb hierüber an seinen Neffen unter dem 18. August: 1715 bis 1747

„Ma capitulation va être finie en deux mois, et comme je suis vieux et qu'on doit s'attendre à des incommodités infaillibles que l'âge amène avec soi, j'ai cherché d'avoir ma liberté. J'ai allégué pour cela tout ce que j'ai cru le plus à propos; on ne veut cependant pas, comme il paraît, me laisser aller. On m'a fait trop de bien, et on continue à me traiter avec autant de bonté que de distinction, n'ayant pas eu en neuf ans de tems le moindre sujet à me plaindre de rien du côté du Sénat. Je serais un homme sans sentiment et sans reconnaissance de vouloir penser à payer d'ingratitude de si bonnes gens, outre qu'on m'a payé jusqu' ici très-exactement, ainsi qu'il faudra bon gré malgré rester encore pendant trois ans."

Drei Jahre nachher scheint eine Faction im Senat der Erneuerung der Capitulation abgeneigt gewesen zu sein; die Frage wurde also zu Ende des Jahres 1727 im Senat ballotirt. Damit die Erneuerung zu einem Beschluß gelange, war nothwendig, daß zwei Drittel der Stimmen sich dafür aussprachen; beim ersten Ballotement fehlten 15 oder 16 Stimmen an diesen zwei Drittel. Der Präsident des Senats nahm hierauf das Wort und sagte: „das Wohl des Staats erfordere die Fortsetzung der Capitulation." Es fand hierauf ein zweites Ballotement statt, in welchem der Vorschlag mit Einhelligkeit, mit Ausnahme von 7 Stimmen, durchging. Wir bringen unter den Beilagen (s. Beilage XVI.) den Auszug eines Briefes bei, welchen der Feldmarschall unter dem 9. Januar 1728 an seinen Neffen richtete, und in welchem er jener Umstände nähere Erwähnung thut.

Neue Schwierigkeiten fanden sich im Jahre 1733, indem diesesmal Schulenburg fest entschlossen war, sich in seinem 73. Jahre in Ruhestand zu begeben; wir haben aber oben gesehen, daß der Ausbruch des Krieges in Italien ihn vermochte, in Thätigkeit zu bleiben.

In der langen Dauer seiner Dienstzeit, und in dem offenherzigen Briefwechsel, welchen er mit seinem Neffen unterhielt,

1715 bis 1747 finden wir nicht die geringste Klage gegen die Regierung; im Gegentheil die bestimmtesten Aeußerungen über die ehrenvolle Behandlung, welche er von den ersten Staatsbehörden, und in seinen officiellen Berührungen mit selbigen, erfuhr; und wenn wir sowohl in Schulenburgs Privatschreiben, als in seinen an den Senat gerichteten Denkschriften und Briefen hier und da den Ausdruck eines leisen Mißvergnügens finden, so bezieht sich dasselbe nur auf die Versäumniß, welche die Regierung in Befolgung von Vorschlägen eintreten ließ, die das allgemeine Beste zum Zweck hatten, und wodurch das öffentliche Wohl herbeigeführt werden sollte.

Schulenburg schildert in einem Schreiben vom 26. July 1725, worin die Schwierigkeiten lagen, welche sich zu Zeiten dem Erfolge seiner guten Rathschläge entgegensetzten. Er sagt bei dieser Gelegenheit: „daß er sich öfters gegen die ersten Staatsmänner dahin geäußert habe, er wünsche, man möchte ihn selbst mit weniger Wohlwollen behandeln, und dafür die Andeutungen besser befolgen, welche er mit so regem Eifer für das Beste des Staats ertheile;“ worauf man ihm antwortete: „es sei schwer, in einem Freistaat zu einer Entscheidung zu gelangen, wo es darauf ankomme, 250 Köpfe (als woraus der Senat besteht) zu einer Meinung zu vereinigen.“ Schulenburg erwiederte im Scherz, „daß er sich verwundern müsse, wie man so leicht über Kleinigkeiten einer Meinung sei, und doch zu keiner Uebereinstimmung in wichtigeren Angelegenheiten gelangen könne.“

Wir finden überall in seiner Correspondenz Zeugnisse von der achtungsvollsten Behandlung, welche er bei jeder Gelegenheit erfuhr. Bei seiner Rückkehr aus Corfu schreibt er unter dem 24. Decbr. 1723 aus Venedig: „Man hat mich hier mit so viel Schmeicheleien und mit so vielen schönen Worten empfangen, als man nur hätte thun können, wenn ich hätte eine Schlacht gewonnen, und wiederholt öfters, meine Briefe und Berichte an den Senat wären Meisterstücke. Während vier Tage bin ich mit Besuchen überhäuft worden, und selbst die ersten Damen haben die Güte gehabt bei mir zu erscheinen; ich bin selbst manchmal verwundert, daß es mir geglückt ist, in einem so schwierigen Lande, wie dieses, so viel Freunde zu

erwerben; ich bin weit entfernt, mich deſſen zu überheben, und bleibe höflich und beſcheiden." 1715 bis 1747

Unter dem 31. May 1726 ſagt er: „On convient et on dit publiquement qu'on ne saurait plus se passer de moi ici, le Doge me fait plus d'honnêtetés, qu'il ne devrait. Le patriarche m'a rendu visite in Pontificalibus; les Ambassadeurs, les Ambassadrices sont venus aussi chez moi pour prendre congé, comme aussi plusieurs autres, Dames du premier ordre et plusieurs Seigneurs du gouvernement."

Unter dem 21. April 1730 ſchreibt Schulenburg, „daß nach dem Tode des Feldmarſchall Grafen v. Flemming" (deſſelben, mit welchem Schulenburg, während er in churſächſiſchen Dienſten ſtand, in ſo mannigfaltige Berührung gekommen war,) „man die Meinung verbreitet habe, der König von Polen wolle ihn in ſeine Dienſte zu ziehen ſuchen. Die Republik habe den polniſchen Geſandten in Venedig veranlaßt, hierüber Erkundigung einzuziehen, worauf der König habe antworten laſſen, daß, obgleich er eine beſondere Achtung für den Feldmarſchall hege und deſſen Werth zu ſchätzen wiſſe, er jedoch zu ſehr Freund der Republik ſei, um ſie eines ſo brauchbaren Generals berauben zu wollen." Dieſer Brief iſt in mannigfaltiger Beziehung merkwürdig genug, um einen Auszug deſſelben hier beibringen zu können.

Venedig, den 21. April 1730.

„Gewiß iſt es, daß der hieſige Dienſt in Kriegszeiten der Gefährlichſte in der Welt iſt; ob man ſchon zu der Zeit viele Millionen anwendet, ſo geſchiehet doch alles aus der Zeit, und ohne daß man die geringſte Veranſtaltung als ſich gebührt, vorkehrt, und Ordnung hält, und weiß ich, was ich in Corfu, und in unterſchiedlichen Belagerungen, beſonders zu Dulcigno ausgeſtanden habe, ſo daß ich denen Herren von der Regierung zu vielen malen zu verſtehen gegeben habe, daß man müßte ein desperater und unſinniger Menſch ſein, da man reſolvirt der Republik in Kriegszeiten zu dienen; auch daß mir Mylord Duc de Marlborough, als ich in Braband gedient, als mein großer Patron und Freund, zwei Sachen gar nachdrücklich erinnert, maßen ſolcher wohl begriff, daß ich

1715 bis 1747 nicht ohne Dienst bleiben würde, als begehrte er, ihm zu versprechen, weder den Moskowitern noch Venetianern zu keiner Zeit zu dienen. Ueberdem lebe ich mit den Herren von der Regierung als mit meinen besten und vertrautesten Freunden; man weiß allhier weder von einem Souverain, so man die Cour zu machen, viel weniger von einer Antichambre, noch von Maitressen, auch noch weniger von Ministres und Favoriten, ja die Herren von der Regierung kommen mehrentheils wöchentlich selbst zu mir, um mit mir zu sprechen; ich habe nicht die geringste Verantwortlichkeit; was ich an den Senat schreibe, so Hände und Füße haben muß, da man überall Feinde, Mißgünstige und Tadler antrifft, ist so hoch gehalten, daß man mir saget und schreibet, dergleichen niemals, und so lange die Republik stehet, erhalten zu haben. Ich bin nun wirklich 15 Jahre und 6 Monate alhier im Dienst, dennoch habe des Senats wegen nicht den geringsten Schein von Verdruß noch Schwierigkeit bis dato angetroffen. Was das Uebelste ist so ich täglich beklage, daß die guten Leute, da keine Gefahr vorhanden, alles nach ihrer alten Gewohnheit einrichten und versehen wollen, wodurch geschiehet, daß unzählige Summen zum Fenster hinausgeworfen, und die Kriegssache ziemlich verwirret besorgt und veranstaltet wird."

Dieses Schreiben beweist die Wahrheit von dem was wir früher angeführt haben, nämlich, daß Schulenburg nur durch seine Ergebenheit für den wahren Vortheil des Staats einiges Mißvergnügen erfahren hatte.

Im Jahre 1731 glaubte die Republik, daß es für ihren Dienst vortheilhaft sei, den Feldmarschall nach Corfu zu senden; dies war das achte Mal, daß er diese Reise unternahm. Es scheint, daß dieser Auftrag mit so vielen Beschwerlichkeiten verknüpft war, daß Schulenburg sich ihm unterzog. Ueberdem hielt er seine Gegenwart in der Levante für überflüßig; er sagt hierüber in einem vertraulichen Schreiben vom 17. März 1731: „Je leur ai fait entendre qu'on ne me paye que pour me faire promener ici et au Levant, dans le tems que je leur pourrais rendre de très-bons services s'ils voulaient m'écouter, et que je serais en vérité infiniment plus nécessaire ici, si on voulait faire usage

de moi, que dans aucun autre endroit de l'état, mais point de nouvelles, on s'imagine qu' après avoir fait des généraux et qu'on me sait à Corfou, c'est alors, dis-je, qu'on croit d'avoir soigné toute chose. — J'ai beau prêcher que je me puis rendre de tout tems en trois semaines à Corfou, et qu'il convient mieux d'y envoyer les objets nécessaires, et que je sois présent ici pour assister, et à disposer, et à exécuter les choses en ordre, point de nouvelles; le Levant me plaît, et si j'étais plus jeune, j'aimerais d'y passer plusieurs années, mais à l'heure qu'il est il ne me convient plus de m'y arrêter 12 ou 16 mois de suite, comme on pense ici. — Je me flatte que les Turcs nous laisseront cette année-ci en repos, sans cela nous serions pris; Corfou occupe uniquement l'esprit de ces Messieurs ici, comme si les Turcs ne leur pouvaient faire du mal essentiel qu'en ce seul endroit, où je me croirais cependant avec 4000 bons soldats, et tant soit peu le nécessaire à la main, aussi sûr qu'à Vienne." 1715 bis 1747

In derſelben Zeit hatte Schulenburg den Auftrag erhalten, mit mehreren Generälen und erſten Staatsbeamten in eine Commiſſion zu treten, um zu beſtimmen, welche Reduction an Mannſchaft, die zum Dienſte unfähig ſei, die venetianiſche Armee zu erfahren habe, und wie ſolche durch brauchbarere zu erſetzen wäre. Als dieſe Arbeit vollendet war und deren Beſtätigung von Seiten des Senats erfolgen ſollte, ſo wurde dieſe verweigert. Schulenburg ſagt in ſeinem vertrauten Briefwechſel, „daß einige wenige Perſonen in der Regierung aus Leidenſchaftlichkeit und Selbſtſucht ſich der Ausführung dieſer Maßregel widerſetzt hätten, damit auf ſolche Weiſe die erſten Staatsbeamten, der oberſte Heerführer und die Generäle in ein nachtheiliges Licht geſtellt und lächerlich gemacht würden;" er ſchließt mit der Bemerkung: „voilà la plus sensible mortification que j'aie eue ici au service."

Der Feldmarſchall hatte an dem Dogen Carlo Ruzzini einen vorzüglichen Freund und Gönner. Nachdem Ruzzini während ſeiner langen Lebenszeit der Republik die ausgezeichnetſten Dienſte, vorzüglich in diplomatiſchen Sendungen geleiſtet hatte, ſo wurde derſelbe im Juny 1732 zum Dogen

1715 bis 1747 erwählt. Schulenburg traf kurz nachher aus Corfu in Venedig ein; er schreibt hierüber unter dem 28. Novbr. 1732:

„L'autre jour le Doge qui a quatre-vingts ans, qui est un très-digne Prince et de mes amis intimes depuis 18 ans, est venu me voir incognito et en masque, s'entretenant avec moi deux heures et demie; il a été six fois Ambassadeur presque en toute l'Europe, et a signé deux fois la paix avec les Turcs.“

In demselben Briefe fügt er hinzu:

„J'ose vous dire sans ostentation, qu'on admire comme des chefs-d'oeuvre les écrits que je donne au Sénat, pour leur faire comprendre de quoi il s'agit et ce qui leur pourrait arriver un jour; allein sie haben Ohren und hören nicht, und haben Augen und sehen nicht.“

Einige Jahre nachher, als sich Schulenburg veranlaßt gefunden hatte, seine Capitulation abermals zu erneuern, äußerte er sich unter dem 31. Januar 1734 folgendermaßen in einem Schreiben an seinen Neffen:

„Après que le gouvernement d'ici a fait pour moi tout ce qu'il a cru d'être de mon avantage et même pour marquer avec distinction de quelle manière on me considère ici, ils m'ont presque fait prier de vouloir bien me rendre bientôt à Vérone, où ils ont écrit au Provediteur-Général, qui est à considérer comme Souverain représentant, de ne rien résoudre ou faire, sans qu'auparavant il aura traité, réfléchi et concerté avec moi, non seulement à l'égard du militaire, mais même ce qui concernait le bien public; ce que le Sénat a fait pour moi depuis 18 ans après le Siège de Corfou, ne s'est jamais pratiqué ci-devant, quoiqu'ils aient eu en leur service des Princes de la Maison de Parme, de Modène, d'Urbino et de Savoye.“

Der Doge Ruzzini starb im Anfang des Jahres 1735, und hatte nicht wenig Antheil an dem Beschluß des Senats vom 23. Decbr. 1734, durch welchen dem Feldmarschall auf Lebenszeit die Beibehaltung seiner Würden und Emolumente zugesichert wurde. Diese Angaben scheinen hinzureichen, um Schulenburgs Privatverhältnisse im Dienste der Republik zu bezeichnen.

Beilage XVI.

Auszug eines Schreibens des Feldmarschalls an seinen Neffen, den königl. preußischen Generalmajor, Adolph Friedrich Grafen von der Schulenburg.

Venise, le 9. Janvier 1728.

Ma dernière capitulation ayant été finie, je suis resté comme immobile et muet pendant deux mois et demi; je ne savais que trop qu'il y avait des intrigues et des factions pour ne me garder pas d'avantage ici. Pour cet effet j'ai fait entendre à plus d'un des seigneurs de la régence de mes amis, qu'on ferait bien de me donner ma liberté, puisqu'on ne se servait pas de moi comme il convenait, qu'il y irait à la fin de ma réputation et de la gloire du Sénat, que je ne croyais pas non plus de pouvoir prendre le salaire de bonne conscience; toutefois les seigneurs de la régence et la plus grande partie du Sénat ont absolument voulu que je continuasse de servir ici. Un des sages grands, qui était président de la semaine, qui est un des plus habiles sujets ici, que je n'avais ni vu ni parlé qu'une fois il y a 12 ans n'étant pas outre cela de mes amis à cause d'un différent que j'avais eu avec son frère ci-devant pour le rang, lorsqu'il faisait le représentant à Padoue; avec tout cela il a fait balloter ma capitulation le 23. de Decbr. Il me fallait deux tiers du Sénat pour être confirmé, ce qui manqua par deux fois de 15 à 16 voix; selon la loi l'affaire était décidée contre moi, mais le gouvernement ayant fait connaître que c'est une affaire publique et de la dernière conséquence qu'il fallait surpasser la loi. Pour cet effet le président a fait une belle et énergique harangue au Sénat; un des premiers seigneurs de la république en a fait une seconde, et à la fin le président a harangué de rechef le Sénat, après cela il a fait balloter pour la 3e. fois ma capitulation, qui a eu un succès très-favorable de tout le Sénat, excepté de sept voix. Toute la ville en a été rejouie, et on a dit, qu'on venait de me faire élever une seconde statue dans le Sénat; mes ennemis et mes envieux ont eu la bouche fermée, et j'ai été ensuite accablé de visites et de complimens; toutes ces intrigues ont été causées en partie à cause de mon Adjud.-Gal. Stratico dont deux frères ont

été bannis capitalement et sous peine d'être pendus publiquement, et qu'on payerait 4000 écus à celui, qui les livrerait vifs ou morts. Le second sujet était que le Gal. Bonneval qui sait parler et a grande mémoire s'était fait des amis de tous mes ennemis et envieux, mais sa mauvaise conduite et le peu de jugement qu'il fait connaître lui a déjà fait faire des faux-pas en plus d'une rencontre, de sorte que quand même on m'aurait accordé ma demission, on ne l'engagerait jamais ici, outre tant d'autres circonstances qui l'accompagnent. Je suis donc à cette heure ici mieux et plus glorieusement que jamais; la lettre que j'ai écrite au Sénat pour le remercier puisq'on doit tenir pour grace ce qui nous vient de la part du Souverain, a été conçue d'une manière, que tous les membres l'ont voulu lire, plusieurs en ayant demandé copie, quelques-uns l'ont trouvée sensible et trop expressive; je ne laisse pas de continuer à me conduire avec autant de sagesse, de prudence, que de précaution, toutefois je sais me faire valoir en tems et lieu.

Sechsunddreißigster Abschnitt.

1719—1732.

Reisen des Feldmarschalls. — Begiebt sich 1720 nach Deutschland auf seine Güter und nach Berlin. — Macht auf Befehl des Senats von 1721 — 1725 drei Reisen nach Corfu. — Begiebt sich 1726 über Holland nach England, von da über Hannover, Berlin, Dresden und Wien zurück nach Venedig. — Ausgezeichnete Aufnahme, die er sowohl beim König von England, als beim König von Preußen und am kaiserlichen Hof erfährt. — Ertheilung des schwarzen Adler-Ordens. — Macht in den Jahren 1728—1732 abermals zwei Reisen nach Corfu.

Wir sind an's Ziel von Schulenburgs öffentlichem Leben gekommen, und wollen uns gegenwärtig mit den Verhältnissen seines Privatlebens beschäftigen, in sofern selbige einiges Interesse für die Nachwelt und für die Geschichte haben können; wir werden vermeiden in kleinliche Umstände einzugehen, werden uns jedoch veranlaßt finden, manche Eigenthümlichkeit deshalb anzuführen, weil damit Anekdoten in Verbindung stehen, durch welche merkwürdige Männer jener Zeit näher bezeichnet werden. 1719 bis 1732

Im gegenwärtigen Abschnitt gedenken wir der mannigfaltigen Reisen näher Erwähnung zu thun, welche der Feldmarschall theils auf Befehl der venetianischen Regierung, theils durch Privatangelegenheiten zu unternehmen veranlaßt wurde.

Kaum war der Frieden zwischen der Republik Venedig und der Pforte wiederhergestellt, so erhielt Schulenburg den Auftrag, sich nach Corfu zu begeben; er schiffte sich dahin im Monat July 1719 ein und kehrte ebenfalls zur See im Monat Juny 1720 nach Venedig zurück; wir haben gesehen, daß der Zweck seines dortigen Aufenthalts die Herstellung und Vervollständigung der Festungswerke betraf.

Er war kaum aus der Levante zurückgekehrt, als er im September desselben Jahres mit Urlaub zu Anordnungen sei-

1719 bis 1732 ner Privatangelegenheiten nach Deutschland reiste. Schulenburg ging über München und Nürnberg auf seine Güter in's Magdeburgsche. Als achtzehn Jahre nachher der Churfürst Carl Albrecht (nachheriger Kaiser Carl VII.) ihn mit seinem Bild und dem seines Herrn Vaters beschenkte, so sagt Schulenburg hierüber in einem seiner Schreiben Folgendes:

Venise, le 28. Novbr. 1738.

„Quant à la démarche gracieuse de LL. AA. EE. de Bavière, ce n'est que depuis peu de jours que l'agent de cette Cour m'a donné les quatre portraits, celui de feu son père à cause que j'ai servi sous lui en Hongrie, sur le Rhin, et au siège de Mayence, comme aussi en Brabant des tems du feu Roi Guillaume, et ensuite contre lui; et je puis dire lorsque je le fus voir il y a 18. ans à Munich, il m'a accablé de graces et de distinctions[1]). Mais l'Electeur a trouvé à propos de joindre aux 4. portraits, que je lui avais demandés, une tabatière, qui est une pièce de cabinet, admirée partout ici. Je ne sais par quel moyen je me suis rendu si digne de l'amitié et de l'estime, dont ce digne Prince me fait assurer par la lettre de son Ministre, comme vous verrez par la copie que je joins ici. Si vous connaissiez cet Electeur, vous avoueriez, que ce n'est pas le moindre des Souverains d'aujourd'hui en Europe.“

Schulenburg traf im December in Berlin ein, woselbst er vom König mit besonderer Auszeichnung aufgenommen und zum Ritter des schwarzen Adler-Ordens ernannt wurde. Ueber seinen dortigen Aufenthalt schreibt der Feldmarschall an seinen Neffen folgendermaßen:

Berlin, le 3. Decbr. 1720.

„En arrivant à Magdeburg, Mr. le Général Stille m'a fait tous les honneurs imaginables; il m'a donné à

1) Es handelt sich hier vom Churfürst Maximilian Emanuel (n. 1662, † 1726), von welchem öfters im ersten Theil dieses Werkes die Rede gewesen ist, und zu welchem Schulenburg im Jahre 1695 als Gesandter der Herzöge von Braunschweig nach Brüssel geschickt worden war.

dîner, et les gardes, quand je suis passé, ont battu aux champs. — En arrivant ici le Roi m'a vu passer près du château, et comme Mr. de Grumkow était auprès de lui, il a témoigné d'être bien aise de me voir arriver; le capitaine de garde reçut l'ordre de m'envoyer d'abord deux sèntinelles, et Grumkow est venu me trouver de la part du Roi avec ordre de me mener d'abord chez lui; depuis ce moment-là je n'ai guères quitté le Roi; j'ai été avec S. M. à l'arsenal, à l'academie des cadets, et dès que je tarde le soir de me rendre à la Cour en rendant quelques visites, le Roi me raille de ce que je m'amuse à des bagatelles de cette nature-là. Hier on fut à dîner chez Grumkow, où le Roi a été extrêmement gracieux; il a choqué deux à trois fois avec moi le verre, et a bu à la santé de la Duchesse, ma soeur." 1719 bis 1732

Schulenburg reiſte über Dresden nach Wien, verblieb daſelbſt einen Theil des Winters, und kam im Februar 1721 wieder nach Venedig zurück.

Er verließ dieſe Hauptſtadt wenige Monate nachher und begab ſich abermals auf Befehl der Regierung zur See nach Corfu, woſelbſt er bis im May 1722 ſich aufhielt. Bei Gelegenheit dieſer Rückreiſe beſuchte der Feldmarſchall die Feſtung Zara in Dalmatien. Im April des Jahres 1723 verfügte ſich Schulenburg von neuem nach der Levante; er nahm ſeinen Weg über Rom und Neapel, verweilte nur wenig Tage in erſterer Stadt, deſto länger aber in letzterer, woſelbſt ihm vom damaligen Vicekönig, Cardinal Althan, der ausgezeichnetſte Empfang zu Theil wurde; er ſchiffte ſich in Brindiſi nach Corfu ein[1]). Der Feldmarſchall fand in

1) Er ſchreibt über dieſe Reiſe aus Brindiſi unter dem 16. May 1723:

„Je ne me suis arrêté que très-peu de jours à Rome; le Pape était à la campagne, je n'ai pas voulu attendre son retour en ville, le connaissant déjà comme Cardinal; j'ai vu seulement le Cardinal-Secrétaire d'état qui est de mes amis depuis bien des années, de même que quelques autres Cardinaux, aussi bien que la nièce du Pape. Je me suis arrêté plus longtems à Naples, où j'ai été fort agréablement par rapport au cardinal

1719 bis 1732 Neapel seinen Neffen, Ludwig Ferdinand v. Oynhausen, welcher dazumal als Hauptmann in kaiserlichen Diensten hier in Garnison stand, und die Erlaubniß erhielt, seinen Oheim nach Corfu zu begleiten. Dieser Neffe wurde späterhin von dem Feldmarschall adoptirt, erhielt von ihm die Erlaubniß, den Namen Schulenburg anzunehmen, und gelangte im kaiserlichen Dienst zu hohen militärischen Ehrenstellen; wir werden seiner in demjenigen Abschnitt, welchen wir den Familienverhältnissen widmen wollen, noch nähere Erwähnung thun.

Schulenburg verließ Corfu im November des Jahres 1723; er stieg zu Otranto im Königreich Neapel an's Land und kehrte durch die Abruzzen und über Loretto und Ancona nach Venedig zurück.

Im darauf folgenden Jahre begab sich der Feldmarschall auf Befehl des Senats im November 1724 nach Dalmatien und hielt sich in Zara und Cattaro mehrere Wochen auf. Von hier verfügte er sich nach Corfu, woselbst er erst Ende Januar 1725 eintraf und auf dieser Insel bis zum September desselben Jahres verblieb, von da er zu Schiffe nach Venedig zurückreiste. Eine Fregatte von 40 Kanonen führte den Feldmarschall mit einer Besatzung und Gefolge von 230 Personen; ein heftiger Sturm, welcher den 27. September eintrat, verschlug das Schiff in eine kleine felsichte Bucht der Insel Lissa, wo dasselbe beinahe gescheitert wäre. Nach noch vorhandenen Berichten scheint die Gefahr groß gewesen zu sein; die Reise erlitt durch diesen Unfall nicht geringe Verzögerung, indem sie von Corfu bis Venedig 26 Tage dauerte.

Familiengeschäfte nöthigten den Feldmarschall im Juny 1726 sich mit Urlaub nach England zu begeben, um daselbst seine älteste Schwester, die Herzogin v. Kendale, zu

---

Vice-Roi, et aux autres Généraux et officiers de l'Empereur; on m'a invité à des festins très-magnifiques, surtout chez le Vice-Roi et le Général Caraffa; le soir j'ai été dans les conversations des Dames, où on a fait venir les musiciens de l'opera et de la ville, par où j'ai fait connaissance avec de jeunes et aimables Princesses avec lesquelles je n'ai pas mal vécu ayant beaucoup d'esprit et tout autant d'agrément."

besuchen; er reiste über Tyrol und Schwaben in die Rheingenden. Wir sehen aus einem späteren Schreiben, daß er bei dieser Gelegenheit die Schlachtfelder vom Schellenberg und von Höchstedt besichtigte, Gegenden, in welchen er selbst mit Ruhm dem Feldzug von 1703 beigewohnt hatte. Er ging sodann über Mainz und Wesel nach dem Haag, woselbst er am 9. July eintraf. Ende des Monats befand er sich in England, wurde dort vom König Georg I. mit der größten Auszeichnung aufgenommen und erhielt im königlichen Schloß Kensington seine Wohnung. Er äußert sich selbst über seine Aufnahme wie folgt: 1719 bis 1732

Kensington, le 26. Juillet 1726.

„Depuis que je suis ici je me trouve si accablé de visites de tout ce qu'il y a de grand et de personnes les plus distinguées, qui m'ont fait l'honneur de venir me voir, sans que j'aie songé à eux, que je n'ai pas en vérité le tems de tourner la tête; joint à cela que je vais me promener tous les soirs avec le Roi au jardin deux jusqu'à trois heures, outre cela je soupe ordinairement avec S. M. ce qui dure presqu'une heure après minuit; je ne pourrais mener longtems cette vie sans succomber; jugez de là où en doit être ma pauvre soeur, de même que la Comtesse de Walsingham, ma nièce. On a voulu aussi que je voye exercer un des trois régimens des gardes commandés par Mylord Scarborough, Chevalier de la jarretière et Grand-Ecuyer du Prince de Galles. Ce Seigneur se trouva à la tête du régiment la pique à la main; à mon arrivée quoiqu' il soit Lieuten.-Général, il m'a salué lui-même de la pique, et il m'a fait tous les honneurs, qu'on pourrait faire à un Souverain, hormis qu'on n'a pas salué et baissé les drapeaux, ce qui ne se peut et ne se doit faire qu'au Roi seul; après l'exercice ce Seigneur a voulu conduire lui-même son régiment le faisant défiler devant moi."

„Vous croyrez bien à la confusion que j'ai eue de tout ceci, et combien j'en ai été embarrassé; je dois voir encore un autre régiment des gardes, de même qu'un régiment de cavalerie, ce que je tâcherai pourtant d'évi-

1719 bis 1732 ter, ne pouvant pas m'accorder à trop de cérémonies; après que le dit régiment eut fait tous les manoeuvres et qu'il était remis en bataille, j'ai été à embrasser et à faire des complimens à tous les officiers, qui étaient les piques à la main le long du régiment; j'en ai trouvé quantité, parmi lesquels il y avait plusieurs Colonels qui ne sont que capitaines en ce régiment, qui avaient servi avec moi aux Pays-bas. Je vous dis ceci entre vous et moi en ami, sans en tirer la moindre vanité, n'étant d'ailleurs guères possible qu'on fasse à un étranger plus de civilités et plus d'honneur qu'on ne m'a fait ici."

Es wird unſern Leſern noch erinnerlich ſein, welche Anhänglichkeit Schulenburg von jeher dem König Georg I., als dieſer noch Churfürſt von Hannover war, bewieſen hatte, und welches rege und thätige Intereſſe er ſowohl, als ſeine Freunde an der Erbfolge des Hauſes Hannover auf dem engliſchen Thron an den Tag gelegt hatten.

Schulenburg traf Ende Auguſt aus England wieder im Haag ein und reiſte über Amſterdam, Hamburg, Hannover und Braunſchweig auf ſein im Magdeburgſchen gelegenes Gut Emden. Wir ſehen, daß er den Monat October daſelbſt mit ſeinen Verwandten zubrachte. Anfangs November war er in Berlin, woſelbſt er vom König Friedrich Wilhelm I. auf dieſelbe gnädige Weiſe, wie früher, aufgenommen wurde. Wir laſſen in der Beilage (ſ. Beilage XVII.) ein Schreiben des Feldmarſchalls an ſeinen Neffen folgen, in welchem er von der ihm widerfahrnen gnädigen Aufnahme und über mehrere Verhältniſſe der damaligen Zeit ſich umſtändlich äußert.

In einem Schreiben aus Dresden vom 20. November 1726 ſagt der Feldmarſchall ausdrücklich:

„Je suis parti de Berlin comblé de grâces du Roi et de la Reine."

Schulenburg blieb wegen Privatgeſchäften mehr als vierzehn Tage in Dresden. Der König Auguſt II. war dazumal abweſend, jedoch gab er ſeinem ehemaligen General dadurch einen Beweis ſeines Wohlwollens, daß er den Obermarſchall Baron Löwendal veranlaßte, eine alte Schuld

von 42,000 Thalern an den Feldmarschall, von Geldern, die ihm der König vorstreckte, zu berichtigen. 1719 bis 1732

Ueber seinen Aufenthalt in Dresden schreibt Schulenburg an seinen Neffen unter dem 7. December 1726:

„On ne sait dire assez ici avec quelle adresse, dextérité et peine vous avez negocié, et on rend justice à votre savoir-faire; la vie que j'ai menée d'ailleurs ici est curieuse; j'ai contrefait l'amoureux, j'ai badiné et j'ai fait rire les Dames; pour cet effet au lieu de dîner je me suis mis à souper avec le beau sexe, et malgré tout cela à 4 heures du matin j'ai été levé pour travailler.“

Der Feldmarschall begab sich von Dresden nach Wien, verweilte hier einige Wochen und am 16. Januar befand er sich wieder in Venedig.

Die Regierung vergönnte ihm jedoch keinen zu langen Aufenthalt in dieser Hauptstadt; er erhielt im Frühjahr 1728 den Befehl, Istrien und Dalmatien zu besuchen und sich nach Corfu zu begeben, woselbst er am 25. July eintraf; er blieb dort länger als ein Jahr, und kam erst Ende September 1729 nach Venedig zurück[1]). Schulenburg glaubte, dies sei das letzte Mal, daß er genöthigt worden sei, im Auftrag der Republik die Besitzungen derselben in der Levante zu besuchen; indeß sah er sich hierzu noch einmal durch Umstände genöthigt, welche wir in dem 32. Abschnitt erwähnt haben.

Nur der wiederholte und ausdrückliche Befehl des Senats konnte Schulenburg veranlassen, im May 1731 abermals Venedig zu verlassen und zu Lande sich über Rom und Neapel

1) Ueber jenen Aufenthalt schreibt Schulenburg aus Corfu unter dem 5. April 1729 folgendermaßen:

„Je lis moi-même ou je me fais lire 7. à 8. heures par jour; je mène d'ailleurs une vie autant que je puis, très-Chrétienne, et en vrai philosophe, ne dépensant par jour pour ma personne plus de quatre bons gros, mangeant toujours seul et jamais plus de deux plats, buvant de l'eau simple; je me promène tous les jours deux fois soit à pied ou à cheval, tâchant de me mettre en sueur, deux ou trois fois par semaine; quoique je sois déjà vieux, je me porte grâce à Dieu parfaitement bien.“

1719 bis 1732 nach Otranto zu begeben, von wo aus er sich nach Corfu verfügte. In Rom ertheilte ihm der Papst eine Audienz; dies war Clemens XII. aus dem Hause Corsini. Der Papst empfing den Feldmarschall mit ausgezeichnetem Wohlwollen, und als er ihm bei'm Abschied die Rechte zum Handkuß reichte, so drückte sie der Feldmarschall dermaßen, daß der Papst laut aufschrie und ihm sagte: „er sei vom Chiragra noch nicht hergestellt." Hierauf erwiederte der Feldmarschall scherzhaft, „daß einst ein Papst, sein Vorgänger, sich am Podagra bettlägerig befunden habe; einer seiner Diener habe ihn durch irgend eine Ungeschicklichkeit zum Zorn gereizt, der Papst sei aus dem Bett gesprungen, und sei durch diese Anstrengung geheilt worden." Schulenburg führt an, daß diese Erzählung den Papst nicht wenig ergötzt habe; übrigens waren der heilige Vater sowohl als Schulenburg beide schon im hohen Alter.

Der Feldmarschall traf den 12. July in Corfu ein und verblieb daselbst bis zum Monat July künftigen Jahres; während dieser Zeit besuchte er als commandirender General die südlich von Corfu gelegenen Inseln [1].

---

1) Er schreibt über diesen Aufenthalt unter dem 31. July 1731:

„On ne manquerait pas de compagnie ici, il y a même d'assez jolies femmes, des Dames vénitiennes, des femmes d'officiers et d'autre espèce; j'en ai déjà vu quelques unes, mais je n'en fréquente aucune, ni je donne beaucoup de dîners, ni de fêtes chez moi, à cause qu'il y faudrait admettre grand nombre de la jeune noblesse, ce qui ne me convient pas par de justes raisons."

Unter dem 23. Septbr. 1731 sagt er Folgendes über eine Reise zu Pferd, welche er im Innern von Corfu gemacht hatte:

„Je viens de faire un tour pour voir une partie de cette belle île, qui est un beau jardin, mais naturellement parsemé de hautes montagnes, dont les chemins sont en partie affreux; j'en ai passé que je ne voudrais pas repasser pour bien de l'argent; malgré tout cela j'ai fait pendant 30. heures dix lieues d'Allemagne à cheval, non sans danger; j'avais quelques vingt chevaux d'officiers et d'équipages avec moi, dont pas un n'est tombé; pourtant on n'a pas laissé de marcher beaucoup à pied sans que j'en aie été incommodé; au bout du compte les

Als der Feldmarschall seine Rückreise nach Venedig antrat, so besichtigte er abermals Albanien und Dalmatien; er kehrte im September 1732 nach Venedig zurück und erfuhr auf dieser Reise einen heftigen Sturm, welcher ihn an der Küste von Istrien erreichte, aber nur um so schneller dem Hafen von Venedig zuführte. Er beschloß hiermit die Reihe seiner mühsamen Reisen nach der venetianischen Levante, welche er einschließlich der drei Feldzüge von 1716—18 achtmal besucht hatte. 1719 bis 1732

---

chevaux et les hommes en étaient sur les dents; quatre chasseurs ont apporté en peu de tems près de 200 pièces de gibier; jugez du reste de cette belle île.“

Beilage XVII.

Auszug eines Schreibens des Feldmarschalls an seinen Neffen, den königl. preußischen Generalmajor, Adolph Friedrich Grafen von der Schulenburg.

Berlin, le 12. Novbre. 1726.

Me voici de retour de Potzdam, où j'ai été quatre jours, ayant couru le cerf avec le Roi, et fait outre cela le train ordinaire de cette Cour qui vous est connu. Vous saurez ce qui s'est fait entre Seckendorf et les Ministres d'ici, qui ont signé les articles du prétendu accord dont la confirmation ne se fera qu'en 4 ou 5 mois, et après que l'Empereur aura exécuté ce à qu'il s'est engagé, pour porter le Roi à accéder au traité de Vienne. Cette démarche est assez particulière, surtout puisque l'Empereur s'engage peut-être à des choses, qu'il ne voudra ni pourra tenir; soit comme il voudra la Cour de Vienne a fait assez, puisqu'elle a fait voir au public, daß das Haus und die nächsten Verwandten unter sich uneins sind, et qu'elle a su tirer, soit tout de bon ou par grimaces, le Roi dans ses intérêts, et même malgré bien des circonstances qui s'y opposaient diamétralement; combien cette nouvelle intelligence, que je trouve bien plâtrée, subsistera? c'est ce qu'on pourrait deviner sans se donner beaucoup de peine, toutefois l'Empereur ne gagne pas moins par là, et peut-être tout autant qu'il y a de perte de l'autre côté. Dès qu'on a eu le vent de cette démarche en Angleterre, les fonds ont extrêmement baissé; on a même trouvé à propos de différer la session du parlement, afin de pouvoir dire à l'ouverture de ce corps, que si on avait perdu le Roi de Prusse, on a toujours fait l'acquisition de la nation suédoise; Welling est aux arrêts, et ses papiers cachetés, où on développera bien des intrigues, où quelqu'un des vôtres pourrait bien avoir quelque part. On veut que le Roi d'Angleterre et son ministère ne soyent guères touchés de la démarche d'ici, toujours cela ne pourra que faire mauvaise impression sur l'esprit des Anglais, qu'on tâchera cependant avec le tems de mener sur le vrai point de vue de tout ce procédé. Seckendorf n'est pas ici. Quelquesuns doutent de son retour, les spéculatifs entrevoyent, à ce qu'ils disent, du repentir, dont le tems nous

éclaircira bientôt. Il est trop long de vous informer de bien des choses. Le Roi n'a jamais demandé la moindre chose de son beau-père, ni de toute cette famille. Je lui en ai donné vingt fois l'occasion, et j'ai parlé aussi souvent que j'ai pu de ce Monarque et de l'Angleterre même. J'aurais cru que le Roi aurait voulu me parler en particulier, mais il s'en est bien gardé, sans doute de peur de ne pas entendre trop naïvement mes sentiments, ou que j'aie à mander en Angleterre combien il est animé, et en même tems indifférent de tout ce qui lui pourra venir de ce côté-là. J'ai toujours eu le bonheur que le Roi m'a embrassé et baisé quatre fois, avant que de monter à cheval pour courir le cerf, et tout autant en prenant congé de lui, lui ayant fait entendre, que je n'étais ni Impérialiste, ni Français, ni Anglais, ni Hollandais, aber ein guter Magdeburger und ehrlicher Alt-Marker, à quoi il répondit „je vous connais et les vôtres, vous êtes tous de bonne race, aussi aurais-je pour vous et pour les vôtres toute la considération imaginable.“ —

Avec tout cela il y a eu de tems à autre de bons lardons sur le tapis dès le commencement de mon arrivée; on venait avec de certaines questions, je tenais prêt d'abord une autre, on me disait que, si la guerre se faisait, je ferai sans doute de nouveau le volontaire aux Pays-bas; Vous pouvez croire que j'ai été prêt à y répondre, disant, que le tems en était passé, et que je demandais au Roi s'il n'en rirait pas le premier? outre que si j'etais d'humeur d'être de la guerre, dont je n'avais cependant nulle envie, je le serais sans doute à bonnes enseignes; il est trop long de marquer ici ce que j'ai fait entendre des Moscovites, qui ne méritaient pas, selon moi, aucune attention par rapport à leurs affaires internes, qui n'étaient que trop dangereuses, outre que ni l'Empereur, ni les Polonais et moins encore le Roi, les verraient volontiers ni en Pologne, ni en Allemagne; que l'affaire d'Ostende ferait du bruit, mais que les intéressés étaient trop sages de commencer une guerre pour une chose de cette nature, que c'était connaître peu l'Angleterre, que de croire que la dépense de leur équipement leur serait à l'avenir insupportable, vu que l'argent est resté chez eux, que bien des particuliers en profitaient, et comme ils étaient présentement maîtres de tout le commerce, ils avaient de reste de quoi se dédommager, après quoi nous sommes tombé sur les revenus des Souverains, où on est allé si loin, que le Roi m'a demandé (puisque j'étais si bien informé du revenu des Souverains de l'Europe) combien il en avait? je lui disais qu'il ne convenait pas de le dire, quoique je le susse de reste, et qu'il en avait ce qu'il voulait; cependant qu'il ne s'agissait pas de cela, étant sûr que le revenu des Souverains excédait souvent au-delà de toute mesure, mais qu'il s'agissait d'un revenu naturel, et qui peut continuer sans arracher les mamelles aux bre-

bis; pour ce qui est des places fortes, je lui ai fait entendre, que ce n'était pas une affaire des ingénieurs, mais qu'il était nécessaire que le Souverain wie auch die Staats-Miniſter, ingleichen die verſtändigſten und erfahrenſten Generäle überlegten, ob und wie ein Platz müßte befeſtiget werden? maßen die Ingenieurs insgemein nichts anders thäten, als nur die Werke, ſo zu ſagen, um einen Platz herum zu ſehen, weswegen ich auch dafür hielt, daß, nachdem ein Herr ſo viel Geld angewendet, eine Feſtung zu erbauen und ſelbige nothdürftig zu verſehen, ſolche aber aufs Höchſte in zwei Monate erobert würde, ob dieſes nicht ein Criminalverbrechen wäre? bei einer Feſtung wären unzählig viel Considérations zu machen, bevor man beſchlöſſe dergleichen zu verfertigen, in welchen man 10, 12 bis 15,000 Mann zur Beſatzung braucht — voilà à peu près ce que j'ai à Vous dire d'ici.

Denkwürdigkeiten

des Feldmarschalls

Joh. Matthias Grafen v. d. Schulenburg.

Zweiter Theil. Fortsetzung der fünften Abtheilung.

37r und 38r Abschnitt.

a) Kränklichkeit des Feldmarschalls, und dessen am 14. März 1747 erfolgter Tod, auch Leichenbegängniß.
b) Vermögensverhältnisse.
c) Testament und Codicille.
d) Familienverhältnisse.
e) Denkmäler.
f) Schilderung.
g) Andeutung der gedruckten und handschriftlichen Aufsätze des Feldmarschalls.
h) Tabellarische Uebersicht seines Lebens.

Siebenunddreißigster Abschnitt.

1739—1747.

Schulenburgs körperliche Kräfte nehmen ab. — Kränkliche Zufälle, welche er erfährt, und dessen Tod am 14. März 1747. — Leichenbegängniß des Feldmarschalls. — Vermögensverhältnisse. — Testament.

Wir haben am Schluß des 34. Abschnitts angedeutet, daß Schulenburg seine Laufbahn kurz vor dem Aachener Frieden beschloß; wir wollen im gegenwärtigen Abschnitt die näheren Umstände angeben, welche die Abnahme seiner Kräfte bezeichneten, welche dem Geiste zwar noch in hellen Augenblicken freien Spielraum ließen, wovon der Aufsatz vom 13. July 1746, welchen wir auszugsweise ebenfalls im 34. Abschnitt mitgetheilt haben, den Beweis liefert, die körperlichen Kräfte aber nach und nach so herabstimmten, daß Schulenburgs Ende herbeigeführt werden mußte. Schon im Anfang des Jahres 1738 hatte der Feldmarschall zu Venedig eine gefährliche Krankheit überstanden; das Jahr darauf erfuhr er den lethargischen Anfall, dessen wir erwähnt haben, und welcher ihn verhinderte, nach Verona zu reisen, um dem Großherzog und der Großherzogin von Toskana aufzuwarten. Der Privatsecretair des Feldmarschalls berichtete hierüber an dessen Neffen Nachstehendes: 1739 bis 1747

Venedig, den 16. Januar 1739.

„Nach Tische wollten S. E. allein sein, schliefen nach Gewohnheit etwas ein. Wie es aber zu lange dauerte, und ich ohnedem, des Posttags halber, bei ihm zu thun hatte, fand ich S. E. eingeschlafen. Weil mir Ihr Schnarchen verdächtig vorkam, redete Sie an und rüttelte Sie, gaben aber keine Antwort. Darauf rufte ich Hülfe, schickte nach dem Medico, und nach gebrauchten Mitteln, da man Sie ins Bett legte, nachdem Sie eine halbe Stunde ungereimte und abgebrochene Worte gesprochen, kamen Sie, Gott Lob, zu

1739 bis 1747 Sich, und haben Sich wohl wieder erholt, daß, mit Gott zu hoffen, es werde nichts zu bedeuten haben."

Diese Zufälle wiederholten sich von Zeit zu Zeit; indeß störten sie, sobald sie vorüber gegangen waren, wenig Schulenburgs moralische Thätigkeit, und hinderten ihn nicht, sich im Frühjahr 1742 nach Verona zu begeben.

Da der preußische Generallieutenant Adolph Friedrich Graf von der Schulenburg, der vorzugsweise vom Feldmarschall geliebte Neffe, mit welchem er jenen vertrauten Briefwechsel lange Jahre geführt hatte, welcher über persönliche Verhältnisse uns wesentlich zum Leitfaden gedient hat, bekanntlich in der Schlacht bei Mollwitz am 10. April 1741 blieb, so fehlen uns umständliche Angaben aus der spätern Zeit. Wir sehen schon aus einer Stelle in dem Reisediarium des Fürsten von Reuß-Greitz vom Jahre 1742, die wir in einer Note anführen, daß die Kräfte Schulenburgs in seinem 81. Jahre abgenommen hatten[1]). Ein Schreiben des Grafen

---

1) Auszug aus dem Reisediarium des regierenden Fürsten von Reuß-Greitz Heinrich des XI. (n. 1722, † 1800) vom August 1742; geführt von dessen Hofmeister Herrn von Geussau.

Die andere Hauptperson, welche wir in Verona kennen lernten, ist der venetianische Feldmarschall Graf von Schulenburg, welcher die jetzt in dieser Gegend stehende Observations-Armee der Republik commandiret, und hier sein Hauptquartier hat. Sein hohes 80jähriges Alter verursacht, daß weder Gesicht, Gehör, noch Gedächtniß vollkommen in dem Stande sind, wie es zu seiner Charge nöthig wäre.

Wir haben Mittags bei dem Feld-Marschall gespeißt, wozu er seinen Wagen mit dem völligen Train in unser Quartier geschickt, der uns zwar, weil wir schon mit einer anderen Carosse ausgefahren waren, nicht angetroffen, gleichwohl aber Nachmittags en Ceremonie dahin zurück geführt hat. Er bezeigte sich überaus freundlich und höflich, und war von dem Hochgräfl. Reußischen Hause ganz wohl informiret, fragte auch insbesondere, ob man nicht von der Nachbarschaft angefochten würde? Von seinen eignen Exploits haben wir ihn kein Wort reden hören. Beiläufig gedachte er eines Briefs, den der Papst an ihn geschrieben, und zwar so obligeant, als derselbe nur immer an einen Ketzer schreiben könne. Bei vorkommender Erzählung Illmi. Groß Herrn Vatern und andern großen schon lange gestorbenen Generals, sagte er mit einem Seufzer „j'ai connu tout

Georg von der Schulenburg, (n. 1713, † 1774) des fünften Sohns des älteſten Neffen des Feldmarſchalls, Ober-jägermeiſters in churbraunſchweigſchen Dienſten, welches dieſer an ſeinen Vater d. d. Verona, den 24. April 1744 richtet, ſchildert deſſen Zuſtand damals, wie folgt: „Le discernement du Maréchal n'est plus tel qu'il devrait être; surtout je trouve S. E. extrêmement baissée depuis que je ne l'ai vue. C'est depùis un mois qu'il garde la chambre à cause du catarrhe; le sommeil, frère de la mort, l'importune plus qu'autrefois. Avant-hier il se tenait appuyé sur son fauteuil, pour se défendre du sommeil en se faisant lire les gazettes; non obstant cela il s'endort, tombe et prend un évanouissement; hier au soir dormant sur sa chaise, il s'éveille sans pouvoir prononcer une syllabe; je lui donnais de la poudre d'or, et je lui frottais le visage avec de l'eau de la Reine, je le fis promener, à la fin, après un gros quart-d'heure, la parole lui revint quoiqu' imparfaite.“ 1739 bis 1747

Während ſeiner letzten Jahre genoß Schulenburg der Pflege des dritten und fünften Sohnes ſeines Neffen Chriſtian Günthers, der Grafen Daniel und Georg von der Schulenburg, davon der eine als Freiwilliger, der andere in kaiſerlichem Dienſt den Feldzügen der öſterreichſchen Armee in Italien beiwohnten und abwechſelnd ſich in Verona aufhielten.

Es gehörte die vortreffliche Geſundheitsbeſchaffenheit Schu-

---

cela“, und hatten wir auch ſonſt noch mehr Merkmale, daß er ſich wieder jung zu ſein wünſchte. Wie es dabei um die Zubereitung auf die Ewigkeit ausſehe, iſt leicht zu erachten.

Auch hat der alte Herr in Gemälden ungemeine Dépenses gemacht, wie er uns denn in etlichen Zimmern ſelbſt herumführte, und etliche ſchöne Stücke wieſe.

Bald, nachdem wir in unſerm Logis aus dem Schulenburgſchen Hauſe wieder angelanget waren, fand ſich der Feld-Marſchall zum Gegenbeſuch ein, da es ihm denn ſehr wohl zu gefallen ſchien, daß wir ſofort an den Wagen hinunter kamen, und ſein Abſteigen auf alle Weiſe deprecirten; Er invitirte uns in den Garten der Gräfinn Gazzuola, um uns an dieſe Dame zu präſentiren, dahin wir ihm alſo folgten.

1730 bis 1747 lenburgs dazu, nur fast zehn Jahre ähnlichen lethargischen Zufällen widerstehen zu können, welche, wie wir aus einem Bericht des protestantischen Geistlichen ersehen, welcher sich bei ihm aufhielt, um daselbst häusliche lutherische Religionsübungen zu halten, sich im Juny 1746 und im Januar 1747 wiederholten. Allein in der Nacht vom 13. zum 14. März 1747 „überfiel ihn," wie der oben erwähnte Geistliche schreibt, „der gewöhnliche Zufall um Mitternacht, da er ohne etwas zu sprechen, zu sehen oder zu hören, in einem beständigen schnarchenden Schlafe und großer Hitze lag, und ohnerachtet man ihm öfters zugerufen und alle mögliche Mittel angewandt, um ihn wieder zu sich selbst zu bringen, dennoch niemals ein Zeichen von sich gegeben, daß er etwas verstehe oder höre, deswegen man demselben, leider! mit keinem besonderen Zuspruch beistehen konnte."

Schulenburg blieb in solchen Umständen bis zum 14 März Abends um 7 Uhr, „da denn dessen Auflösung sanft unter dem heimlichen Gebet der umstehenden Religionsverwandten erfolgte."

Da Schulenburg, wie wir im Eingang dieses Werks gesagt haben, am 8. August 1661 geboren war, so beschloß er sein Leben in dem hohen Alter von 85 Jahren und 7 Monaten.

Der Bericht, aus welchem wir diese Umstände entnehmen, ist aus Verona unter dem 20. März 1747 abgefaßt, und vom M. Justinus Gottlieb Linck unterschrieben; wir führen selbigen als Beilage (s. Beilage XVIII.) auf.

Der Umstand, daß Herr Linck des heimlichen Gebets Erwähnung thut, scheint zu beweisen, daß der französische Geschichtsschreiber der Republik Venedig, Daru, irrt, wenn er Band 4. S. 700 sagt: „Schulenburg habe als Belohnung für seine in der Vertheidigung von Corfu geleisteten Dienste für die protestantischen Glaubensgenossen eine ausdrückliche Duldung erhalten." Diese beschränkte sich wenigstens für den Feldmarschall nur auf die Erlaubniß, einen Hausgottesdienst für sich selbst und seine Hausgenossen im Stillen feiern lassen zu dürfen.

Das Leichenbegängniß des Feldmarschalls fand zu Verona am 18. März statt. Selbiges wurde von dem damaligen

Proveditore generale, Simon Contarini, als provisorisch, und bis dem Feldmarschall das von der Republik beschlossene Grabmahl vollendet sein würde, angeordnet. Wir besitzen über die dabei beobachteten Feierlichkeiten eine in dieser Stadt gedruckte Beschreibung. 1747

Dieser zu Folge eröffneten vier Stück Geschütz den Zug, dann folgte eine Schwadron kroatischer Reiterei, und dieser ein Bataillon illyrischer Infanterie; dann kam die Leibwache und die Carabiniers des Proveditore generale.

Hierauf erschienen 24 Hausofficianten des Feldmarschalls und dessen eigne musikalische Kapelle blasender Instrumente in ihrer mit Silber besetzten Staatslivree.

Diesen folgte eine weißseidne Fahne mit dem gestickten Wappen des Feldmarschalls, welche von einem Hauptmann, und die Quasten von zwei Fähnrichen getragen wurden.

Sodann ein Reiter in Harnisch und vergoldeter Rüstung in Mitten der Trabanten des Proveditore generale.

Dann zwei Regimenter italienischer Infanterie mit geschultertem Gewehr und klingendem Spiel, an deren Spitze sich ihre Grenadiercompagnien befanden.

Drei Oberste trugen drei Küssen von schwarzem Sammet; auf dem ersten lag der Degen, der gewöhnliche Stock, der Hut und die Handschuhe des Verstorbenen; auf dem zweiten, dessen mit schwarzem Sammet überzogener Marschallstab, nebst den Zeichen des schwarzen Adler-Ordens; auf dem dritten, die goldnen Sporen des Feldmarschalls.

Nun erschien die Bahre, behangen mit einem schwarzsammtnen Leichentuch, auf welchem ein großes weißseidnes Kreuz angebracht war; die Bahre wurde von zwei Oberstlieutenants der Infanterie und vier Hauptleuten getragen, denen zur Seite Officiere von denselben Graden einhergingen, um mit dem Tragen der Leiche abwechseln zu können; die vier Zipfel der Decke wurden von vier Obersten gehalten.

Der Bahre folgten die Pferde des Feldmarschalls, behangen mit schwarzen Trauerdecken; diesen eine kleine römische Fahne (Vessillo romano) von schwarzem Sammet mit weißer Seide gefüttert, abermals mit dem Stammwappen des

1747 Feldmarschalls geziert, welche ein Oberst trug; die langen Quasten derselben wurden von zwei Oberstlieutenants gehalten.

Nach diesen kamen zwei Adjutanten des Feldmarschalls in Trauer, hinter ihnen alle Laquaien und geringere Dienerschaft des Verstorbenen.

Nun kam abermals eine Fahne von schwarzer Seide mit einem weißen Kreuz in der Mitte, die ein Hauptmann trug; die Quasten hielten zwei Fähnriche.

Der Generaladjutant des Feldmarschalls erschien zu Pferd in tiefer Trauer, hinter ihm ein geharnischter Reiter, dessen Rüstung blau angelaufen war; das Pferd war mit einer schwarzen Trauerdecke behangen.

Nach diesem folgten alle Generäle und Staabsofficiere, welche die Leiche begleiten wollten; ihre Wehrgehänge waren mit schwarzem Flor überzogen. Hierauf marschirten zwei andere Regimenter italienischer Infanterie mit ihren Grenadiercompagnien und Musikbanden an der Spitze, mit gesenktem Gewehr, unter dem Ertönen der Trommel und des üblichen Trauermarsches.

Diesen folgte ein Bataillon illyrischer Infanterie, und diesem eine Schwadron Dragoner.

Endlich beschlossen den Zug vier andere Feldstücke.

Bei der Beisetzung wurde von allen bei dem Leichenbegängniß gegenwärtigen Truppen eine dreimalige Gewehr- und Kanonensalve gegeben, mit welcher sich die Trauerceremonie beschloß.

Wir wissen aus den ersten Abschnitten dieses Werkes, daß Schulenburg mit beschränkten Glücksgütern geboren war; er war bekanntlich der älteste Sohn seines mit einer zahlreichen Familie begabten Vaters, dessen Vermögen nur aus dem Stammgut Emden bestand. Als Gustav Adolph, der Vater des Feldmarschalls, im Jahr 1691 verstarb, so fiel Emden als Mannlehngut zu drei gleichen Theilen seinen drei Söhnen, Matthias Johann, Daniel Bodo und dem erst eilfjährigen Friedrich Wilhelm, zu. Es scheint, als wenn der älteste Bruder die Verwaltung des Vermögens ausschließlich besorgt und auf dieselbe nicht geringe Aufmerksamkeit verwendet habe. So lange Schulenburg in braunschweig-

schen Diensten stand, so gelang es ihm nur, Ordnung in den Geschäften aufrecht zu erhalten, für sich und seinen zweiten Bruder hinreichendes Auskommen zu haben, für die Erziehung des jüngsten zu sorgen und rücksichtlich seiner Stiefmutter und seiner fünf Schwestern diejenigen Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche ihm das väterliche Testament auflegte.

Der Zeitpunkt, in welchem Schulenburg in herzogl. savoysche Dienste trat, scheint der Anfang des Erwerbs einiges baaren Vermögens gewesen zu sein; wenigstens finden wir in einem Vermögensstande, welchen dessen Privatsekretär Johann Christian Oppermann entworfen hatte, daß, als der General im May 1702 in churſächsische Dienste trat, er 24,000 Thaler Capitalien in Niedersachsen stehen hatte.

Während der sächsischen Dienste vermehrte sich derselbe bis auf 94,462 Thaler, welches der Stand vom Schluß des Jahres 1711 war. Wir wissen, daß Schulenburg im Jahr 1715 in die Dienste der Republik Venedig trat. Von diesem Zeitpunkt an ging die Vermehrung des Vermögens schnell von statten, und nach einer d. d. Corfu den 23. August 1723 vom Feldmarschall selbst unterschriebenen Specification seiner Capitalien betrugen diese schon 258,990 Thaler.

Man sollte glauben, daß, da Schulenburg von jenem Zeitpunkt an noch vier und zwanzig Jahre lebte und stets im vollen Genuß seines bedeutenden Gehalts verblieb, Ordnung in Geschäften liebte und zu Ersparnissen geneigt war, die Vermehrung seines Besitzstandes bedeutend gewesen wäre. Allein, wie ein classischer Dichter mit Scharfsinn sagt, „non minor est virtus, quam quaerere, parta tueri.“ [1])

In jenem Zeitpunkt trat die Verwirrung des Vermögens seines Bruders Daniel Bodo ein, welcher den sächsischen activen Dienst als Generallieûtenant verlassen hatte und seitdem auf dem väterlichen Gute Emden lebte, welches durch den 1720 erfolgten Tod des dritten Bruders, Friedrich Wilhelm, nunmehr den zwei ältesten Brüdern gemeinschaftlich gehörte. Der General hatte im Jahre 1719 von seinen Ersparnissen das Gut Delitz an der Saale für Hundert Tausend

1) Ovid. A. A. II. 13.

Thaler erkauft, hatte überdem dazumal noch ein Hüttenwerk bei Rudolstadt, die Katzhütte genannt, und noch einige Capitalien. Allein der Verkäufer von Delitz, ein Herr v. Häßler, und dessen in Magdeburg lebender Bruder, deren Gläubiger Daniel Bodo durch baare Vorschüsse wurde, und die dazumal zur Mode gewordene Leidenschaft der Goldmacherei setzten den Vermögenszustand des Generallieutenants in wenig Jahren so herab, daß er im Jahre 1725 dem Concurs nahe war.

Diesem wurde nur durch bedeutende Opfer zuvorgekommen, welche sein Bruder, der Feldmarschall, und seine älteste Schwester, die Herzogin v. Kendale, brachten, welchen beiden Geschwistern Daniel Bodo sein liegendes Allodialvermögen, das in dem Gute Delitz an der Saale und der Katzhütte bestand, als Entschädigung für die Uebernahme seiner Schulden überließ.

Die Bezahlung dieser Schulden, wodurch der Feldmarschall gewissermaßen die Allodialbesitzungen seines Bruders zu einem theuern Preiß erkaufte, verminderte bedeutend sein Capitalvermögen. Eine noch stärkere Verminderung desselben entstand aus den großen Wohlthaten, die er seinen näheren Verwandten, und vorzüglich den Nachkommen drei seiner Schwestern zukommen ließ. Hiervon war die ältere an Friedrich Achatz v. d. Schulenburg, die dritte an Raban Christoph v. Dynhausen, und die vierte an Georg Friedrich von Spörken vermählt worden; ihre Söhne erhielten, mit Ausnahme der zwei Söhne der älteren Schwester, insgesammt jährliche Unterstützungen vom Feldmarschall und wurden sogar größtentheils auf seine Kosten erzogen. Dies war ebenfalls der Fall mit den fünf Enkeln seiner älteren Schwester, nämlich den Söhnen Christian Günthers von der Schulenburg, welche mit gleicher Großmuth von ihm behandelt wurden. Wir finden in den oftmals angeführten vertrauten Briefen an seinen Neffen Adolph Friedrich, wie bedeutend die Ausgaben waren, die er für seine Verwandten gemacht hatte, und wie deren Forderungen in der Maße stiegen, als der Feldmarschall mehr für sie that. So schreibt er an seinen Neffen unter dem 9. Octbr. 1733:

„Voyez où j'en suis à l'égard d'une bonne partie

de mes parens; je me trouve récompensé de n'avoir voulu jamais me marier, pour n'avoir que de l'embarras; ils me coûtent déjà 50,000 écus argent comptant. Comment peut-on prétendre que j'aie encore de grands biens?"

Am 23. Januar 1734:

„En vérité lorsque j'y songe sérieusement et à l'état où je me vois à un si grand âge, je ne sais où j'en suis de tristesse, non obstant que je n'ai pas à me reprocher d'avoir perdu mon argent au jeu, ou mal à propos; mais que tout ce qui est arrivé de fâcheux, c'est par la malice des autres, et entre autres par la malheureuse banqueroute de mon frère, dans laquelle ma soeur m'a su entrainer sans m'accorder le tems à approfondir les circonstances de cette affaire. Voilà où j'en suis au bout d'une si longue et pénible carrière."

Am 18. Octbr. 1737:

„Il y a actuellement à l'armée en Hongrie six de mes neveux et petits-neveux, et je ne reçois aucune de leurs lettres qu'on ne me demande de l'argent, daß ich alſo mehr geplagt bin, als wenn ich Kinder hätte."

Am 8. Januar 1739:

„Ce qu'une partie de mes parens me coûte, surmonte bien 80,000 écus; patience! il ne se passe guères d'ordinaire que les uns et les autres ne me demandent de nouveau de l'argent, dont je suis souvent si rebuté que je suis enragé contre moi-même de les avoir accoutumés à cela."

Am 7. Octbr. 1740:

„La famille d'Oynhausen m'a déjà coûté 100,000 écus," welches Schulenburg unter dem 11. Novbr. beſtätigt: „croyez-vous que la famille d'Oynhausen me coûte près de 100,000 écus?"

Der einzige Verwandte, der dem Feldmarſchall die uneigennützigſten Beweiſe ſeiner Anhänglichkeit gab, war ſein Neffe, der oft erwähnte königl. preußiſche Generallieutenant Adolph Friedrich.

Er äußert sich hierüber in einem Brief vom 20. Februar 1734 folgendermaßen:

„Il n'y a que vous seul et les vôtres pour lesquels je n'ai su rien faire jusqu' à présent, vous avez pourtant à disposer de moi plus qu' aucun autre.“

Diese vereinigten Ursachen bewirkten, daß das Vermögen Schulenburgs vom Jahre 1723 an bis zum Jahre 1747, als demjenigen seines Ablebens, sich verhältnißmäßig unbedeutend vermehrte.

Laut eines Verlassenschaftsverzeichnisses seiner Capitalien beliefen sich diejenigen, die in Deutschland angelegt waren, auf . . . . . 207,500 Thaler.

Hierzu kamen:

Capitalien und Bestände, so wie Schätzungen des Silberwerks, der Gemäldegallerie, und andere Gegenstände von Werth	74,610	=
Das Gut Delitz	81,000	=
Eine Schmelzhütte bei Rudolstadt, welche verkauft wurde für	16,000	=
Der Allodial-Bestand im Mannlehngut Emden, welcher den Allodial-Erben vergütet wurde mit	36,250	=

So ergiebt sich, daß der Feldmarschall an baarem und Allodialvermögen die Summe von . . . . . 415,360 Thalern hinterließ (s. Beilage XIX.).

Sein Lehngut Emden fiel an die Söhne des älteren Bruders seines Vaters, Alexander, Besitzer der Herrschaft Altenhausen, und befindet sich noch in den Händen von dessen Nachkommenschaft.

Der Feldmarschall hatte im Verlauf seines langen und bewegten Lebens mehr als einmal seinen letzten Willen aufgesetzt und niedergelegt, und zwar namentlich als er im Jahre 1716 seine gefahrvollen Feldzüge gegen die Türken begann. Nachdem sich aber im Verlauf der Jahre sein Vermögen bedeutend vermehrt hatte und wichtige Veränderungen, vorzüglich durch den Tod seiner beiden Brüder, in seinen Familien-

verhältnissen eingetreten waren, so hatte er jene Verfügungen zurückgenommen.

Er entwarf dagegen dasjenige Testament, was noch heute als Grundlage des von ihm gestifteten Majorats und Fideicommisses dient, zu Susignana, einer in der venetianischen Terra ferma bei Conegliano gelegenen, dem Geschlecht Collalto gehörigen Herrschaft, am 16. Novbr. 1740.

Die wesentlichsten Punkte dieses letzten Willens waren folgende:

Schulenburg begehrte in einer Kirche seiner väterlichen Güter in Deutschland begraben zu werden, wohin auch sein Herz gebracht werden sollte; die Eingeweide sollten aber zu Venedig, entweder auf dem Lido (der protestantischen Grabstätte), oder in der Kirche St. Cristoforo, beigesetzt werden, woselbst er wünschte, daß ihm auch ein Denkmal aufgestellt werden möchte. (§. 3.)

Er ernannte zu seinem Universalerben den ältesten Sohn seiner verstorbenen ältesten Schwester Margarethe Gertrud, Christian Günther Grafen von der Schulenburg, churbraunschweigschen Oberjägermeister, und stiftete aus seinem Vermögen ein Majorat und Fideicommiß (§. 12.); in dessen Besitz der männlichen Nachkommenschaft desselben, im Fall des Erlöschens, in gleicher Maße seiner Schwester zweiter Sohn, Adolph Friedrich, königl. preuß. Generallieutenant, sodann die männliche Nachkommenschaft der dritten Schwester des Feldmarschalls, Sophie Juliana, vermählten Gräfin v. Dynhausen, sodann der vierten Schwester, Anna Elisabeth, vermählten v. Spörken, und endlich die Nachkommenschaft seines Vaters Bruder, Alexander auf Altenhausen, folgen sollte. (§. 13. 14. und 15.)

Der Fideicommißerbe mußte in Zukunft, um das Majorat antreten zu können, den Beweis von acht väterlichen und acht mütterlichen altadelichen Ahnen beibringen, und sollte die reichsgräfliche Würde entweder besitzen, oder anzunehmen gehalten sein, auch sich ebenbürtig vermählen (§. 15.); und sollte er nach dem 40. Jahre unvermählt bleiben, so müsse er auf das Fideicommiß Verzicht leisten und sich mit dem Viertel

der Einkünfte begnügen; uneheliche und legitimirte Söhne wurden ausgeschlossen. (§. 15. 16. 17. und 18.)

Schulenburg versicherte seinem Neffen, dem damaligen römisch-kaiserlichen Generallieutenant, Ferdinand Ludwig Grafen von der Schulenburg-Oynhausen eine Leibrente von 3500 fl. Conv.-M., welche nach dessen Tode auf dessen Gemahlin übergehen sollte. (Diese letztere starb 1788.) (§. 21.)

Er ernannte seinen Neffen Adolph Friedrich Grafen v. d. Schulenburg und zwei Mitglieder der Familien von Oynhausen und von Spörken zu immerwährenden Commissarien und Executoren des Testaments. (§. 25.)

Er erwähnt gelegentlich ausdrücklich, daß er zum Besten seiner Verwandten und zur Erziehung mehrerer derselben über 80,000 Thaler verwendet habe. (§. 33.)

Seinen beiden Neffen Christian Günther und Adolph Friedrich hatte Schulenburg eine donatio inter vivos von 20,000 Thalern gemacht, unter der Bedingung, seinem natürlichen Sohne, v. Glasebeck, während seines Lebens eine Leibrente jährlich von ein Tausend Thaler auszuzahlen. (§. 40.)

Ueberdem hinterließ er Adolph Friedrich und seiner männlichen Nachkommenschaft die Hälfte des Guts Delitz an der Saale und bestimmte, daß seine Gemäldesammlung, aus welcher er ebenfalls ein Fideicommiß gemacht und zum Majorat geschlagen hatte, in einer Gallerie in dessen Pallast in Berlin aufgestellt werden sollte. Außerdem vermachte er seinem Neffen Adolph Friedrich als Eigenthum alle diejenigen Gemälde, welche in den Inventariis als quadri mediocri bezeichnet waren. (§. 40.)

Eine edle Ruhmbegierde, welcher Schulenburg sein ganzes Leben gehuldigt hatte, veranlaßte ihn, einige Gegenstände, welche vorzüglich den Erfolg und die Anerkennung seiner Heldenthaten bewährten, so viel es von ihm abhing, der Vergänglichkeit zu entziehen. Deshalb verfügte er im 34. und 35. §. seines Testaments, daß einige über die Türken eroberte Trophäen, der mit Diamanten besetzte Degen, welchen ihm die

Republik Venedig als Belohnung seiner Tapferkeit geschenkt, auch alle Dekrete, in welchen der Senat seine ausgezeichneten Verdienste um den Staat anerkannt hatte, ferner das Modell der Festungen von Corfu und von Zara, seine Pläne und Manuscripte an einem sichern Ort von seinen Erben auf immer aufbewahrt werden möchten.

Schulenburg ließ keinen seiner näheren Verwandten und Diener unbedacht, mit Ausnahme derjenigen Verwandten, deren Vermögensumstände so beschaffen waren, daß sie keiner Unterstützung bedurften. Der Generalmajor Stratico, der lange Jahre sein Generaladjutant gewesen war, erhielt ein Vermächtniß von acht Tausend Gulden Conv.-Münze. — Sein Privatsekretär Johann Friedrich Werner ein Capital von 2000 Thaler und 300 Thaler jährliche Pension; alle seine Leute empfingen Legate, und die meisten derselben die Auszahlung eines zweijährigen Gehalts.

Im Fall einer der Nachkommen seiner drei Schwestern in die Dienste der Republik Venedig treten und in denselben bis zum Rang eines Generallieutenants steigen sollte, so bestimmte Schulenburg demselben einen Jahrgehalt von 1000 Thalern. (§. 11.)

Der Feldmarschall fügte diesem Testament zu Verona unter dem 30. August 1744 und dem 9. Febr. 1746 noch zwei Codicille hinzu; beide enthalten Zusätze und Veränderungen von wenig Bedeutung; einige Legate wurden wegen veränderter Umstände annullirt, der dritte Sohn seines Universalerbens, Graf Matthias v. d. Schulenburg, Hauptmann in kaiserl. Diensten (geb. 1712, † 1753) wurde mit einem Jahrgehalt von 300 Thaler von der eventuellen Erbfolge ausgeschlossen.

Man erkennt aus diesen Codicillen, daß des Feldmarschalls Zartgefühl in den letzten Jahren seines Lebens durch das Betragen einiger seiner Verwandten verletzt worden sein mußte, indem er einige Verfügungen macht, welche die Besorgniß andeuten, und zu verhindern suchen, daß nicht nach seinem Tode Ansprüche aufgestellt würden, welche seinem letzten Willen Eintrag thun könnten.

Dahin scheint schon der 1. §. des letzten Codicills zu

deuten, in welchem dem zu einem der Testament-Executoren ernannten Senior des Hauses Betzendorf der Vorzug ertheilt wird, daß seine Stimme, im Fall sie von denen der zwei anderen Executoren abweiche, entscheiden sollte.

So sagt auch der 12. §. des Codicills vom 30. August 1744 und der 3. des Codicills vom 9. Febr. 1746, daß, wenn die Nachkommen seiner Schwestern, von Oynhausen und von Spörken, gegen den Majorats- oder Fideicommißerben wegen des Inhalts des Testaments eine Klage aufstellen würden, selbige der Erbfolge und aller Legate verlustig erklärt werden sollten.

Auch muß man aus dem 2. §. des letzten Codicills schließen, daß Schulenburg geahndet habe, sein Fideicommißerbe könne in Vermögensverwickelungen gerathen. Um dieses zu verhüten, verfügte er, daß selbiger, so lange als noch Schulden auf dem alt-Schulenburgschen Gut Hehlen (dazumal seinem Neffen und Universalerben, Christian Günther, gehörig) vorhanden wären, und bis zur Abzahlung derselben nur zwei Tausend Thaler jährlich aus dem Majorat zu seinem Unterhalt entnehmen solle.

Endlich schließt das letzte Codicill sich mit folgender bedeutungsvollen Stelle:

„Gott sei also der Beschützer dieser meiner wahrhaften letzten Willensmeinung, wie ich denn auch hiernächst deren unverbrüchliche Erfüllung meinen in dem Testament benannten Herren Executoren und Commissarien bestens empfehle, und sie inständigst bitte, nicht zuzulassen, daß meine geehrte Asche beunruhiget, und daß das Andenken der ausgezeichneten Wohlthaten, so ich mit Aufopferung meines wohlerworbenen Vermögens meinen Verwandten, vorzüglich, und größtentheils aber der Oynhausenschen Familie erwiesen, hintenangesetzt werde, angesehen ich ja nach allem Recht meinen Nachlaß an Fremde hätte überlassen können, wenn ich dem Urtheil einer tadelhaften Partheilichkeit und wenigen Christenthums mich auszusetzen, kein Bedenken gehabt hätte."

Obgleich der Zweck gegenwärtiger Denkwürdigkeiten nur die Zeit des Lebens des Feldmarschalls in sich begreift, so

glauben wir doch, daß es nicht unpassend sein wird, mit wenig Worten den Erfolg dieser Verfügungen und der wohlgemeinten Absichten, welche Schulenburg für sein Geschlecht hegte, anzudeuten.

Von den vorhandenen Capitalien kaufte der Majoratserbe 1751 die im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin liegenden Güter Groß-Krankow ꝛc. an. Christian Hieronymus Adolph's, chukbraunschweigschen Obersten der Infanterie (geb. den 25. Octbr. 1717, † den 20. April 1773), dritter Sohn, Christian Günther, welchem nach dem Ableben seines Vaters das Majorat von seinen ältesten zwei Brüdern abgetreten worden war, verfiel aber 1771 in Concurs; und da diesen Besitzungen von den Gläubigern die fideicommissarische Eigenschaft bestritten wurde, so kamen selbige in dieser letzteren Administration, in welcher sie bis zum Jahre 1823 verblieben.

Es gelang der Thätigkeit des damaligen Seniors des Hauses Betzendorf, als ersten Commissars und Executors des Testaments, das Schulenburgsche Geschlecht wieder in den Besitz der Groß-Krankowschen Güter zu setzen und die landesherrliche Bestätigung der Fideicommiß-Eigenschaft zu erhalten. So wurden fast nach einem Jahrhundert die testamentarischen Verfügungen des Feldmarschalls über einen Theil seiner Verlassenschaft verwirklicht, und es wird nach successiver Abzahlung der Schulden, welche man, um die Güter zu retten, hat darauf übernehmen müssen, dem Schulenburgschen Geschlecht noch ein bedeutendes Fideicommiß verbleiben, durch welches das ehrenvolle Andenken ihres Stifters in Zukunft aufrecht erhalten werden wird.

Indessen thaten diese Verhältnisse der Verlassenschaft des Feldmarschalls nicht wenig Eintrag; ein bedeutender Theil der Capitalien ging in jenem erwähnten Concurs verloren, der größte Theil seiner Sammlungen wurden zerstreut und finden sich nur noch hier und da einzeln in Hehlen und in Wolfsburg, als den Stammsitzen der Nachkommen seiner beiden Neffen Christian Günther's und Adolph Friedrich's Grafen von der Schulenburg, vor; und so be-

währte sich abermals, allen Vorsichtsmaßregeln des Feldmarschalls zum Trotz, die Hinfälligkeit und Nichtigkeit aller irdischen Dinge und aller menschlichen Anordnungen.

Die Unterschrift der Zeugen der zwei Codicille besagt, daß der Feldmarschall selbige in dem von ihm zu Verona bewohnten Pallast, welcher in der strada d'ogni santi oder del Corso liegt, vollzog[1]). Der Feldmarschall bewohnte die letzten Jahre seines Lebens ein niedriges Mittelgeschoß nach der Gartenseite zu gerichtet, wahrscheinlich um des Steigens der Treppe, welche in das Hauptgeschoß führt, für das tägliche Leben enthoben zu sein.

---

1) In einer handschriftlichen Copie dieses letzten Willens, welcher übrigens in mannigfaltigen Exemplaren nebst den zwei Codicillen gedruckt erschienen ist, finden wir, der Feldmarschall sei in einem gelben Zimmer, Camera gialla, mit den Fenstern verso il Brolo, (nach Veronesischer Mundart: nach dem Gemüsegarten zu gerichtet) in jenem Palazzo Orsi gestorben, und scheint dies dasselbe Gemach zu sein, in welchem er die Codicille unterfertigte.

Beilage XVIII.

P. M. des M. Justinus Gottlieb Link, die Kränklichkeit des Feldmarschalls und dessen am 14. März 1747 erfolgten Tod betreffend.

Verona, am 20. März 1747.

S. E. Reichsgraf Joh. Mathias v. d. Schulenburg haben Sich schon immer wegen Ihres hohen Alters ziemlich krank und unpäßlich befunden, besonders hat der harte Zufall, den Sie im Juny 1746 ausgestanden, Ihre vorige Munter- und Lebhaftigkeit merklich gemindert. Es haben auch der nunmehro hochseel. Herr den Abgang Ihrer Kräfte bey Dero immer mehr zunehmenden Alter an sich selbsten verspüret, und deswegen vor hochnöthig erachtet, Sich gehörig auf den Uebergang von dieser Zeit in die lange Ewigkeit vorzubereiten. S. E. hochseel. Andenkens waren schon lange Zeit gewohnt, die täglichen Morgen- und Abendgebete unausgesetzt mit vieler Andacht zu verrichten und weilen Dero Gesicht in dem Alter sehr blöde wurde, so ließen Sie Sich dasselbe täglich vorlesen, welches Sie jederzeit andächtig angehöret und mit gebethen. In den letzten Zeiten, seitdem Se. E. ao. 1746 einen so harten Sturz ausgestanden und man leicht schließen kunnte, daß das Ende Dero Lebens so weit nicht entfernt seyn würde, richtete man sich mit der Vorlesung besonders nach den Umständen des hochseel. Herrn und fügte zu den Morgen- und Abendgebeten noch andere erbauliche Betrachtungen, andächtige Gebethe und Lieder, welche S. E. immer mit dem größten Vergnügen angehöret, ja auch unter Tagen öfter, als sonst gewöhnlich dergleichen zu lesen befohlen. Alle Sonn- und Festtage hatten Hochdieselben ihre Privat-Andacht, indem man eine auf die Zeit sich schickende Predigt nebst andern Betrachtungen, Liedern und Gebeten Ihnen vorgelesen, da Sie dann, besonders, wenn Sie eine schöne und geistreiche Predigt gehört, nicht nur fleißig aufgemerket, sondern sich auch sehr daran ergötzt und daraus erbauet. Die vornehmsten biblischen Sprüche und Historien waren S. E. sehr wohl bekannt und in den Grundsätzen des christlichen Glaubens und der evangelischen Religion waren Hochdieselben bestens gegründet, so daß Sie bei Vorlesung gleicher Materien sich alsbald derselben erinnern konnten. Das hochheilige Sacrament des Abendmahls gebrauchten S. E. oft und fleißig, da Sie wohl wußten, daß dasselbe zur Stärkung Dero Glaubens diente, und Sie zur nähern Vereinigung mit Gott brächte. Sie bereiteten sich dazu mit großer Ehrfurcht, Sorgfalt und Andacht, ließen jederzeit eine herzliche Reue über Dero begangene Sünden blicken und fleheten Gott demüthigst um

Vergebung derſelben an, wovon alle diejenigen Evangeliſchen Religions-Verwandte, welche ſothanen heiligen actu beygewohnet, ein unläugbares Zeugniß ablegen können. S. E. hochſeligen Andenkens haben erſt den 27. Decbr. 1746 und vorher den 4. Octbr. ej. a. dieſes hochheilige Sacrament genoſſen. Insbeſondere aber ermangelte man nicht, Dieſelben mit öftern Todesbetrachtungen zu unterhalten, welche Hochdieſelben beſonders gern und andächtig gehöret, ja oft ſelbſt verlanget, indem Sie geſprochen, daß bey Dero hohem Alter nichts nöthiger, als eine rechte Vorbereitung zu Ihrem Ende, welches Ihnen natürlicherweiſe nahe bevorſtünde, wäre; Sie bezeugten eine gänzliche Gelaſſenheit in den Willen Gottes und eine Bereitwilligkeit, wann es ihm gefällig, Ihre ſterbliche Hülle getroſt abzulegen. Sie ſagten öfters, daß Sie täglich dem lieben Gott Ihre Sünde demüthigſt abbäten; nach ſeinem heiligen Willen den Reſt Ihres Lebens zuzubringen eifrigſt verlangeten und Gott um ein ſeeliges Ende ohne Unterlaß anfleheten. Sie beteten die ſchönen Worte aus dem ſchönen Lied: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc. „Mein Gott, ich bitt' durch Chriſti Blut, machs nur mit meinem Ende gut," ſehr oft mit herzlicher Andacht; desgleichen konnten Sie ein ſehr ſchönes Gebet und tägliches Teſtamt eines Chriſten, welches in dem Dresdniſchen Geſangbuche zu finden, auswendig, welches Sie ſowohl öfters ſelbſten betheten, als auch ſich vorleſen ließen. Als S. E. bald nach dem neuen Jahr mit einem gefährlichen Zufall befallen wurden, zeigten Sie eine völlige Bereitwilligkeit zum Tode und unerachtet Sie von dieſem Zufall wieder hergeſtellt worden, ſo unterließ man doch nicht, die Todesbetrachtungen und Vorbereitungen fleißig fortzuſetzen. Noch den Abend vor Dero ſeligen Ende d. 13. Merz, da S. E. recht wohl auf zu ſeyn bezeugten, laß man Ihnen nebſt dem Abendſeegen und einem ſchönen Gebete, eine recht ſchöne Todesbetrachtung und Gebet um ein ſeeliges Ende aus den Schmolkiſchen Andachten vor, welches Sie mit herzlicher Andacht mitgebetet haben. S. E. legten Sich darauf ganz gut zu Bett, um Mitternacht aber überfiel Sie Dero gewöhnlicher Zufall, da Sie ohne etwas zu ſprechen, zu ſehen, oder zu hören in einem beſtändigen ſchnarchenden Schlafe und großer Hitze lagen und unerachtet man Ihnen öfters zugerufen und alle mögliche Mittel angewandt, Sie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, dennoch niemalen kein Zeichen von Sich gegeben, daß Sie etwas verſtänden oder hörten, deswegen man Denenſelben leider! mit keinem beſondern Zuſpruch assistiren können. Und in ſolchen Umſtänden blieben S. E. bis den Abend des folgenden Tages, den 14. Maerz da dann die ſeelige Auflöſung ganz ſanft und ſtille unter dem heimlichen Gebet und Seufzen der umſtehenden Religionsverwandten erfolgte. Die vortrefflichen Eigenſchaften und großen Tugenden, welche der nunmehr hochſeelige Herr an ſich gehabt, ſind gewiß höchſt rühmlich und lobenswürdig. Ihr Mitleiden und Freygebigkeit gegen die Armen war ungemein, ſo daß Sie nicht nur jährlich ein anſehnliches Quantum an Nothleidende und Bedürftige nach zahlreichen Liſten gewiſſen

Personen zu Venedig, Verona und Corfu ordentlich und monatlich austheilten, sondern auch Niemand, der ein Allmosen von Ihnen forderte, ohne viele Beschenkung von Sich gehen ließen. Ihre ausnehmende Tapferkeit und Treue gegen die Obern ist Jedermann zur Gnüge bekannt und der Eifer und Beständigkeit in der erkannten wahren und reinen evangelischen Religion war so groß, daß Sie Sich niemals in den Sinn kommen ließen, die einmal erkannte Wahrheit zu verlassen und Sich zu einer andern irrigen Glaubenslehre zu bekennen; ohngeachtet Hochdieselben sehr öfters dergleichen Versuchungen und Verführung unterworfen waren und theils durch Hoffnung zu den höchsten Ehrenstellen, theils durch ansehnlichen Gewinn zeitlicher Güther dazu gelocket wurden. Man zweifelt also keinesweges, daß der gnädige und barmherzige Gott, in dessen Händen der hochseelige Herr bei Lebzeiten Ihre Seele so oft und andächtig befohlen, sich auch bey derselben Abschied aus dieser Welt Ihrer in Gnaden wird erbarmet und sie zur ewigen Freude wird eingeführt haben.

M. Justinus Gottlieb Linck.

Beilage XIX.

Verlassenschafts-Verzeichniß des Feldmarschalls.

Stand der Capitalien des Feldmarschalls in Deutschland.

Das Hollsteinsche Capital	100000	Thlr.
Hr. von Alvensleben zu Errleben . .	1000	=
Hr. von Arnstedt zu Maxdorf . . .	2000	=
Hr. von Arnstedt zu Brumby, und Conf.	1500	=
Dieselben	4600	=
S. E. der Hr. Oberjägermeister Graf v. d. Schulenburg	6000	=
Dieselben	4300	=
Dieselben	1000	=
Dieselben	24000	=
Dieselben	1500	=
Latus	145,900	Thlr.

Transport		145,900 Thlr.
Die HHrn. von Knesebeck zu Tilsen . .	2000 Thlr.	
Dieselben	1500 "	
Hr. B. v. Plotho	11000 "	
Derselbe	3000 "	
Hr. Hofrath Hermes	4000 "	
Die churſächſ. Steuerkaſſe	14000 "	
Gründl. Wechſel	50 "	
Hr. v. Dieskau, Wechſel	1000 "	
Hr. Hof-Jägermeiſter v. Beltheim . .	3000 "	
Fr. Retzelin, jetzt Hofräthin Schmidt . .	1000 "	
Hr. Hofrath Schmidt cum uxore . .	1000 "	
Hr. Oberforſtmeiſter v. Lichtenhayn . .	6000 "	
Derselbe	1750 "	
Hr. Graf Platen	6000 "	
Raths-Schein aus Leipzig	5000 "	
Hr. C. J. Georg Ludwig Graf v. d. Schulenburg	1000 "	
Hr. Rittmeiſter Graf Daniel v. d. Schulenburg	300 "	
Summa		207,500 Thlr.

Das in Venedig und Verona befindliche Mobiliare,

und zwar:	Venetianiſche Ducati.	
An Baarſchaft	7474	
Meubles in Venedig und Verona . . .	3543	
Bildergallerie	5903	
(Die nach Deutſchland verſendeten betrugen nach dem Ankaufspreiß 17,385 Ducati)	17385	
Der brillantene Degen	3500	
Das Silber-Service	18021	
Medaillen und andere Koſtbarkeiten . .	1427	
Pferde und Geſchirr	975	
Getreide und Indigo	5173	
Verſchiedene Credita	11209	
		74,610 Thlr.
Latus		282,110 Thlr.

Transport . . .	282,110 Thlr.
Hierzu kommt:	
Der Werth des Ritterguts Delitz, welches der Generallieutenant Daniel Bodo 1719 für 100,000 Thlr. erkaufte, von den Erben des Feldmarschalls aber 1792 verkauft wurde für	81,000 =
Ferner:	
Ein Hüttenwerk bei Rudolstadt, die Katzhütte genannt, welche ebenfalls dem Generallieutenant Daniel Bodo zugehört hatte, und im Jahr 1725 nach ihrem wahren Werth geschätzt wurde . . .	16,000
Der Allodialbestand im Lehngut Emden, wofür die Lehnerben des Feldmarschalls vermöge eines am 24. July 1747 abgeschlossenen Vergleichs seinen Allodialerben vergüteten	36,250 =
Folglich betrüge die Verlassenschaft des Feldmarschalls ohngefähr die Summe von	415,360 Thlr.

Achtunddreißigster Abschnitt.

Schulenburgs Familienverhältnisse. — Hat von Jugend auf die Absicht sich nie zu vermählen. — Angaben über seine Geschwister und deren Nachkommenschaft. — Desgleichen über die Herzogin v. Kendale, Fürstin v. Eberstein. — Ueber seine beiden Schwestersöhne, Christian Günthers und Adolph Friedrichs Grafen v. d. Schulenburg. — Auszüge aus Briefen des Feldmarschalls, welche letztern schildern. — Angaben über die Nachkommenschaft seiner zweiten Schwester, der Gräfin v. Oynhausen, und deren ältesten Sohn Ludwig Ferdinand. — Ueber die dritte Schwester, vermählte v. Spörken. — Ueber seine beiden Brüder Daniel Bodo und Friedrich Wilhelm. — Schulenburgs außer der Ehe erzeugter Sohn, Namens Glasebeck. — Sein Stammbaum und seine Ahnen. — Denkmäler, die ihm gesetzt worden. — Statue in Corfu. — Grabmahl zu Venedig. — Rede, welche der Savio Antonio Nani bei Gelegenheit an den Senat hielt, als in demselben ein Widerspruch über die Errichtung eines Denkmals vorgebracht wurde. — Beschreibung der Medaillen, welche auf das Gedächtniß des Feldmarschalls geprägt worden sind. — Gemälde und Kupferstich Schulenburgs. — Allgemeine Schilderung von dessen Eigenschaften und dessen Person. — Gedruckte Werke und Aufsätze Schulenburgs.

Schulenburgs Familienverhältnisse im Allgemeinen sind uns aus dem ersten Abschnitt dieser Denkwürdigkeiten erinnerlich; indeß glauben wir zu besserer Uebersicht derselben

1) dessen Stammbaum, und
2) eine genealogische Tabelle, welche dessen Aeltern und Geschwister specieller bezeichnet,

als Beilagen (s. Beilagen XX. und XXI.) beibringen zu müssen.

Unsern Lesern ist nicht unbekannt, daß der Feldmarschall nie vermählt war. Aus einem vertrauten Briefwechsel, den Schulenburg mit einem Geschäftsmann führte, als er selbst noch in braunschweigschen Diensten stand, ergeht, daß er schon damals die Absicht gehabt hat, sich nie zu verheirathen. In einem Schreiben an selbigen aus Wolfenbüttel vom 23. März

1693 sagt er: „ob zwar nicht Willens zu heirathen, und also in Unrichtigkeit meine wenige Zeit vielleicht wohl hinbringen könnte, so will aber, um keine Verantwortung dereinst zu haben, und vielmehr mein Brodt in Frieden zu essen, welches aber schwerlich in so großer und confuser Communion geschehen kann ꝛc.“

Schulenburg blieb diesem Vorsatz treu, und scheint sogar in keinem Zeitpunkt seines Lebens über die Ausführung dieses Entschlusses die geringste Unzufriedenheit empfunden zu haben. Wir haben ein Schreiben vor uns, welches er in seinem 73. Jahre unter dem 20. Februar 1734 an seinen Neffen erließ, in welchem er sagt: „je m'estime trop heureux de n'avoir jamais pensé d'épouser aucune femme, ce que je ferais tout aussi peu si j'étais de nouveau jeune, et si je pouvais même en épouser une très-riche: *libertas inaestimabilis res est.*“

Um so mehr scheint aber sein theilnehmendes Gemüth sich seinen Verwandten angeschlossen zu haben; und wir besitzen unter unsern Materialien mannigfaltige Angaben, welche beweisen, wie treu er diese ihm zunächst liegenden Pflichten erfüllte; wir bestimmen daher diesen Abschnitt zu Bezeichnung der näheren Familienverhältnisse des Feldmarschalls.

Aus der ersten Ehe seines Vaters, Gustav Adolph, überlebten selbigen zwei Söhne und vier Töchter; aus der zweiten, ein Sohn und eine Töchter.

Ehrengard Melusine, Schulenburgs zweite Schwester aus der ersten Ehe seines Vaters, war den 25. Decbr. 1667 geboren. Sie kam früh als Hoffräulein an den Hof der Churfürstin Sophie von Hannover, woselbst sie die Freundin des damaligen Churprinzen wurde, dessen Gemahlin, eine Prinzessin von Celle, schon im Jahre 1694 von ihm getrennt worden war. Im Lauf dieser Denkwürdigkeiten ist dieses Herrn oft Erwähnung geschehen. Als er im Jahre 1714 den englischen Thron unter dem Namen Georg I. bestieg, folgte ihm die Fräulein von der Schulenburg nach England; sie wurde 1715 nebst ihren drei Brüdern in des heil. Römischen Reichs Grafenstand erhoben; im Jahre 1719 ernannte sie Georg I. zur Herzogin von Kendale und Mounster, Marquise und

Gräfin von Dungamor, Gräfin von Feversham, Baroneſſe von Glaſtenburg und Dundalk. Im Jahre 1722 ertheilte ihr Kaiſer Carl VI. das Diplom als Reichsfürſtin von Eberſtein[1]); ſie ſtarb am 23. May 1743. Da die Gemahlin Georgs I., welche von ihm getrennt lebte, am 13. Novbr. 1726 auf dem Schloſſe Ahlen mit Tode abgegangen war, ſo herrſchte die Meinung in dem königl. engliſchen Hauſe, daß der König in dem kurzen Zwiſchenraum, vom Ableben ſeiner erſten Gemahlin bis zu ſeinem eignen Tode (22. Juny 1727) mit der Fürſtin von Eberſtein eine morganatiſche Ehe eingegangen habe. Der nachfolgende Brief, welchen die Schwiegertochter des verſtorbenen Königs und Gemahlin ſeines Sohns und Nachfolgers, Königs Georg II., unmittelbar nach dem Ableben Georgs I. an die Fürſtin richtete, könnte wohl auf dies Verhältniß hindeuten, iſt aber jedenfalls ein ehrenvolles Zeugniß der Achtung, welche die Fürſtin in der königlichen Familie genoß.

Kensington, 25. Juin 1727.

„Ma première pensée, ma chère Duchesse, a été à Vous dans le malheur qui nous vient d'arriver, je connais Votre attachement, et Votre tendresse que Vous aviez pour le défunt Roi, j'ai crainte pour Votre vie. Il n'y a que la résignation que Vous avez toujours eue à la volonté divine, qui seule puisse Vous faire supporter une telle perte. Je Vous aurais, Madame, plutôt temoigné la crainte que j'ai pour Votre santé, il m'a été impossible de le faire. Je ne Vous parle pas combien cette perte m'a touchée, j'ai eu l'honneur de connaître le Roi, Vous savez que cela suffit pour l'aimer. Je connais combien Vous avez toujours rendu au Roi d'aujourd'hui de bons offices, c'est de quoi il est bien per-

1) Das Fürſtendiplom iſt vom 17. April 1722 datirt und bezieht ſich auf den Namen der unmittelbaren Reichsgrafſchaft Eberſtein, welche 1408 durch die letzte Erbtochter an das Haus Braunſchweig kam. Dies Schloß liegt am rechten Weſer-Ufer, nördlich von Holzminden, und die Fürſtin erhielt in ihrem Wappen als Herzſchild das Gräflich Eberſteinſche Wappen, nämlich einen blauen aufrechten Löwen in ſilbernem Feld mit goldner Krone.

suadé et Vous le marquera lui-même par sa lettre; j'espère que Vous savez que je suis de Vos amies et que je me ferai un devoir de Vous le marquer, quoique le Roi se fera un plaisir d'aller au devant de ce que Vous pouvez souhaiter. Je Vous prie de Vous adresser à moi, et de me donner des occasions de Vous marquer combien je Vous aime."

Caroline.

Schulenburg lebte stets mit seiner Schwester in dem besten Einverständniß. Es scheint, daß durch ihre Vermittlung der Churfürst die Mittheilungen erhielt, die dessen Freunde in England, welche die hannöversche Erbfolge begünstigten, an letzteren gelangen lassen wollten, und deren wir in dem 25. Abschnitt umständlicher Erwähnung gethan haben. Dies gute Vernehmen beider Geschwister bewährte sich, als sie sich vereinigten den zerrütteten Vermögensverhältnissen ihres Bruders Daniel Bodo aufzuhelfen, um ihn wenigstens vor den nachtheiligen Folgen einer öffentlich erklärten Insolvenz zu bewahren. Der Feldmarschall sowohl als die Fürstin v. Eberstein, öfterer auch Herzogin v. Kendale genannt, machten es sich zur angelegenen Pflicht, ihren Verwandten Unterstützungen zukommen zu lassen; und wenn sich zuweilen Spuren von Mißverständnissen zwischen der Herzogin und ihrem Bruder finden, so werfen dieselben nur ein günstiges Licht auf die großmüthigen Gesinnungen des letzteren, welcher zu Zeiten seiner Schwester den Vorwurf macht, nicht geneigt zu sein, so viel als er selbst, für ihre jüngeren Verwandten zu leisten.

Das Testament der Herzogin vom 15. April 1743 giebt den Maßstab des großen Vermögens, welches sie hinterließ, und ihres Wohlwollens für ihre Verwandten.

Schulenburgs älteste Schwester war Margaretha Gertrud, geboren am 25. Novbr. 1659 und am 28. July 1681 mit Friedrich Achatz von der Schulenburg, herzogl. braunschweigschen Geheimen-Rath, Besitzer von Hehlen, Betzendorf, Detzel und Ramstedt, vermählt. Sie scheint diejenige Schwester gewesen zu sein, welche der Feldmarschall vorzugsweise liebte, und welche wahrscheinlich in Folge ihres sanften

und liebevollen Gemüths einen besonders wohlthätigen Einfluß auf ihres Bruders erste Jugendjahre ausgeübt hat.

Wir besitzen noch mehrere ihrer Originalschreiben an ihren Vater Gustav Adolph, die in der einfachen und naiven Sprache jener Zeit das Gepräge einer schönen Seele tragen, und haben hiervon Auszüge in dem ersten Abschnitt beigebracht. Die Erinnerung der von seiner Schwester erhaltenen Beweise von Freundschaft erhielt sich bei Schulenburg, so lange er lebte. Er schrieb unter dem 7. July 1724 an seinen Neffen Adolph Friedrich, zweiten Sohn dieser geliebten Schwester: „je ne ferai aucun préjudice aux parens, qui me sont aussi proches que la famille d'Oynhausen, et qui portent *de plus* mon nom, et celui d'une soeur que j'ai plus estimée et aimée que toutes les autres ensemble à cause de sa bonté et de son mérite personnel, outre que je lui avais des obligations; *l'homme ingrat est un monstre parmi les mortels.*“

Späterhin sagt er in einem Schreiben vom 7. April 1731: „j'ai pensé mourir de douleur lors de la mort de feue votre bonne mère.“

Margarethe Gertrud starb den 5. August 1697; ihr Gemahl folgte ihr wenig Jahre nachher, nachdem, wie uns gleichzeitige Nachrichten sagen, er wegen des Verlusts dieser geliebten Gattin „niemals mehr fröhlichen Herzens geworden war.“ Aus dieser Ehe entsprossen drei Söhne und zwei Töchter, welchen Schulenburg mit väterlicher Zuneigung ergeben war. Die älteste, Anna Louise Sophie, geb. den 1. Januar 1692, vermählte sich am 31. Decbr. 1707 an August Philipp von dem Busche; diese wurde getrennt. Die zweite, Petronella Melusine, geb. am 1. April 1693, war Hofdame bei der Churfürstin Sophie von Hannover. Beide Schwestern folgten ihrer Tante, der Herzogin von Kendale, nach England, wo die älteste am 10. Decbr. 1722 zur Reichsgräfin von Delitz, die jüngere zur Gräfin von Walsingham und Baroneſſe von Alborough erhoben wurden; letztere vermählte sich am 5. Septbr. 1733 mit dem berühmten englischen Staatsmann Lord Chesterfield;

diese Ehe blieb kinderlos;[1]) sie wurde Universalerbin der Herzogin v. Kendale und starb zu London am 17. Septbr. 1778, wo ihre Schwester, die Gräfin v. Delitz, schon am 2. Novbr. 1773 mit Tode abgegangen war.

Von den Söhnen hinterließen nur Christian Günther und Adolph Friedrich Nachkommenschaft, indem der dritte Bruder Achatz Johann in seinem 20. Jahre während des Feldzugs am Oberrhein 1707 im Duell erschossen wurde. Christian Günther hinterließ fünf Söhne, von welchen die drei ältesten, Friedrich, Matthias und Daniel, im Hause ihres Großoheims sowohl in Corfu als in Venedig einen zweijährigen Aufenthalt machten, daselbst ihre erste Bildung erhielten, im Jahre 1733 auf seine Kosten Italien, Frankreich und England bereisten und sich während des übrigen Lebens des Feldmarschalls jährlicher bedeutender Unterstützungen zu erfreuen hatten. In den letzten Lebensjahren ihres Großoheims, welche er in Verona zubrachte, widmeten sich der Graf Daniel und der jüngste Sohn, Georg Ludwig, abwechselnd der Pflege Schulenburgs, indem ersterer als Freiwilliger und letzterer im effectiven Dienst den Feldzügen der österreichschen Armee in Italien beiwohnten. Ihr Vater, Christian Günther, wurde, wie oben gesagt, zum Universalerben seines Oheims eingesetzt, und dem Majorate, welches der Feldmarschall durch sein Testament begründete, wurden im Fall des Aussterbens der männlichen Nachkommenschaft seiner beiden Neffen, Christian Günthers und Adolph Friedrichs, die männliche Nachkommenschaft seiner Schwester, vermählten von Dynhausen, sodann die der vermählten von Spörken, und endlich die Nachkommen seines Vaters Bruder, Alexander auf Altenhausen, substituirt.

Adolph Friedrich, der zweite Sohn Schulenburgs ältester Schwester, war von allen Neffen Schulenburgs derje-

---

1) Stanhope, an welchen die bekannten Briefe Lord Chesterfield's gerichtet sind, war dessen natürlicher Sohn; er war englischer Gesandter in Hamburg, späterhin am churſächsischen Hofe, und starb vor seinem Vater 1768 in Montpellier.

nige, für den er die zärtlichste Liebe empfand, und wie wir aus dem noch vorhandenen Briefwechsel schließen müssen, war er dieses Wohlwollens am werthesten. Er hatte in seiner ersten Jugend unter seines Oheims Augen mit Auszeichnung die Feldzüge in Flandern im spanischen Erbfolgekrieg mitgemacht, und zwar dazumal in churbraunschweigschen Diensten. Nach dem Frieden von Utrecht war er in königl. preußische Dienste getreten, und genoß der besonderen Gnade und Vertrauens Königs Friedrich Wilhelm I. In dem Verhältniß, in welchem Friedrich Adolph an Reife der Jahre zunahm und in wichtigere militärische Anstellungen vorrückte, vermehrte sich seines Oheims Zuneigung und Freundschaft; er vertraute ihm ausschließlich die obere Leitung seiner Privatangelegenheiten in Deutschland an, und es gelang ihm nicht ohne Mühe und Anstrengung mehrere verwickelte Geschäfte vortheilhaft zu erledigen.

Wir haben eine dreiundzwanzigjährige Correspondenz benutzt, um mannigfaltige authentische Angaben, welche sich auf die Lebensgeschichte des Feldmarschalls beziehen, daraus zu schöpfen, und haben hieraus einentheils die Ueberzeugung der großen Umsicht und Uneigennützigkeit Adolph Friedrichs entnommen, so wie der vollkommenen Gerechtigkeit, welche sein Oheim diesen Eigenschaften widerfahren ließ. Es sei uns erlaubt einige Stellen aus des Feldmarschalls Briefen an seinen Neffen anzuführen, welche dies Urtheil bestätigen. So schreibt er unter dem 12. May 1730: „N'est-on pas trop heureux de faire plaisir à tout honnête homme, et bien plus donc à un parent que je chéris et estime infiniment; vous êtes le seul de notre famille qui pourra un jour briller dans le monde.“

Und unter dem 6. July 1731 bei Gelegenheit einer erfolgreichen Sendung, welche Adolph Friedrich am kaiserlichen Hof vollendet hatte: „Voilà ce que c'est d'être habile, homme de mise, savoir se taire, et parler à propos, se posseder assez et se connaître en gens et en affaires; Vous ne sauriez manquer de réussir par tout où vous pourriez aussi viser, qui en pourrait être plus aise que moi? qui vous aime et vous estime infiniment. Je me

réjouis donc de bon coeur avec Vous Mr. du bonheur qui vient de Vous arriver, mais bien plus encore du mérite, que vous possedez.“

Unter dem 27. März 1734:

„Je ne sais si j'ai à vous féliciter de la distinction que le Roi fait de votre digne personne en Vous destinant pour accompagner S. A. R. le Prince royal dans la campagne sur le Rhin; pourvu qu'il veuille Vous écouter pour sa gloire et pour son bien; mais les Grands ne sont guères d'humeur ni à écouter ni à croire ceux qui les peuvent le plus sagement conseiller. Le Roi conformement à son juste discernement en pouvait guères choisir un plus habile sujet que Vous et qui puisse mieux convenir dans la circonstance; c'est une grande distinction et un avantage considérable pour l'avenir. — Cette tournée ne laissera pas d'être accompagnée de plus d'un inconvénient, mais rien ne se peut faire de glorieux sans risque, et la vertu même, pour obtenir son éclat, souhaite de rencontrer des difficultés.“

Unter dem 30. Octbr. 1734:

„Je Vous laisse faire étant entre bonnes mains, et je sais ce que Vous valez à tout égard; en vérité je me fais gloire d'avoir un parent de Votre trempe. Je Vous prie très-instamment de m'écrire assez amplement pour me faire entrevoir l'état du changement en cas d'un si funeste décès (du Roi Fréderic Guillaume I.).“

Unter dem 3. Octbr. 1738:

„Je ne songe plus que d'aller sous terre en homme d'honneur et avec bonne conscience, louant continuellement le Seigneur de m'avoir conduit si bénignement pendant ma longue vie *per varios casus*, *per tot discrimina rerum*.“

Der größte Beweis der hohen Achtung, welche der Feldmarschall für seinen Neffen Adolph Friedrich empfand, findet sich in dem Schreiben, welches er unter dem 26. May 1741 an dessen Witwe richtete, als er in der Schlacht von Mollwitz auf dem Bette der Ehre sein Leben gelassen hatte. Wir geben von diesem Brief folgenden Auszug:

„J'ai différé, Madame, de Vous marquer combien j'ai été touché et confondu de la mort du feu Lieut.-Général, mon très-cher neveu, que j'avais de tout tems chéri tendrement et estimé; je l'ai différé pour ne pas Vous causer plus de sensibilité, et renouveler la douleur que Vous souffrez de la perte de Votre époux, dont Vous n'aurez que trop de peine de Vous consoler le reste de Vos jours; j'en juge par moi-même de ce que j'en ressentirai jusqu'au bout de ma vieille vie; je n'aurais jamais cru de survivre à un si digne parent, qui était à considérer comme le soutien et l'appui de toute ma vaste parenté. Le mérite et les excellentes qualités de feu mon neveu Vous sont autant et mieux connues qu'à qui que ce soit." — „Sa probité, sa dévotion raisonnable, outre tant d'autres mérites et belles qualités dont il était orné, ne se trouveront guères en un même sujet et seront louables par tout l'avenir, et par tout où on nommera les Schulenburgs."

Die dritte Schweſter des Feldmarſchalls, Sophia Juliana, geb. den 28. Octbr. 1668, war am 21. Decbr. 1691 an Raban Chriſtoph Graf v. Oynhauſen, königl. hannöverſchen Oberjägermeiſter, vermählt, und ſtarb am 21. März 1755. Ihre drei Söhne genoſſen vorzüglich die Theilnahme ihres Oheims; beſonders hatte ſich der älteſte, Ludwig Ferdinand, ſolcher zu erfreuen; er war im Jahre 1701 geboren und trat früh in öſterreichſche Dienſte. Seine ſchöne Geſtalt, ſeine Fähigkeiten und übrigen guten Eigenſchaften erwarben ihm allgemeines Wohlwollen und hohe Gönner, unter welchen ſich der General Traun, und ſpäterhin der Herzog von Lothringen befanden, derſelbe, welcher der Gemahl der Kaiſerin Maria Thereſia wurde und unter dem Namen Franz I. als römiſcher Kaiſer regierte. Oynhauſen ſtieg ſchnell in militäriſchen Ehrenſtellen; er wurde 1725 Oberſtlieutenant, 1733 Oberſter, 1735 Generalmajor und Inhaber eines Infanterieregiments, 1739 Generallieutenant; in letzterer Eigenſchaft diente er mit Auszeichnung in Ungarn, in Italien, am Rhein und 1744 in Böhmen gegen den König von Preußen. Im Jahr 1745, wo er zum Generalfeldzeugmeiſter beför-

dert worden war, befehligte er als commandirender General alle österreichschen Streitkräfte in Italien, und erhielt 1747 den Auftrag, die Republik Genua der österreichschen Macht wieder zu unterwerfen.

Schon im Jahre 1724 hatte der Feldmarschall seinem Neffen gestattet, den Namen Schulenburg anzunehmen, jedoch ohne ihn zu adoptiren. Im Jahre 1725 äußert er sich sehr günstig über ihn, und schreibt: „Le Capitaine Oynhausen vient d'être declaré Lieut.-Colonel dans le regiment du G^al. Traun, qui l'aime comme son fils; il est extrêmement estimé et aimé à Vienne, et entre autre le P^ce. de Lorraine l'a voulu avoir continuellement près de lui; on doit lui rendre la justice que c'est un des jolis cavaliers de son tems; il a des études, grande lecture, entend bien l'infanterie, il parle et écrit cinq langues, et je l'ai poussé si avant que je puis Vous dire qu'il entend la fortification et que je ne balancerais pas à lui commettre l'attaque ou la défense d'une place; si cet homme continue et qu'il vit, il fera encore grande figure dans le monde. — Vous ferez sans doute grande fortune pour les Schulenburgs, lui pour les Oynhausen, si je pouvais pousser un troisième de la famille Spörken, je serais content.“

Der Graf Schulenburg-Oynhausen vermählte sich 1740 mit der Witwe des Fürsten Adam v. Liechtenstein, geb. Gräfin v. Kottulinsky, und erhielt nach dem Tode Kaiser Carls VI. den Auftrag, sich als Gesandter der Königin Maria Theresia nach Turin zu begeben, woselbst er durch die Unterzeichnung des sogenannten Provisional-Tractats am 1. Febr. 1742 den Grund zu der Allianz mit dem sardinischen Hof legte, welche im Lauf des darauf folgenden Krieges den Erfolg der österreichschen Waffen in Italien sicherte.

Schulenburgs Gemahlin kam in Venedig mit einem Sohn nieder. Der Feldmarschall hatte diese Heirath dadurch erleichtert, daß er ihm und seiner Gemahlin einen lebenslänglichen Jahrgehalt zusicherte; er drückte hiermit das Siegel auf die großen Wohlthaten, die er diesem Neffen und der ganzen Oynhausenschen Familie hatte zukommen lassen, und welche von uns im 37. Abschnitt erwähnt und belegt worden sind.

Schulenburg scheint selbst gefühlt zu haben, daß er für diese Verwandten mehr gethan habe, als sie der Billigkeit nach hätten erwarten können, indem er seinem Neffen, dem preußischen Generallieutenant in einem Schreiben vom 19. August 1740 sagt:

„Je viens de faire pour mon neveu de Vienne plus que je n'aurais dû.“

Indeß kann man nicht in Abrede stehen, daß der Graf Schulenburg-Oynhausen große Verdienste besaß, welche die Vorliebe seines Oheims für ihn rechtfertigten, sowie daß sich dessen Urtheil, welches er in seiner frühen Jugend über ihn gefällt hatte, sich in der Zukunft vollkommen bewährte.

Dessen zwei jüngere Brüder, Moritz und Georg Ludwig von Oynhausen, genossen ebenfalls mannigfaltige Beweise des Wohlwollens ihres Oheims; ersterer war Ritter des deutschen Ordens und trat 1738 in venetianische Dienste als Oberster und Generaladjutant seines Oheims; späterhin (1744) war er Oberster und Generaladjutant des Königs Friedrich II. Georg Ludwig war Oberstlieutenant in churſächsischen Diensten. Beide Neffen finden sich sowohl in dem Testament, als in den Codicillen des Feldmarschalls erwähnt.

Die vierte Schwester des Feldmarschalls war Anna Elisabeth, geb. den 30. Dec. 1673, vermählt am 29. May 1694 mit Georg Friedrich v. Spörken, churbraunschweigschen Oberschenken; auch deren Nachkommen schenkte der Feldmarschall eine thätige Theilnahme. Wir finden in seinem Briefwechsel, daß, als die Frau v. Spörken im März 1730 starb, er ihre zwei jüngern Söhne, Heinrich und Moritz v. Spörken, in seinem Hause hatte.[1])

In einem Schreiben vom 7. April 1736 ehrt er das Andenken dieser Schwester mit folgenden Ausdrücken:

„J'ai aimé fort tendrement et estimé véritablement cette soeur, l'ayant vu et fréquenté plus que mes autres parens pendant plusieurs années à Wolfenbuttel. — Sa douceur, sa probité et sa régularité peuvent servir de

1) Der 45. §. seines Testaments sagt ausdrücklich, daß beide in seinem Hause erzogen worden sind.

modèle aux autres personnes de son sexe; elle, et feue votre mère ne m'ont jamais donné un moment de déplaisir et de mécontentement. — Je n'abandonnerai point sa fille cadette et ses deux fils que j'ai ici, et qui sont dignes d'être protégés et assistés; la volonté de Dieu soit faite et elle est heureuse d'avoir achevé sa carrière."

Die jüngste Schwester Schulenburgs, Johanna Auguste, geb. den 13. Januar 1687, gestorben den 1. Juny 1768, war an Werner Ludwig Spiegel v. Pikelsheim auf Seggerde vermählt. Wir finden nicht in unsern Materialien, daß er mit ihr in denselben vertrauten Verbindungen gestanden habe, als mit seinen übrigen Geschwistern; auch sind ihre Nachkommen in seinem Testament nicht erwähnt. Der Grund hiervon mag wohl darin liegen, daß sie aus einer zweiten Ehe seines Vaters entsprossen und der Unterschied der Jahre von beiden so groß war, daß dasjenige Interesse, welches eine gemeinschaftliche Erziehung und Jugenderinnerungen zwischen Geschwistern hervorbringen, unter diesen nicht bestehen konnte.

Wir haben zu Anfang dieses Abschnitts gesagt, daß Schulenburg zwei Brüder hatte; der ältere, ein Jahr jünger als er, führte die Namen Daniel Bodo (geb. den 21. Decbr. 1662); sie wurden gemeinschaftlich erzogen und machten zusammen als Freiwillige die Feldzüge von 1687 und 1688 in Ungarn gegen die Türken mit. Daniel Bodo mußte dazumal schon in churſächsische Dienste getreten sein, in welchen er seine militärische Laufbahn fortsetzte; er diente in der Reiterei, und es geschieht seiner in der Geschichte der Feldzüge in Pohlen öfters ruhmvolle Erwähnung.

Er stieg in diesem Dienst bis zum Generalmajor und Inhaber eines Regiments Reiterei, begehrte im Jahre 1710 seine Entlassung aus dem activen Dienst, erhielt 1719 den Charakter als Generallieutenant und lebte von nun an, anfänglich auf seinem väterlichen Gut Emden, sodann auf dem aus eignen Mitteln 1719 erkauften Gut Delitz an der Saale. Wir haben in dem 37. Abschnitt, die Vermögensverhältnisse des Feldmarschalls betreffend, gesehen, daß Daniel Bodo genöthigt wurde, wegen der Verwirrung seiner Vermögensan-

gelegenheiten alle seine liegenden Besitzungen seinem älteren Bruder und seiner Schwester, der Herzogin von Kendale, käuflich zu überlassen und sich abermals nach Emden zurückzuziehen, woselbst er am 15. Decbr. 1732 sein Leben beschloß.

Die Zuneigung des Feldmarschalls zu diesem Bruder erweist sich aus den großen Opfern, welche er brachte, um ihn vor einem Concurs zu bewahren, welcher schon im Jahre 1725 unvermeidlich schien. Wir sehen aus einem Aufsatz vom 3. April 1725, daß mehrere Ursachen den General um sein wohlerworbenes Vermögen brachten, indem er Delitz für hundert Tausend Thaler, und nach seinem innern Werth um dreißig Tausend Thaler zu theuer erkaufte; daß, da seine eignen Mittel zur Bezahlung der Kaufgelder nicht hinreichten, er dreißig Tausend Thaler von dritten Personen erborgte, mit 8 Procent verzinsen mußte, und dies Capital in wenig Jahren bis auf eine Schuld von siebenzig Tausend Thalern anwuchs; und endlich, daß der Herr v. Häßler, der ihm Delitz verkaufte, ihm den Glauben beibrachte, daß er ihn in den Besitz des Geheimnisses des Steins der Weisen setzen würde, wie man dazumal den Wahn, Gold machen zu können, nannte, und ihn dadurch bewog, ihm bedeutende Vorschüsse zu machen, und wie sich der Aufsatz ausdrückt: „um auf Erbauung des Laboratorii und der Feuer mehr als zwölf Tausend Thaler zu verwenden."

Der Feldmarschall beklagte nicht wenig den Verlust seines Bruders, obgleich er von seiner Seite mannigfaltige Unannehmlichkeiten erfahren hatte. In einem Schreiben an seinen Neffen vom 8. Januar 1733 drückte er sich folgendermaßen aus:

„C'est ce matin que j'ai été informé de la mort inopinée de mon pauvre et unique frère; je ne saurais assez Vous exprimer combien j'en ai été surpris et frappé, Vous protestant avec autant de vérité que de conscience, que j'en suis inconsolable, et ce qui m'est le plus sensible est, que ce pauvre homme a tant souffert depuis 7. à 8. ans; joint à cela que je n'ai pas laissé de lui avoir causé de tems à autre du déplaisir et du chagrin même; quoique je proteste avant Dieu que cela

n'a jamais été mon intention, j'ai plutôt tâché de le rendre plus docile et plus raisonnable pour son propre bien.“

Der dritte Bruder, welcher aus der zweiten Ehe seines Vaters am 24. Januar 1680 geboren war, hieß Friedrich Wilhelm. Wir finden Nachrichten in der Correspondenz Schulenburgs mit seinem öfter angeführten Geschäftsmann, dem Amtmann Sievert, daß er, so lange er in herzoglich braunschweigschen Diensten stand, die möglichste Sorgfalt auf die Erziehung dieses jüngern Bruders verwendete; diese scheint mit Erfolg vollführt worden zu sein. Friedrich Wilheln trat früh in churbraunschweigsche Hofdienste, in welchen er manche wichtige Verwendung erhielt. Im Jahre 1707 hatte ihn der Churfürst Georg Ludwig, nachheriger König Georg I. von England, wie wir im 15. Abschnitt gesehen haben, in einem Auftrag, seinen Bruder betreffend, nach Dresden geschickt. Nach dem Tode des Kaisers Joseph I. sandte ihn der Churfürst von Hannover mit seinen Glückwünschen zu seinem Regierungsantritt an den damaligen König Carl, welchen er bei seiner Rückreise aus Spanien, und bevor er zum Kaiser gekrönt wurde, in Mailand erreichte. Friedrich Wilhelm wurde, nebst seinem Bruder Daniel Bodo, durch dasselbe Diplom in den Grafenstand erhoben, welches der Feldmarschall für sich selbst und seine beiden Brüder am 14. Octbr. 1715 erwirkt hatte, und in diesem wird wörtlich jener Sendung rühmlich Erwähnung gethan. Aus mehreren französischen Schreiben, die sich unter unsern Materialien befinden, ist ersichtlich, daß er ein Mann von nicht gewöhnlicher Bildung war. Wir erfahren aus selbigen, daß, als es sich, wie oben im 25. Abschnitt gemeldet worden, darum handelte, den Churprinzen von Hannover vor dem Tod der Königin Anna nach England abgehen zu lassen, man darauf dachte, Friedrich Wilhelm ihm zur Begleitung mitzugeben. Er folgte dem König Georg I. nach England und blieb um dessen Person bis zu seinem Ableben, welches zu London am 13. Januar 1720 erfolgte, wo er in der Westmünster-Abtei beigesetzt sein soll.

Wir können nicht umhin, in Folge der geschichtlichen Treue, welche wir bei der Abfassung gegenwärtiger Denkwürdigkeiten beobachtet haben, eines außer der Ehe erzeugten Soh-

nes des Feldmarschalls Erwähnung zu thun. Er war der einzige Nachkomme desselben, von welchem wir Kunde haben, scheint vor dem Jahre 1710 geboren und mit einer polnischen Dame von Stand,[1]) die am sächsischen Hof lebte, erzeugt worden zu sein. Schulenburg hatte ihm früher den Namen Greifenklau gegeben, welcher später hin in Glasebeck verwandelt wurde. Der junge Glasebeck zeigte früh eine Unvollkommenheit in der Sprache, auch entwickelten sich seine Verstandesfähigkeiten unvollständig (proles heroum noxae), der Feldmarschall stellte ihn deshalb durch sein Testament unter Curatel; er beschloß sein Leben in Deutschland im Jahre 1768.

Wir widmen noch einige Seiten der Beschreibung der verschiedenen Denkmäler, Medaillen, Gemälde und Kupferstiche, welche das Gedächtniß des Feldmarschalls der Nachwelt übertragen haben.

Im 27. Abschnitt haben wir der Errichtung der Bildsäule Erwähnung gethan, welche die Republik Venedig als Belohnung für die tapfere Vertheidigung Corfu's beschloß zum Andenken jenes Ereignisses in Corfu selbst aufstellen zu lassen.

Dieser Beschluß, im Jahr 1716 nach Beendigung der Belagerung genommen, wurde unmittelbar hierauf ausgeführt, und die Bildsäule ward schon im Lauf des Jahres 1718 in der alten Festung errichtet.

Sie wurde von dem damaligen berühmten Bildhauer, Imbianchi verfertigt; nach einem vorhandenen Kupfer hat sie folgende Gestalt:

Auf drei Stufen von weißem Marmor erhebt sich ein

---

1) Therese von Bockum war die jüngere Schwester der Fürstin Lubomirska, welche, wie wir früher schon erwähnt haben, von ihrem Gemahl geschieden, zur Fürstin von Teschen erhoben wurde und späterhin den Prinzen Friedrich Ludwig von Würtemberg heirathete. Therese war an den Baron v. Glasenap vermählt, der in sächsischen Kriegsdiensten stand; sie wurde ebenfalls von ihm getrennt und nahm ihren eignen Familiennamen wieder an; ihr Bruder war Bischof von Culm und wurde späterhin zum Bischof von Cracau ernannt.

viereckiges verziertes Fußgestell, dessen drei Seiten Trophäen darstellen, die vierte mit einem ovalen, mit einem Lorbeerkranz umgebenen, Medaillon versehen ist, auf welchem sich folgende lateinische Inschrift befindet:

Mathiae
comiti Schulemburgio
summo terrestrium copiar.
praefecto
Christianae reip.
in Corcyrae obsidione
lab antis
fortiss. assertori
adhuc viventi
Senatus
anno
MDCCXVI.
die XII. m. Sept.

Auf diesem Fußgestelle erhebt sich die Bildsäule selbst, ebenfalls in weißem Marmor; sie ist in römischem Costüme und römischer Fußbekleidung, die Schenkel und der Körper sind mit einem Panzer versehen; in der rechten Hand hält der Feldmarschall einen Commandostab, die linke faßt den Mantel auf, welcher ihm um die Schulter hängt; an der linken Seite hat er ein kurzes römisches Schwerdt; die Stellung des Hauptes ist erhaben, und fliegende Locken sind sein Kopfschmuck; der Blick des Feldmarschalls ist nach dem Hafen gerichtet.

Wir haben bei Gelegenheit, daß durch einen Blitzstrahl ein Pulvermagazin in der alten Festung entzündet und große Zerstörung in derselben angerichtet wurde, erwähnt, daß die Statue Schulenburgs unversehrt blieb, bis auf eine Locke, die durch einen Stein abgeschlagen wurde. Nach diesem Vorfall wurde auf der Zocke des Fußgestells die Inschrift: „intacto fulmine laurus“ hinzugefügt.

Seitdem die ionischen Inseln, und folglich auch Corfu in englischem Besitz sind, ist diese Bildsäule von dem früher bezeichneten Platz weggenommen und zwischen die alte und neue Festung auf den Waffenplatz versetzt worden, welchen man la spianata nennt.

Der obgenannte Kupferstich führt folgende Unterschrift:

Antonio Corradini Venet. faciebat.
Andrea Zuchi Venet. incisit.

Aber nicht ihrem lebenden Feldherrn allein bewies sich die Republik dankbar; sondern kaum hatte derselbe seine irdische Laufbahn vollendet, als der Staatsrath, unter dem Namen der Consulta bekannt, an den Senat den Vorschlag richtete, dem Feldmarschall ein Grabmal zu errichten und dasselbe, wie dies der Fall schon früher mit Feldherren gewesen war, deren Dienste die Republik auf diese Weise belohnen zu müssen glaubte, im Arsenal zu Venedig aufzustellen.

Dieser Vortrag ging nach einer schwierigen Erörterung am 1. April 1747 mit Einstimmigkeit durch.[1])

Man sieht noch heut' beim Eintritt rechter Hand im Arsenal das gegen die äußere Mauer eines Gebäudes, welches

---

1) Als dieser Vorschlag von der Consulta an den Senat gebracht wurde, sprach sich ein Patrizier, Namens Aloisio Emo, welcher eben die Stelle eines Departementschefs verlassen hatte, dagegen aus und klagte mit leidenschaftlicher Partheilichkeit den verstorbenen Feldmarschall an, heimlich, und seiner Pflicht zuwider, zwei Monate vor seinem Ableben wichtige Staatsschriften, welche die Angelegenheiten der Republik betrafen, nach Deutschland gesendet zu haben.

Der Savio del Consiglio, welcher zu jener Zeit dem Kriegsdepartement vorstand, Antonio Bernardo Nani,*) erhob sich zur Vertheidigung des verstorbenen Feldherrn und es gelang ihm durch die kräftige Rede, welche wir in einer Uebersetzung unter den Beilagen beibringen (s. Beilage XXII.), den Eindruck der Anklage des Patriziers Emo auf eine solche Weise zu entkräften, daß einstimmig durch den Senat die Errichtung jenes Grabmals beschlossen wurde.

*) Antonio Bernardo Nani war damals, wie wir so eben sagten, Savio del Consiglio und leitete das Kriegsdepartement. Er war der Sohn von Antonio Nani, der ebenfalls hohe Würden in der Republik bekleidet hatte und unter andern im Jahr 1715 Proveditore per l'armata war, welche Stelle der eines Kriegsministers gleich kam, als der Feldmarschall in venetianische Dienste trat. Nani stand diesem Posten während des ganzen Kriegs vor. Der Briefwechsel zwischen ihm und dem Feldmarschall hat mit zu unseren Hülfsmitteln gehört, und wir haben daraus ersehen, daß er letzterem so viel wie möglich an die Hand ging, um die Hindernisse hinwegzuräumen, welche die damals bestehende Geschäftsordnung öfters den Vorbereitungen zu den Feldzügen in den Weg legte. Antonio Nani starb als Staatsrath und Senator 1788.

zur Verwaltung verwendet wird, angelehnte Grabmal; es besteht solches aus einem Sarkophag von weißem Marmor, welcher die Asche Schulenburgs enthält; unter selbigem ist folgende Inschrift angebracht:

Joanni Mathiae S. R. J. C. de Schulemburg
Summo terrestrium copiarum praefecto
Senatus
postridie idus martii
MDCCXLVII.

Ueber dem Sarkophag befindet sich in Mitten von Trophäen ein Medaillon, auf welchem das Brustbild Schulenburgs im Profil und in Bas-Relief angebracht ist, rechts desselben steht der Löwe von St. Marcus und links ruht das Schild des Schulenburgschen Wappens.

Das Andenken Schulenburgs wurde auch durch mehrere Medaillen verewigt, welche nach der Angabe, die sich in seinem Testament befindet, in Nürnberg geprägt wurden, welche wegen ihres schönen Stempels sowohl in öffentlichen als auch in Privatsammlungen sich häufig in Gold, Silber und Kupfer noch vorfinden. Folgendes ist deren nähere Beschreibung:

Alle vier halten 1¼ Zoll Pariser Maß im Durchmesser; die erste enthält Schulenburgs Bildniß, rechts schauend, im römischen Harnisch, mit bloßer Brust und gelocktem Haupthaar, mit folgender Umschrift:

Math. Joh. S. R. J. Com. de Schulenburg
Ser. reip. Ven. Mares. Gen. Corcyrae propugnator.

Auf dem Revers befindet sich der Plan des Angriffs der Stadt und Festung Corfu; die Umschrift ist:

Auspiciis venetum virtus germanis tuetur,
darunter Corcyram D. XXII. Aug. A. MDCCXVI.

Die zweite Medaille stellt die oben beschriebene in Corfu errichtete Bildsäule des Feldmarschalls vor; im Hintergrund sieht man die alte Festung Corfu, und hinter dieser die See vorgestellt; die Ueberschrift ist folgende:

Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.

Auf dem Revers findet sich in einem Medaillon mit einem

Lorbeerkranz umgeben dieselbe Inschrift, welche auf dem Fußgestell der zu Corfu errichteten Statue angebracht wurde.

Dieselbe Medaille findet sich auch kleiner in 1 Zoll 4 Linien Pariser Maß Durchmesser.

Die dritte Medaille stellt das Brustbild des Feldmarschalls ebenfalls in römischem Harnisch, welcher jedoch bis unter das Kinn reicht, vor; das Gesicht schaut links, das Haupt mit einer Perrücke nach damaliger Mode (unter dem Namen à la Louis XIV. bekannt) geschmückt. Die Ausführung dieses Gepräges ist weniger schön, als die der ersten Medaille, und der Ausdruck des Gesichts ist finster. Die Umschrift ist folgende:

Matt. Joh. Schulenburg S. A. J. Com. Ser. reip. Venet. Campi Maresch. Generalis.

Der Revers ist von demselben Gepräge, welches sich auf der ersten Medaille befindet.

Es giebt auch noch eine vierte Medaille, auf deren Avers das Brustbild der dritten sich befindet, der Revers trägt das Gepräge des vollständigen Wappens des Feldmarschalls mit der Umschrift:

Ab ipso ducit opes animumque ferro.
Hor. L. 4. C. 4.

Wir können nicht umhin auch einer Denkmünze Erwähnung zu thun, welche in Schweden bei Gelegenheit der Schlacht von Frauſtadt geprägt wurde, in welcher der General Rhenschild Schulenburg besiegte; man hat dieselbe aus Stockholm erhalten; sie ist silbern und hält 1 Zoll 11 Linien Pariser Maß im Durchmesser; auf dem Avers sieht man das schöne Brustbild des Königs Carl XII. im Harnisch dargestellt, mit der Inschrift: Carolus XII. D. G. Rex Sueciae; auf dem Revers sieht man Trophäen mit den sächsischen und polnischen Wappenschildern mit der Ueberschrift: de Schulenburgio. Die Unterschrift heißt: Ductu Rhenskioldii ad Fraustatt. Die 3. Febr. A. 1706.

Es wird die Leser nicht verwundern, daß der vorherrschende Wunsch Schulenburgs, so viel als möglich der Nach-

welt zu leben, ihn veranlaßt hat, sein Bildniß häufig zu vervielfältigen.

Einer der letzten Maler der venetianischen Schule, der Cavaliere Francesco Rusca, hat den Feldmarschall öfters gemalt; dessen Bilder finden sich als schätzbare Gemälde in mehr als einer Sammlung; auch sind noch mehrere Originalien seines Bildnisses von diesem Meister in Besitz seiner Verwandten. Dies Gemälde wurde von einem guten Kupferstecher Namens Marco Pitteri gestochen und führt folgende Unterschrift:

Car. Franc. Rusca Med. pinx.

Mattia Gio. Conte del S. R. J. di Schulemburg, Feld-Marescial, e Generale in Capite della Ser^ma. Rep^ca. di Venezia, Cavalier dell' aquila nera di S. M. Prussiana etc. All' Eccellenza del cui merito me stesso a la mia fatica umilmente consacro.

Jo. Marco Pitteri scult. Ven.

Seine Höhe ist 18 Pariser Zoll, seine Breite 13 Fuß.

Der Feldmarschall ist im Costüme jener Zeit gemeiniglich in einem rothen oder blauen Sammetkleid mit Pelz gefüttert und aufgeschlagen vorgestellt; die rechte Hand stützt sich auf einen Commandostab; die linke ist ausgestreckt und deutet in einer edlen Haltung auf die im Hintergrund dargestellte Festung Corfu; unter dem Kleid ist die Brust, nach damaliger Sitte, mit einem Harnisch bedeckt; das Bild selbst ist in Lebensgröße und stellt, kunstgerecht ausgedrückt, ein Kniestück vor.

Es scheint, daß der Feldmarschall im Lauf von mehr als dreißig Jahren, welche er im venetianischen Dienst zubrachte, sich zu verschiedenen Zeiten, und zwar immer von demselben Meister habe malen lassen, denn wir finden mehrere Originalgemälde, davon die einen das Gepräge des männlichen Alters tragen, die andern sich mehr demjenigen des Greises nähern.

Wenn es uns gelungen ist die Aufgabe, welche wir unternommen haben, zur Zufriedenheit unserer Leser zu lösen, und wenn wir die Denkwürdigkeiten oder die Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von der Schulenburg in der Maße niedergeschrieben haben, wie ein solcher Gegenstand behandelt werden muß, so dürfte eine Charakterschilderung Schu-

lenburgs überflüssig sein, und der Leser eben so gut und vielleicht besser als wir sich im Stand befinden, ein richtiges Urtheil über Schulenburgs Eigenschaften sowohl, als über seine Fehler zu fällen.

Der Wunsch des Verfassers ist jedoch beim Schluß dieses Werks mit demjenigen Theil des Publikums, welcher selbigem seine Aufmerksamkeit geschenkt hat, sich in Einverständniß zu setzen, und so zu sagen, im Auszug die Resultate auszuheben, welche die Eigenthümlichkeiten des Mannes bezeichnen, dessen Thaten diese Blätter gewidmet waren; es sei uns daher vergönnt, mit wenigen Zügen die Schilderung Schulenburgs zu versuchen.

Seine Fähigkeiten sind durch die mannigfaltigen Aufsätze, Berichte und Briefe desselben, welche wir beigebracht haben, in hinreichendes Licht gesetzt worden; er war von der Natur mit einem richtigen und gesunden Urtheil begabt, und hatte dasselbe durch große Erfahrungen in Geschäften und durch den Umgang mit ausgezeichneten Männern aus allen Classen, aus allen Nationen und allen Ständen geschärft.

Durch wissenschaftliche Bildung zu jedem Beruf vorbereitet, hatte er die meisten lebenden Sprachen, die zu seiner Zeit gebräuchlich waren, erlernt, und im Latein diejenigen Kenntnisse erlangt, mit welchen die damalige Erziehung nie ermangelte die Jugend, die sich den Studien widmete, auszuschmücken.

Mit dieser gründlichen Vorbereitung war Schulenburg in den öffentlichen Dienst getreten, und bald entwickelten sich hier in ihrer Vollständigkeit seine großen Anlagen; eine unermüdliche Arbeitsamkeit, eine Beharrlichkeit, die durch Widerwärtigkeiten nicht vermindert werden konnte, ein stets reger Eifer, der Sache, welcher er diente, den besten Erfolg zu verschaffen und das vorgesetzte Ziel zu erreichen: — dies sind die Hauptzüge, die wir in seinem Geschäftsleben und in den Verhältnissen, wo der Militär zum Staatsmann übergeht, vorherrschend finden.

Als Soldat, und vorzüglich als Feldherr, bemerken wir an ihm dieselben Eigenschaften; unglückliche Ereignisse stählen

Schulenburgs Willen; er schreibt selbige weder einem widrigen Zufall, noch einer höhern Gewalt zu, der nicht zu widerstehen sei; sie dienen ihm im Gegentheil zur Schule, um die Gebrechen zu entdecken und ihnen abzuhelfen, welche sie herbeiführten; und alle Anstrengungen seines Geistes sind stets dahin gerichtet, die Mängel des eignen Heeres zu verbessern, die Fehler des Feindes zu benutzen und dessen Vorzüge sich anzueignen.

Auf diese Weise sehen wir ihn unter ungünstigen Verhältnissen gegen Carl XII. in Polen, und gegen den Marschall von Villars in Schwaben fechten; wir sehen ihn in den Feldzügen in Flandern mit Erfolg den Ruhm der Waffenthaten des Prinzen Eugen von Savoyen und des Herzogs v. Marlborough theilen; und indem er dieser ersten Helden der damaligen Zeit Vertrauen und Achtung gewinnt und ihnen die schuldige Verehrung zollt, so entgehen seinem Scharfsinn weder ihre Schwächen, noch ihre Fehler.

Mit diesem wohlerworbenen Ruf tritt Schulenburg in die Dienste der Republik Venedig.

Schon im ersten Feldzug kommt er in die Lage, die ganze Kraft seines Geistes entwickeln zu müssen; seine Rathschläge sind voller Umsicht und Tiefe, seine Thätigkeit ist rastlos; bei der Vertheidigung von Corfu verzweifelt sein hoher Muth nie, selbst nicht unter den ungünstigsten Umständen, die sowohl durch die Kraftanstrengungen des Feindes, als durch den Mangel der meisten Vorbereitungen und Bedürfnisse, welche zur Vertheidigung einer Festung nothwendig sind, entstehen. Schulenburg übernimmt, so zu sagen, als Freiwilliger die Vertheidigung des Platzes, indem er als oberster Feldherr füglich außerhalb desselben, um die sämmtlichen Streitkräfte des Staats zu leiten, sich hätte aufhalten können; er theilt alle Mühseligkeiten und Gefahren seiner Besatzung und führt bei Abschlagung des Sturms, welchen die Türken auf die neue Festung richten, unter Entwickelung einer heldenmüthigen Tapferkeit in eigner Person ein Unternehmen aus, zu dessen Leitung unter gewöhnlichen Umständen ein Staabsofficier berufen worden und hinreichend gewesen wäre.

Des Feldmarschalls strategische und tactische Kenntnisse

erscheinen in den zwei folgenden Feldzügen in ihrer ganzen Vollständigkeit.

Nach dem Frieden widmete er alle seine Aufmerksamkeit einer vervollkommneten Organisation des Heeres und der Herstellung der Disciplin; unter seiner Leitung werden die äußersten Schutzwehren der Republik, Corfu, Cattaro und Zara befestigt, und erstere zu einer der stärksten Festungen in Europa erhoben; und Schulenburgs wohlberechnete Entwürfe zur Vertheidigung der venetianischen überseeischen Provinzen, Dalmatien und Albanien, dienen der Republik zur Norm und Vorschrift, so lange sie besteht, und würden noch heut' anwendbar sein, wenn diese Provinzen von Seiten der Pforte einen Angriff zu besorgen hätten.

Als der Krieg von dem Jahre 1733 bis 1747 zweimal in Italien zwischen Oesterreich und Frankreich und ihren gegenseitigen Alliirten ausbricht, so tragen Schulenburgs Rathschläge wesentlich zur Aufrechthaltung der Neutralität, welche die Republik beizubehalten für gut findet, bei; er befehligt das Heer, welches selbige zur Sicherung dieser Neutralität aufstellte, und die letzten Jahre seines thatenreichen Lebens werden durch alle Beweise von Achtung geehrt und verschönert, welche ihm die ersten Feldherren der kriegführenden Mächte zollen.

Wenig Umstände beweisen mehr die seltnen Eigenschaften des Feldmarschalls und die Treue, mit welcher er seine übernommenen Pflichten erfüllte, als die Verhältnisse, die zwischen den Fürsten, denen er gedient hatte, und ihm auch dann noch fortdauerten, nachdem er aus ihren Diensten getreten war. So haben wir gesehen, welche väterliche Zärtlichkeit der Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel ihm bis zu seinem Tode schenkte. Obgleich Schulenburg seine Entlassung vom Herzog Victor Amadeus von Savoyen unter Umständen begehrt hatte, welche dessen Empfindlichkeit erregten, so äußerte sich dieser Fürst noch lange Jahre nachher über ihn auf eine Weise, die dessen hohe Achtung bewährte. Die Beweise der fortdauernden Gnade des Königs August II., und das ehrenvolle Zeugniß, welches er Schulenburg ertheilte,

als die Republik Venedig besorgte, daß er in die Dienste dieses Monarchen wieder zurückgerufen werden würde, sind zu seiner Zeit beigebracht worden.[1])

1) Wir haben aus den Bänden derjenigen Correspondenz, die der Feldmarschall mit mehreren hohen Häuptern und berühmten Staatsmännern und Feldherren seiner Zeit gehabt hatte, einige Schreiben theils im Text gegenwärtiger Denkwürdigkeiten, theils in den Beilagen mitgetheilt, insofern sich solche auf die öffentlichen Angelegenheiten bezogen. Indeß giebt es einige Briefe, die mit letzteren nicht in Verbindung stehen, welche jedoch deshalb Interesse zu haben scheinen, weil sie aus der Feder berühmter Männer der damaligen und auch einer späteren Zeit geflossen sind. Dahin gehören ein Billet, welches König August II. an Schulenburg schrieb, als dieser im sächsischen Dienste stand und an dem Hofe des Königs im vertrauten Umgang mit diesem Herrn lebte, über dessen Sinn wir uns keine nähere Andeutung erlauben wollen; ferner zwei Briefe, welche Friedrich II. als Kronprinz an ihn erließ, die einen Begriff von der Leidenschaft für die Musik geben, mit welcher der Kronprinz seine Muße beschäftigte, und die wir, da sie wegen der Beharrlichkeit, mit welcher derselbe auf die Anschaffung eines jungen Soprano dringt, komisch scheinen dürften, ebenfalls in dieser Note mittheilen.

Billet vom König August II.

„La personne en question vient vous rendre la présente, vous vous y pouvez fier et vous confesser de tous vos péchés; j'espère qu'il vous donnera l'absolution plénière tant à ma satisfaction qu'à la vôtre.“

Erstes Schreiben des Kronprinzen Friedrich II. von Preußen an den Feldmarschall Schulenburg d. d. Ruppin den 4. Februar 1734.

„Je vous prie, Monsieur, de vouloir bien me faire l'extrême plaisir de me procurer un châtré, qui n'ait que 14 ou 15 ans. Vous en trouverez à ce que j'espère dans les hôpitaux de Venise et vous m'obligerez fort en choisissant un, qui ait appris l'art de solvetcher, et qui sache déjà chanter quelque chose, ayant bonne voix et de l'inclination pour la musique. Dès que vous l'auriez, Mr., faites le seulement transporter, s'il vous plait, jusqu'à Augsbourg, où il y aura des officiers qui auront soin de me le livrer. Soyez persuadé, Monsieur, que je ne manquerai jamais de Vous en avoir toutes les obligations imaginables, et de vous marquer ma reconnaissance et l'estime avec laquelle je suis etc. etc. etc.“

Schulenburgs Uneigennützigkeit, die Großmuth, mit welcher er alle diejenigen unterſtützte, die ſie in Anſpruch nahmen, ſeine Mildthätigkeit gegen Arme, von allen dieſen ſeinen Tugenden iſt gelegentlich Erwähnung geſchehen, und manche ſprechende Belege ſind davon beigebracht worden; die Abſchnitte, welche wir ſeinen Vermögens- und Familienverhältniſſen gewidmet haben, liefern hiervon mannigfaltige Beweiſe. So bewährt ſich ebenfalls ſeine ſeltene Treue und Anhänglichkeit an ſeine Verwandten; die Zudringlichkeit mancher von ihnen entging ihm keineswegs, vermochte aber nicht ſein Wohlwollen und ſeine Freigebigkeit zu vermindern. [1])

Schulenburg antwortete hierauf:

„Je n'ai pas sitôt reçu la gracieuse lettre de V. A. R. que je me suis conformé aux ordres qu'elle contient, en recherchant par voye de mes connaissances tant ici qu'ailleurs un jeune châtré apprentif que vous désirez, Monseigneur, d'avoir à votre service; en attendant qu'il se présente quelqu'un je prendrai la liberté de dire à V. A. R. qu'il y a une fille âgée près de trente ans, qui possède parfaitement la musique, qui chante à merveille, et qui a appris à jouer du clavecin pour pouvoir accompagner les airs d'elle même, avec cela de bonnes moeurs, d'un esprit vif et d'une compagnie amusante et agréable; il s'agit de savoir à quelle condition pourrait s'engager cette virtuose, ou le musicien châtré qu'on trouverait selon que V. A. R. agréera l'une ou l'autre?“

Zweites Schreiben des Kronprinzen Friedrich II. von Preußen an den Feldmarſchall Schulenburg d. d. Ruppin den 27. März 1734.

„J'ai eu le plaisir de recevoir la réponse, que vous m'avez faite Monsieur par rapport au châtré dont j'ai besoin, et je vous en suis infiniment obligé. Quant à la fille de trente ans je ne saurais me résoudre à la prendre à mon service, vous priant Monsieur de vouloir me choisir un garçon châtré, qui ait bonne voix, ayant appris quelque chose de l'art de solvetcher, et comme je ne désire pas un musicien accompli, vous m'obligerez bien Monsieur, en m'envoyant un qui n'ait que 14 ou 15 ans; pour son engagement vous prendrez, à ce que j'espère, les mesures que vous trouverez bonnes et convenables à son mérite etc. etc. etc.“

1) Wenig Züge beweiſen mehr des Feldmarſchalls Gewiſſenhaftigkeit, als folgende Umſtände, welche wir aus einer Inſtruction ausziehen,

Er genoß des Glücks, von den Wahrheiten des Christenthums, und insbesondere des protestantischen Glaubens, tief durchdrungen zu sein, und wir haben gesehen, daß er selbst der

---

die er unter dem 4. Septbr. 1722 an einen Geschäftsmann in Deutschland ertheilte. Der Schluß dieses Auszugs deutet an, wie sich Schulenburg verpflichtet glaubte, für die von seinen Untergebenen begangenen Excesse gewissermaßen selbst zu haften.

„Wie ich 1702 mit dem sächsischen Subsidien-Corps in Kaiserliche Dienste gegangen bin, ist der Oberst Strohnbeck General-Adjudant bei mir gewesen. Nach der Aktion bei Eisenbirn (11. März 1703) und da die kaiserliche und sächsische Cavallerie gänzlich zerstreuet, bin ich nach Bayerbach gegangen, um diese Cavallerie wiederum zu versammeln, auch nachgehends mit derselben von da durch das Bayersche nach Paßau marschirt."

„Da nun die Einwohner gänzlich geflüchtet, die Bayern aber aller Orten in den Waffen waren, befahl ich bei Leib- und Lebensstrafe, daß sich keiner von den Regimentern noch Compagnien einen Schritt weit entfernen sollte, viel weniger in die Dörfer nach Kirchen dringen, maßen in die Letzteren alles geflüchtet, noch die Kirchen aufschlagen, viel weniger solche zu berauben. Dennoch begab sich, daß dieses in einer gewissen Kirche geschah; sobald ich davon benachrichtigt war, befahl ich meinem General-Adjudanten, dem Obersten Strohnbeck sich sogleich mit Commandirten dahin zu begeben, mit Ordre, die Verbrecher in Haft zu nehmen, das Entwendete so viel als möglich zu restituiren, und ferneres Unheil zu verhüten. Wie ich des Abends in mein Quartier zurückgekommen, finde ich, daß Strohnbeck sich mit vieler Kirchen-Zierrath und Meßgewand beladen, auch sonsten noch viele Sachen, auch Geld mit sich genommen, vorgebend, es wären die Marodeurs entsprungen und davon gelaufen, so hätte er auch keinen Menschen angetroffen, dem er die Sachen, so er mitgenommen, sicher hätte übergeben und anvertrauen können."

„Ich war hierüber nicht wenig entrüstet und verlegen, schickte auch zu dem Ende folgenden Morgen wiederum in das Dorf, um zu sehen, ob obengemeldete Sachen, wie auch das Geld, denen armen Leuten könnte wiedergegeben werden, allein es befand sich keine lebendige Seele in diesem Dorfe, die Kirche stand offen, und befand sich darinnen alles zerschlagen und zerstört."

„Die Kirchen-Zierrathen, Meß-Gewand und was dazu gehört, wurde denen Capucinern in Paßau übergeben; das Geld aber, welches sich auf 14 bis 15 hundert Thalern belief, zu sagen, was bei mir niedergelegt war, wurde sogleich destinirt, weil es nicht zu restituiren standt, ad pias causas zu verwenden, und das Interesse

rührenden Zusprache, welche der heilige Vater an ihn richtete, den catholischen Glauben anzunehmen, zu widerstehen vermochte, ohnerachtet er einen großen Theil seines Lebens in Ländern zugebracht hatte, wo diese Religion die herrschende ist.

Da die menschliche Natur nur zu entfernt von der Vollkommenheit ist, so war auch Schulenburg nicht fehlerfrei; seine Denkwürdigkeiten liefern manchen Beweis, daß er zu viel Werth auf äußere Dinge legte, und daß man ihn eines übertriebenen Ehrgeitzes und einiger Ruhmsucht nicht freisprechen kann; auch scheint er gegen diejenigen, die höher als er und neben ihm standen, des Stolzes und einer gewissen Reitzbarkeit beschuldigt werden zu können, davon sich aber in seinem Betragen gegen die, welche ihm untergeben waren, keine Spur findet.

Zum Schluß dieser Schilderung sei es uns gestattet unsern Lesern den Auszug zweier Briefe vorzulegen, davon der eine, nach seinem Ableben geschrieben, um so mehr den Stempel der Wahrheit trägt, als dem Verfasser kein Vortheil aus dem Lob entstehen konnte, welches er dem Verewigten zollte; der Auszug des zweiten Schreibens rührt von demselben General Cronström her, dessen wir in einer Note im 19. Abschnitt ehrenvoll Erwähnung gethan haben. Schulenburg scheint diesen Jugendfreund ersucht zu haben, ihm seine aufrichtige Meinung über ihn selbst mitzutheilen, und dies Bild wurde entworfen, bevor er noch die höheren Stufen erreichte, auf welche ihn seine Verdienste erhoben.

Auszug eines Schreibens des Grafen Friedrich v. d. Schulenburg (Sohns des ältesten Neffen und Universalerben des Feldmarschalls n. 1711, † 1765) d. d. Venedig, den 24. Juny 1747.

„E. H. können nicht glauben, wie der Hr. General-Feld-

davon auf ewig denen Armen zu geben, welches auch während der Zeit richtig geschehen." —

„So habe ich auch noch vor wenig Zeit mich erkundigen lassen, auch einen Expressen der Orten Paßau abgefertigt, um zu vernehmen, ob einige der armen Leute sich der Orten befänden, welchen das Geld, so ihnen dazumal abgenommen, könnte restituiret werden, allein vergeblich."

marſchall hier estimiret wird, ja ſelbiger hat ein ſo aufrichtiges Weſen, eine ſolche Gutheit, Redlichkeit gehabt, jemehr man Sie ſchätzt, zumal hier zu Lande. Ich glaube, wenn der Feldmarſchall nicht als Ketzer geſtorben, man canonicirte ihn noch, alles wegen ſeiner Gutthätigkeit gegen die Armen, anderer Tugenden zu verſchweigen. Der Mann verdiente wirklich unter des Plutarch's Helden geſetzt zu werden."

Auszug eines Briefs des Generals Cronſtröm.

la Haye, 18. Janvier 1698.

„Je vous crois sans complimens le cavalier le plus accompli que je connaisse, cependant si vous permettez de vous forger un défaut qui n'en est cependant pas un, toutefois, vous ferez bien pour vous-même, si vous y mettez ordre; vous êtes d'un naturel inquiet, et cette inquiétude veut être tempérée, elle ne vous fera jamais tort dans le monde, ce n'est pas une inquiétude de la sorte, elle ne servira pas peu à votre avancement, mais je suis sûr qu'elle vous est incommode parfois à vous-même; c'est un temperament heureux de pouvoir faire son devoir à l'égard de sa fortune et de ses affaires avec soin, et puis prendre le tems comme il vient, et laisser faire au sort; voilà tout ce que je pouvais vous dire."

Wir wollen dieſen Abſchnitt mit Schilderung der Perſon Schulenburgs beſchließen.

Er war von einer hohen und kräftigen Geſtalt und in allen ritterlichen Uebungen geſchickt und wohlgeübt; ſein Haar war braun, das Auge dunkel und lebhaft, und ſeine Haltung edel; die Stirn war hoch, die Naſe gekrümmt und hervorſpringend, der Mund klein, die Unterlippe ſtark bezeichnet, und bei vermehrtem Alter etwas herabſinkend; ſein ſtarker und kräftiger Körperbau ließ ihn einer feſten und dauerhaften Geſundheit bis in's hohe Alter genießen, und ihr verdankte er unſtreitig, daß er ohnerachtet der Beſchwerden von vier und zwanzig Feldzügen ein Lebensziel erreichte, das wenig Menſchen zu erreichen vergönnt iſt.

Obgleich Schulenburg die Freuden des Lebens keineswegs

verschmähte, so finden sich nirgends Spuren, daß er selbige mit Uebermaß genossen und dabei den Anstand und die Rücksichten, die er sich selbst und dem Verhältniß, in welchem er stand, schuldig war, hintangesetzt hätte. Als er im Alter vorrückte, vermehrte sich seine Mäßigkeit, und er glaubte ein sicheres Mittel, das Leben zu verlängern, sei, wenige und einfache Speisen zu genießen, keinen Wein und viel Wasser zu trinken; diese Lebensregeln finden sich häufig in seiner vertrauten Correspondenz gegen seinen Neffen erwähnt.

Schulenburg verwendete die Muße, welche ihm seine Betufsgeschäfte übrig ließen, in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens fast ausschließlich auf seine ausgebreitete Privatcorrespondenz, und auf schriftstellerische Arbeiten, deren Gegenstand sowohl in geschichtlichem als theoretischem Bezug die Kriegskunst war.

In der Einleitung zu gegenwärtigem Werke haben wir angedeutet, daß leider diese letzteren abhanden gekommen sind, und daß wir erstere zum Theil als Materialien zu gegenwärtigen Denkwürdigkeiten benutzt haben; von gedruckten Werken ist uns jedoch ein Band zu Gesicht gekommen, welcher den Titel führt:

„Esercizio militare dell' infanteria della S. S. republica de Venezia da S. E. Felt-Marescial Mattias Gio. Co. di Schulemburgh, Generale in Capite.“ Stampato in esecuzione al Decreto di dì 22. Octbr. 1735.

Es ist ein rein technisches Werk von keinem historischen Interesse.

In Berlin erschien 1796 eine kleine Schrift, die den Namen führt:

„Porte-feuille des honnêtes gens, ou pensées tirées des manuscripts du feu Mr. le Cte. de Schulenburg.“

Diese kleine Broschüre enthält acht und vierzig Aphorismen, die nicht ohne einigen philosophischen Werth sind; wir haben nie in Erfahrung bringen können, aus welchen Manuscripten selbige genommen waren.

Einzelne Aufsätze aus Schulenburgs Feder finden sich zerstreut theils in den Zeitschriften jener Zeit, theils in ge-

schichtlichen Werken, welche nach seinem Tode erschienen sind. So wurde ein Bericht seines Rückzugs vor König Carl XII. und die Darstellung seiner Vertheidigung von Corfu im Theatrum Europaeum abgedruckt. Auch haben wir am Schluß des 19. Abschnitts bemerkt, daß ein kritischer Aufsatz über die Schlacht bei Malplaquet wahrscheinlich aus seiner Feder geflossen war. In der Ausgabe der Werke des Ritter von Follard finden sich Briefe Schulenburgs vor, die dieser berühmte Schriftsteller als wichtige Beiträge über die Kriegswissenschaft zu seinen eignen Betrachtungen fügte.

Unter den Hülfsmitteln, welche wir bei der Verfassung gegenwärtiger Denkwürdigkeiten benutzt haben, befindet sich ein vollständiger Bericht über die drei Feldzüge von 1716, 1717 und 1718; diesem sind sechs Memoranda beigefügt, welche ausschließlich den Feldzug von 1716 betreffen. Jener Bericht sowohl, als diese Memoranda haben den Feldmarschall zum Verfasser, und letztere enthalten eine höchst scharfsinnige Kritik, welche die Fehler sowohl, als die zweckmäßigen Maßregeln auseinandersetzt und beurtheilt, welche von den Türken und den Venetianern bei Gelegenheit des Angriffs und der Vertheidigung von Corfu genommen wurden. Diese Aufsätze würden allein hinreichen, die Talente Schulenburgs an den Tag zu legen, und würden verdienen als Beilagen zu dem gegenwärtigen Werke gefügt zu werden, wenn man nicht vermeiden wollte, letzteres allzusehr zu vermehren.

Wir haben zwar öfterer in diesem Werke unter den Hülfsmitteln, welche wir bei dessen Verfassung angewandt haben, eines Aufsatzes Erwähnung gethan, welcher in den „Denkwürdigkeiten für die Kriegskunst und Kriegsgeschichte, Berlin 1817 im 1. Heft S. 120 bis S. 206, und im 2. Heft S. 135 bis S. 240" befindlich ist, und welcher den Titel führt: „Nachrichten des Grafen von der Schulenburg über seine Feldzüge in Pohlen und Sachsen in den Jahren 1703—1706." Indeß glauben wir, denselben unter den hinterlassenen Werken Schulenburgs hier noch besonders aufführen zu dürfen, weil nur wir, die wir uns mit so mannigfaltigen Schriften, die aus des Feldmarschalls Feder geflossen sind, vertraut gemacht haben, im

Stande sind, über die Aechtheit dieses Aufsatzes ein Urtheil zu fällen, und uns befugt glauben ihn für eines derjenigen Fragmente zu erklären, die Schulenburg aus den von ihm selbst gesammelten Materialien seiner eigenen Lebensgeschichte ausgezogen hatte, und welches die Geschichte seiner zwei Feldzüge in Polen von 1704 und 1706 vollständig darstellt.

Voltaire schrieb unter dem 17. Januar 1740 aus dem Haag an den Feldmarschall nach Venedig und schickte ihm die erste Ausgabe seiner „Geschichte Carls XII.", indem er ihn ersuchte, zu einer neuen Ausgabe Verbesserungen und Vervollständigungen zuzusenden. Hierauf antwortete Schulenburg unter dem 12. März 1740 und sandte ihm die verlangten Aufsätze über den Feldzug von 1704.

Ein zweiter Brief Voltaire's begehrte neue Materialien, welche Schulenburg unter dem 7. Octbr. 1740 versprach, und welche sich im zweiten Heft des angeführten Journals S. 135 bis 240 befinden.

Die Ordnung, welche in diesen Aufsätzen beobachtet ist, ist leider nicht die beste. Schulenburg fängt seine Denkschrift mit seiner Rückkehr aus Schwaben nach Sachsen und Polen im Frühjahr 1704 S. 153 an, schildert seinen Feldzug in Großpolen und endigt mit seinem berühmten Rückzug und dem Gefecht bei Punitz.

Die Fortsetzung dieses Aufsatzes im 2. Heft S. 135 fängt mit einer interessanten Schilderung der Generale Patkul, Peukul und einigen Bemerkungen über die Ursachen und den Anfang des polnischen Krieges an, erwähnt S. 140 einige frühere Begebenheiten aus des Verfassers eignem Leben, berührt einige Ereignisse des Feldzugs von 1702 und springt auf den Anfang des Feldzugs von 1706 über, wo Schulenburg den Befehl erhielt, aus Sachsen nach Großpolen zu marschiren, welche Bewegung die Schlacht von Fraustadt zur Folge hatte; diese wird sodann umständlich erzählt, sowie der schwedische Einfall in Sachsen und Schulenburgs Rückzug in den Thüringer-Wald und nach Franken.

Der übrige Theil der Denkschrift enthält merkwürdige Angaben über den Aufenthalt Carls XII. in Sachsen, und andere nähere Umstände aus jener Zeit, von welchen wir ge-

ſucht haben, das Zweckmäßigſte in gegenwärtigen Denkwürdigkeiten aufzunehmen.

Auch dürfen wir nicht unerwähnt laſſen, daß uns dieſe Denkſchrift öfters dazu gedient hat, durch ihre Angaben Lücken aus der frühern Lebensgeſchichte des Feldmarſchalls auszufüllen, die ſich in unſeren eignen Materialien fanden.

Wir ſelbſt beſitzen eine Sammlung einzelner militäriſcher Denkſchriften, Berichte und Betrachtungen, von denen mehrere theils beſtimmt, theils mit großer Wahrſcheinlichkeit von dem Feldmarſchall herrühren; dieſe ſind größtentheils im vorliegenden Werke benutzt worden; wir wollen jedoch auch von dieſen ein Verzeichniß beifügen, aus welchem erſichtlich ſein wird, daß Schulenburg in der Epoche ſeiner größten militäriſchen Thätigkeit nicht verſäumte, über die wichtigſten Ereigniſſe ſeiner Zeit ſorgfältige Angaben aufzunehmen und mit ſeinen eignen Bemerkungen zu bereichern.

Die von Schulenburg verfaßten und vorhandenen Originalaufſätze ſind folgende:

1) Lettre du G^al. Schulenburg au sujet de la bataille de Pintschoff donnée le 19. Juillet 1702 en date de Sandomir le 22. Août 1702.
2) Relation von der Bataille bei Poſen, den 19. Auguſt 1704 von dem General Schulenburg aus dem Lager bei Tömnitz, den 20. Auguſt 1704.
3) Relation de la fameuse retraite du Général Schulenburg qu'il fit avec un corps d'infanterie contre des troupes supérieures commandées par Charles XII. en personne en Novbr. 1704.
4) Lettre du G^al. Schulenburg au Prince Eugène de Savoye sur sa retraite en date de Lüben. 9. Novbr. 1704.
5) Relation de la bataille de Fraustadt, donnée le 13. Fevrier 1706.
6) Widerlegung des Ingenieurs Landsberg Raiſonnement von Attaquen; auch einige Anmerkungen vom General Schulenburg über die Campagne von 1709.

Die Kritik des Ingenieurs Landsberg erſtreckt ſich vorzüg-

lich auf die Belagerung der Festung Lille und dessen Citadelle, von Gent, Tournay und dessen Citadelle, Mons, Douay, Bethune und Aire. Schulenburg, welcher bei allen diesen Belagerungen gegenwärtig war und bei Tournay und Bethune selbst Angriffe leitete, widerlegt diese Kritik mit vorzüglicher Sachkenntniß; er geht sowohl in die Fragen ein, was gethan worden ist, als was man hätte thun können, und beurtheilt mit Unpartheilichkeit sowohl die Fehler der Belagerer, als der Belagerten. Am Schluß dieses Aufsatzes finden sich Bemerkungen über den Feldzug von 1709; diese enthalten eine umsichtige Darstellung der gegenseitigen Bewegungen; wir haben versucht, dieselben in der Beschreibung dieses Feldzugs im 19. Abschnitt so viel als möglich zu benutzen.

7) Lettres du Chevalier Follard au M^al. Comte de Schulenburg avec des remarques du dernier sur le système des colonnes, que le premier a produit dans son commentaire sur Polybe.

Diese Schreiben des Ritters von Follard sind aus den Jahren 1724; wir besitzen eine Anzahl von 35 Originalschreiben desselben berühmten Schriftstellers vom 2. März 1711 bis 27. Novbr. 1714, deren schon Erwähnung geschehen ist, und die von wesentlichem wissenschaftlichem Interesse sind.

Die Gegenbemerkungen des Feldmarschalls Schulenburg beziehen sich vorzüglich auf das vom Ritter von Follard aufgestellte System de l'ordre profond, und bringen dagegen die Gründe vor, die öfters in Hinsicht der Wirkung des Geschützes von jeher dagegen vorgebracht worden sind.

Beſchreibung der Wappen.

v. d. Schulenburg. Geviertheiltes Schild, davon das oberſte Viertheil links, und das untere rechts, drei rothe Greifs- oder Adlers-Klauen im ſilbernen Feld halten; und die zwei andern Viertel einen ebenfalls roth und Silber- geviertheilten Büffel halten mit drei roth- und ſilbergefärbten Fähnlein zwiſchen den Hörnern; als Helmſchmuck ein halber bärtiger wilder Mann.

v. Wenkſtern. Ein ſilbernes Schild mit einem ſchwarzen querlaufenden Balken, in welchem ein goldner Stern zwiſchen zwei rothen Roſen befindlich iſt; im untern Drittel dieſes Schildes ebenfalls eine rothe Roſe; als Helmſchmuck eine ſilberne Säule mit einem goldnen Stern auf der Spitze.

v. Alten. Ein ſilbernes Schild, welches in ſchräger Linie von der oberſten Linken zur unterſten Rechten mit ſechs rothen Wecken durchſchnitten wird; als Helmſchmuck ſieben ſchwarze Hahnenfedern.

v. Bülow. Ein blaues Schild, in welchem 14 goldne Kugeln befindlich, als Eier des Vogels Bülow oder Pirol bezeichnet; dieſer ſitzt als Helmſchmuck, ebenfalls blau und goldgefärbt, zwiſchen zwei blauen Büffelhörnern.

v. Schenken. Zwei ſchwarze von der Rechten zur Linken ſpringende Füchſe im goldnen Schild; als Helmſchmuck ſechs rothe Fähnlein an ſchwarzen Lanzengriffen.

v. Mahrenholz. Ein Schild, deſſen obere Hälfte roth, deſſen untere Hälfte ſchwarz iſt; in Mitten beider eine ſilberne Roſe; als Helmſchmuck eine weiße Straußfeder in Mitten zweier rothen.

v. Bredow. Ein ſilbernes Schild, in welchem eine rothe Sturmleiter, mit oben umgebogenen Haken, um ſie an die Mauer befeſtigen zu können, befindlich iſt; auf beiden Seiten von ſelbigem ſpringen vier goldne Sproſſen hervor. Durch die Länge der Zeit iſt die Zeichnung dieſer Sturmleiter undeutlich geworden, und hat die Geſtalt derſelben eher mit einem Baumſtamm, der in der vorderſten Spitze gekrümmt und auf jeder Seite mit vier Zacken verſehen iſt, Aehnlichkeit. Oben auf dem Helm iſt ein Steinbock angebracht, und es iſt hierdurch zu vermuthen, daß der Erſte von dieſem Geſchlecht, der dieſes Wappen erhalten, ſich bei Erſteigung einer Feſtung ausgezeichnet hat, und ihm zu deſſen Andenken die Sturmleiter und die Hieroglyphe eines kletternden Steinbocks im Wappen ertheilt worden iſt.

v. Arnim. Ein rothes Schild mit zwei ſilbernen horizontal laufenden Querſtreifen, ſo daß das Schild in fünf Abtheilungen zerfällt; als Helmſchmuck zwei roth- und ſilberbezeichnete Büffelhörner.

v. Schwenken. Ein Schild, dessen obere Hälfte Gold, und dessen untere Silber ist; in dem obern befindet sich ein rother schreitender Löwe; als Helmschmuck derselbe rothe Löwe, der sich zwischen einem rothen und goldnen Adlerflügel erhebt.

v. Boß. Ein goldnes Schild, in welchem ein rother schreitender Fuchs befindlich ist; derselbe stehende Fuchs dient zum Helmschmuck.

v. Offen. Ein Schild, dessen obere Hälfte schwarz, und dessen untere golden ist; in der obern Hälfte befinden sich zwei schwarze Kesselhaken; als Helmschmuck drei schwarze und goldne Straußfedern.

v. Holle. Ein goldnes Schild, in welchem sich drei rothe zur Seite geneigte ungarische Mützen befinden; dieselbe Mütze zwischen zwei rothen Fahnen als Helmschmuck.

v. Alten. S. oben v. Alten.

v. Grüter. Ein silbernes Schild mit drei schwarzen horizontal laufenden Querstreifen, so daß das Schild vier silberne und drei schwarze Theile enthält; als Helmschmuck ein schwarzer Kessel, aus welchem sich fünf Pfauenfedern emporheben.

v. Rheden. Ein silbernes Schild, in welchem ein rothes Rad von sechs Speichen befindlich ist; als Helmschmuck eine rothe und zwei Straußfedern.

v. Adelepsen. Ein Schild, das in sechs gleiche Theile getheilt ist, davon der oberste links silbern, der oberste rechts von blauer Farbe ist; diese wechseln in der Stellung mit einander ab; zum Helmschmuck dienen zwei blaue und silberne Büffelhörner.

Bemerk. Die Beschreibung dieser Wappen ist nach Maßgabe eines auf Pergament in bunten Farben gemalten Stammbaums des Feldmarschalls verfaßt worden, welcher den Titel führt: „Agnaten von der väterlichen Seite Herrn Herrn Mathias Johann Freiherrn von der Schulenburg," und auf welchem die väterlichen Agnaten in folgender Ordnung beigebracht sind:

	Die mütterlichen Agnaten
v. d. Schulenburg,	v. Schwenken,
v. Schenken,	v. Alten,
v. Alten,	v. Offen,
v. Bredow,	v. Rheden,
v. Wenkstern,	v. Boß,
v. Mahrenholz,	v. Grüter,
v. Bülow,	v. Holle,
v. Arnim.	v. Adelepsen.

Auf diesem Stammbaum findet sich folgende Notiz:

„Obiger Stammbaum ist den 23. Febr. 1756 Sr. Excellenz dem Herrn Hoff-Marschall Reichsgrafen von der Schulenburg von der verwittbeten Frau Gerichts-Directorin Wenzeln zugesendet worden. Solches habe auf Hochdero Befehl allhier zur Nachricht anmerken sollen.

C. E. Weber."

Beilage XXII.

Wörtliche Ueberſetzung einer Rede, welche der Savio del Consiglio Antonio Bernardo Nani am 1. April 1747 an den Senat gehalten hat.

Die Savii hätten ſich erwartet über jede andere Frage von Seiten des Senats aufgefordert zu werden, ihre Meinung abzulegen, als um die Ehre und das Gedächtniß eines der beſten und treueſten Diener der Republik, welche dieſe jemals in ihren Pflichten hatte, zu rechtfertigen; deſſen, welcher die Vormauer des Staats und der ganzen Chriſtenheit vertheidigte, der ſo viele Beweiſe der öffentlichen Achtung und Vorliebe erhalten, und endlich eines der berühmteſten und ausgezeichnetſten Generäle von ganz Europa, des Grafen von der Schulenburg, Feldmarſchalls im Dienſt der Allerdurchlauchtigſten Republik. Nur nach ſeinem Tod, nach ſo vielen im Krieg und im Frieden geleiſteten ehrenvollen Dienſten, und nicht früher, ſucht man ihn als einen Mann darzuſtellen und zu verurtheilen, der ſich des Verraths und der Felonie ſchuldig gemacht haben ſoll.

Ich ſchaudere bei dieſem Gedanken, noch mehr aber, wenn ich ihn ausſpreche; ich widerſetze mich nicht dem Antrage, weil eigentlich keiner gemacht worden, denn die Rede Sr. Excellenz iſt nur ein Vortrag, in welchem man mit Beredſamkeit und Scharfſinn zu keinem Schluſſe gelangt; ich ſage es aufrichtig, ich finde keinen Schluß darin, und ſehe in ſelbiger nur Anſichten, aber keine Beweiſe.

Ich aber will beweiſen, meine hochgeehrten Herren, daß die Verläumdung, denn ich will dieſer nicht einmal den Namen einer Anklage geben, grundlos iſt, äußere mich aber vorläufig dahin, daß ſein Ankläger, ſtatt mit Subtilität ſich zu beſtreben das geehrte Andenken des verſtorbenen ſchuldloſen Feldmarſchalls anzuklagen, ſeinen Scharfſinn und ſeine gewohnte Klugheit dahin hätte anwenden ſollen, um ihn zu entſchuldigen, wenn er ſchuldig geweſen wäre, nicht ſowohl im Intereſſe des Verſtorbenen, als in Folge einer Staatsmaxime und aus Rückſicht für die Würde des hochgeehrten Senats. Aus dieſer Urſache ſollten wir uns beſtreben, nicht ſowohl Schuld bei dem Verſtorbenen zu finden, ſondern ihn, wäre er auch ſchuldig, als unſchuldig darzuſtellen, und Gründe zu finden, um ihn zu rechtfertigen und in unſerem eignen Intereſſe hierdurch uns ſelbſt zu täuſchen und die Welt irre zu führen.

Die Wachſamkeit und Umſicht des venetianiſchen Senats, ſollte ſie denn nie haben entdecken können, einen Verräther in ihrem Dienſt zu ha-

ben, als nach vollbrachter That des Verbrechens, und nachdem er selbst durch Entziehung wichtiger Staatsschriften sich als solcher erwiesen hätte? Dieses verbrecherische, dem Staat feindselige Gemüth, der Mann, der so viele Wohlthaten und Ehrenbezeugungen empfangen, wird also während so vieler Jahre sich haben in solcher Maße verstellen können, und es würde ihm gelungen sein, sich der Umsicht und Beobachtung der ersten Staatsbürger zu entziehen, die ihn in den ersten Stellen allen Untergebenen und Behörden empfohlen haben? er wird endlich die Meinung jener verehrungswürdigen Tribunale, die alles wissen, die alles sehen, denen nichts verborgen ist, noch verborgen sein soll, und welche die festeste und sicherste Stütze der öffentlichen Freiheit sind, haben täuschen können?

Aber, gerechter Himmel! wenn dieser Verdacht dem gesammten Publiko entging, wie wäre er dem größten Theil dieser hohen Versammlung entgangen, die ihn täglich sahen, und mit ihm Geschäfte verhandelten? wie viele von diesen habe ich sagen hören, der Feldmarschall sei Venetianer gewesen so gut als wir, und vielleicht besser als wir; so waren sie also alle verblendet, öffentliche Beamte, Privatpersonen, der Senat, die Savii, die Generäle, die Tribunäle, die ganze hochgeehrte Versammlung? dies ist zu viel.

Allein zweifeln Sie nicht daran, die Treue und die Ehre des Feldmarschall Schulenburg steht sicher, sie ist allen Lebenden bekannt, sie ist eng verbunden mit dem Rufe seiner Thaten, mit diesem wird sie auf die Nachwelt kommen, und wird ewig dauern, so lange die Republik selbst.

Schreiten wir in unserer Untersuchung vorwärts. In welcher Zeit, hochgeehrte Herren, erhebt sich die Verläumdung? In einer Zeit, wo Sie sich durch mehrere durch die Zeitumstände und durch die Nothwendigkeit Ihnen abgedrungene Beschlüsse veranlaßt finden, unter den fremden Heeren einen neuen General für ihre Truppen zu wählen. Glauben Sie nicht, daß ohnerachtet der großen Gehalte, mit welchem unsere Vorfahren und Sie selbst die Gewohnheit gehabt haben, Ihre Feldherren zu belohnen, solche jemals mit den Einkünften könnten verglichen werden, welche fremde Fürsten gleichen Stellen zu bewilligen pflegen; nicht deshalb war der Dienst in unserem Staat vorzugsweise geliebt und geachtet.

Der verstorbene König von Sardinien, und wenn ich diesen nenne, so nenne ich einen der haushälterischeren Fürsten seiner Zeit, gab seinem Feldmarschall denselben Gehalt, den die Republik dem ihrigen zugestand, und in anderen Staaten werden bedeutenderen Einkünften noch stets außerordentliche Gratificationen hinzugefügt, welche die Monarchen von Zeit zu Zeit ihren Feldherren zu ertheilen pflegen. Dieses Verfahren ist bei uns ungebräuchlich und unbekannt; nur eine Sache hat von jeher die Fremden zum Dienst der Republik angezogen, und dies war die Sanftmuth, die Billigkeit und die Dankbarkeit, mit welcher die Regierung stets ihre Thaten und ihre guten Dienste anerkannte.

Der Staat hat jederzeit als Grundsatz sich zur Pflicht gemacht,

durch ehrenvolle Beweise die öffentliche Erkenntlichkeit für die guten Dienste seiner Generäle der Nachkommenschaft zu überliefern; diese edle Weise, den Namen dessen, der ihm treu gedient hat, zu verewigen, ist diejenige, nach welcher unsere Vorfahren regiert haben, und war die einzige Ursache, warum selbige immer, so oft sie es wollten, Männer von ausgezeichnetem Rufe, die sich dem Dienste Venedigs zu widmen geneigt waren, fanden; und jetzt will man diesen Grundsatz und diese Wahrheit in Zweifel setzen? und man wird vielleicht versuchen solche außer Kraft zu stellen in einer Zeit, wo es aus so mancher Rücksicht nothwendig ist, ein Oberhaupt für unsere Armee, einen Nachfolger für den verstorbenen Feldmarschall zu suchen und zu finden.

Allein aus welcher Ursache soll er der Felonie und des Verraths schuldig erachtet werden; warum soll er, ich schaudere es auszusprechen, schuldiger sein als der Carmagnola? Großer Gott, welcher Vergleich! ich bin überzeugt, daß derjenige, der ihn zu machen wagte, selbst nicht an dessen Wahrheit glaubte.

Untersuchen wir die vorgebliche Schuld.

Der Feldmarschall sandte ohngefähr zwei Monate vor seinem Tode seine Papiere nach Hannover, hierzu veranlaßt durch die Eitelkeit seines Erben, des Grafen Daniels,*) und durch seinen Privatsekretär.

Wenn E. E. und alle Savii wegen der Wichtigkeit dieser Papiere diesen Verlust beklagen, so theile ich vollständig diese Ansichten; doch, was geschehen ist, ist geschehen, und es steht nicht mehr in unserer Hand es ungeschehen zu machen. Allein wir gehen weiter als die Thatsache selbst, und hierin liegt, erlauben Sie mir es Ihnen zu sagen, der Irrthum; er liegt darin, daß aus einer Handlung, ohne Tücke unternommen, man zwei Folgen zieht, welche zugleich boshaft und falsch sind, welche die Thatsache nicht allein schlimmer machen als sie ist, sondern sie dermaßen verunstalten, daß sie nicht mehr dieselbe bleibt, sondern eine andere wird. Man sagt, der Feldmarschall habe wissentlich und aus Haß gegen den Staat diese Schriften nach Hannover gesendet, und schließt hieraus, daß er es absichtlich und aus Verrath gethan habe, er sei daher eines hohen Staatsverbrechens schuldig, und somit müsse man zur Strafe sich an seinem Ruf rächen, nicht allein dadurch, daß man das Grabmahl, welches man schon beschlossen hatte ihm zu errichten, nicht aufstelle, sondern daß man seine schon gesetzte Bildsäule in Corfu niederreiße, ein Denkmal, welches schon vor Jahren zu seinem Gedächtnisse aufgestellt wurde zur Belohnung für dessen dazumal der Republik geleistete gute Dienste, und als einen Beweis mit welcher Dankbarkeit sie die großen Thaten ihrer Diener zu erkennen weiß.

Ich antworte hierauf: man sagt, er habe diese Schriften wissent-

*) Graf Daniel v. d. Schulenburg (geb. 1716) war der dritte Sohn seines Neffen, Christian Günthers, damals in churbraunschweigschen Militärdiensten und Deutscher-Ordens-Ritter, späterhin Landcomthur der Balley Sachsen. † 1772.

lich außer Landes geschickt; wissentlich? wie kann man dies von einem Mann sagen, welcher seit zwei Jahren fast nur halb lebend war, und welcher die letzten acht Monate im Bett zubrachte, kämpfend gegen den Tod, und so zu sagen, nur noch als Zeichen des Lebens Athem schöpfend; wissentlich? ein Mann, der fast neunzigjährig, der nur, wie E. E. wissen, der Schatten des ehemals so kräftigen Feldmarschalls Schulenburg war, ein Mann, der seit zwei Jahren mehr todt als lebend, ein Mann endlich, der nur deshalb noch zu leben schien, weil er nur nach und nach die letzten Athemzüge von sich hauchte, und nur deshalb nicht für vollständig todt betrachtet werden konnte. Und diesen Mann unter diesen Umständen, von den Schrecknissen des Todes und seiner Leiden gepeinigt, in Lethargie des Geistes und des Körpers versunken, von diesem wird man wohl sagen, aber nicht beweisen können, daß er eine solche Handlung absichtlich und mit Kenntniß, von dem was er that, unternommen habe, oder, daß er dazu Befehl ertheilt habe, ohnerachtet man sieht, und mit Händen zu greifen ist, daß selbige gegen alle diejenigen Grundsätze ist, die er zeitlebens bekannt hat. — Man will sagen, er habe dieses wissentlich gethan, während er sich in dieser verzweiflungsvollen Lage befand, und eigentlich nur einem Kinde zu vergleichen war; läßt denn die Amme, oder diejenigen, die ein Kind umgeben, dieses nicht alles thun was sie wollen, und selbst was dieses nicht will? weiß dieses etwas davon?

Aus Bosheit sagt man, der Feldmarschall habe absichtlich so gehandelt; wo ist die Wahrscheinlichkeit hierzu, wo ist der Beweis? die Behauptung allein reicht nicht hin; aber die That ist geschehen; dies beweist nur den Thatbestand, aber nicht die böse Absicht des Feldmarschalls.

Aber war er verbunden dem Staate diese Schriften zurückzustellen? Hochverehrte Versammlung, ich antworte hierauf, nein!

Täuschen wir uns nicht, er konnte seine Schriften und seine Papiere bei sich behalten, und seine Pflicht gestattete, daß er selbige bis zu seinem Tode in seinem Hause aufbewahrte. Kein Staatsmann in keinem Lande giebt seine Schriften weg, so lange er lebt, und nie entzieht sie ihm sein Gebieter, so lange er sich in der Lage befindet, in welcher er sie täglich gebraucht; wie würde er sie jeden Tag finden und zu jeder Gelegenheit benutzen können? Es wird mir leicht werden zu beweisen, daß, so lange er wahrhaft lebte, er die Schriften in seinem Verwahrsam behielt, in der Absicht, daß selbige, der Schuldigkeit gemäß, nach seinem Ableben dem Staate wieder zugestellt werden könnten; der Grundsatz besteht, daß die Staatsdiener nicht die Eigenthümer dieser Schriften sind, und davon nur den Gebrauch haben, daß der Besitz derselben dem Fürsten verbleibt, zu dessen Dienst und zu dessen Aufklärung sie bestimmt sind; ein jeder Staatsdiener weiß, daß nach seinem Tode der Staat als sein Eigenthum dergleichen Schriften und Papiere wieder an sich nimmt; man wird kein Beispiel finden, daß Staatsmänner, die nicht in Ruhestand versetzt sind, lebend sich dieses Besitzes begeben hätten; es reicht hin, daß sie

ſelbige aufbewahren, ſie nicht verlegen, damit der Staat dieſelben nach ihrem Tod wieder an ſich nehmen könne; und dies war auch die Abſicht des Feldmarſchalls; hier iſt der Beweis davon; er wird zu gleicher Zeit zur Unterſtützung meiner Bemerkungen dienen, und wird den Vorwurf, den die Bosheit ohne alle Urſache dem Feldmarſchall macht, widerlegen.

Seine Gemälde auf welche er ſo viel Werth legte, die Gegenſtände, die am ſchätzbarſten waren, ſein baares Geld, und alles dasjenige, was ihm am koſtbarſten ſchien, wann hat er dieſe Gegenſtände außer Landes geſchickt? hat er, um dieſes zu thun und ſie nach Deutſchland zu ſenden, die letzten Monate und die letzten Wochen ſeines Lebens abgewartet? es ſind ſchon Jahre, daß er dieſes gethan hat, und es ſind Jahre vergangen, ſeitdem er ſelbige, nach ſeiner Art zu denken, in Sicherheit brachte; wir alle haben dies gewußt; ſeit einem Jahre iſt er von einer ſolchen Krankheit befallen worden, daß man ihn für todt erachtete; er hatte faſt neunzig Jahre erreicht, und war ſeit acht Monaten bettlägerig, täglich kämpfend mit dem Tode; hätte er eine ſo ſchuldige und ſtrafbare Abſicht gehabt, würde er alle dieſe Umſtände in ſeinen letzten Augenblicken abgewartet haben, um eine ſolche Abſicht zur Ausführung zu bringen?

Hochgeehrteſte Herren, in Wahrheit, in dieſer letzten Zeit war er nicht mehr Herr ſeiner ſelbſt; er war nicht allein unfähig, einen ſo feſten und ſtrafbaren Gedanken zu faſſen, ſondern die Gedanken ſelbſt waren nicht mehr zu ſeinem Gebote; es blieb ihm blos ein Pflanzenleben, und ſein Körper näherte ſich täglich mehr dem Zuſtande eines Leichnams.

Meine Anſicht iſt, und es iſt diejenige aller Savii, und gewiß iſt es auch die eines hochverehrten Senats, daß der Vorwurf, der dem Feldmarſchall gemacht worden iſt, ſelbſt von dem nicht geglaubt wurde, der ihn ausſprach.

Der Vorwurf, der den Feldmarſchall trifft, iſt blos der einer übel verſtandenen Eitelkeit, welche von ſeinen Erben noch übler ausgeführt worden iſt. Vernehmen E. E. noch folgende Bemerkung, und dann komme ich zum Schluß.

Ein Mann, der noch in ſeinem Codicille ſeine ganze Liebe, ſeinen Eifer, ſeine Dankbarkeit für ſo viele vom Staate empfangene Wohlthaten ausſpricht, ein Mann, der in dieſem Codicille in den ehrfurchtsvollſten Ausdrücken vom hochverehrten Senate für ſein Grab nur um einen kleinen Raum von Erde bittet, auf welchem ſeine Erben ein Denkmal errichten könnten, welches ſeine Thaten und die großen empfangenen Gnadenbezeugungen des Staats der Nachwelt überliefere, ein Mann, ſage ich, der ſo denkt, der um dieſes bittet und dieſes hofft, wie könnte der ein mit einer ſolchen Schuld beflecktes Gewiſſen haben? Sollte er alles dies gethan haben, um uns zu täuſchen? dies iſt zu viel vorausgeſetzt, und iſt nicht der natürliche Gang des menſchlichen Gemüths.

Da dies nun der wahre Stand der Dinge iſt, was ſollte die öffentliche Meinung davon denken, wenn nicht allein das Grabmahl, welches

der Senat beschlossen hat dem Feldmarschall zu errichten, nicht aufgestellt würde, sondern, wenn auch die schon seit Jahren aufgestellte Bildsäule desselben in Corfu wieder weggenommen werden sollte?

Im Bezug des Grabmahls werden E. E. wissen, daß selbiges bis jetzt nicht allein noch nicht in Arbeit genommen ist, sondern daß wichtige Geschäfte dem Savio alla scrittura noch nicht gestattet haben, die Wahl des Orts zu treffen, wo selbiges aufgestellt werden soll; aber die Bildsäule von Corfu niederzureißen, das Andenken eines so wohlverdienten Feldherrns anzutasten, selbiges, blos wegen eines Verdachts und ohne Beweise zu beflecken, der Gedanke hiervon erschüttert schon E. E.; hier handelt es sich einen Mann zu brandmarken, dessen Name durch ganz Europa berühmt geworden ist, einen Mann, der sich hochverdient um die Republik, um Italien, und die ganze Christenheit gemacht, und welcher die Vormauer des Staats und seiner Freiheit gegen die Kräfte der türkischen Heere mit Erfolg vertheidigt hat; einen Mann, dessen Andenken nicht allein in unserer öffentlichen, sondern auch in unserer geheimen Geschichte, und in den Herzen der Lebenden und der Nachkommen wegen der treuen und klugen Rathschläge fortdauern wird, die er uns sowohl in den Kriegsangelegenheiten, als in den politischen Verhältnissen ertheilte; welcher auch in Friedenszeiten und in den zwei Neutralitäten dem Staate nützlich war, indem sein hoher Ruf die weisen Maßregeln des Staats unterstützte und wesentlich dazu beitrug, unsern Provinzen Schutz zu verschaffen; denn Jedermann weiß, welche Verehrung alle fremden Generäle und Staatsmänner gegen ihn aussprachen, und wie selbige noch erachteten von ihm belehrt werden zu können.

Wenigstens werden unsere Nachkommen dankbar und erkenntlich gegen sein Verdienst, und für den Nutzen sein, den er durch seine Thaten sowohl als durch seine Schriften unserm Staate gebracht hat; und stets, wenn man letztere wieder durchgeht, wird man in allen die nützlichsten Rathschläge für das Wohl des Vaterlandes finden, und wird sich seiner nicht ohne Rührung, und vielleicht nicht ohne den Wunsch erinnern, in jenen Zeiten gelebt zu haben, in welchen man von einem der größten und treuesten Heerführer und Staatsdiener, welche jemals die Republik besaß, hat belehrt werden können.

Der große Gott möge in seiner Barmherzigkeit uns, und die die nach uns kommen, einen Mann finden lassen, der Schulenburg ersetzen könne!

Chronologiſche und tabellariſche Ueberſicht

von den Hauptbegebenheiten und dem Aufenthalte des Feldmarſchalls von ſeiner Geburt an bis zu ſeinem Ableben.

1661 bis 1747.

Monat.	Jahr.	
8. Auguſt	1661	Geboren in dem väterlichen Hauſe zu Emden bei Magdeburg.
Januar	1676	Auf der hohen Schule zu Magdeburg.
Juny	1677	In's väterliche Haus zurück.
Michaelis bis Oſtern	1677 bis 1680	Wahrſcheinlich in Helmſtädt.
Oſtern	1680	Abreiſe nach Saumur in Frankreich. Triennium in Saumur.
Oſtern	1683	Nach Paris.
Juny	1684	Vor Luxemburg. — Nach Emden zurück. — Anſtellung zu Wolfenbüttel als Kammerjunker.
	1687 bis 1688	Feldzüge in Ungarn, als Freiwilliger.
Septbr.	1688	Rückkehr nach Wolfenbüttel. — Erhält eine Compagnie Infanterie. — Abmarſch in die Winterquartiere an die Kinzig.
Sommer bis October	1689	Bei den Belagerungen von Mainz und Bonn.
1. July	1690	In Flandern bei der Schlacht von Fleurus.
Herbſt	"	Mit dem General Chauvet an der Moſel und im Luxemburgſchen.
	1691	Im Haag. — Beim Verſuch des Entſatzes von Mons; dann zur Armee nach Deutſchland. — Wieder nach Flandern zurück.
		Wird Major.
18. Septbr.	"	Beim Gefecht von Leuſe.

Monat.	Jahr.	
	1692	Führt den braunschweigschen Succurs nach Namur.
	=	Ficht am Speierbach.
	=	Wird Oberstlieutenant.
Septbr.	=	Führt den Rückzug bei Ebernburg. — Beglaubigt bei den Höfen von Bayreuth, Hessen-Darmstadt, Würtemberg und Baden-Durlach; — während des Feldzugs an dem Rhein.
October	=	In Cassel mit einer Sendung an den Landgrafen.
Decbr.	=	Mit einer Sendung nach Hamburg.
	1693	Wird Oberster eines Dragonerregiments.
Sommer	=	Macht den Feldzug in Deutschland.
Ende July	=	Im Lager bei Heilbronn.
August	=	Marschirt wegen des Angriffs Dänemarks auf das Lauenburgsche in's Braunschweigsche zurück.
Ende Nov.	=	Nach Gotha mit einer politischen Sendung.
Februar	1694	Nach Münster desgleichen.
März bis May	=	In Wolfenbüttel.
Juny	=	Nach Flandern zu dem Feldzuge.
July	=	In Löwen tödtlich krank.
28. Octbr.	=	Im Haag.
11. Decbr.	=	In Wolfenbüttel.
Frühjahr	1695	Nach England mit einer Sendung an den König Wilhelm III.
April	=	Zurück nach Holland.
Sommer	=	Macht den Feldzug in den Niederlanden.
3. July bis 4. August	=	Ist bei der Belagerung von Namur.
4. Septbr.	=	Im Lager bei Hall.
October	=	Im Haag.
Decbr.	=	Zum Churfürsten von Baiern nach Brüssel.
Januar	1696	In Brüssel. — Macht den Feldzug in Flandern.
	1697	Macht den Feldzug in Flandern. — Ist beim Gefecht von Enghien.
Sommer	=	Beim Congreß von Ryswick.
Decbr.	=	In Wolfenbüttel.
8. Januar	1698	In Wolfenbüttel.
	=	Tritt in Herzoglich Savoysche Dienste als Generalmajor.
Mitte Febr.	=	In Paris mit einer Sendung der Herzöge von Braunschweig an den französischen Hof.

Monat.	Jahr.	
Ende April	1698	Reist nach Turin ab.
31. May bis Decbr.	=	In Turin.
	1699	Feldzug gegen die Waldenser. — Hauptquartier in Mondovi.
Februar bis März	1700	Militärische Sendung nach Savoyen.
October	=	Desgleichen nach Nizza.
	1701	Feldzug am Oglio gegen den Prinzen Eugen.
1. Septbr.	=	Schlacht bei Chiari.
Februar	1702	Verläßt Piemont mit Urlaub.
Ende Febr.	=	Trifft in Dresden ein.
	=	Tritt in churſächſiſche Dienſte als Generallieutenant.
April	=	Reist nach Emden und Wolfenbüttel.
Juny	=	Marſchirt über Ober-Schleſien nach Crakau.
19. July	=	Schlacht bei Pintſchoff oder Cliſſow.
Decbr.	=	In Böhmen.
26. Decbr.	=	Hauptquartier in Piſek.
Februar	1703	Marſchirt nach Ober-Oeſterreich.
9. März	=	Nach Paſſau.
11. März	=	Gefecht bei Eiſenbirn.
April	=	Marſchirt durch die Ober-Pfalz nach Nördlingen; von da an die Donau.
Sommer	=	Feldlager bei Hauensheim an der Donau.
21. Septbr.	=	Schlacht bei Höchſtedt. — Rückzug nach Nördlingen.
October	=	Marſch nach Kempten.
Decbr.	=	Winterquartiere in Ravensburg an der Iller.
April	1704	Abmarſch mit dem ſächſiſchen Corps über Sigmaringen, Gmünden, Schwäbiſch-Hall, Nürnberg, Schweinfurth, Coburg nach Sachſen.
May	=	In Dresden.
Juny	=	Reiſe nach Sandomir. — Abmarſch nach Groß-Polen.
14. Aug.	=	Gefecht bei Poſen. — Begiebt ſich mit dem ſächſiſchen Corps an die Weichſel.
3. bis 9. Nov.	=	Rückzug von Warſchau nach Sachſen.
7. Nov.	=	Gefecht bei Punitz.
	1705	In Sachſen.
	=	Wird General der Infanterie.
Apr. u. May	=	Reiſe nach Wolfenbüttel und Hannover.
July	=	Begleitet den König nach Carlsbad.

Monat.	Jahr.	
Novbr.	1705	In Guben.
Decbr.	=	In Dresden.
Januar	1706	In Leipzig.
ebruar	=	Einmarſch in Polen.
13. Febr.	=	Schlacht bei Frauſtadt.
März	=	Beim König in Pilicka.
Septbr.	=	In Sachſen.
=	=	Rückzug über Ilmenau nach Franken.
=	=	Gegenwart in Bamberg und Frankfurt.
=	=	Rückkehr nach Leipzig.
October	=	Reiſe zum König nach Warſchau und Crakau.
Decbr.	=	Rückkehr nach Sachſen.
May	1707	Reiſe nach Emden, Wolfenbüttel und Hannover.
=	=	In Sachſen.
Juny	1708	Zur Armee nach Flandern über Wolfenbüttel und Hannover.
July	=	In Flandern, als Freiwilliger.
11. July	=	Schlacht bei Oudenairde.
22. Aug. bis 11. Decbr.	=	Belagerung der Stadt und Citadelle von Lille.
24. Decbr. bis 2. Januar	= / 1709	Belagerung von Gent.
Januar	=	Im Haag.
März	=	In Sachſen.
=	=	Erhält den Oberbefehl über das Subſidienkorps in den Niederlanden.
April	=	Reiſt über Wolfenbüttel und Hannover nach Holland und den Niederlanden.
Juny	=	Anfang des Feldzugs.
6. July bis 6. Septbr.	=	Belagerung von Tournay.
11. Septbr.	=	Schlacht bei Malplaquet.
Septbr. bis Octbr.	=	Bei der Obſervationsarmee vor Mons.
Novbr.	=	Im Haag.
Decbr.	=	In Sachſen.
Februar	1710	Ueber Hannover nach dem Haag.
Ende März April	=	Anfang des Feldzugs.

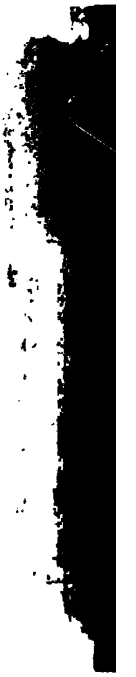
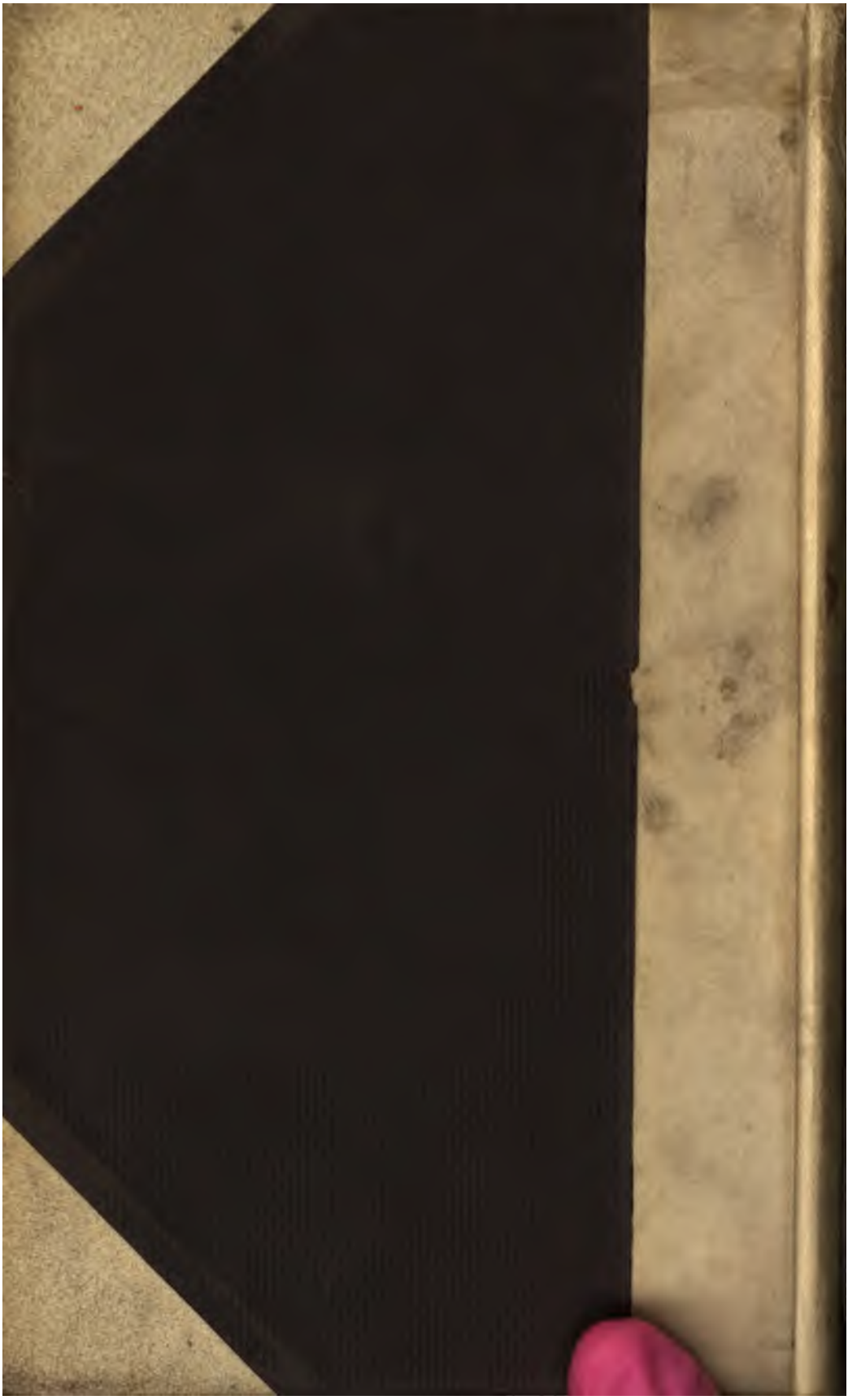
Monat.	Jahr.	
May bis Juny	1710	Belagerung von Douay.
23. July bis 31. Aug.	=	Desgleichen von Bethüne.
Septbr.	=	Desgleichen von St. Venant.
10. Sept. bis 12. Novbr.	=	Desgleichen von Aire.
Decbr.	=	Im Haag.
Januar bis	1711	Im Haag.
April	=	Tritt aus dem sächsischen Dienst.
May	=	Bei der Armee in Flandern.
Sommer	=	In Brüssel und Lüttich.
Septbr.	=	In Dresden.
Novbr.	=	In Hannover.
Decbr.	=	In Frankfurt zur Krönung Kaiser Carls VI.
Januar	1712	In Hannover.
März	=	In Braunschweig.
April	=	In Holland.
May	=	In Wien.
Juny bis July	=	In Flandern und Holland.
Septbr.	=	Reise in's französische Flandern und nach Dünkirchen.
Januar bis Februar	1713	In England und London.
April	=	In Holland und beim Friedenscongreß von Utrecht.
Juny bis Decbr.	=	In Emden bei Magdeburg.
Januar bis August	1714	Desgleichen.
August	=	In Hamburg.
bis Novbr.	=	In Emden.
Novbr.	=	Am Niederrhein und in Wesel.
19. Decbr.	=	In Wien.
Januar bis October	1715	In Wien.
	=	Tritt als Feldmarschall in die Dienste der Republik Venedig.
Novbr.	=	In Verona.
Decbr.	=	In Venedig.

Monat.	Jahr.	
3. Februar	1716	Abreiſe nach Corfu.
15. =	=	Ankunft daſelbſt.
13. Juny	=	Abreiſe nach Zante.
15. =	=	Ankunft daſelbſt.
30. =	=	Rückkehr nach Corfu.
25. July	=	Eröffnung der Laufgräben vor Corfu.
19. Aug.	=	Hauptſturm auf die Feſtung Corfu.
21.-22. Aug.	=	Die Belagerung wird aufgehoben.
2. Sept.	=	Einnahme von Butrinto.
13. =	=	Geht nach Zante und Morea ab.
27. =	=	Recognoscirt Modon.
October	=	Verſuch, Arta und Vonizza einzunehmen.
30. Octbr.	=	In St. Maura.
5. Nov.	=	In Corfu.
6. Decbr.	=	In Venedig.
1. März	1717	Verläßt Venedig.
18. =	=	Trifft in Rom ein.
30. =	=	In Neapel.
6. April	=	In Brindiſi.
19. =	=	In Corfu.
Auguſt	=	In St. Maura.
October	=	Expedition und Eroberung von Preveſa und Vonizza.
16. Nov.	=	In Corfu.
5. bis 28. März	1718	In Preveſa.
18. Juny	=	In Castel nuovo.
4. July	=	In Spalatro.
6. =	=	In Castel nuovo.
24. =	=	Vor Dulcigno.
	=	Belagerung von Dulcigno.
11. Auguſt	=	Gefecht und Einſchiffung vor Dulcigno.
14. =	=	In Castel nuovo.
29. =	=	In Spalatro.
31. =	=	In Sign.
1. Septbr.	=	In Knin.
5. =	=	In Dernis.
7. =	=	In Sebenico.
8. bis 13. Septbr.	=	In Zara.
24. Septbr.	=	In Venedig.
Auguſt bis den 10.	1719	Verläßt Venedig zur See und trifft in Corfu ein.

Monat.	Jahr.	
July	1720	Verläßt Corfu zur See.
16. July	=	In Venedig.
Septbr.	=	Reist über Tyrol, München und Nürnberg nach Emden.
3. Decbr.	=	In Berlin.
Januar	1721	In Wien.
14. Febr.	=	Rückkehr nach Venedig.
July	=	Abreise zur See nach Corfu.
May	1722	Reist über Zara nach Venedig zurück.
April	1723	Reist über Rom nach Neapel.
May bis 18.	=	Von Neapel über Brindisi nach Corfu.
Decbr.	=	Geht von Corfu zur See nach Otranto und reist durch die Abruzzen, Loreto und Ankona nach Venedig.
Novbr.	1724	Nach Zara und Cattaro.
27. Jan.	1725	Ankunft in Corfu.
Septbr.	=	Reist zur See nach Venedig zurück.
16. Octbr.	=	Trifft daselbst ein.
Juny	1726	Ueber Tyrol und Schwaben nach Mainz, Wesel und dem Haag.
9. July	=	Im Haag.
26. July	=	In London und Kensington.
Ende Aug.	=	Im Haag.
		Ueber Amsterdam, Hamburg, Hannover, Braunschweig nach Emden.
Novbr.	=	In Berlin.
20. Novbr.	=	In Dresden.
Decbr.	=	In Wien.
16. Jan.	1727	In Venedig.
Juny	1728	Ueber Istrien, Zara, Castel nuovo nach Corfu.
25. July	=	Ankunft daselbst.
6. Septbr.	1729	Verläßt Corfu zur See.
23. Septbr.	=	In Venedig.
	1730	In Venedig.
May	1731	Reist von Venedig nach Rom.
2. Juny	=	In Rom.
Ende Juny	=	Nach Neapel.
July	=	Schifft sich in Otranto nach Corfu ein.
12. July	=	In Corfu.
31. July	1732	Verläßt Corfu und reist über Albanien und Dalmatien nach Venedig zurück.
September	=	Trifft daselbst ein.

Monat.	Jahr.	
	1733	In Venedig.
19. Novbr.	=	In Verona.
	1734	In Verona.
Decbr.	=	Reiſt nach Venedig.
	1735 und 1736	In Verona.
Novbr.	1736	Reiſt nach Venedig zurück.
	1737 bis 1741	In Venedig.
16. Novbr.	1740	In Suſignana bei Treviſo.
Im Febr.	1742	Nach Verona.
Februar bis 14. März	1742 1747	In Verona bis zu ſeinem Tode am 14. März 1747.

Druckfehler.

Seite 11. Zeile 16. v. unten lies ſtatt: von der Bocca di Cattaro — von den Boeche di Cattaro; ſo wie weiter unten Bocche für Bocca.
— 127. Zeile 3. v. oben lies ſtatt: unſerer Verlegenheit — die Verlegenheit der venetianiſchen Streitkraft.
— 161. Zeile 15. v. oben lies ſtatt: Fronte — Flanke.
— 225. Zeile 7. v. unten lies ſtatt: Cicérone — Cicéron.
— 248. Zeile 8. v. unten iſt hinter ihm einzuſchalten ungern.

3 2044 019 963 123